

FORSCHUNG DOKUMENTATION INFORMATION

KZ-GEDENKSTÄTTE MAUTHAUSEN
 MAUTHAUSEN MEMORIAL

2011

1	Walter Bauer	10446	13	314	24. 7. 95 Köchen	allg. Körpererkrankung, Kreislauferkrankung
2	David Bauer	Nr. 8286	10	304	5. 4. 99 Küchenvater	Kreislauferkrankung
3	Julius Bauer	Nr. 2070	13	314	5. 12. 08 Pöcher	alt. Dickdarm- Katarakt.

4	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
5	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
6	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
7	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
8	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
9	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
10	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
11	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
12	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
13	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
14	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
15	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
16	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
17	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
18	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
19	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
20	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
21	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
22	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
23	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
24	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
25	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
26	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
27	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
28	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
29	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
30	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
31	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
32	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
33	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
34	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
35	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
36	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
37	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
38	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
39	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
40	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
41	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
42	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
43	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
44	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
45	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
46	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
47	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
48	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
49	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung
50	August Bauer	10446	13	314	21. 10. 04	Kreislauferkrankung

KZ-GEDENKSTÄTTE MAUTHAUSEN
MAUTHAUSEN MEMORIAL 2011

Impressum

HERAUSGEBER:

Bundesministerium für Inneres

GESAMTLEITUNG:

Barbara Glück

REDAKTION:

Andreas Kranebitter

WISSENSCHAFTLICHE BETREUUNG:

Bertrand Perz

AUTORINNEN:

Christian Angerer, Ute Bauer, Katharina Czachor,
Gerhard Hörmann, Verena Kaselitz, Andreas Kranebitter,
Yariv Lapid, Willi Mernyi, Reinhard Otto, Wolfgang
Quatember, Karl Ramsmaier, Franz Richard Reiter,
Christine Schindler, Florian Schwanninger,
Robert Vorberg, Doris Warlitsch, Paul Weindling

Namentlich gekennzeichnete Texte geben nicht
unbedingt die Meinung der Redaktion und des
Herausgebers wieder. Für den Inhalt der Texte sind
die jeweiligen AutorInnen verantwortlich.

www.mauthausen-memorial.at

LEKTORAT:

Martin Wedl

LAYOUT/GRAFIK:

Grafik-Design Eva Schwingenschlögl

DRUCK:

Druckerei Jentzsch

ISBN: 978-3-9502824-1-2

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

Geleitwort	Seite 7
Vorwort	Seite 9
Editorial	Seite 10

KAPITEL 01 | FORSCHUNG

Christian Angerer

Das literarische Mauthausen	Seite 15
-----------------------------	----------

Reinhard Otto

Die „Ebelsbacher“ – ein Widerstandskreis sowjetischer Kriegsgefangener und ihr Weg nach Mauthausen	Seite 27
---	----------

Paul Weindling

Medizinische Gräueltaten in Mauthausen und Gusen: Die Opfer erzwungener medizinischer Forschung im Nationalsozialismus	Seite 41
---	----------

Florian Schwanninger

Die „Sonderbehandlung 14 f 13“ in den Konzentrationslagern Mauthausen und Gusen. Probleme und Perspektiven der Forschung	Seite 55
---	----------

KAPITEL 02 | DOKUMENTATION

Doris Warlitsch

Die (Lager-)Feuerwehr im Konzentrationslager Mauthausen – zwischen Widerstand und Kollaboration	Seite 71
--	----------

Dokumente	Seite 84
-----------	----------

Inhaltsverzeichnis

KAPITEL 03 | INFORMATION

<i>Katharina Czachor</i> Jahresrückblick 2011	Seite 99
<i>Robert Vorberg</i> Die Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen im Jahr 2011	Seite 105
<i>Gerhard Hörmann</i> BesucherInnenstatistiken 2011	Seite 109
<i>Willi Mernyi/Verena Kaselitz</i> Befreiungsfeiern in Erinnerung an das Netzwerk des NS-Terrors und als Aufforderung, gegen heutige rechtsextreme Netzwerke aufzutreten	Seite 112
<i>Andreas Kranebitter/Katharina Czachor</i> Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen – Rückblick 2011	Seite 115
<i>Christian Angerer/Yariv Lapid/Wolfgang Schmutz</i> Pädagogik in der Gedenkstätte Mauthausen – Jahresrückblick 2011	Seite 120
<i>Christine Schindler</i> Das Internationale Forum Mauthausen zur Beratung der Bundesministerin für Inneres 2011	Seite 123
<i>Katharina Czachor</i> 3. Dialogforum Mauthausen	Seite 126
<i>Wolfgang Quatember</i> Die KZ-Gedenkstätte in Ebensee (1945 – 2012)	Seite 129
<i>Karl Ramsmaier</i> „Stollen der Erinnerung“ – KZ- und Zwangsarbeit in Steyr	Seite 137
<i>Ute Bauer</i> In Etappen zur KZ-Gedenkstätte Loibl-Nord	Seite 141
Nachruf auf Hans Maršálek	Seite 145
Nachruf auf Iakovos Kambanellis	Seite 149
Nachruf auf Paul Brusson	Seite 151
Kontakt	Seite 152

Geleitwort

Das Jahrbuch der KZ-Gedenkstätte Mauthausen erscheint nun bereits zum fünften Mal in der vorliegenden Form. An der Bandbreite der Beiträge zeigt sich die Vielzahl der Aufgaben, die die KZ-Gedenkstätte erfüllt und die sie sich selbst zum Ziel gesetzt hat. Ob im Bereich historischer Forschung, in der pädagogischen Vermittlung, der Erarbeitung von Ausstellungen, der Veranstaltungsorganisation, ob in der Unterstützung anderer Institutionen und Initiativen, der Zusammenarbeit mit internationalen Partnern oder im Aufbau und stetigen Wachstum des Archivs – wir haben uns in ambitionierter Art und Weise dazu verpflichtet, eine Vielfalt von Projekten zu verfolgen und zu unterstützen.

Erinnerung und Aufarbeitung bedingen eine aktive Gestaltung von Geschichte, keine bloße „Verwaltung“ von Gedenkstätten. Diese aktive Geschichtsarbeit ist das große Projekt der „Neugestaltung“ der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Dafür braucht es Zeit und Ressourcen – das Ergebnis, von dessen Qualität ich überzeugt bin, kann bereits an den vielen kleinen Vorarbeiten und Teilabschnitten, wie sie der vorliegende Band präsentiert, erkannt werden.

Johanna Mikl-Leitner
Bundesministerin für Inneres

Vorwort

2011 war für die KZ-Gedenkstätte ein Jahr der Umbrüche. Wie in den letzten Jahren bestimmte der Neugestaltungsprozess die Arbeit an der KZ-Gedenkstätte. Nach einer Zeit intensiven Arbeitens sind nun endlich die ersten Ergebnisse sichtbar. Neben einem zeitgemäßen Museumsgebäude kann die KZ-Gedenkstätte eine wachsende Zahl an Kooperationen und Partnerschaften mit anderen Institutionen und Personen im In- und Ausland vorweisen. Gerade die internationale Verankerung und Vernetzung unserer Institution macht große Fortschritte. Kooperationsabkommen und Leihverträge mit der Deutschen Dienststelle/Wehrmachtsauskunftsstelle, dem Staatsarchiv der Russischen Föderation, dem Simon Wiesenthal Center in Los Angeles und dem United States Holocaust Memorial Museum seien hier nur exemplarisch für eine Vielzahl grenzüberschreitender Partnerschaften genannt.

Durch Forschungs- und Rechercheprojekte konnten wesentliche Lücken in der Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen geschlossen werden. Eine Tatsache, die mich besonders freut, ist, dass wir vom ersten wesentlichen Meilenstein der Neugestaltung – der Eröffnung zweier neuer Ausstellungen – nur noch etwas mehr als ein Jahr entfernt sind.

Das Jahr 2011 war allerdings auch von einem großen Verlust geprägt. Hans Maršálek, geistiger Vater unseres großen Geschichtsprojektes, der im Dezember 2011 verstarb, war für die KZ-Gedenkstätte ein wichtiger Begleiter. Persönlich war ich ihm freundschaftlich eng verbunden. Sein Tod hinterlässt eine Lücke – und verdeutlicht schmerzlich, dass die Gruppe jener, die den Nazi-Terror und die KZ-Hölle selbst miterleben mussten, immer kleiner wird. Kommende Generationen wachsen ohne die Begegnungen mit „den Überlebenden“ heran. Dies ist mit Sicherheit eine der großen Herausforderungen für unsere Arbeit in der Zukunft. Denn ich bin überzeugt, dass das Gedächtnis an jene dunklen Zeiten auch ein Fundament für maßvolles, umsichtiges und respektvolles Zusammenleben künftiger Generationen ist.

Ich bin heute sehr froh darüber, dass wir die Neugestaltung im Wissen Hans Maršáleks Einverständnisses realisieren. Ich erinnere mich, wie freudig überrascht er war, als ich ihm zum ersten Mal über unser Vorhaben berichtet habe. „Dass ich das noch erleben darf...“, war sein erster Kommentar. Und zumindest über die ersten großen Schritte – die bauliche Sanierung und die ersten Arbeiten an der neuen Ausstellung – durfte ich ihn noch informieren. Es ist mir daher ein persönliches Anliegen, die Arbeit an der KZ-Gedenkstätte in seinem Sinne fortzuführen.

Barbara Glück

Leiterin der Abteilung IV/7, BM.I

Editorial

Seit dem ersten Erscheinen unseres Jahrbuchs ist die Zahl der angebotenen und angefragten Artikel stetig gestiegen. In diesem Jahr ist erstmals die Situation eingetreten, dass es beim besten Willen nicht möglich war, alle vorliegenden Artikel abdruckend, sodass einige Texte im Folgejahr erscheinen werden. Das ist zum einen darauf zurückzuführen, dass wir mit unserem Medium „Jahrbuch“ in der Öffentlichkeit angekommen und akzeptiert worden sind, zum anderen ist es unseren Bemühungen geschuldet, im Zuge der Ausstellungsgestaltungen die größten Forschungslücken in Bezug auf die Geschichte des Konzentrationslagers zu schließen. Zu diesem Zweck hat die KZ-Gedenkstätte Mauthausen den „Verein für Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten“ gebeten, eine Reihe von Forschungsprojekten mit internationalen ExpertInnen zu initiieren, die vom Zukunftsfonds der Republik Österreich finanziert werden.

Eines dieser Projekte betrifft die Geschichte der sowjetischen Kriegsgefangenen im KZ Mauthausen-Gusen, die nicht nur eine der größten und bisher am wenigsten erforschten Häftlingsgruppen darstellen, sondern auch untrennbar mit der strukturellen Entwicklung des KZ Mauthausen verbunden sind – so fallen etwa der Beginn ihrer Deportation nach Mauthausen und der Bau der Gaskammer nicht zufällig zusammen.¹ Reinhard Otto, Leiter des betreffenden Forschungsprojekts, stellt in seinem Artikel im Bereich FORSCHUNG die Geschichte eines Widerstandszirkels sowjetischer Kriegsgefangener im Lazarett Ebelsbach (Franken) dar, der durch die Gestapo ausgehoben und nach Mauthausen überstellt worden war. Der Aufsatz basiert zu einem großen Teil auf Unterlagen der Deutschen Dienststelle (WASSt) für die Benachrichtigung der

nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht, mit der die KZ-Gedenkstätte Mauthausen 2011 ein Kooperationsabkommen unterzeichnet hat.

Kooperationen wie diese sind ein bedeutender Teil der Neugestaltung der Gedenkstätte und Basis der nächsten beiden Artikel des Bereichs FORSCHUNG: Paul Weindling, Professor für Medizingeschichte an der Oxford Brookes University und Leiter eines internationalen Forschungsprojekts zu den Opfern medizinischer Versuche im Nationalsozialismus, gibt einen Überblick über die medizinischen Experimente im KZ Mauthausen-Gusen, über die (Nicht-)Entschädigung der Opfer durch den deutschen und österreichischen Staat und über die Recherchehindernisse eines Forschungsansatzes, der von den Opfern selbst ausgeht, nicht von der Dokumentation der TäterInnen. Thematisch daran anschließend fasst Florian Schwanninger den Forschungsstand zur Ermordung Tausender Häftlinge des KZ Mauthausen-Gusen in der Tötungsanstalt Hartheim im Rahmen der „Aktion 14f13“ zusammen. Der Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim und die KZ-Gedenkstätte Mauthausen werden in verstärkter Kooperation darangehen, eine Datenbank aller Opfer der Aktion zu erstellen, offene Forschungsfragen zu klären, bisher unberücksichtigte Quellen zu sichten und gemeinsam zu erschließen.

Eingeleitet wird der Forschungsteil unseres heurigen Jahrbuchs mit Christian Angerers Aufsatz „Das literarische Mauthausen“, in dem er sich mit der Frage der Darstellung und Darstellbarkeit Mauthausens mit literarischen Mitteln beschäftigt, wie sie sowohl Überlebende, als auch Nachgeborene gewählt haben. Der Artikel ist eine leicht veränderte Fassung des Vorworts

zur 2007 erschienenen Anthologie *Aber wir haben nur Worte, Worte, Worte*² und wird auch hier durch Fotografien von Karl Schuber ergänzt.

Der Abschnitt DOKUMENTATION widmet sich in diesem Jahr einem Stück Feuerwehr-Geschichte. Doris Warlitsch hat die Entwicklungen rund um den im KZ Mauthausen gebrochenen Widerstand von Männern der Wiener Feuerwehr ebenso im Detail rekonstruiert wie die Geschichte der so genannten „Lagerfeuerwehr“ und den Einsatz von Berufsfeuerwehrlern als KZ-Wachmannschaften zu Kriegsende. Diese drei getrennt voneinander verlaufenden Entwicklungslinien stehen symptomatisch für die Widersprüche, die Institutionen wie die Wiener Feuerwehr im Nationalsozialismus durchzogen – und die im KZ Mauthausen damit enden konnten, dass sich ihre Mitglieder im April 1945 als Häftlinge und Bewacher gegenüberstanden.

Im INFORMATIONS-Teil berichten wir in gewohnter Weise von Aktivitäten innerhalb und außerhalb der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Neben umfassenden Rückblicken auf die Arbeit der Gedenkstätte, auf die Befreiungsfeierlichkeiten (Willi Mernyi/Verena Kaselitz) und die Tätigkeit des Internationalen Forums Mauthausen (Christine Schindler) fassen Wolfgang Quatember, Karl Ramsmaier und Ute Bauer die Neuigkeiten in den Gedenkstätten Ebensee, Steyr und am Loiblpass zusammen.

Unser Dank gilt auch in diesem Jahr zuallererst den Autorinnen und Autoren des Jahrbuchs, dem wissenschaftlichen Begutachter Bertrand Perz, dem Lektor Martin Wedl und der Grafikerin Eva Schwingenschlögl. Auch folgende Personen haben wesentlich zum Erscheinen des vorliegenden Bands beigetragen, denen hiermit gedankt sein soll: Natalja Aleksandrowna

Iljenko, Robert Kiermayer, Roland Mayer, Karl Schuber für die Übermittlung von Bildmaterial; Florian Freund danken wir für inhaltliche Kommentare, Margot Zander für die Übersetzung des Artikels von Paul Weindling; weiters Hans-Hermann Söchtig, Wolfgang Remmers und Katharina Braum (Deutsche Dienststelle/WASt) und Rudolf Jeřábek (Österreichisches Staatsarchiv). Für die Erlaubnis zum Abdruck von Dokumenten oder Bildern danken wir dem Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim, dem Archiwum Państwowe Muzeum Auschwitz-Birkenau, dem Archiv des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation in Podolsk (ZAMO), der Deutschen Dienststelle/Wehrmachtsauskunftsstelle (WASt), dem Instytut Pamięci Narodowej Warszawa, dem Oberösterreichischen Landesarchiv, dem Wiener Stadt- und Landesarchiv, dem Bundesarchiv Berlin, dem Archiv der Wiener Berufsfeuerwehr, dem Mauthausen Komitee Österreich, dem Magistrat der Stadt Steyr, dem Archiv KZ-Gedenkstätte Ebensee, dem Österreichischen Staatsarchiv und den National Archives and Records Administration.

Andreas Kranebitter

Redaktion

1 Vgl. dazu zuletzt Bertrand Perz/Florian Freund: *Tötungen durch Giftgas im Konzentrationslager Mauthausen*. In: Günter Morsch/Bertrand Perz (Hg.): *Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas. Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung* (Berlin 2011), S. 244-259.

2 Christian Angerer: *Das literarische Mauthausen. Eine Einführung*. In: Christian Angerer/Karl Schuber (Hg.): *„Aber wir haben nur Worte, Worte, Worte.“ Der Nachhall von Mauthausen in der Literatur. Mit Fotografien von Karl Schuber* (Salzburg/Wien/München 2007), S. 9-23.

2	"	Skolicki Johann	P.S.V. 4293	11	319
3	"	Kühler Kasz	S.V. 10904	11	313
4	"	Klose Paul	" 6184	17	"
5	"	Kaminarsky Edmund	P.S.V. 5011	23	301
6	"	Hajz Winok	" 9958	23	313
7	"	Pivovodi Melislans	" 8471	20	" A
8	"	Bronke Johann	" 9358	23	" A
9	"	helsch Emil	S.V. 8924	20	" A
70	"	Schmitz Emil	" 5890	20	" A
1	"	Zanz Christian	" 9671	9	" B
2	"	Kozlovski Johann	P.S.V. 10090	23	"
3	"	Gulovier Evan	R.Z.A. 3173	21	" A
4	"	Fark Markus	S.V. 9153	19	"
5	"	Maskevich Keimich	P.S.V. 6668	19	"
6	"	Oliver Johann	" 10333	21	"
7	"	Rudinski andreas	" 8612	23	"
✓ 8	"	schwarz clement	Fr. 3958	9	"
9	"	Kabul Georg	P.S.V. 8480	23	"
80	"	Marckom Carl	S.V. 9574	19	"
13681	"	Sydlow Alexey	R.Z.A. 3300	10	"

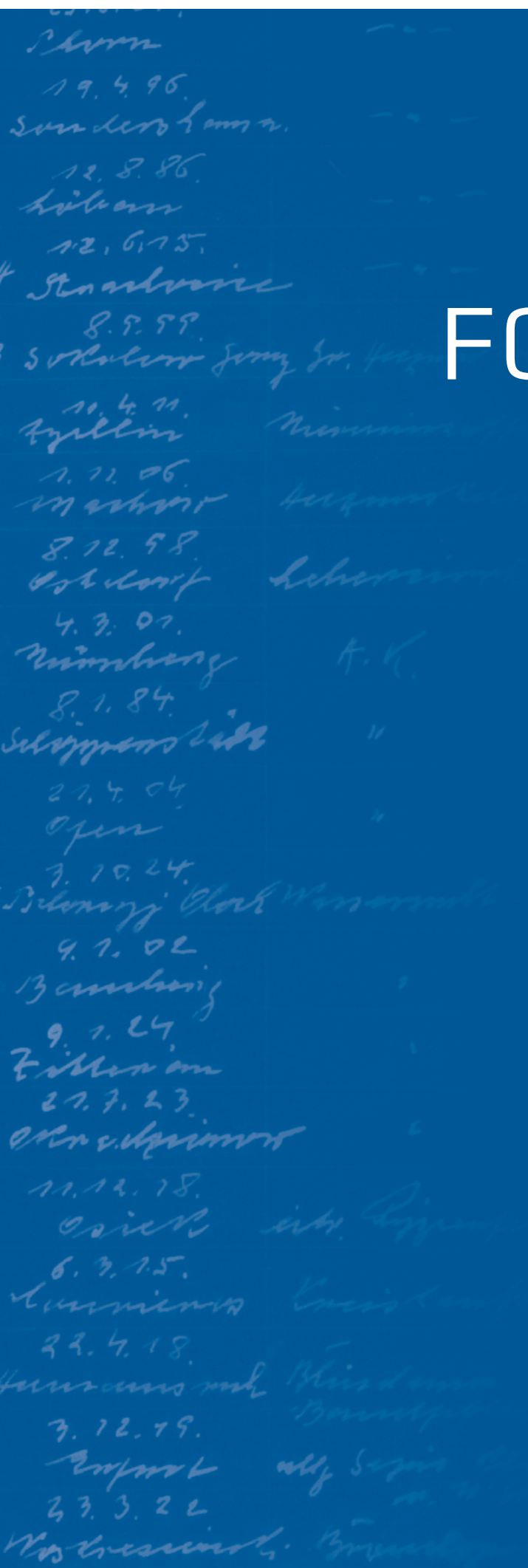
KAPITEL 01 FORSCHUNG

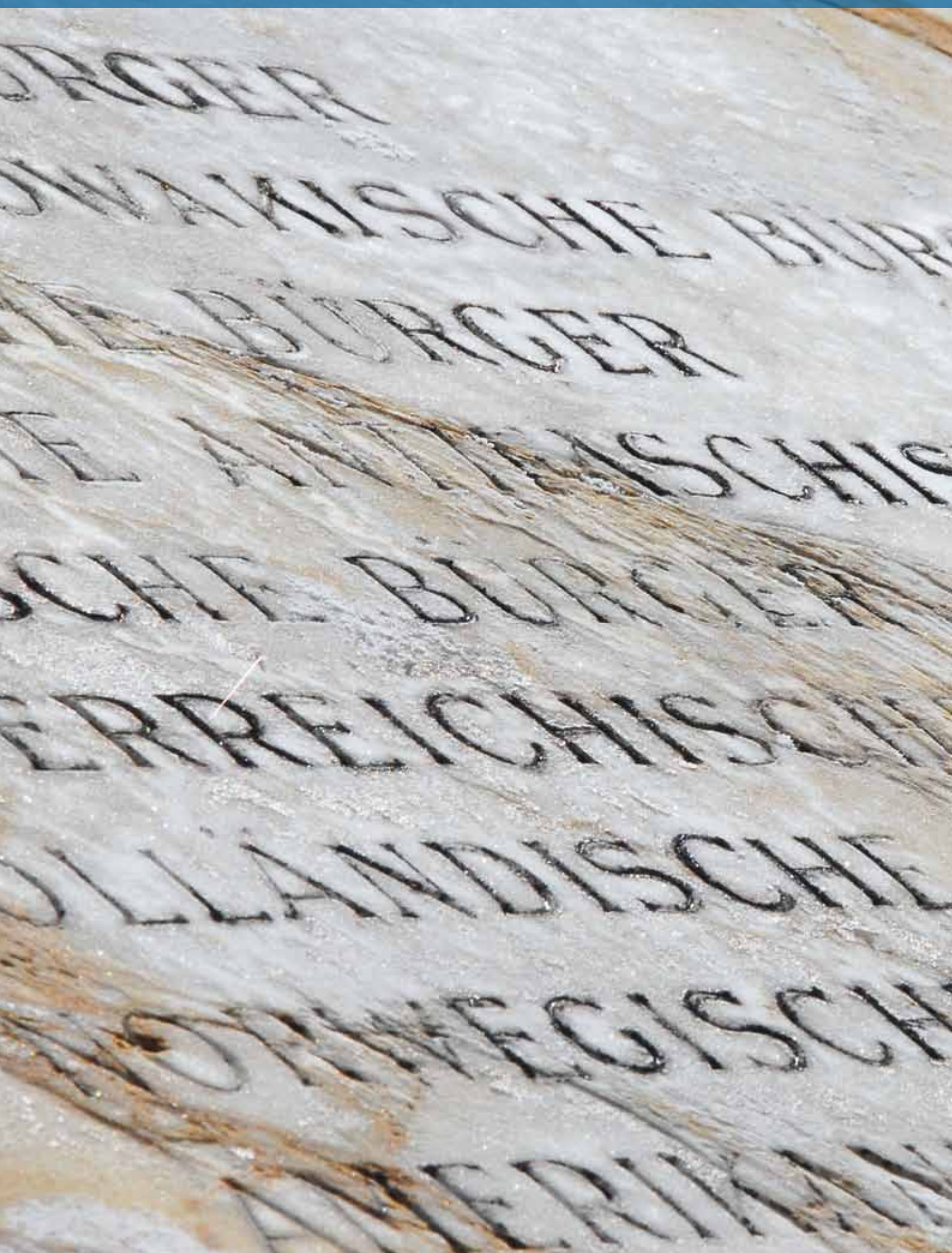
Christian Angerer
Das literarische Mauthausen

Reinhard Otto
Die „Ebelsbacher“ – ein Widerstandskreis
sowjetischer Kriegsgefangener und
ihr Weg nach Mauthausen

Paul Weindling
Medizinische Gräueltaten in Mauthausen
und Gusen: Die Opfer erzwungener
medizinischer Forschung im
Nationalsozialismus

Florian Schwanninger
Die „Sonderbehandlung 14 f 13“ in den
Konzentrationslagern Mauthausen und Gusen.
Probleme und Perspektiven der Forschung





Das literarische Mauthausen

Die literarische Darstellbarkeit von KZ und Holocaust

2007 erschien die Anthologie *Aber wir haben nur Worte, Worte, Worte. Der Nachhall von Mauthausen in der Literatur*, in der literarische Texte über das Konzentrationslager Mauthausen und Fotografien der Gedenkstätte versammelt sind.¹ Bei der Vorbereitung dieser Publikation stellte sich die Frage nach der Berechtigung eines „literarischen Lesebuchs“ über das Konzentrationslager Mauthausen. Soll der Schrecken einer Mordstätte des Nationalsozialismus in „Lesegegnis“ verwandelt werden? Und grundsätzlich: KZ und Ästhetik, geht das zusammen? Ist es legitim, den systematischen Massenmord unter dem Gesichtspunkt künstlerischer Kriterien zu betrachten? Was können uns literarische Texte über einen Ort sagen, der vor allem der Vernichtung von Menschenleben diente und deshalb zu allererst sachliche Dokumentation dessen, was war, zu erfordern scheint? Führt uns das Literarische nicht weg von der historiografischen Genauigkeit in ein Gelände der Unschärfen, Phantasien und Erfindungen, das wir uns unter dem Eindruck der Wucht des Themas zu betreten verbieten? Für ein „Lesebuch“ über ein Konzentrationslager wird die Frage unabweisbar, was wir literarischen Texten zutrauen dürfen, wenn sie die nationalsozialistischen Verbrechen beschreiben.

Die Debatte um die Berechtigung der literarischen Darstellung der nationalsozialistischen Massenmorde wurde hauptsächlich mit Bezug auf den Holocaust, die Vernichtung des europäischen Judentums, geführt. Noch immer klingen uns Theodor W. Adornos – freilich später zurückgezogenes – Verdikt, nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, sei barbarisch², und Elie Wiesels

apodiktische Feststellung, über Auschwitz könne man keinen Roman schreiben³, warnend im Ohr. Vor dieser einzigartigen historischen Katastrophe müsse, so diese Stimmen, die Literatur abdanken, weil sie als verlogen oder als zu unverbindlich erscheint. Es fehlt aber auch nicht an gewichtigen Gegenstimmen. Der israelische Schriftsteller Aharon Appelfeld sagt über die Holocaust-Erfahrung: „Wir müssen diese furchtbare Erfahrung aus der Kategorie der Geschichte in die der Kunst überführen.“⁴ Und der Nobelpreisträger Imre Kertész, der Auschwitz überlebt hat, schreibt: „Das Konzentrationslager ist ausschließlich als Literatur vorstellbar, als Realität nicht. (Auch nicht – und vielleicht sogar dann am wenigsten –, wenn wir es erleben.)“⁵ Gerade weil der Holocaust alle vertrauten Kategorien des Vorstellbaren übersteigt, ist ihm nach Ansicht dieser Autoren nur die Kunst gewachsen. Mit Hilfe ästhetischer Mittel könnten wir uns dazu befähigen, mit dieser Erfahrung umzugehen.

Wenn wir die literarische und künstlerische Landschaft betrachten, wird klar, dass es nicht mehr um eine Entscheidung der Frage geht, ob der Holocaust künstlerisch dargestellt werden darf. AutorInnen und KünstlerInnen haben längst mit ihren Werken ihrem und unserem Bedürfnis Ausdruck gegeben, auch diesen „Stoff“ ästhetisch zu bewältigen. Es entstanden Holocaust-Darstellungen in großer Zahl, und die Spannweite reicht von der Fernsehserie *Holocaust* über Steven Spielbergs *Schindlers Liste* bis zu Claude Lanzmanns großer Dokumentation *Shoah*, von literarischem KZ-Kitsch bis zu Imre Kertész' meisterhaftem *Roman eines Schicksallosen*. Die Debatten, von denen sie begleitet werden, drehen sich nicht um das Ob, sondern um das Wie der Darstellung, wobei sich das Darstellungsver-

bot auch als Anstoß für komplexe künstlerische Verfahren erwies.⁶ Welche Positionen in der Kritik auch aufeinander treffen und wie man zu ihnen stehen mag, die Werke sind oft wirkungsmächtig und prägen unser Holocaust-Gedächtnis mit. Analoges gilt – in kleinerem Maßstab, weil sie meist weniger bekannt sind und kaum durch kritische Diskussion gewürdigt werden – für künstlerische Darstellungen des Konzentrationslagers Mauthausen. Unser Wissen und unsere Bilder über die „Mühlviertler Hasenjagd“ zum Beispiel beziehen wir in vielen Fällen aus literarischen Texten oder aus Andreas Grubers Film *Hasenjagd. Vor lauter Feigheit gibt es kein Erbarmen*.

Die Tatsache, dass Kunstwerke unsere Wahrnehmung des Holocaust und der Konzentrationslager wesentlich mitbestimmen, dass sie sich offenbar besonders erfolgreich in unserem Gedächtnis festsetzen, führt zu einer ersten Antwort auf die Frage, was Literatur und Kunst in diesem Zusammenhang leisten können: Sie machen letztlich unannehmbare und unverständliche Erfahrungen „erzählbar“.⁷ Gegen die Erzählbarkeit wird eingewandt, dass die Erfahrungen der Opfer in den Lagern jenseits des Rahmens unserer Alltagswelt liegen und deshalb in den gängigen Erzählmustern nicht zu artikulieren sind.⁸ Zahlreiche Aussagen Überlebender belegen die Skepsis, Außenstehenden das dort Erlebte durch Erzählung zu vermitteln.⁹ Dass die Erfahrungswelten der Überlebenden und der Außenstehenden auseinanderklaffen, ist unbezweifelbar. Doch ebenso sicher ist, dass es den Versuch der Erzählung geben muss, um jenen, die nicht dabei waren (und vielleicht auch denen, die es erlebt haben), eine Vorstellung vom Geschehenen zu ermöglichen. „Vom Holocaust, dieser unfassbaren und unüberblickbaren Wirklichkeit, können wir uns allein mit Hilfe der ästhetischen Einbildungskraft eine wahrhaftige Vorstellung machen“, schreibt Imre Kertész.¹⁰ Literatur und Kunst haben gegenüber alltagssprachlichen und wissenschaftlichen Zugängen den Vorteil, sich dem Undarstellbaren auf symbolischem und indirektem Weg dennoch nähern zu können. Durch ästhetische

Formgebung wird die verstörende Erfahrung strukturiert, interpretiert, in einen Vorstellungs- und Sinnhorizont eingeordnet.¹¹ „Erzählbarkeit“ in diesem weiten Begriff meint nicht nur literarische Erzählmuster, sondern das ganze Repertoire künstlerischer (epischer, lyrischer, dramatischer, filmischer, fotografischer, bildnerischer) Verfahren und Möglichkeiten, sowohl Verstand als auch Einbildungskraft und Sinne anzusprechen. Schon in den Lagern haben Häftlinge mit Hilfe künstlerischer Formen versucht, ihrer Erfahrungen Herr zu werden. Überlebende nützten und nützen die indirekten Wege, die ihnen ästhetische Darstellungsformen bieten, um die Blockade bei der Übermittlung von extremen Ereignissen aufzulösen und das Erlebte mitteilbar zu machen.¹² Für die nachfolgenden Generationen fällt ästhetischen Darstellungen zunehmend die Aufgabe zu, einen emotionalen Bezug zur Vergangenheit zu stiften, der die Erinnerung beim Einzelnen wach hält.¹³ Literatur und Kunst verfügen dank ihrer Vielfalt von Formen und Stilen, auch dank ihrer Offenheit für Ambivalenzen und ihrer Freiheit zur Erfindung über Mittel zur Differenzierung der Erinnerung und zur Anregung der individuellen Vorstellungskraft. So kann die fremde Erfahrung in „innere Bilder“ verwandelt werden, die dann, kognitiv bearbeitet, zur Konstitution von Geschichtsbewusstsein beitragen.¹⁴ Im Unterschied zu dokumentarischen Berichten und zu geschichtswissenschaftlichen Texten, die ihrer Form oft weniger Aufmerksamkeit widmen, um scheinbar nur über den Inhalt zu sprechen¹⁵, ist bei künstlerischen Darstellungen die Präsenz der Form als Bedeutungsträger zentral. Sie wirkt in ihrer sinnlichen Qualität auf die Wahrnehmung und verbindet kognitive mit affektiven Momenten. Um beim Beispiel Literatur zu bleiben: Die Wahl einer Textsorte, einer Erzählperspektive, die Gewichtung und Verknüpfung von Motiven, das verwendete Sprachmaterial und der Stil sind Entscheidungen darüber, wie wir das Dargestellte in unsere Wahrnehmung und in unsere Gedankenwelt integrieren können. Über ihre Form greifen Literatur und Kunst in den Sinndiskurs ein. Auch wenn die nationalsozialistische

Vernichtungspolitik letztlich jeden Sinn sprengt – die Beschäftigung mit der Frage, welche Bedeutung wir diesem Geschehen für die eigene Weltsicht und für das Selbstverständnis zuschreiben, wie wir mit dieser Erfahrung leben sollen, ist sowohl für die Überlebenden als auch für die Nachfolgenden unverzichtbar. Künstlerische Darstellungen regen diese Auseinandersetzung an, indem sie das Undarstellbare durch ästhetische Formgebung der Vorstellung zugänglich machen und mit Bedeutung versehen – indem sie uns von Erfahrungen am Rande der Vernichtung „erzählen“.

Komplementär zur Erzählbarkeit dieser Erfahrungen, die uns das Erzählte ja näher bringt, ist die zweite Funktion von Literatur und Kunst: Sie gestattet uns, dass wir uns in ein ästhetisch distanzierteres Verhältnis zu den historischen Ereignissen versetzen. Das mag auf den ersten Blick zynisch erscheinen, es gibt aber gute Gründe anzunehmen, dass die ästhetische Distanz die reflektierende Bearbeitung der historischen Erfahrung fördern kann. Diese Idee liegt z. B. Geoffrey Hartmans Konzept der „intellektuellen Zeugenschaft“¹⁶, das sich auf die Holocaust-Erfahrung bezieht, zu Grunde. In Zukunft sind wir neben den schriftlichen primären Zeugnissen verstärkt auf Sekundärzeugnisse angewiesen, also auf Zeugnisse von Menschen, die den Holocaust nicht selbst erlebt haben, aber durch ihre Kenntnisse oder ihre Einbildungskraft davon betroffen sind. Diese intellektuellen Zeugnissen hält Hartman für unerlässlich, um nach den ZeitzeugInnen die Erfahrung an jüngere Generationen weiterzugeben. Der/Die intellektuelle Zeugn ist kein/e AugenzeugIn. Sein/Ihr Verhältnis zum Holocaust beschreibt Hartman als eines der ästhetischen Distanz und vergleicht ihn/sie dazu mit TheaterbesucherInnen, deren Einbildungskraft durch die emotionale Teilnahme an den Ereignissen auf der Bühne angeregt wird, ohne dass ihre Urteilskraft verloren geht.¹⁷ Ästhetische Distanz bedeutet bei intellektuellen Zeugnissen also nicht Teilnahmslosigkeit, sondern ist die Voraussetzung für die Verbindung von Einfühlungsvermögen und Nachdenklichkeit. Sie wirkt wie ein Regulativ und

verhindert, wie Hartman darlegt, eine „Überidentifikation“ mit den Opfern, also eine Einfühlung, die so stark wird, dass sie die Seele verletzt und die Reflexion lähmt.¹⁸ Nicht nur für intellektuelle Zeugnissen selbst ist ästhetische Distanz wichtig, sondern ebenso für diejenigen, an die sie sich richten. Sie ist daher für die Didaktik von großem Interesse. Das verstörende und traumatisierende Geschehen der Lager soll als lebendige Erinnerung an die Jugend vermittelt werden, ohne bei ihr nur Verletzung und Verzweiflung zurückzulassen.¹⁹ Hartman meint, die mitfühlende Identifikation mit den Opfern solle der Identifikation mit den Figuren einer erzählten Geschichte vergleichbar sein.²⁰ Die ästhetische Darstellung wirkt wie ein Filter vor der Realität, der eine Bearbeitung des Schreckenerregenden in der Phantasie gestattet. Die Vorstellungskraft wird geweckt, das Einfühlungsvermögen angeregt, aber es bleibt auch der Rückweg offen. Indem man heraustreten kann aus der ästhetisch vermittelten Identifikation, gewinnt man wieder Abstand und damit Raum für Gedanken über das Vorgestellte und Empfundene. Auf dieser ästhetischen Distanz beruht der Perspektivenwechsel, den uns Literatur und Kunst erlauben. Um die Verbrechen gegen die Menschlichkeit ermessen zu können, müssen wir mit den Augen der Opfer sehen. Doch gleichsam experimentell können wir über Literatur auch die verschiedenen Perspektiven von TäterInnen, ZuschauerInnen, HelferInnen ein Stück weit nachvollziehen und zugleich kritisch betrachten. Darin liegt auch das Potential, Blickwinkel und Themen zu eröffnen, die im offiziellen Gedächtnis vernachlässigt werden oder fehlen. Nicht zuletzt verschaffen uns Kunstwerke durch die ästhetische Distanz einen Abstand zu ihrer eigenen Form. Als ästhetische Entwürfe geben sie uns zu verstehen, dass sie mit der Form, die sie gefunden haben, zum Schein so tun, als ob Geschichte in ihr fassbar wäre.

Künstlerische Darstellungen des Holocaust und der Konzentrationslager, so lässt sich resümieren, erfüllen zwei einander ergänzende Aufgaben: Als „Erzählung“ (verstanden als ästhetische Gestaltung) bringen sie uns

KARL SCHUBER

Obwohl erst 1949 geboren, lässt mich diese Zeit nicht los. Dafür gibt es persönliche Gründe, mütterlicherseits eine Erziehung im „Stil der Zeit“, einen NS-resistenten Vater mit gutem politischem Weitblick und die Erzählungen der Nachbarin Luise, die mit Anstand und Treue gegenüber einer jüdischen Familie aus Wien mitgeholfen hat, die Tochter vor der Ermordung zu retten.

Meine Fotografien zeigen Ansichten der Gedenkstätte Mauthausen, die Dimension des Lagers, sein damaliges und heutiges Bild, auch seine Veränderung, die Ästhetik der Ausstellung, der Denkmäler und der Anlage. Spezielles Augenmerk gilt den noch wenig beachteten Spuren im Bereich Gaskammer und Leichenraum. Mit dem Fotografieren der Architekturen des Lagers wird versucht, hinter dem irritierenden musealen Zustand den Schrecken, den es bedeutet hat, sichtbar zu machen. Die Fotografien verstehen sich als „Lesebilder“, die in vielen Aspekten über Geschichte und ihre ästhetische Repräsentation Auskunft geben.

Karl Schubert, Diplompädagoge, zwei Semester Politologie und Soziologie in Salzburg, Lehrer, Mediator, Fotograf, Herausgeber, Autor. Zeitgeschichtliche Fotoarbeiten über: Mauthausen, Gusen, Buchenwald, Peenemünde, Theresienstadt und Auschwitz, Siedlungsarchitektur der NS-Zeit, „Völkische Medien“, „Bodenproben“, „Farben des Krieges“, „Kriegstexte“, u. a.

Bücher:

Annäherungen an Mauthausen. Beiträge zum Umgang mit einer Gedenkstätte. Fotograf und Mitherausgeber (Broschüre für das BMUK 1997).

Christian Angerer/Karl Schubert (Hg.): Aber wir haben nur Worte, Worte, Worte. Der Nachhall von Mauthausen in der Literatur. Mit Fotografien von Karl Schubert (Salzburg/Wien/München 2007).

2012 wird ein gemeinsam mit Gerhard Zeillinger verfasstes Buch über Auschwitz erscheinen.

Buchunikate im Eigenverlag TEICH EDITION zu zeitgeschichtlichen Themen und künstlerischer Fotografie / fotografischen Befragungen.

eine Erfahrung, die jenseits unserer Erfahrungen liegt, nahe und fügen sie in eine Interpretation ein. Zugleich verschaffen sie uns durch den Filter des ästhetischen Als-Ob einen Abstand zur Geschichte und zur Form, in der sie im Werk erscheint. Diese zusammengesetzte Wirkung fördert die Verbindung von historischem Einfühlungsvermögen und Reflexion der gegenwärtigen Bedeutung des Vergangenen.

Formen und Bedeutungen

An einigen Texten der Anthologie soll exemplarisch gezeigt werden, wie verschiedene literarische Formen zur Vorstellungsbildung beitragen und zur Reflexion von Geschichte Anstoß geben.

Im Vergleich der autobiografischen Texte zweier ehemaliger Mauthausen-Häftlinge, Otto Wiesner²¹ und Ladislaus Szücs²², werden sehr unterschiedliche Ansätze deutlich.

Für Wiesner sind die KZ-Erfahrungen erzählbar und erzählenswert, weil er in ihnen die heldenhafte Geschichte des kommunistischen Widerstands erblickt, dem er selber außerhalb und innerhalb des Lagers angehörte. Diese Widerstandsgeschichte wird so erzählt, dass sie jüngeren Generationen als strahlendes Vorbild dienen kann, also in antifaschistischer didaktischer Absicht. Eine solche Konzeption nötigt den Autor geradezu zur Fiktion. Deshalb schreibt er keine Autobiografie,

Fotos: © Karl Schubert



sondern autobiografisch gefärbte Erzählungen. Was dem internationalen kommunistischen Häftlingswiderstand des erfundenen Lagers Moosberg in Wiesners Erzählung *Eine ungewöhnliche Liebesgeschichte* gelingt, nämlich die SS zur Einstellung der Vergasungen zu zwingen und das Lager praktisch von innen heraus zu befreien, gelang im historischen Mauthausen, das in vielen anderen Punkten dem fiktiven Moosberg gleicht, nicht. Ihren Höhepunkt erreicht die Heroisierung des Widerstands im KZ, also die Bedeutung, die Wiesner seiner Erzählung gibt, wenn der tatkräftige Einsatz für das kollektive Wohl, für die Rettung anderer Häftlinge, zur Bedingung des persönlichen Liebesglücks wird. In der Begegnung zwischen Fritz Wendt und Olga Rahut erfüllt sich diese Bedingung ideal. Ein solch bruchloses Aufgehen des persönlichen im kollektiven Wohlergehen ist wohl nur mit den Mitteln der Trivilliteratur darzustellen.

Anders als Wiesner schreibt Szücs eine Autobiografie, die versucht, das eigene Erleben im KZ möglichst realitätsgetreu zu rekonstruieren. Gerade der Versuch, sich der erlebten Wirklichkeit zu nähern, lässt ihn mehrfach an der Unzulänglichkeit der sprachlichen Möglichkeiten verzweifeln. Die Stimmung, die Szücs rekonstruiert, wenn er von seiner damaligen Häftlingsexistenz erzählt, ist die eines düsteren, dem Schicksal – sprich der SS und den Kapos – wehrlos ausgelieferten Pessimismus. Doch die Art und Weise,

wie er darüber erzählt, die geschliffene und bildkräftige Sprache, deren er sich bedient, der lakonische Witz, mit dem er die Ereignisse auf Distanz hält, verrät den Gestus der Überlegenheit. Diese Überlegenheit, die viele Berichte über KZ-Erfahrungen kennzeichnet, kommt nicht nur aus der Genugtuung desjenigen, der in hohem Alter zurückblickt und das KZ als „Episode“ seinem Lebensbogen unterordnen kann. Vielmehr ist es die Überlegenheit des gebildeten, kunstsinnigen Menschen, der um die Abgründe weiß, in die er im Lager geschaut hat und in denen er fast verschwunden wäre. Szücs erzählt von der Barbarei mit dem Blick des Kulturmenschen, der eine Szene des gelebten Humanismus im KZ wie eine Figurengruppe von Rodin schildert oder der sein ergreifendstes Musikerlebnis in einer Baracke des Außenlagers Melk hat, als ein ausgegelter Häftling auf der Geige eine Sonate von Bach spielt. In der Extremsituation des KZ ist die Schale der Zivilisation von uns allen abgeblättert, sagt uns der Erzähler, und ich habe bloß durch Glück überlebt, ohne selber schuldig zu werden; aber mit mir hat auch mein Glaube an die Kultur, an die Wissenschaft, an die Kunst, an die Schönheit, an die Menschlichkeit überlebt. Abgründigkeit und Kulturalität des Menschen, Verzweiflung und Hoffnung halten sich in Szücs' Text auf eigentümliche Weise die Waage. Der abgeklärte, oft sarkastische Witz seiner Darstellung hat zwei Quellen: die Überlegenheit der Kultur und das illusionslose



Wissen um ihre Gefährdung. In dieser labilen Balance liegt die beunruhigende Bedeutung, mit der Szücs' Erzählung seine KZ-Erfahrung versieht.

Eine ähnliche Gespaltenheit zwischen Verzweiflung und Hoffnung finden wir bei Arthur Alexander Becker, einem Mauthausen-Überlebenden, der seine Erfahrungen in den Jahren nach der Befreiung im Schauspiel *Mauthausen!* verarbeitet hat.²³ Als Drama, das es unternimmt, die Geschehnisse im Konzentrationslager auf der Bühne darzustellen, geht Beckers Stück ein seltenes Wagnis ein. Bekannte Beispiele für Dramentexte, die Vorgänge in Auschwitz nicht nur beschreiben, sondern in Szene setzen, sind Rolf Hochhuths *Der Stellvertreter* (1963) und George Taboris *Die Kannibalen* (1969). In der Literatur zu Mauthausen steht Beckers Drama einzigartig da. Während in der Vorrede die grundlegende Sinnfrage offen bleibt („Kann man die Menschen noch lieben nach diesem Inferno? Gib du mir Antwort auf meine Frage, ich finde sie nicht!“), beantwortet Becker selbst sie mit seinem Stück im Sinne des humanistischen Idealismus. Der dramaturgische Bogen spannt sich von der Exposition über die Steigerung des Konflikts bis zur dramatischen Lösung am Schluss, die im Rahmen dieser klassischen Form nicht anders als idealistisch ausfallen kann: Die von der Hauptfigur Fritz Steiff repräsentierte Idee der Gerechtigkeit siegt über den kalten Vernichtungswillen der SS und über das zynische Mitläufertum, das die beiden

auf tretenden Funktionshäftlinge anfangs an den Tag legen. Es hat sich gelohnt – so die Implikation der klassischen Dramenform –, für diese Idee zu leiden und zu sterben. Arthur Alexander Beckers Mauthausen-Stück ist einer der vielen Texte, die uns zur ästhetischen Identifikation mit Rollen und Perspektiven einladen. In seinem autobiografisch grundierten Drama werden vor allem die Funktionshäftlinge in ihrer zwiespältigen Situation zwischen Opfern und Tätern gezeigt. Das Stück versucht, die Motive für ihr Verhalten nachvollziehbar zu machen.

Andere Texte der Anthologie erschließen uns die Perspektiven von Zeuginnen, HelferInnen und TäterInnen, vielfach auch aus der Sicht von Nachgeborenen. So enthält Elisabeth Reicharts Roman *Februarschatten* die fiktive Erzählung einer Frau, die im Februar 1945 am Kind das von der SS „Mühlviertler Hasenjagd“ genannte Massaker an den geflüchteten sowjetischen Häftlingen des Blocks 20 miterlebte.²⁴ Reichart versetzt uns in die Perspektive dieser Frau und macht uns so durch ein detailliertes Charakterbild begreiflich, warum das Mädchen damals das Versteck eines Häftlings verriet und das alles später als Erwachsene am liebsten vergessen möchte.²⁵ Franz Kain erkundet in *Maria-Lichtmess-Nacht* die Innensicht der Bäuerin Maria Langthaler, die – historisch verbürgt – zwei Geflüchtete während der „Mühlviertler Hasenjagd“ vor der SS versteckte und ihnen so das Leben rettete.²⁶ Franz Innerhofers

Fotos: © Karl Schubert



Bühnenmonolog *Scheibtruhe* zeigt uns die Wahrnehmungen einer Magd, die unfreiwillig Zeugin von Vorgängen im KZ Gusen wird. Diese Erfahrung und die Fragen, die sich für sie damit verbinden, quälen sie ihr Leben lang.²⁷ In der Erzählung *Der Weg zum Ödensee* führt uns Franz Kain durch die Gedankengänge eines Täters, Ernst Kaltenbrunners, der auf der Flucht vor den Amerikanern darüber fantasiert, wie er alsbald in die Normalität des bürgerlichen Lebens zurückkehren wird, als sei nichts gewesen. Eine zweite Stimme in der Erzählung berichtet uns, was Kaltenbrunners Gedankenfluss, mit dem er sich exkulpiert, auslöst: seine Verantwortung für die Massenmorde in den Lagern am Beispiel des KZ Mauthausen, wo er Massenexekutionen beiwohnte.²⁸ Manfred Koch geht in seiner fiktiven Erzählung *Melange und Nusstorte* der möglichen Innenwelt einer Täterin nach.²⁹

Die experimentelle ästhetische Identifikation mit Opfern, TäterInnen, MitläuferInnen, ZuschauerInnen und HelferInnen stärkt unsere persönliche Vorstellungskraft, erweitert unseren Reflexionsraum über die Geschichte, differenziert unsere Erinnerung. Zur Vertiefung und Differenzierung des Gedächtnisses trägt die Mauthausen-Literatur insbesondere durch Darstellungen der „Mühlviertler Hasenjagd“ bei. Die direkte Konfrontation von Häftlingen und Zivilbevölkerung machte Entscheidungen notwendig, denen man jahrelang ausweichen konnte, solange das KZ Mauthau-

sen als ein unbestimmtes „Dort“ vom „Hier“ des eigenen Lebens getrennt war. Nun aber musste man die Entscheidung treffen, mitzumachen, wegzuschauen oder hinzuschauen und zu helfen. Vermutlich gerade deshalb wird die „Mühlviertler Hasenjagd“ in literarischen Texten so häufig thematisiert. Den Anstoß gaben in den 1970er-Jahren Franz Kain mit der Erzählung *Maria-Lichtmess-Nacht* und der Linzer Geschichtsarbeiter Peter Kammerstätter mit seiner Materialsammlung.³⁰ Seitdem sind es Literatur und Film (Andreas Grubers Spielfilm *Hasenjagd*), die unsere Erinnerung an dieses Ereignis wachhalten. So wird Literatur zum Ort eines Gedächtnisses, das anderswo fehlt.³¹

Für die Nachgeborenen bedeutet Authentizität nicht wie für die Überlebenden, den historischen Ereignissen nahe gewesen zu sein, sondern bei den eigenen Erlebnissen und Gedanken im Umgang mit Geschichte anzusetzen, die Bedeutung des historischen Geschehens für das eigene Denken und Wahrnehmen zu reflektieren.³² Dazu müssen nachfolgende Generationen immer wieder neue Ausdrucksformen entwickeln. Julian Schuttigs Texte sind Beispiele dafür, wie sich die Auseinandersetzung mit der Geschichte an die eigene Wahrnehmung knüpft. Schutting geht von alltäglichen Beobachtungen aus, zu denen sich unwillkürlich Erinnerungsbilder einstellen. Im scheinbar harmlosen gegenwärtigen Sujet – sei es eine frisch gestrichene Parkbank, eine Touristengruppe im Ausgrabungsfeld



oder eine witzig gemeinte Bemerkung über das Gedränge in der voll besetzten Seilbahn – drängt sich dem wachen Bewusstsein die Erinnerung an die Geschichte der Vernichtung auf.³³ Man könnte von „double reverberation“³⁴, von einem „doppelten Echo“ in der Wahrnehmung sprechen. Diese Wahrnehmung ist von der historischen Katastrophe durchdrungen und entdeckt im Gegenwärtigen ihre Spuren. Alltagssituationen werden, wie Schutting in einem Gedichttitel formuliert, zu „Gedenkstätten“. Elisabeth Reichart reflektiert in *Wie fern ist Mauthausen?* das Lager als Arbeitsplatz für sie als junge Historikern, die BesucherInnen durch die Gedenkstätte führt und dabei mit ihren eigenen Emotionen an diesem Ort zu Rande kommen muss.³⁵ Eugenie Kain webt in der Erzählung *Flüsterlieder* die Auseinandersetzung mit der Gedenktradition und den Befreiungsfeiern in Mauthausen dicht in die Gedankenbilder einer Frau ein, die an einer Bruchstelle ihres Lebens steht.³⁶ Erinnerung bleibt lebendig, indem sie sich mit dem authentischen Erleben in der Gegenwart verbindet.

Einen Spezialfall des literarischen Zugangs zu Mauthausen stellen Heimrad Bäcker's Zitatmontagen dar.³⁷ Bäcker bedient sich der Sprache nationalsozialistischer Dokumente bzw. der Statistik. Doch gelingt es ihm, durch die gezielte Isolierung und Montage der Zitate die Bedeutung dieser Sätze bzw. Zahlen umzudrehen. Die Sprache der Vernichtung wird bloß-

gestellt.³⁸ Bäcker's Montagen machen genau das sichtbar, was die anonyme Registratur des Massenmordes verbergen sollte: das an jedem Einzelnen begangene Verbrechen.³⁹ Mit Entsetzen werden wir gewahr, wie diese Verbrechen in einer Sprache voll bürokratischer Sachlichkeit, deren wir uns oft auch selber bedienen müssen, wenn wir über die Lager sprechen, ihren Anfang nehmen und ihr Ende finden.

Literatur als kulturelles Gedächtnis

Wenn wir uns mit Texten über die Konzentrationslager befassen, pflegen wir die „Geschichte der Lager“ als Fixpunkt in unserem Wissen vorauszusetzen, um von da aus die Texte zu beurteilen. Bei dieser „Geschichte“ handelt es sich aber wiederum um eine aus Texten gewonnene und geronnene Vorstellung, eine Repräsentation der historischen Wirklichkeit, die zu einem kollektiv geformten Bild von Geschichte geworden ist.⁴⁰ Dass ein solch kollektives Geschichtsbild entsteht, ist ebenso unvermeidlich wie berechtigt, und es ist der Auftrag der Geschichtswissenschaft, das historische Wissen zu entwickeln und methodisch abzusichern. Dabei sollte das Geschichtsbild offen für Differenzierungen und lernfähig bleiben.⁴¹ Im Umgang mit den Texten müssen wir uns bewusst machen, dass wir es nicht mit einer Erzählung von „realen“ historischen Größen, von den Lagern und vom Holocaust

Fotos: © Karl Schubert



zu tun haben, sondern mit einem „erzählten Lager“, einer „verbalen Realität“⁴², mit sprachlichen Interpretationen. Länger und intensiver als bisher müssten wir also bei den Texten verweilen, bei ihrer Formgebung und sprachlichen Gestalt, ehe wir unsere Schlussfolgerungen für die historische Realität jenseits der Texte ziehen, von der wir keine unmittelbare Anschauung besitzen. Unter diesem Gesichtspunkt würde die Grenze zwischen Bericht und Roman, zwischen „fact“ und „fiction“ zwar nicht hinfällig werden, aber doch ihre zentrale Bedeutung verlieren. Die verschiedenartigen Texte, dokumentierende und fiktive, ließen sich als Stimmen verstehen, die miteinander im Gespräch stehen und den Lagerdiskurs bilden. Im Mittelpunkt stünde dann die Frage, welche Funktion die jeweilige sprachliche Interpretation der Lagererfahrung erfüllt.⁴³

Die Anthologie *Aber wir haben nur Worte, Worte, Worte* möchte – bedingt durch die Publikationslage auf deutschsprachige Texte beschränkt – dem literarischen Diskurs zum Konzentrationslager Mauthausen mit seinen vielfältigen Funktionen und Wirkungsmöglichkeiten Raum geben. In Abgrenzung zu historiografischen oder dokumentierenden Texten versammelt das „Lesebuch“ Werke aus dem Formenspektrum der Literatur, das Romane, Erzählungen, Bühnentexte, Gedichte, sprachexperimentelle Texte, Reportagen, dokumentarische Nacherzählungen, Prosaskizzen und Essays umfasst. Einen Grenzfall des Literarischen stellt

die Autobiografie dar. Der Anspruch des Autobiografen bzw. der Autobiografin besteht darin, das eigene Leben in Übereinstimmung mit den Fakten zu erzählen. Er oder sie schließt mit dem Leser und der Leserin sowohl den „autobiografischen Pakt“, der garantiert, dass AutorIn und ErzählerIn identisch sind, als auch den „referentiellen Pakt“, der sicherstellt, dass der Autor oder die Autorin sich nach Kräften der Erinnerung bemüht, die eigene Vergangenheit bzw. das Verhältnis zu ihr wahrheitsgetreu darzustellen.⁴⁴ Insofern stehen autobiografische Texte in unmittelbarer Nähe zur Dokumentation, sie erscheinen als die individualisierte Variante der Geschichtsschreibung. Doch James Edward Young hat in seiner grundlegenden Studie über die Holocaust-Literatur dargelegt, dass auch die Berichte Überlebender narrativen Mustern gehorchen und wie literarische Texte rezipiert werden.⁴⁵ Vom Autor oder von der Autorin mögen sie als „authentischer“, unmittelbarer Ausdruck der eigenen Erfahrung wahrgenommen werden, dem Leser und der Leserin aber präsentieren sie sich als Texte, die ästhetische Strategien zur Vermittlung von Erfahrung einsetzen.⁴⁶ Dabei steht autobiografischen Texten im Vergleich zur Geschichtsschreibung ein viel größeres Repertoire an literarischen Mitteln zur Verfügung, in zahlreichen Abstufungen von der sachlichen Beschreibung der Fakten bis zur komplexen romanhaften Komposition. Ein Schlüssel für die Qualität des Literarischen in autobio-



grafischen Texten über die Lager ist nach Ansicht Ruth Klügers „der Zugang zu dem Beschriebenen, der Griff, mit dem sie diese perverse Welt bewältigen, anstatt sich von einer Masse unverständlicher Einzelheiten überwältigen zu lassen.“⁴⁷ Deshalb wurden in die Anthologie autobiografische Texte Mauthausen-Überlebender aufgenommen, die durch ihre formalen oder stilistischen Merkmale einen spezifischen ästhetischen Gestaltungswillen erkennen lassen.

Allerdings ist die Tatsache, dass einem Werk Literarizität als markanter gestaltender Zugriff auf die Erfahrung zugesprochen wird, noch nicht mit literarischer Wertung gleichzusetzen. Um die literarische Beschaffenheit eines Werkes der Kritik zu unterziehen, wären etwa Fragen zu stellen wie: Ist die Erzählform / die Perspektive / die Sprachform dem Gegenstand angemessen? Welche Funktion erfüllt sie für Intention und Wirkung des Textes? Welche Innovationen weist die Form auf? Welchen Spielraum der Rezeption lässt sie zu? Angesichts der Lagererfahrung und des Holocaust stehen literarische Werke vor der Aporie, dass sie von dem, was mit einer Ästhetik der Abbildung und der Einfühlung nicht darzustellen ist, dennoch eine Vorstellung erzeugen müssen, und dass sie ein nicht verstehbares Ereignis durch die Verwendung künstlerischer Formen mit einem Sinn versehen, der dem Thema nicht gerecht werden kann.⁴⁸ Ein Maßstab für die literarische Qualität von Lagertexten wäre daher ein selbstkritisches Formbewusstsein, das eine Sprache findet, die an den Schrecken erinnert, ohne sich der Illusion hinzugeben, ihn abbilden oder erfassen zu können.⁴⁹ Bei Werken von jenen, die nicht in den Lagern waren, hängt das literarische Gelingen wohl in erster Linie davon ab, dass fremde Erfahrungen nicht auf einen Anlass für eigene Betroffenheit reduziert werden, sondern dass sich der bewusste und genaue Umgang mit vermittelten Erfahrungen in der Formgebung niederschlägt. Texte über Konzentrationslager und Holocaust, auch die Werke der Überlebenden⁵⁰, müssen Gegenstand der literarischen Kritik sein, weil durch die kritische Würdigung erklärt werden kann, was diese Texte für unsere Wahr-

nehmung und Reflexion von Geschichte leisten. Bei der Auswahl der Texte für die Anthologie wurde jedoch die literarische Wertung hintangestellt. Es sind Werke versammelt, die literarischen Charakter besitzen und gleichwohl als gelungen oder weniger gelungen beurteilt werden können. Das „Lesebuch“ bietet grundsätzliche Überlegungen und in den Einleitungen zu den Texten sachliche Informationen, z. B. zur literarischen Form und zum Umgang des Textes mit der Historie, verzichtet aber auf eine ausdrückliche Wertung. Denn ob bzw. wie uns ein Werk anspricht, hängt auch von der individuellen Rezeption ab. Um den LeserInnen ein möglichst vielfältiges Spektrum an Texten vorstellen zu können, sollen sowohl „abgerundete“ als auch „brüchige“ Geschichten vertreten sein, die „unterschiedliche Modi der Beteiligung“ zulassen und „auf unterschiedlichen Stufen der Identifikation Erkenntnis ermöglich[en] und Erfahrung stifte[n].“⁵¹ Der Raum für die Wahrnehmung des unvorhersehbaren Details, das uns an einem Werk, und sei es ein triviales, ergreift, für das „Punctum“, das Roland Barthes anhand der Fotografie erläutert⁵², soll offen bleiben. Gerade das faszinierende oder irritierende Zufällige kann zum Ausgangspunkt für Fragen und zum Impuls auf der Reflexionsebene werden. Daher werden sehr unterschiedliche literarische Werke der Autonomie des Lesers und der Leserin überantwortet.

Da die Literarizität der Texte im Mittelpunkt steht, kann sich kein historisches Lesekompendium ergeben, das den Anspruch erhebt, alle Grundzüge der Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen abzubilden. Ein Überblick zeigt, dass in der Literatur der Überlebenden die Geschichte des Widerstands, insbesondere des kommunistischen, stark vertreten ist, weil es den ehemaligen Häftlingen mit politischem Hintergrund ein großes Anliegen war, ihre Erfahrungen in eine antifaschistische Erziehungsarbeit einfließen zu lassen. Einen zweiten thematischen Schwerpunkt bildet die „Mühlviertler Hasenjagd“, die zur literarischen Erkundung der Entscheidungsspielräume von Beteiligten herausfordert. Angesichts dieser Voraussetzungen wurde der Anordnung der Texte kein histo-

risches oder soziologisches, sondern ein genuin literarisches Prinzip zu Grunde gelegt: die Perspektive. Die Anthologie gliedert sich in literarische Auseinandersetzungen mit der Perspektive der Opfer, der TäterInnen, der ZeugenInnen, der HelferInnen und mit Wahrnehmungen des traumatisierenden Ortes Mauthausen in der Gegenwart. Innerhalb der Abschnitte sind die Texte chronologisch nach Entstehung bzw. Publikation gereiht. Die Lücke, die sich, bis auf wenige Ausnahmen, von den 1950er-Jahren bis in die 1970er-Jahre auf tut, korrespondiert auffällig mit den Geschichtsausblendungen des kollektiven Gedächtnisses Österreichs in jenen Jahren.

Literatur ist einer der Orte, an denen „kulturelles Gedächtnis“ als Grundlage unseres Geschichtsbewusstseins und unserer Identität geformt und aufbewahrt wird.⁵³ Die Anthologie *Aber wir haben nur Worte, Worte, Worte. Der Nachhall von Mauthausen in der Literatur* möchte sich als Beitrag verstehen, unserem kulturellen Gedächtnis durch die Erinnerungsformen der Literatur den Stachel Mauthausen einzupflanzen. ■

-
- 1 Christian Angerer/Karl Schuber (Hg.): *Aber wir haben nur Worte, Worte, Worte. Der Nachhall von Mauthausen in der Literatur. Mit Fotografien von Karl Schuber* (Salzburg/Wien/München 2007).
 - 2 Theodor W. Adorno: *Kulturkritik und Gesellschaft*. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*. Hg. von Rolf Tiedemann. Bd. 10/1: *Kulturkritik und Gesellschaft I: Prismen. Ohne Leitbild* (Frankfurt/M. 1977), S.11-30, hier S. 30.
 - 3 Elie Wiesel: *Plädoyer für die Überlebenden*. In: Ders.: *Jude heute. Erzählungen, Essays, Dialoge* (Wien 1987), S. 183-216, hier S. 203.
 - 4 Aharon Appelfeld: *Beyond Despair. Three Lectures and a Conversation with Philip Roth* (New York 1994), S. XIV. Zit. nach Geoffrey Hartman: *Der längste Schatten. Erinnern und Vergessen nach dem Holocaust* (Berlin 1999), S. 222.
 - 5 Imre Kertész: *Galeerentagebuch* (Berlin 1993), S. 253.
 - 6 Stefan Krankenhagen: *Auschwitz darstellen. Ästhetische Positionen zwischen Adorno, Spielberg und Walsler* (Köln u. a. 2001), S. 14.
 - 7 Hartman: *Der längste Schatten*, S. 184.

- 8 Vgl. Harald Welzer: *Jenseits der Erfahrung – die Unerzählbarkeit der Vernichtung*. In: Ders.: *Verweilen beim Grauen. Essays zum wissenschaftlichen Umgang mit dem Holocaust* (Tübingen 1997), S. 123-145, hier S. 125.
- 9 Vgl. ebd., S. 130-141.
- 10 Imre Kertész: *Ein langer, dunkler Schatten*. In: Ders.: *Eine Gedankenlänge Stille, während das Erschießungskommando neu lädt. Essays* (Reinbek bei Hamburg 1999), S. 84-92, hier S. 85.
- 11 Vgl. Andrea Reiter: *„Auf dass sie entsteigen der Dunkelheit“*. Die literarische Bewältigung von KZ-Erfahrung (Wien 1995), S. 242 et al.; vgl. weiters Hartman: *Der längste Schatten*, S. 164.
- 12 Vgl. Geoffrey Hartman: *Zeugnis und Authentizität. Reflexionen über Agambens Quel que resta di Auschwitz*. In: Matías Martínez (Hg.): *Der Holocaust und die Künste. Medialität und Authentizität von Holocaust-Darstellungen in Literatur, Film, Video, Malerei, Denkmälern, Comic und Musik* (Bielefeld 2004), S. 99-118, hier S. 113.
- 13 Vgl. Aleida Assmann/Ute Frevert: *Geschichtsvergessenheit – Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945* (Stuttgart 1999), S. 286.
- 14 Vgl. Margarete Willerich-Tocha: *Geschichten erzählen – Geschichte erfahren. Interdisziplinäre didaktische Überlegungen zum Thema Holocaust und Drittes Reich in der Literatur*. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 12 (2001), S. 732-751, hier S. 733f.
- 15 Hayden White legt dar, dass auch die Geschichtsschreibung literarische Grundformen verwendet, aber dort ist, meine ich, die Form nicht im selben Maße präsent und wirkungsmächtig wie im literarischen Text. Hayden White: *Auch Klio dichtet oder die Fiktion des Faktischen. Studien zur Topologie des historischen Diskurses* (Stuttgart 1986).
- 16 Hartman: *Der längste Schatten*, S. 174.
- 17 Ebd., S. 175.
- 18 Geoffrey Hartman: *Intellektuelle Zeugenschaft und die Shoah*. In: Ulrich Baer (Hg.): *„Niemand zeugt für den Zeugen“: Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah* (Frankfurt/M. 2000), S. 35-52, hier S. 42 und 48.
- 19 Hartman: *Der längste Schatten*, S. 187.
- 20 Hartman: *Intellektuelle Zeugenschaft*, S. 42.
- 21 Otto Wiesner: *Eine ungewöhnliche Liebesgeschichte. Erzählung*. In: *Aber wir haben nur Worte*, S. 173-177. Zuerst erschienen in Stuttgart 1998.
- 22 Ladislav Szűcs: *Zählappell. Als Arzt im Konzentrationslager*. In: *Aber wir haben nur Worte*, S. 151-163. Zuerst erschienen in Frankfurt/M. 1995, hg. und mit einem Vorwort versehen von Ernst-Jürgen Dreyer.
- 23 Arthur Alexander Becker: *Mauthausen! Schauspiel in drei Aufzügen (vier Bildern)*. In: *Aber wir haben nur Worte*, S. 88-104. Zuerst erschienen in Salzburg [1948].
- 24 Elisabeth Reichart: *Februarschatten. Roman*. In: *Aber wir haben nur Worte*, S. 239-250. Zuerst erschienen in Frankfurt/M. 1989 mit einem Nachwort von Christa Wolf.

- 25 Zu Reicharts Roman vgl. Klaus Amann: „Mauthausen ist eine schöne Gegend“ – Die Last des Verschwiegenen. In: Hanni Mittelmann/Armin A. Wallas (Hg.): Österreich-Konzeptionen und jüdisches Selbstverständnis. Identitäts-Transfigurationen im 19. und 20. Jahrhundert (Tübingen 2001), S. 209-228, hier S. 216-219.
- 26 Franz Kain: Maria-Lichtmess-Nacht. In: Aber wir haben nur Worte, S. 304-311. Zuerst erschienen in: Ders.: Der Weg zum Ödensee. Erzählungen (Weitra [1995]), S. 147-156. Vgl. dazu Amann: „Mauthausen ist eine schöne Gegend“, S. 220.
- 27 Franz Innerhofer: Scheibtruhe. In: Aber wir haben nur Worte, S. 277-286. Zuerst erschienen in Salzburg 1996. Vgl. dazu Christian Angerer: Vom Schweigen und vom Reden. Zu Franz Innerhofers Bühnenmonolog Scheibtruhe. In: Salz 146 (2011), Porträt Franz Innerhofer, S. 59-61.
- 28 Franz Kain: Der Weg zum Ödensee. In: Aber wir haben nur Worte, S. 192-197. Zuerst erschienen in: Ders.: Der Weg zum Ödensee, S. 157-197. Vgl. dazu Amann: „Mauthausen ist eine schöne Gegend“, S. 222.
- 29 Manfred Koch: Melange und Nusstorte. In: Aber wir haben nur Worte, S. 225-232. Zuerst erschienen in: Ders.: Nachtmusik. Ein Salzburger Totentanz. Erzählungen (Wien 2007), S. 85-97.
- 30 Peter Kammerstätter (Hg.): Der Ausbruch der russischen Offiziere und Kommissare aus dem Block 20 des Konzentrationslagers am 2. Februar 1945. Die Mühlviertler Hasenjagd, unveröffentlichtes Manuskript (Linz 1979).
- 31 Amann: „Mauthausen ist eine schöne Gegend“, S. 225.
- 32 Klaus R. Scherpe: Von Bildnissen zu Erlebnissen: Wandlungen der Kultur „nach Auschwitz“. In: Hartmut Böhme/Klaus R. Scherpe (Hg.): Literatur und Kulturwissenschaften. Positionen, Theorien, Modelle (Reinbek bei Hamburg 1996), S. 254-282, hier S. 271.
- 33 Julian Schutting: Gedenkstätten / Mauthausen 19.. / Unterwegs. In: Aber wir haben nur Worte, S. 336-340. Zuerst erschienen in: Ders.: Flugblätter. Gedichte (Salzburg 1990), S. 76f., 78-80, 83f.; ders.: Standseilbahn Badgastein. In: Aber wir haben nur Worte, S. 349f. Zuerst erschienen in: Ders.: Jahrhundertnarben. Über das Nachleben ungewollter Bilder (Salzburg/Wien 1999), S. 35.
- 34 Samuel Totten: Using Literature to Teach About the Holocaust. In: The Journal of Holocaust Education 5 (1996), No. 1, S. 14-48, hier S. 18. Totten übernimmt Begriff und Gedanken von Norma Rosen: The Second Life of Holocaust Imagery. In: Witness 1 (1987), No. 1, S. 10-15.
- 35 Elisabeth Reichart: Wie fern ist Mauthausen? In: Aber wir haben nur Worte, S. 341-348. Zuerst erschienen in: Dies.: La Valse. Erzählungen (Salzburg 1992), S. 152-163.
- 36 Eugenie Kain: Flüsterlieder. Erzählung. In: Aber wir haben nur Worte, S. 374-384. Zuerst erschienen in Salzburg/Wien 2006.
- 37 Heimrad Bäcker: nachschrift. In: Aber wir haben nur Worte, S. 198-208. Zuerst erschienen in Linz/Wien 1986, hg. und mit einem Nachwort von Friedrich Achleitner; ders.: nachschrift 2. Hg. von Friedrich Achleitner (Graz/Wien 1997).
- 38 Klaus Amann: „MONUMENTA GERMANIAE HISTORICA“: Über Heimrad Bäckers nachschrift. In: Ders.: Die Dichter und die Politik. Essays zur österreichischen Literatur nach 1918 (Wien 1992), S. 223-234 und S. 307-309 (Anm.), hier S. 229-231.
- 39 Judith Veichtlbauer/Stefan Steiner: „Die Wahrheit des Mordens“. Ein Interview mit Heimrad Bäcker. In: Die Rampe (2001), Porträt Heimrad Bäcker, S. 85-88.
- 40 Thomas Taterka: Dante Deutsch. Studien zur Lagerliteratur (Berlin 1999), S. 147f.
- 41 Ebd., S. 159.
- 42 Ebd., S. 165-167.
- 43 Ebd., S. 189f.
- 44 Philippe Lejeune: Der autobiographische Pakt. In: Günter Niggel (Hg.): Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung (Darmstadt 1989), S. 214-257, hier bes. S. 244f. und 249f. Das Buch Ab morgen singst du nicht mehr mit. Aufzeichnungen einer Kindheit von Conny Hannes Meyer hält den autobiografischen Pakt, den es mit dem Leser und der Leserin schließt, nicht ein. Eine kritische historische Lektüre macht deutlich, dass Meyer das KZ Mauthausen so, wie er es in seinem Buch beschreibt, nicht erlebt haben kann. Der Autor beharrt zugleich darauf, dass es sich nicht um einen Roman, sondern um eine Autobiografie handelt. Wegen dieses ungeklärten Status des Buches wurde es für das Lesebuch nicht berücksichtigt. Siehe dazu z. B. Bertrand Perz: Wie fiktiv darf ein Leben sein? In: Die Presse (Wien), Spectrum vom 22.4.2006.
- 45 James E. Young: Beschreiben des Holocaust. Darstellung und Folgen der Interpretation (Frankfurt/M. 1992), S. 71f.
- 46 Ebd., S. 46-49.
- 47 Ruth Klüger: Dichten über die Shoah. Zum Problem des literarischen Umgangs mit dem Massenmord. In: Gertrud Hardtmann (Hg.): Spuren der Verfolgung. Seelische Auswirkungen des Holocaust auf die Opfer und ihre Kinder (Gerlingen 1992), S. 203-221, hier S. 208.
- 48 Sigrid Lange: Authentisches Medium. Faschismus und Holocaust in ästhetischen Darstellungen der Gegenwart (Bielefeld 1999), S. 16f. und 133f.
- 49 Jürgen Nieraad: Engagement als ästhetische Radikalität. Shoah-Literatur: Zwischen Gelächter und Schweigen. In: POETICA 28 (1996), H. 3-4, S. 408-431, hier S. 420.
- 50 Bei Texten von Überlebenden sei die ästhetische Wertung der Mitteilungs- und Bewältigungsfunktion des Geschriebenen nachzuordnen, meint Reiter: „Auf dass sie entsteigen der Dunkelheit“, S. 193.
- 51 Willerich-Tocha: Geschichten erzählen, S. 734f.
- 52 Roland Barthes: Die helle Kammer. Bemerkung zur Photographie (Frankfurt/M. 1989).
- 53 Jan Assmann: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Ders./Tonio Hölscher (Hg.): Kultur und Gedächtnis (Frankfurt/M. 1988), S. 9-19.

Reinhard Otto

Die „Ebelsbacher“ – ein Widerstandskreis sowjetischer Kriegsgefangener und ihr Weg nach Mauthausen



Ansichtskarte des Ortes Ebelsbach bei Bamberg (Herkunft und Datum unbekannt). Das ursprüngliche Kriegsgefangenenlager befindet sich links, die Erweiterung des Lagers in der Bildmitte (© Privatbesitz Roland Mayer).

Der Forschungsansatz

Bei der Durchsicht von Karteiunterlagen deutscher Provenienz von sowjetischen Kriegsgefangenen in der Deutschen Dienststelle Berlin (WASt) seit 1996 fielen immer wieder Personalkarten mit einem markanten Stempel auf: „entlassen am 12.7.44 nach *Gestapo Nürnberg-Fürth*“.¹ Parallele Recherchen im Archiv des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation in Podolsk (ZAMO) in den Jahren 1997 bis 2000 erga-

ben, dass auch in diesen Beständen Karten mit solchen Eintragungen überliefert sind, zum Teil gehörten sie zu denselben Personen.²

Etliche der Personen waren in den Jahren 1943/44 einmal oder mehrmals in das Lazarett Ebelsbach bei Bamberg eingewiesen worden. Den Stempel hatte in dieser Form nur das Stammlager (Stalag) XIII C Hammelburg (Unterfranken) verwendet.

Es schien so, als sei hier eine ganze Gruppe kriegsgefangener Angehöriger der Roten Armee, zumeist



Familienfoto, Januar 1941. Konstantin Alekseewitsch Alissenok, neben ihm sein Sohn Wadim, oben (von links) seine Ehefrau Maria Platonowna Alissenok, Tochter Inessa und Schwester Anastasija Alekseewna Alissenok (Sokolowskaja). Oberstleutnant Konstantin Alekseewitsch Alissenok, geboren am 2. Januar 1901 in Kemeschowzy, wurde am 21. September 1941 in Gorodistsche gefangen genommen. Aus dem Offizierslager Hammelburg (Oflag XIII D) wurde er am 27. Juli 1944 der Gestapo Würzburg übergeben und am 15. August 1944 nach Mauthausen überstellt. Alissenok wurde am 25. September 1944 in Mauthausen exekutiert (© Privatbesitz Natalja Aleksandrowna Iljenko).

Offiziere, aus unbekanntem Gründen aus dem Gewahrsam der Wehrmacht entlassen und einer fremden Institution, der Gestapo, übergeben worden. Das weitere Schicksal dieser Personen ließ sich nicht feststellen.

Den einzigen Hinweis auf diese Gruppe liefert, an recht entlegener Stelle, der russische Historiker Efim A. Brodski: „Im Nürnberger Industriegebiet schufen die sowjetischen Widerstandskämpfer ein illegales Komitee, das Stützpunkte in verschiedenen Städten Nordbayerns besaß. Wie aus geheimen Polizeiberichten hervorgeht, führten die Mitglieder der Organisation in Nürnberger Betrieben geschickt Sabotage durch und verübten einige bedeutende Diversionsakte in den

Rüstungsbetrieben der Stadt. [...] Als die Aktivitäten der illegalen Organisation bedeutenden Umfang erreichten und die durch Himmlers Agenten drohende Gefahr sehr akut wurde, beschloß man, das Nürnberger Komitee im Lazarett für sowjetische Kriegsgefangene zu verstecken, das sich in Ebelsbach in der Nähe von Bamberg befand.“³

Den weiteren Ablauf schildert Brodski so: „Nach verschiedenen Angaben wurde Anfang Juli 1944 ein als Kranker getarnter Spitzel in das Lazarett für sowjetische Kriegsgefangene in Ebelsbach eingeschleust. Drei Tage später begannen Verhaftungen von Sanitätern und Ärzten. Am 8. Juli wurde von der Gestapo Würzburg Major N. J. Alexejew festgenommen. Am 13. Juli traf in Ebelsbach ein Polizeisonderkommando aus Nürnberg-Fürth ein, das eine große Gruppe von Offizieren festnahm, die sich hier in Behandlung befanden. [...] Kurz darauf wurden sie alle in das Konzentrationslager Mauthausen überführt. Danach wurden alle Kriegsgefangenen festgenommen, die in den Jahren 1943/44 in Ebelsbach behandelt worden waren. Das waren ungefähr 500 Menschen; auch sie wurden in Konzentrationslager eingeliefert.“ Als neben Alekseew offenbar wichtigsten Mann der Gruppe nannte Brodski N. I. Kononenko, einen Arzt, dessen Personalkarte II bereits aus der Deutschen Dienststelle bekannt war.⁴

Der Sachverhalt konnte dank dieser Information in Umrissen als geklärt gelten: Die Karteikarten gehörten zu einigen derjenigen Kriegsgefangenen, die im Zusammenhang mit dem Ebelsbacher Widerstandskreis festgenommen worden waren. Die Eintragungen auf den Personalkarten gewährten ansatzweise einen Einblick in Aufbau und Funktionsweise der Gruppe, waren dort doch sowohl die einzelnen Lager verzeichnet, die die Gefangenen seit ihrer Gefangennahme durchlaufen hatten, als auch die Arbeitskommandos, in denen sie, zumeist im Fränkischen, eingesetzt worden waren, sodass man feststellen konnte, wer wann wo wen getroffen hatte. Aussichtslos erschien es jedoch, die Angehörigen der gesamten Gruppe, hier von jetzt an „Ebelsbacher“ genannt, namentlich feststellen zu können.

Dass zumindest nicht alle Personen liquidiert wor-

den waren, ergab sich aus einem Fund im Jahr 2000, dessen Zufallscharakter hier nicht verschwiegen werden soll. Nach Dienstschluss schon im Aufbruch, lag auf dem Schreibtisch des zuständigen Referatsleiters in der Deutschen Dienststelle eine Personalkarte II mit dem typischen Stempel „entlassen“. Auf die erstaunte Frage, was denn eine solche Karte hier mache, hieß es lakonisch, hier sei ein Entschädigungsantrag gestellt worden. Der Betreffende, Daniil Worona, hatte Mauthausen überlebt! In seinem Antrag hatte er stichwortartig seinen Weg in den Kriegsgefangenenlagern und in Mauthausen dargelegt; seine Angaben wurden durch seine Personalkarte I, die im ZAMO aufbewahrt wird, bestätigt. Eben dieser „Zufallsfund“ lieferte den ersten Schlüssel für die Klärung des Schicksals eines Großteils der „Ebelsbacher“.

Das Pilotprojekt – methodisches Vorgehen

Bei meinem ersten Besuch im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen Anfang des Jahres 2011 stellte sich die Frage, wie man ein Projekt zu sowjetischen Staatsbürgern im KZ Mauthausen-Gusen angehen sollte, da in den meisten Fällen kaum mehr als ihr Name und ihr Tod bekannt ist. Nicht einmal ihr tatsächlicher Status – „Kriegsgefangener“ oder „Zivilist“ – ist klar. Ich schlug vor, es in einem Pilotprojekt mit der in der Gedenkstätte noch völlig unbekannt Gruppe der „Ebelsbacher“ zu versuchen, die mit maximal 500 Personen überschaubar sei, die die Gemeinsamkeit desselben Schicksals verbinde und von der immerhin etwa 80 bereits bekannt seien. Mit den dabei gesammelten Erfahrungen könne man dann versuchen, sämtliche sowjetischen Personen zu erfassen. Möglich sei das allerdings nur, wenn man die einzige Person finde, deren Existenz in Mauthausen bisher gesichert sei: Daniil Worona.

Sein Name fand sich schnell auf der Zugangsliste vom 12. September 1944⁵, geführt wurde er dort allerdings, obwohl Leutnant, als „Z[ivil]Russe“ (russischer Zivilarbeiter), woher er kam, ließ sich zwar nicht feststellen, doch konnte es sich nach Lage der Dinge nur

um die Stapostelle Nürnberg-Fürth handeln. Die Überprüfung einiger weiterer von den Personalkarten her bekannten Namen ergab mehrere Zugangstransporte, in denen „Ebelsbacher“ zu vermuten waren, und zwar diejenigen vom 19. Juli (153 Personen), 15. August (67) und 12. September 1944 (75). Deren erste Auswertung war jedoch verwirrend: Etliche der bisher Bekannten fanden sich auf den Zugangslisten wieder, allerdings als „Zivilarbeiter“, andere, die am selben Tag der Gestapo in Nürnberg oder Würzburg übergeben worden waren, dagegen nicht.

Ausgehend von der Hypothese, der jeweilige Transport habe möglicherweise in seiner Gesamtheit aus „Ebelsbachern“ bestanden, begann zum einen eine gezielte namentliche Suche in den Unterlagen der WAST⁶, zum anderen eine Abfrage in den zur Verfügung stehenden Datenbanken nach Kriegsgefangenen, die zwischen dem 1. Juni und 31. August 1944 der Gestapo in Franken, der Oberpfalz und Thüringen übergeben worden waren – die geographische Ausweitung deshalb, weil inzwischen auch Übergaben an die Gestapo Suhl (Thüringen) Anfang August nachweisbar waren. Die Ergebnisse wurden in eine neu entworfene Datenbank eingegeben⁷, die nicht nur Abgleiche von Namen und die Verbindung unterschiedlicher Zeiträume, sondern auch einen Blick auf das weitere Schicksal – gestorben (mit Todesursache), repatriert oder unbekannt – gestattet.

Das Pilotprojekt – Ergebnisse

Nimmt man die Zugangsliste vom 12. September 1944 als Beispiel, ließ sich von den 75 Personen etwa die Hälfte sofort mit einem oder mehreren Dokumenten nachweisen. 35 Personen waren zunächst nicht auffindbar, da die Namen jetzt jedoch bekannt waren, erbrachte eine gezielte Suche in der Deutschen Dienststelle 15 weitere Personalkarten II. Für 20 Kriegsgefangene fehlen bislang Wehrmächtsdokumente, die über die Personen ausführlichere Angaben liefern könnten.

Eine erste Auswertung der verbleibenden 55, zum Teil sehr umfangreichen Datensätze ergab, dass bei

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
Personalkarte II: Wirtschaftliche Angaben														Wehrteilung der Erkennungsmarke Nr. <u>13851</u>										
Kriegsgefangenenlager:														Buchstabe (Zugehörigkeit des Lagers) Lager: <u>XIII-D</u> <u>W 3</u>										
Des Kriegsgefangenen	Name: <u>WORONA</u>														Dienstgrad: <u>Ltn</u>									
	Vorname: <u>Danil</u>														Hauptberuf: <u>Zootechniker</u> Berufs-Gr.: _____									
	Geburtsort und -tag: <u>[REDACTED]</u>														Grad der Arbeitsfähigkeit: _____									
	Staatsangehörigkeit: <u>Ukr</u>																							
a) Private Geldmittel																								
Datum	Dem Kriegsgefangenen abgenommene Beträge in Valuta	Einzahlungen in Valuta	Auszahlungen in		Hiervon ausgezahlt		Nicht ausgezahlt		Erkennungsmerkmal															
			RM	SM	RM	SM	RM	SM	der Zahlmehrer	des Kr.-Gef.														
b) Abgenommene Wertgegenstände										Erkennungsmerkmal mit Datum					Erkennungsmerkmal der Zahlmehrer									
Datum	Nähere Bezeichnung	Aufbewahrende Stelle	Erkennungsmerkmal mit Datum		Erkennungsmerkmal der Zahlmehrer		Erkennungsmerkmal der Kr.-Gef.		Erkennungsmerkmal der Zahlmehrer		Erkennungsmerkmal der Kr.-Gef.													

„Personalkarte II“ der Wehrmacht für Daniil Worona. Rechts unten der Stempel mit handschriftlicher Eintragung „Entlassen am 11.8.44 nach Gestapo Nürnberg-Fürth“, Vorderseite (© Deutsche Dienststelle Berlin/Wehrmachtsauskunftsstelle [WASt]).

48 sowjetischen Armeeinghörigen die Übergabe an die Gestapostelle Nürnberg-Fürth bzw. in einem Fall die Gestapostelle Würzburg am 11. August 1944 nachweisbar war. Für die verbleibenden sieben gab es andere Unterlagen, die z. B. eine frühere Versetzung betrafen, doch ließen sich die Betroffenen etwa durch das Geburtsdatum eindeutig identifizieren. Bei fast allen (46) handelte es sich um rangniedrige Offiziere (Oberleutnant, Leutnant, Unterleutnant), 22 von ihnen hatten sich nachweislich zu irgendeinem Zeitpunkt zur Behandlung im Lazarett Ebelsbach befunden. Liegen keine Dokumente vor, bleibt eine gewisse Unsicherheit in der Zuordnung zu den „Ebelsbachern“, doch spricht ihre Einordnung in die Zugangsliste nach dem Alphabet dafür. Ähnlich verhält es sich mit den Transporten vom 19. Juli und 15. August 1944.⁸

Ungeklärt war jedoch noch, was mit den mutmaßlichen Köpfen der Gruppe, Alekseew und Kononenko, geschehen war. Von beiden liegt inzwischen die Personalkarte I vor, derzufolge letzterer seit dem 7. April 1943 als Arzt in Ebelsbach behandelt hatte. Sein Name steht allerdings auf einer Zugangsliste vom 13. Juli 1944, einem Datum also, das mit dem Übergabetermin an die Gestapo in Nürnberg identisch war und deswegen eigentlich unwahrscheinlich schien. An diesem Tag traf ein Transport von 51 „Zivilarbeitern“ in Mauthausen ein – mehr als die Hälfte von ihnen (28) ließ sich sofort der „Ebelsbacher Gruppe“ zuordnen, für die restlichen liegen zwar keine Wehrmachtsdokumente vor, neun von ihnen erwähnt allerdings Brodski als Mitglieder des Widerstandskreises. 31 von ihnen waren Offiziere, für 25 ist die Übergabe an die Gestapo in Nürnberg

oder Würzburg nachweisbar, allerdings zu unterschiedlichen Zeitpunkten: zwei bereits am 15. Juni, einer am 10. Juli. 16 waren zu irgendeinem Zeitpunkt, meist im Frühjahr 1944, in Ebelsbach in Behandlung gewesen.

Die Angaben zu diesem und den anderen großen Transporten werden hier in tabellarischer Form zusammengefasst (s. unten).

Zu klären blieb das weitere Schicksal der nach Mauthausen Überstellten. Die systematische Überprüfung der bekannten Todesdaten im Mauthausener Exekutionsbuch ließ erstmals ein klareres Bild dieser Gruppe entstehen. Danach waren vom Zugang vom 13. Juli 27 Personen exekutiert worden, vom Zugang vom 19. Juli niemand, vom 15. August 11, vom 12. September schließlich 9, insgesamt also 47 Personen, und zwar zu ganz bestimmten Zeitpunkten: am 23. August, 13. und 25. September und 7. Oktober 1944. Für 25 der Ermordeten liegen bislang keine Wehrmachtsdokumente vor – die Exekutionszeitpunkte bestätigen jedoch die Vermutung, dass sie der Gruppe der „Ebelsbacher“ zuzuordnen sind.

Parallele Recherchen nach Überlebenden bzw. nach deren Nachkommen lieferten weitere Erkenntnisse. Sie sind verbunden mit dem Namen Daniil Zumarew. Von ihm war lediglich bekannt, dass er nach der mutmaßlichen „Ebelsbacher“ Liste am 15. August 1944 in Mauthausen eingetroffen und am 25. September gestorben war. Eine Suche nach Wehrmachtsdokumenten blieb ergebnislos, doch fand sich in der Deutschen Dienststelle Berlin der Hinweis, er sei in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten und 1942 wohl in Hammelburg und Flossenbürg gesehen worden. Eine Internetsuche

ergab, dass Daniil Zumarew tatsächlich am 25. September 1944 in einem Kriegsgefangenenlager gestorben sei, wobei jetzt klar war, dass es sich nicht um ein Lager der Wehrmacht, sondern um das Konzentrationslager Mauthausen gehandelt hatte. Sein Todesdatum, der 25. September 1944, eines der Exekutionsdaten der „Ebelsbacher“, legte jedoch neben seinem Zugangsdatum seine Zugehörigkeit zu der Gruppe nahe. Eine Nachprüfung im Exekutionsbuch ergab in der Tat, dass er an diesem Tag liquidiert worden war. Insofern konnte auf diesem Weg zunächst ein Schicksal geklärt werden, das 1960, also 51 Jahre früher, in der Deutschen Dienststelle als unklar abgelegt worden war.

Zugleich nahm unsere russischsprachige Mitarbeiterin Tanja Szekely Kontakt mit der Familie Zumarews, insbesondere dem Sohn Eduard (geb. 1930) auf. Dabei stellte sich heraus, dass der Vater an der Moskauer Militärakademie ein Schüler des berühmten Generals Dmitrij Karbyschew gewesen war, eines Mannes, der in der früheren Sowjetunion als Hero verehrt wurde und dessen Name jedem Kind geläufig war. Über ihn war allerdings so gut wie nichts bekannt, man wusste aber, dass er nach Mauthausen gekommen und dort im Februar 1945 ermordet worden war; heute erinnert dort ein großes Denkmal an ihn.

Weitere Internetrecherchen führten zu einem Buch, das der sowjetische Historiker E. G. Reschin über Karbyschew verfasst hat, und in dem ein Mann genannt wird, der ebenfalls auf der Zugangsliste vom 15. August 1944 steht: Petr Sucharewitsch, gemeinsam mit Karbyschew bei Mogilew in Weißrussland in Gefangenschaft geraten. Ersterer war im Oktober 1942 nach Regens-

BISHER NACHGEWIESENE TRANSPORTE VON „EBELSBACHERN“ NACH MAUTHAUSEN

Ankunft	Anzahl	Offiziere	Gestapo	Lazarett Ebelsbach	ohne Dokumente
13.7.1944	51	31	25	16	23
19.7.1944	153	115	102	62	33
15.8.1944	68	30	31	11	30
12.9.1944	75	50	49	21	20
gesamt	347	226	207	110	106

burg in ein Arbeitskommando mit der Nummer 10113 geschickt worden, kam im Sommer 1944 nach Mauthausen und wurde zeitgleich mit Zumarew exekutiert.

Die Frage war plötzlich, in welchem Zusammenhang der Sowjetheros Dmitrij Karbyschew mit den „Ebelsbachern“ stand. Einen Anhaltspunkt bot das bei Reschin genannte Arbeitskommando 10113 in Regensburg. Eine Datenbankabfrage ergab fünf als „Ebelsbacher“ Verhaftete, die irgendwann dort zur Arbeit eingesetzt worden waren – der letzte war Major Nikolaj J. Alekseew, derjenige, der nach Brodski, aber auch ausweislich seiner Personalkarte als erster der Gruppe verhaftet worden war und offensichtlich als einer der Führer des Zirkels anzusehen ist. Alekseew war am 11. November 1943 nach Regensburg gekommen, Anfang Februar 1944 nach Ebelsbach. Am 8. Juli 1944 erfolgte nicht nur seine formale Übergabe an die Gestapo, sondern für denselben Tag ist auch sein Eintreffen in Mauthausen bezeugt. Er wurde ebenfalls hingerichtet, allerdings etwas später als seine Kameraden, am 7. Oktober 1944, gemeinsam mit Nikolaj Kononenko, dem wohl eigentlichen Kopf der Gruppe. Damit konnten die Fakten als weitgehend geklärt gelten.

Den „Ebelsbachern“ zuordnen lassen sich mindestens fünf weitere Männer, die Anfang August der Gestapo in Suhl (Thüringen) übergeben wurden, denn sie hatten sich im Arbeitskommando Sonneberg befunden, von wo aus vier andere Gefangene bereits am 14. Juli der Gestapostelle Nürnberg-Fürth übergeben worden waren, ein weiterer am 11. August. Von Suhl aus kamen die sowjetischen Soldaten vermutlich über das KZ Buchenwald im Oktober 1944 nach Mauthausen.⁹ Zwei von ihnen wurden am 9. November 1944 hingerichtet.

Rekonstruktion des Geschehens

Bevor man sich der „Ebelsbacher Gruppe“ und ihrem Schicksal zuwendet, ist zu klären, was unter Widerstand zu verstehen ist. Unter diesen Begriff werden hier alle Aktivitäten von Einheimischen und Ausländern subsumiert, die die Institutionen des nationalsozialistischen Deutschland zwangen, einen Teil ihrer perso-

nellen und materiellen Kapazitäten dem aktiven, auf Sieg ausgerichteten militärischen Handeln zu entziehen, um diese im Rücken der Front oder in der Heimat tatsächlich oder vermeintlich vorhandene Bedrohung auszuschalten. Ziel des Widerstands war der Sturz oder zumindest die vorübergehende Blockade eines Systems, durch dessen menschenverachtend-kriminelle Politik sich Individuen oder ganze Gruppen von Menschen aus ganz unterschiedlichen – moralischen, religiösen wie politischen – Erwägungen heraus erst zu diesem, ihrem Naturell oft völlig widersprechenden Verhalten gezwungen sahen. Es war verbunden mit der Bereitschaft und dem Wissen, dafür Gefahren für Leib und Leben nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere heraufzubeschwören.

Nach gängiger Meinung ist Widerstand für gewöhnlich mit aktivem Handeln verbunden, Sabotageakten beispielsweise oder Angriffen gegen Personen, etwa bei den Partisanen in Weißrussland über mehrere Jahre hinweg. In Deutschland wurden zumeist zwei andere Möglichkeiten praktiziert. Es gab zum einen die simple Verweigerung, sich also nicht systemkonform oder -unterstützend zu verhalten, zum anderen, vor allem bei ZwangsarbeiterInnen und Kriegsgefangenen, den Versuch, sich zu organisieren, um für den „Tag X“, den Tag, an dem die nahenden eigenen oder verbündeten Truppen die baldige Befreiung signalisierten, gerüstet zu sein und dann von sich aus etwa durch das Lahmlegen von Verkehrslinien zum endgültigen Sieg beizutragen, um so die als Makel empfundene Gefangenschaft vergessen zu machen.

Dem Widerstand von Kriegsgefangenen während des Zweiten Weltkriegs wohnte aus der Sicht der Gewahrsamsmächte eine besondere Gefahr inne, weil es sich bei ihnen um Soldaten handelte, die mit Waffen und Sprengstoff umgehen konnten. Diese Gefahr potenzierte sich bei Offizieren als militärisch geschultem Führungspersonal, das in der Lage war, größere Gruppen zu leiten und unter strategischen Gesichtspunkten einzusetzen. Deswegen sollten schon bei der Gefangennahme Offiziere und Mannschaften strikt voneinander getrennt werden.

Im Deutschen Reich selbst war bei Beginn des Krieges gegen die UdSSR nur ein einziges Lager für sowjetische Offiziere vorgesehen, das Offizierslager 62 (XIII D) mit Standort in Hammelburg, einem großen Truppenübungsplatz in Unterfranken. Bis Mitte August 1941 waren dort bereits etwa 5 000 Offiziere registriert worden. Obwohl es das Ziel war, die Offiziere, die als überzeugte Vertreter der kommunistischen Ideologie angesehen wurden, zu isolieren, kamen doch nahezu gleichzeitig auch einfache Soldaten in sämtliche anderen Lager des Wehrkreises XIII Nürnberg, in dem Hammelburg lag: in die Stalags XIII A Sulzbach-Rosenberg, XIII B in Weiden (Oberpfalz) und XIII C, ebenfalls in Hammelburg.

Da die Deutschen zunächst jedem sowjetischen Offizier, noch weit mehr als dem einfachen Soldaten, unterstellten, ein verkappter Bolschewist zu sein, galt es, die nach nationalsozialistischer Ansicht wirklich gefährlichen herauszufinden. Das war umso „wichtiger“, als sie zumindest bis zum Range eines Hauptmanns zur Arbeit eingesetzt werden sollten, also aus weltanschaulicher Sicht die Gefahr bestand, dass sie mit deutschen Zivilisten in Kontakt kommen würden. Zu diesem Zweck wurde schon im August 1941 ein Einsatzkommando aus Polizeibeamten der Gestapostellen Nürnberg und Würzburg zusammengestellt, die sämtliche Gefangenen unter weltanschaulichen Aspekten auf ihre „Verträglichkeit“ hin „überprüften“, die „Untragbaren“ aussonderten und zur Exekution – bis zum Sommer 1942 wenigstens 1 100 Offiziere – in das KZ Dachau brachten.¹⁰ Diese summarischen Exekutionen wurden dann eingestellt, eine Überprüfung blieb jedoch nach wie vor die *conditio sine qua non* für den Arbeitseinsatz. Ziel war jedoch nicht mehr unbedingt die Exekution, sondern die Überstellung in ein Konzentrationslager, ab nun jenes in Flossenbürg. Voraussetzung für die Überstellung aber war nach wie vor die Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft, ein völkerrechtlich eigentlich unzulässiger Vorgang. Die Betroffenen erhielten den Zivilstatus und besaßen von da an nicht mehr den Schutz der Genfer Konvention von 1929, selbst wenn sich deren Inhalte letztlich nur sehr begrenzt auf die

Behandlung der sowjetischen Soldaten auswirkten.

Diejenigen Offiziere, die von den Aussonderungen nicht erfasst wurden, spalteten sich schnell in drei Gruppen auf. Die erste und zweifellos größte Gruppe umfasste diejenigen, deren Hauptziel das Überleben war; der Kampf für politische Ziele war für sie demgegenüber zweitrangig. Die zweite setzte sich zusammen aus ehemaligen Angehörigen der zaristischen Armee, die jetzt die Gelegenheit gekommen sahen, das kommunistische System zu bekämpfen und sich zur Zusammenarbeit mit den Deutschen anboten. Die dritte Gruppe schließlich, zumeist jüngere Offiziere niedrigerer Dienstgrade, war von der sowjetischen Ideologie überzeugt und wollte mit allen Mitteln versuchen, das faschistische Deutschland bis zu dessen Niederlage zu bekämpfen, soweit es die Verhältnisse in der Gefangenschaft zuließen. Höhere Offiziere bis hin zum General gehörten allem Anschein nach insoweit zu dieser Gruppe, als sie ihren Aufstieg der Roten Armee verdankten.

Einer von ihnen, General Dmitrij Karbyschew, weigerte sich standhaft, mit den Deutschen zu kooperieren; stattdessen diskutierte er offenbar in kleinerem Kreis über Flucht- und Sabotagemöglichkeiten. Karbyschew kam im Juli 1943 von Hammelburg nach Flossenbürg, wo für ihn eine Odyssee durch mehrere Konzentrationslager begann, die erst im Februar 1945 mit seiner Ermordung in Mauthausen enden sollte. Er hatte zwar allem Anschein nach keinen unmittelbaren Einfluss auf Widerstandaktionen, seine Haltung scheint jedoch das Denken und den Widerstandswillen anderer maßgeblich beeinflusst zu haben, so auch von Petr Sucharewitsch und Daniil Zumarew, beide Obristen, die Mitte 1943 nach Regensburg in das Arbeitskommando 10113 versetzt wurden. Was dann in diesem und später in vielen anderen Arbeitskommandos geschah, ist nicht überliefert, doch dürfte es nur zum geringsten Teil zu aktiven Handlungen, etwa Sabotageakten, gekommen sein; das hätte zweifellos Niederschlag in deutschen Quellen gefunden.

Seit 1943 gab es in Oberbayern eine Gruppe mit dem Namen „Brüderliche Zusammenarbeit der Kriegs-

gefangenen“ (BSW), die zumindest lose Kontakte in ganz Süddeutschland bis hin nach Baden, vermutlich auch in die Region Nürnberg unterhielt. Neben einer ständigen ideologischen Schulung im Sinne des Marxismus-Leninismus zielte ihr Programm im Herbst 1943 darauf ab, „die Kräfte der illegalen Organisation auf die Lösung folgender Aufgaben zu konzentrieren:

- a) Selbstverteidigung. Verhinderung der Ermordung der aus den Lagern geflohenen sowjetischen Arbeiter und Kriegsgefangenen,
- b) Untergrabung der deutschen Kriegswirtschaft, Vorbereitung eines Angriffs auf die deutsche Front aus dem Hinterland des Feindes,
- c) Sobald die alliierten Truppen Deutschland betreten, Befreiung aller Kriegsgefangenen, Besetzung der Waffenarsenale, Bewaffnung der sowjetischen Kriegsgefangenen und Arbeiter. Widerstand bis zum Eintreffen sowjetischer oder anglo-amerikanischer Truppen,
- d) Unterstützung deutscher antifaschistischer Aktionen!¹¹

Das dürfte dem entsprechen, was in Regensburg diskutiert wurde.

Dass sich diese „Unruhe“ in Regensburg – viele der späteren „Ebelsbacher“ waren dort zuvor irgendwann zur Arbeit eingesetzt worden – binnen weniger Monate über den ganzen Wehrkreis XIII Nürnberg, etwa dem heutigen deutschen Bundesland Bayern nördlich der Donau entsprechend, ausweiten konnte, hat zwei Gründe. Zunächst ist ein gewisses Maß an gegenseitigem Vertrauen die Grundvoraussetzung jeglicher konspirativer Tätigkeit. Das war bei vielen Gefangenen gegeben, denn sie kannten sich schon seit längerem, so dass sie einander einschätzen konnten. Fast alle waren 1941 oder in der Ukraine im Frühsommer 1942 in deutsche Gefangenschaft geraten und hatten oft denselben Weg nach Hammelburg durchlaufen.

Nimmt man beispielsweise das Arbeitskommando (AK) 10019 Schweinfurt-Oberndorf, von dessen Mannschaft später wenigstens fünf als Mitglieder der „Ebelsbacher“ festgenommen wurden, so waren drei von ih-

nen seit dem 22. Januar 1942 in diesem Kommando, zwei, Iwan Iljankow und Iwan Murawew, waren bereits im Juli 1941 in Hammelburg zeitgleich unter den Nummern 2362 bzw. 2391 registriert worden. Andere, wie Dmitrij Sagarie, Aleksandr Semechin und Nikolaj Kapustin, hatten sich seit Ende 1942 im AK 10028 Regensburg-Obertraubling befunden, im Einflussbereich von Sucharewitsch und Zumarew also, und waren dann gemeinsam am 17. Februar 1943 überstellt worden, nach Rupboden bei Bad Brückenau nahe der Grenze zu Hessen. Dort trennten sich zwar nach fünf Monaten ihre Wege, weil Semechin erneut überstellt wurde (zum AK 10718 Sonneberg), doch trafen sich zumindest Sagarie und er noch ein zweites Mal: im Lazarett Ebelsbach in der zweiten Maihälfte 1944.

Versetzungen waren freilich ein zweischneidiges Schwert, wie sich an Semechin und dem AK 10718 in Sonneberg im äußersten Süden Thüringens zeigt. Aus diesem Kommando wurden 1944 insgesamt zehn Personen der Gestapo übergeben, von ihnen waren acht nirgendwo anders als in Sonneberg zur Arbeit eingesetzt worden; einer traf übrigens erst Ende Mai 1944 ein – aus Ebelsbach. Nur Semechin besaß hinreichend Informationen aus seiner Regensburger Zeit, um nach dem Eintreffen am 6. September 1943 all diese Leute in Kenntnis zu setzen. Trotzdem scheint er dort keine führende Rolle gespielt zu haben. Das verwundert allerdings nicht, traf er doch bei seiner Ankunft schon feste hierarchische Strukturen an: bis auf jenen aus Ebelsbach kannten sich alle acht Kameraden schon seit mehr als einem Jahr aus dem Stalag Luft 2 in Litzmannstadt (Lodz), wo sie ihre Erkennungsmarken erhalten hatten. Als führende Köpfe in Sonneberg machte die Gestapo daher im Sommer 1944 stattdessen Major Pawel Sokow und Leutnant Oleg Jugow aus; beide wurden am 25. September 1944 in Mauthausen hingerichtet.¹²

Eine Verbreitung subversiven Gedankenguts auf diese Weise war freilich vom Zufall, nämlich einer Versetzung, abhängig; aktiv Einfluss darauf nehmen ließ sich einzig in Kriegsgefangenen-Lazaretten, in die die Gefangenen bei Krankheiten oder nach Unfällen ver-

legt wurden, neben Ebelsbach in der Nähe von Bamberg als wichtigstem sind hier Regensburg, Neumarkt (Oberpfalz) und Nürnberg-Langwasser zu nennen. Diese Lazarette waren ein von deutschem Einfluss weitgehend freier Raum, denn zur Behandlung sowjetischer Gefangener sollte, wenn irgend möglich, medizinisches Personal der Roten Armee herangezogen werden. Zumal bei ansteckenden Krankheiten wagte sich kaum ein Deutscher in diesen Lazarettbereich, so dass dort vieles ablaufen konnte, was normalerweise überhaupt nicht möglich gewesen wäre. Selbst Identitäten ließen sich hier ändern.¹³

Kriegsgefangene sowjetische Ärzte besaßen daher einen sehr großen Einfluss, nicht nur, weil sie Ratschläge geben konnten, wie man lazarettrelevante Krankheiten vortäuschen konnte, oder weil sie die Möglichkeit hatten, bestimmte Gefangene zusammenzubringen, deren Aufenthaltsdauer festzulegen oder sogar auf Versetzungen nach der Genesung Einfluss zu nehmen. Bei ihnen liefen auch alle Informationen aus den Arbeitskommandos zusammen, sie besaßen als einzige den Überblick, konnten auf dieser Basis den Wert neuer Nachrichten einschätzen und diese weitergeben. Kamen Gefangene vom Lazarett in ihr Arbeitskommando zurück, verbreiteten sich die neuesten Informationen von Mund zu Mund, der nächste, der ins Lazarett kam, nahm das aktuelle Geschehen und die Reaktionen mit, um selbst wieder mit dem letzten Stand versorgt zu werden.

Nach Ebelsbach war Mitte April 1943 auf dem Wege eines Ärztetausches der kriegsgefangene Chirurg Nikolaj Kononenko gekommen. Brodski: „Seine außergewöhnlichen Kenntnisse und großen Erfahrungen als Arzt führten sehr bald dazu, dass sich Nikolaj Kononenko nicht nur unter den sowjetischen Menschen in Ebelsbach, sondern auch unter dem deutschen Lazarettpersonal große Achtung erwarb. Auf Fürsprache der im Ebelsbacher Lazarett arbeitenden deutschen Ärzte erhielt Nikolaj Kononenko die Genehmigung, nach München zu fahren. Unter dem Vorwand, Brillen zu kaufen, suchte er eine Reihe oberbayrischer Städ-

te auf und festigte die Verbindung zu alten Freunden, die zuvor in Ebelsbach in Behandlung waren.“¹⁴ Ganz so familiär, wie das Brodski im Duktus der sowjetischen Historiker hier darstellt, wird das freilich nicht abgelaufen sein, denn ein alleinreisender Kriegsgefangener erregte allemal Argwohn, erst recht, wenn er sich mit anderen traf; hier sollte bei der Einschätzung dieser Schilderung die zeitliche Gebundenheit des Autors, die Sowjetunion der siebziger Jahre, allemal in Betracht gezogen werden.

In Ebelsbach traf Kononenko auf Wassilij Sidorow, der dort seit dem Frühjahr 1943 als Arzt arbeitete. Unter ihrer Führung gelang es, die verschiedenen Arbeitskommandos in Franken zu einem Widerstands-Netzwerk zu vereinen. Wie erfolgreich sie kurzfristig waren, lässt sich in mehrfacher Hinsicht den Eintragungen auf den Personalkarten entnehmen. Ab Frühsommer 1943 nehmen die Aufenthalte der „Verschwörer“ in Ebelsbach stetig zu, etliche befinden sich gleich mehrfach in diesem Lazarett zu einer Zeit des Krieges, in der es den sowjetischen Kriegsgefangenen relativ gut ging. Ob dem immer eine berechtigte medizinische Indikation zu Grunde lag, lässt sich heute nicht mehr sagen. Bei der Diagnose „Oberarmbruch“ zum Beispiel, gestellt Anfang Mai 1944 bei Anatolij Rakitin aus dem AK 10725 Rupboden¹⁵, würde heute niemand zweifeln; nach den Berichten aus anderen Lazaretten scheint jedoch eine gewisse Skepsis angebracht, zumal im Bereich des Arbeitskommandos ein Röntgen kaum möglich war; die Frage ist, wer überhaupt eine solide Diagnose hätte stellen können.

Diese Vorbehalte werden größer, wenn man sich die Personalkarten der anderen, später aus dem AK Rupboden Festgenommenen ansieht. Der erste, der nach Ebelsbach kam, war Aleksej Kapitanow am 16. Dezember 1943, erneut am 5. Februar 1944, dann wieder am 17. April und schließlich am 20. Juni. Zeitgleich mit ihm im April war Nikolaj Karasew im Lazarett, nachdem er schon zuvor, am 10. August 1943, noch von einem anderen Arbeitskommando aus eingewiesen worden war. Als Kapitanow im Februar genesen oder halbwegs

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25						
Personalkarte I: Personelle Angaben															Ordnung der Gefangenensache: Nr. <u>2831</u>															
Kriegsgefangenen-Stammlager: <u>Podolsk</u>															Lager: <u>Stlog XIII D</u>															
Name: <u>Ворона-Ворона</u>															Staatsangehörigkeit: <u>USSR</u>															
Vorname: <u>Данил Данил</u>															Dienstgrad: <u>1-й ст. лейт.</u>															
Geburtsort: <u>г. Боровск, Рязанская обл.</u>															Truppenteil: <u>34 Мор. Т. В. Уссурийск, Ком. Ул. 1-й ст.</u>															
Religion: <u>г. Боровск, Рязанская обл.</u>															Militärverf.: <u>Завоеватель</u> Berufs-Gr.: <u>Капитан</u>															
Vorname des Vaters: <u>Фомы Полежаева</u>															Matrikel Nr. (Stammrolle des Heimatlandes): <u>200200000</u>															
Familienname der Mutter: <u>Михайлова</u>															Gefangennummer (Ort und Datum): <u>20578 Чарыт</u>															
Nähere Personalbeschreibung: <u>Рязань</u>															Ob gesund, krank, verwundet, eingeliefert: <u>Gesund</u>															
															<table border="1"> <tr> <th>Größe</th> <th>Haarfarbe</th> <th>Personennummer</th> </tr> <tr> <td>174</td> <td>Blond</td> <td></td> </tr> </table>										Größe	Haarfarbe	Personennummer	174	Blond	
Größe	Haarfarbe	Personennummer																												
174	Blond																													
Fingerabdruck des rechten/ linken: <u>02689-46</u>															Name und Adresse der zu benachrichtigenden Person in der Heimat des Kriegsgefangenen: <u>Полтавская обл. Динжаринский г-н. центр Боровская-Рудня. Ворона Д. Данил. Полежаева г-н. Периодический п. м. г. Боровск Рязань.</u>															
30. 7. 1942															A 58 1/2 I															
<p>11. 8. 44 неждан неждан</p> <p style="text-align: right;">Ворона Д. Д.</p>																														

„Personalkarte I“ der Wehrmacht für Daniil Vorona, Vorderseite (© Archiv des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation in Podolsk [ZAMO], abrufbar unter www.obd-memorial.ru).

Beschreibung der Gefangenschaft		Charakteristika u. a.		Verlebensfähigkeit		Erkrankungsrisiko		Führung	
Nr. _____									

Lager:				
Eintrag im Ar.-Bil.-Bogen	Datum	Grund der Verletzung	Strafmaß	Verlebensfähigkeit

Schwankungen während der Gefangenschaft gegen			Verletzungen		
Waden	Schambein-Verletzungen (To. Veratn. Ruhr, Cholera etc.)	Krankheit	Verletzung	Verletzung	Verletzung
8. 7. 1942	am	am	Ordnung		
Erfolg	gegen	gegen	rechter Fuß		
am	am	am	2. 4. 44, 16. 5.		
Erfolg	gegen	gegen			
am	am	am			
Erfolg	gegen	gegen			
am	am	am			
Erfolg	gegen	gegen			

Verletzungen		Verletzungen			
Datum	Grund der Verletzung	Grund Kr.-Bil.-Lager	Datum	Grund der Verletzung	Grund Kr.-Bil.-Lager
11. 02. 1942		Stalag XIII C	19. 02. 42		Stalag XIII C
17. 02. 42			19. 02. 42		

Kommandos

Datum	Art des Kommandos	Nachrichtenum
5.6.42	Stalag XIII C Bolaja - Langer - lange Baus	1942
11.8.42	A. B. 10077 Zapfendorf - P. K. - ga Langenbruck	1942
1. 10. 42	Stalag XIII C Zapfendorf -	1942
26. 10. 42	A. B. 10077 - ditto	1942
24. 12. 42	Stalag XIII C ditto	1942
1. 4. 43	Stalag XIII C ditto	1943
1. 4. 43	Stalag XIII C ditto	1943
11. 12. 43	Stalag XIII C ditto	1943
11. 12. 43	Stalag XIII C ditto	1943
11. 12. 43	Stalag XIII C ditto	1943
16. 5. 44	Stalag XIII C Zapfendorf (11. 7. 44) P. K. - ga Langenbruck	1944
	am 11. 8. 44 der Gestapo Nürnberg-Fürth überstellt.	
	11. 8. 44. wegen 2 rechte Handgelenke - Kommando	

„Personalkarte I“ der Wehrmacht für Daniil Worona, Rückseite. Worona wurde dieser Personalkarte zufolge am 4. April 1944 im Lazarett Ebelsbach behandelt, am 22. Mai 1944 in ein Arbeitskommando in Zapfendorf rücküberstellt und am 11. August 1944 der Gestapo-Stelle Nürnberg-Fürth übergeben.

genesen war, kam am 18. Februar Wladimir Galkowskij, auch er später noch ein zweites Mal, am 14. Juni. Für Anfang Mai 1944 schließlich ist Konstantin Kusnezow zu erwähnen – hier an Zufälle zu glauben, fällt schwer.

Bedenkt man schließlich noch, dass, wie oben erwähnt, im Februar 1943 Dmitrij Sagarie, Aleksandr Semechin und Nikolaj Kapustin aus einem Arbeitskommando in Regensburg, also dem Umkreis von Sucharewitsch und Zumarew, nach Rupboden versetzt worden waren, schließt sich der Kreis.

Nikolaj Kapustin kam am 16. Juni nach Ebelsbach, Sagarie war schon am 10. Mai ins Lazarett eingewiesen, anschließend aber zum AK 10733 Würzburg-Fliegerhorst versetzt worden. Semechin schließlich kam am 19. Mai ins Lazarett, allerdings von Sonneberg aus. Ab Jahresende 1943 hatte sich damit fast durchgehend jemand aus dem AK 10725 oder mit Beziehungen dorthin im Lazarett Ebelsbach befunden, der Nachrichtenfluss konnte für eine konspirative Gruppe besser kaum sein. Bezeichnenderweise tauchen andere Lazarette auf den Personalkarten überhaupt nicht mehr auf. „Hauptverantwortlicher“ bezüglich Rupboden war in den Augen der Gestapo Nikolaj Karasew, der als erster in der Zeit von Kononenko in Ebelsbach gewesen war und deshalb als Begründer der Gruppe gelten konnte. Als ranghöchsten Offizier – Oberstleutnant – zeichneten ihn zudem Führungsqualitäten aus; er wurde als einziger aus diesem Arbeitskommando am 7. Oktober 1944 hingerichtet.

Ab Frühjahr 1944 kamen Angehörige der Gruppe immer häufiger und in immer kürzeren Abständen in das Lazarett, aus heutiger Sicht zweifellos ein Zeichen dafür, dass entweder eine eigene Aktion bevorstand, oder aber sich der Druck von deutscher Seite enorm erhöhte, denn diese Entwicklung konnte Gestapo und Wehrmacht nicht verborgen bleiben. Lazarette als Hort des Widerstandes waren schon seit längerem bekannt, wie Warnungen seitens des Reichssicherheits-Hauptamts oder des Oberkommandos der Wehrmacht deutlich zeigen. Die wiederholte Aufdeckung von Widerstandgruppen in Lazaretten der verschiedensten

Wehrkreise bestätigte diese Annahme. Mit dem Beginn der Invasion in der Normandie am 6. Juni 1944 war ein neues Stadium erreicht, denn der „Tag X“, auf den die konspirative Tätigkeit vor allem abzielte, schien in greifbare Nähe gerückt. Aus deutscher Sicht hieß es zuschlagen, bevor sich dieses Gefahrenpotential entfalten konnte. Brodski spricht, wie eingangs erwähnt, davon, dass man einen Spitzel eingeschleust habe, mit dessen Hilfe in der ersten Julihälfte schon die wichtigsten Leute hätten festgesetzt werden können, darunter Alekseew und Kononenko.

Dass sich im Lazarett zweifellos schon seit längerem Spitzel aufhielten, wird man unterstellen dürfen – ob sie derart ihre Wirkung hätten entfalten können, erscheint allerdings fraglich. Zieht man die Personalkarten heran, eröffnen sich noch andere Erklärungsmöglichkeiten. Schon am 15. Juni kamen Wladimir Tschibiskow, Michail Rudinskij und Andrej Moiseew zur Nürnberger Gestapo – ihr Zugang in Mauthausen war der 13. Juli mit dem ersten „Ebelsbacher“-Transport gemeinsam mit Wladimir Matjuschin, der, ebenfalls am 15. Juni, zur Gestapo Würzburg gekommen war. Tschibiskow, Rudinskij und Moiseew gehörten zu den ersten, die exekutiert wurden (23. August), Matjuschin nur wenig später (2. September).¹⁶

Offensichtlich haben die Gestapobeamten zu Beginn einige Verdächtige, vermutlich sogar im Lazarett selbst und aller Wahrscheinlichkeit nach unter Anwendung von Gewalt, verhört. Aufgrund der gewonnenen Informationen, die bereits vorliegende, von Spitzeln gelieferte Erkenntnisse maßgeblich erweiterten, konnten die Nürnberger Beamten den entscheidenden Schlag gegen die Gruppe führen und Anfang Juli als erstes den wichtigsten Mann, Major Nikolaj Alekseew, verhaften, der umgehend, am 8. Juli, nach Mauthausen gebracht wurde. Auch Nikolaj Kononenko geriet sofort ins Visier der Fahnder. Diejenigen, die gemeinsam mit ihm am 13. Juli in Mauthausen eintrafen, werden aus deutscher Sicht wohl als „Rädelsführer“ gegolten haben. Symptomatisch dafür ist die Tatsache, dass von keinem „Ebelsbacher“-Transport so viele Männer

hingerrichtet wurden wie von diesem (27 von 51).

Nachdem die Beamten das System in Ebelsbach durchschaut hatten, war das weitere Vorgehen einfach. Neben den Aussagen der bereits Verhafteten konnten sie sich in aller Ruhe die Personalkarten der Kriegsgefangenen ansehen – war jemand in den vorangegangenen Monaten in Ebelsbach gewesen, war er festzunehmen und zu verhören. Auf diese Weise konnten sie auf Anhieb 153 weitere „Verschwörer“ feststellen, die dann am 19. Juli nach Mauthausen kamen, sie zählten aber offensichtlich nicht zur Führungsspitze, kein einziger von ihnen wurde liquidiert.

Klar war aber, dass das Geflecht mit Sicherheit umfangreicher war. Deshalb wurden zusätzlich die einzelnen Arbeitskommandos intensiv überprüft und die Gestapo-Außenstelle Würzburg zur Mitarbeit verpflichtet. Das führte Ende Juli/Anfang August zur Verhaftung von weiteren 61 Personen, die am 15. August nach Mauthausen transportiert wurden, unter ihnen immerhin elf – unter anderem Sucharewitsch, Zumarew und der Arzt Sidorow –, deren Verhalten für so schwerwiegend erachtet wurde, dass man sie in Mauthausen exekutieren ließ. Ein letzter Zugriff erfolgte kurz vor dem 11. August. Noch einmal 76 Gefangene wurden entlassen und der Gestapo übergeben, neun exekutiert. Neben diesen großen Transporten sind noch kleinere zu nennen, etwa diejenigen, die zur Gestapo nach Suhl gekommen waren.

383 Personen lassen sich derzeit als Angehörige der Ebelsbacher Widerstandsgruppe nachweisen, bei denen, für die keine Unterlagen vorliegen, sind die Indizien für ihre Zugehörigkeit zumeist eindeutig.¹⁷ Vor der Übergabe mussten sämtliche Männer aus formalen Gründen offiziell, obwohl wider alles Recht, aus der Kriegsgefangenschaft entlassen werden und kamen deswegen als „russische Zivilarbeiter“ in Mauthausen an. Nichts deutet dort daher auf ihren wirklichen Status als Kriegsgefangene hin, eine Feststellung, die für die weitere Arbeit von großer Bedeutung ist, werden doch die allermeisten sowjetischen Häftlinge in Mauthausen und Gusen als Zivilisten gekennzeichnet.

Efim Brodski hatte 1975 allerdings davon gesprochen, etwa 500 Personen seien nach Mauthausen gekommen. Dass das vermutlich stimmt, zeigt ein Zufallsfund in der Deutschen Dienststelle Berlin. Vor gut zwei Jahren gab es, auf dem Umweg über das Militärarchiv in Freiburg, eine Aktenrückgabe aus den USA, darunter das Gefängnisbuch des Landgerichtsgefängnisses Bayreuth für die Zeit von Ende 1943 bis fast zum Kriegsende. Hier sind sowjetische Kriegsgefangene verzeichnet, die von der Gestapo verhaftet worden waren. Diejenigen, deren Festnahme zwischen August 1944 und Ende Januar 1945 erfolgte, kamen allesamt später nach Mauthausen. Das ist zwar noch kein Nachweis über die Zugehörigkeit zu der „Ebelsbacher Gruppe“, sieht man aber die im Gefangenenbuch erwähnten Arbeitskommandos, so fallen doch immer wieder solche ins Auge, in denen „Ebelsbacher“ festgenommen worden waren, so dass in diesen Fällen zumindest ein Zusammenhang angenommen werden darf.

Fazit

Die Verknüpfung der Mauthausener Quellen mit den Wehrmachtsunterlagen hat zu den Einzelpersonen und ihrem Schicksal Aussagen in bis dahin ungeahntem Ausmaß ermöglicht. Neben ihren familiären Verhältnissen sind die Jahre ihrer Gefangenschaft oft minutiös nachvollziehbar, sodass den in Mauthausen Eintreffenden, manchmal, über die Lichtbilder, im wahrsten Sinne des Wortes ihr Gesicht und damit ihre Individualität zurückgegeben wird. Darüber hinaus haben sich die Beziehungen der Gefangenen untereinander sehr genau rekonstruieren lassen, ja, im vorangegangenen Überblick war es noch nicht einmal möglich, intensiv auf die einzelnen Arbeitskommandos einzugehen, das wäre eine eigene Untersuchung wert. Keine einzige Widerstandsgruppe aus dem Bereich der Kriegsgefangenen hat sich bisher für den deutschen Machtbereich in solcher Weise dokumentieren lassen wie die der „Ebelsbacher“; bei ihrem zahlenmäßigen Umfang von nahezu 500 Personen geradezu ein Wunder.

Um Schicksale aufdecken und nachvollziehen zu können, reicht es heute nicht, sich auf die Quellen im eigenen Haus zu beschränken. Die Wege der Häftlinge endeten zwar im Konzentrationslager, verstehen kann man sie aber nur, wenn die gesamte Zeit vorher untersucht wird, und die diesbezüglichen Quellen liegen andernorts. Hier sollten andere Gedenkstätten an das Mauthausener Vorgehen anknüpfen, sich eventuell auch viel stärker, nicht zuletzt auch unter Kostengesichtspunkten, miteinander vernetzen. ■

1 *Kursiv = handschriftlich eingetragen.*

2 *Es handelt sich im ZAMO um die „Personalkarte I“ mit allen wichtigen Angaben zur Person des Gefangenen und zur Zeit seiner Gefangenschaft einschließlich der Arbeitseinsatzorte und der Lazarettaufenthalte, sowie – in der Deutschen Dienststelle, der früheren Wehrmachtauskunftsstelle (WASt) – um die „Personalkarte II“ für Löhne u. a.*

3 *E. A. Brodski: Die Teilnahme sowjetischer Patrioten an der antifaschistischen Widerstandsbewegung in Süddeutschland (1943-1944). In: Der deutsche Imperialismus und der Zweite Weltkrieg. Bd. 3: Beiträge zum Thema „Der deutsche Imperialismus während des 2. Weltkrieges und seine militärische, wirtschaftliche und moralisch-politische Niederlage“ (Berlin 1969), S. 489-520, hier S. 515.*

4 *E. A. Brodski: Im Kampf gegen den Faschismus. Sowjetische Widerstandskämpfer in Hitlerdeutschland 1941-1945 (Berlin [DDR] 1975), S. 485. Dort gibt Brodski noch weitere Namen an. Vgl. Reinhard Otto: Die Gestapo und die sowjetischen Kriegsgefangenen. Das Beispiel der Stapo-Stelle Nürnberg-Fürth. In: Gerhard Paul/Klaus-Michael Mallmann (Hg.): Die Gestapo im Zweiten Weltkrieg. „Heimatfront“ und besetztes Europa (Darmstadt 2000), S. 201-221, hier S. 215-220.*

5 *Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen Y/50.*

6 *Ein Großteil dieser Dokumente ist über die russische Online-Plattform www.obd-memorial.ru abrufbar. Vgl. auch die WASt-Unterlagen bei der Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten in Celle.*

7 *Die Ausgangsbasis der Datenbank bilden die Zugangsbücher der Politischen Abteilung, das so genannte Poststellenbuch und die Totenbücher der Standortärzte Mauthausen und Gusen, das Totenbuch*

sowjetischer Kriegsgefangener sowie die Daten der so genannten WVHA-Häftlingskartei (WVHA = Wirtschafts-Verwaltungs-Hauptamt).

8 *Bei drei Männern, bei denen keine Wehrmachtsdokumente vorliegen, ergibt sich dies aus der WVHA-Karteikarte.*

9 *Warum sie nach Suhl und nicht nach Nürnberg abgegeben wurden, ist nicht ganz klar. Möglicherweise hat schlicht die Transportfrage eine Rolle gespielt. Einer von ihnen, Konstantin Timofej Guriew, kam allerdings nach Auschwitz, von dort jedoch am 21. Oktober 1944 nach Mauthausen. Wie weit dabei seine Nationalität – Terek-Kosake – eine Rolle spielt, ist unklar.*

10 *Vgl. dazu ausführlich Reinhard Otto: Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene im deutschen Reichsgebiet 1941/42 (München 1998).*

11 *Brodski: Im Kampf gegen den Faschismus, S. 431.*

12 *Bevor Semechin nach Sonneberg kam, war er noch für 6 Wochen im Arbeitskommando 10708 Maroldsweisach. Auch dort zeigten sich Auswirkungen: Unter den später Verhafteten waren drei aus diesem Kommando, die alle bereits seit dem 28. Oktober 1942 dort waren – jeder hatte sich im Laufe des Jahres 1944 einmal im Lazarett Ebelsbach aufgehalten.*

13 *Vgl. die umfangreiche Darstellung der konspirativen Verhältnisse in den Lazaretten bei Karl Hüser/Reinhard Otto: Das Stammlager 326 (VI K) Senne 1941-1945. Sowjetische Kriegsgefangene als Opfer des nationalsozialistischen Weltanschauungskrieges. Hg. von der Gemeinde Schloss Holte-Stukenbrock (Bielefeld 1992), S. 143f.*

14 *Brodski: Im Kampf gegen den Faschismus, S. 456f.*

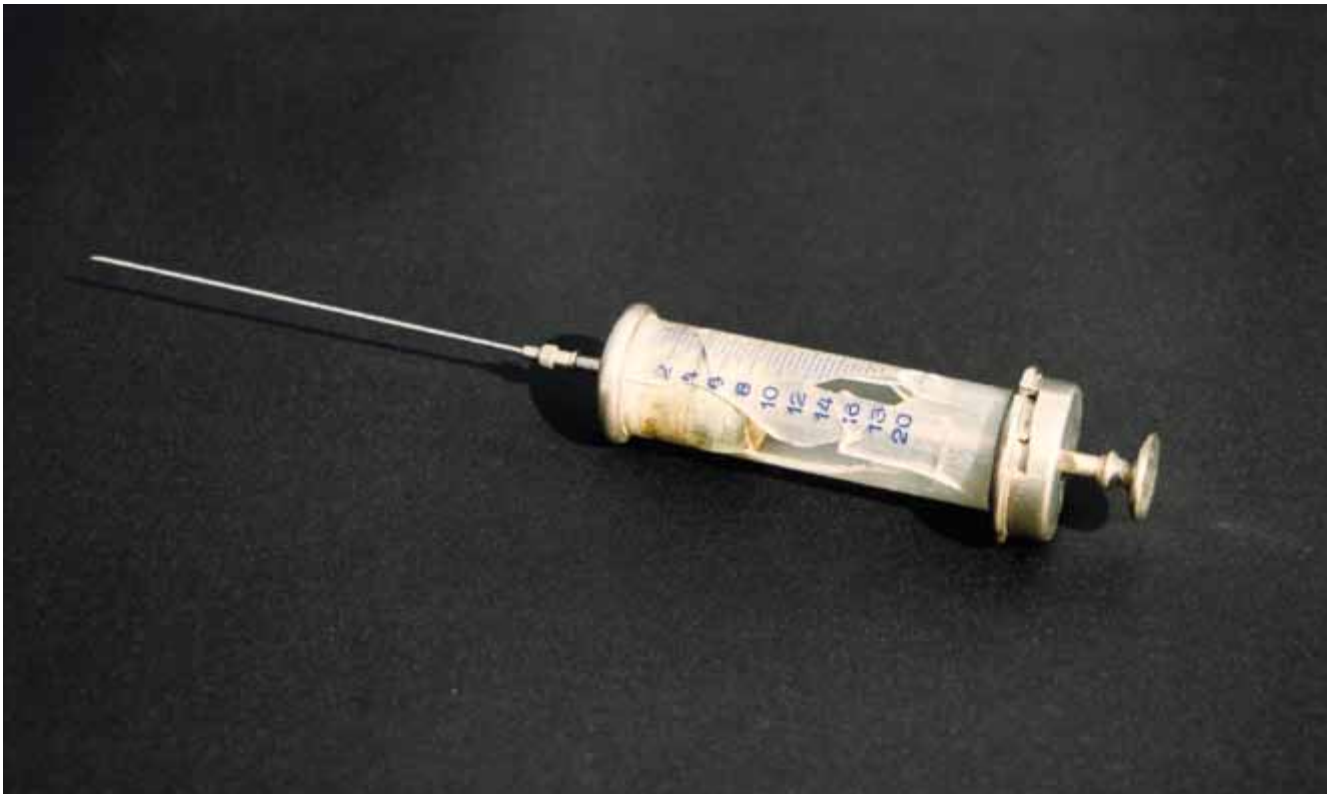
15 *Die Kriegsgefangenen wurden vor allem zu Waldarbeiten eingesetzt. Vgl. Sonderausgabe zum deutschen Kriminalpolizeiblatt vom 20.4.1944.*

16 *Die letzten Hingerichteten gehörten zu den wenigen einfachen Soldaten (19, etwa fünf Prozent) unter den „Ebelsbachern“. Moiseew und Matjuschin kamen aus dem AK 6013, Standort unbekannt. Welche Bedeutung die Gestapo diesem Arbeitskommando beigemessen hat, sieht man daran, dass noch zwei weitere Gefangene verhaftet wurden, deren Übergabe sogar schon am 10. Juli erfolgte, also vor dem eigentlichen Zugriff. Einer von ihnen, Nikolaj Lewin, wurde ebenfalls am 23. August in Mauthausen exekutiert. Rudinskij kam aus dem AK 6182 (Standort unbekannt), Tschibiskow, ebenfalls am 23. August exekutiert, war vom AK 6013 zum AK 6182 versetzt worden! Dass diese früh Verhafteten zu den „Ebelsbachern“ gehörten, erkennt man auch daran, dass andere Gefangene, die zwischen dem 15. Juni und dem 8. Juli der Gestapo Nürnberg übergeben wurden, nicht nach Mauthausen, sondern nach Flossenbürg gebracht wurden. Vom AK 6027 Neustadt bei Coburg wurden sechs Mannschaftsdienstgrade an die Gestapo abgegeben, alle kamen am 15. August 1944 in Mauthausen an.*

17 *Zu nennen sind die WVHA-Häftlingskarten, die Unterlagen aus der Deutschen Dienststelle Berlin, die Nennung von Namen bei Brodski, sowjetische Nachkriegsquellen wie Reschin u. a.*

Paul Weindling

Medizinische Gräueltaten in Mauthausen und Gusen: Die Opfer erzwungener medizinischer Forschung im Nationalsozialismus



Diese Injektionsspritze wurde von SS-Sanitätsdienstgrad (SDG) Otto Kleingünther benutzt, der sie aufgrund ihrer Beschädigung dem Häftling Alois Stockinger zur Entsorgung übergab. Stockinger schmuggelte die Spritze bei seiner Entlassung im Jahr 1943 aus dem Lager und legte sie bei den „Dachauer Mauthausen-Prozessen“ (National Archives and Records Administration [NARA] RG 338, ETO Case 000-50-5-21, US vs. Josef Kattner et al.) als Beweisstück vor, wo sie allerdings nicht zugelassen wurde. Später übergab Stockinger die Spritze Hans Maršálek für die historische Ausstellung (© Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen [AMM] M/26).

Erfahrung und Leugnung

Léon Rydz war polnischer Offizier und von April bis August 1943 als Häftling mit der Nummer 25016 in Mauthausen inhaftiert. Nach dem Krieg lebte er in Belgien. 1953 stellte er als Opfer von Menschenver-

suchen über die Abteilung für Menschenrechte des Sekretariats der Vereinten Nationen einen Antrag auf Entschädigung an die Bundesrepublik Deutschland. Er beschrieb, wie ihm eine merkwürdige Substanz injiziert und danach Blut entnommen worden war. Das Bundesfinanzministerium (BMF) lehnte am 19. März

1953 diese konkrete Forderung mit der allgemein gehaltenen Begründung ab, dass im Konzentrationslager Mauthausen keine derartigen Versuche stattgefunden hätten.¹

Am 26. Juli 1951 hatte Bundeskanzler Adenauer den Opfern von Menschenversuchen eine Entschädigung durch die Bundesrepublik angeboten, die sich nach der Bedürftigkeit der Antragsteller richtete. Dieses frühe Entschädigungsprogramm war insofern bemerkenswert, als die Verfolgung aufgrund von Rasse und Religionszugehörigkeit dabei keine Rolle spielte und es somit nicht auf jüdische Opfer beschränkt war. Von offizieller Seite ging man allerdings davon aus, dass nur wenige Opfer die tödlichen Experimente überlebt hatten.² Im Fall von Léon Rydz vertrat das BMF die Ansicht, dass Experimente, wie im Erlass vom 26. Juli 1951 definiert, nicht stattgefunden hatten: „Dass in Mauthausen medizinische Experimente der bezeichneten Art vorgenommen worden sind, hat sich nicht feststellen lassen.“³

Für eine Rekonstruktion des Umfangs der erzwungenen Forschung ist es wichtig, die Stimme der Opfer zu hören. Rydz klagte über die „Injektion einer unbekannt Substanz. Wiederholte Blutabnahme (7–10 mal).“⁴ Was das BMF sich weigerte anzuerkennen, war die Tatsache, dass die Injektion dieser unbekannt Substanz Léon Rydz in Verbindung mit den umfangreichen Impfstoffexperimenten des SS-Sturmbannführers Karl-Joseph Gross (1907–1967) vom Robert Koch Krankenhaus (dem ehemaligen Kaiser-Franz-Joseph-Spital) brachte, das während des Kriegs in Wien als Heereslazarett diente (nach dem Krieg praktizierte Gross Medizin in Linz). Die von Gross durchgeführten Paratyphus-Impfstoffexperimente zählen zu den am besten dokumentierten Experimenten von den vielen Hunderten von Zwangsversuchen im Nationalsozialismus. In den im Archiv des Internationalen Suchdienstes (ITS) in Bad Arolsen gelagerten umfangreichen Unterlagen sind zwei Drittel der Opfer namentlich angeführt und Details zu den späteren Blutuntersuchungen enthalten.⁵

Die Experimente hatten dauerhafte Folgen für Rydz: „[D]ie Experimente fanden bis zur völligen Erschöpfung des Organismus statt. Anschließend wurde Blut abgenommen. Ich habe mich nie wieder vollständig erholt.“⁶ Rydz nannte Namen von anderen Opfern: Maric Velibor (ein jugoslawischer Offizier) und Jan Blazik, sowie auch den Namen von Leon Dolewski, der als Blockältester in die Durchführung der Experimente involviert war. Das BMF erwiderte auf Rydz's Einspruch gegen die Entschädigungsablehnung, dass, selbst wenn „Blutgruppenuntersuchungen“ und „Blutentnahmen“ stattgefunden haben, es sich dabei nicht um Experimente handelte.⁷ Bei dieser Antwort wurde übersehen, dass Blutuntersuchungen sehr wohl Bestandteil von Impfstoff- und Arzneimittelversuchen waren, um mithilfe des standardmäßigen Gruber-Widal Blut-Agglutinationstests die Immunität festzustellen.

Das BMF gründete seine Entscheidung auf die Dokumentation der Ergebnisse des Nürnberger Ärzteprozesses, *Wissenschaft ohne Menschlichkeit*, von Alexander Mitscherlich und Fred Mielke. Hier waren die Experimente im KZ Mauthausen nicht Gegenstand der juristischen Klärung einzelner Fälle.⁸ Bei einer umfassenderen Information wären die Behördenvertreter aber im Gerichtsverfahren auf mehrfache Erwähnungen von Mauthausen gestoßen, wenn auch in wesentlich geringerem Umfang als die Erwähnung der Kälte-, Luftdruck-, Malaria-, Phlegmon- und Meerwassertrinkexperimente in Dachau.⁹ Außerdem waren Menschenversuche auch ein Thema bei den gleichzeitig stattfindenden Mauthausen-Prozessen.¹⁰ Wie anlässlich der Nürnberger Prozesse festgestellt wurde, war es notwendig, eine umfassende Dokumentation über alle Experimente zusammenzutragen, nicht nur über jene, die Gegenstand eines Gerichtsverfahrens waren.¹¹ Die Notwendigkeit einer vollständigen Dokumentation aller unethischen Experimente und erzwungenen Forschung im Nationalsozialismus hat ein Projekt ins Leben gerufen, das genau diese Aufgabe erfüllt, und der Fall von Léon Rydz ist einer von vielen derartigen Fällen in Mauthausen.

Anderen Opfern von medizinischen Versuchen teilte das BMF mit, dass bei ihnen keine finanzielle Bedürftigkeit gegeben sei, oder sie wurden – als Opfer von Zwangssterilisationen durch Röntgenstrahlen und operative Entfernung ihrer Genitalien – mit einer kleinen Entschädigung abgefunden. Man kann die Entschädigungsansprüche von ihrem Ursprungsland aus über eine Reihe von Archiven verfolgen (zum Beispiel durch die Auswertung von rund 3 800 erfolgreichen polnischen Anträgen in Warschau, die Unterlagen der Vereinten Nationen, die Akten im deutschen Außenministerium und im BMF sowie im Internationalen Suchdienst (ITS) in Bad Arolsen). Die Abweisung der Entschädigungsklage von Léon Rydz in Zusammenhang mit Mauthausen durch die deutschen Bundesbehörden wirft eine Reihe von wichtigen Fragen auf. Nämlich, welche medizinischen Misshandlungen durch die Nazis wurden offiziell als kriminelle und unethische Menschenversuche anerkannt, welche Experimente haben tatsächlich stattgefunden, wie hoch ist die Zahl der Opfer solcher Experimente, wer waren sie und wie viele haben überlebt, wie sind die Überlebenden mit den erlittenen Verletzungen nach dem Krieg zurechtgekommen, und inwieweit tragen Opferverzeichnisse zu unserem Wissen über den Umfang dieser Experimente bei? Der Schlagabtausch zwischen Rydz und dem BMF veranschaulicht das Problem, das zwischen den wenigen offiziell anerkannten Menschenversuchen und den Erinnerungen der Überlebenden besteht. Die Behördenvertreter verabsäumten die Einsichtnahme in die Nürnberger Dokumente, in denen die Arzneimittelexperimente in Mauthausen umfassend dokumentiert sind. Im Falle anderer abschlägiger Bescheide durch das BMF wiesen die Antragsteller empört darauf hin, dass die physischen Verletzungen an ihren Körpern, die Narben, Behinderungen und Schmerzen, selbst ihre Unfruchtbarkeit, die offizielle Ablehnung derartiger Versuche widerlegen.

In den meisten Konzentrationslagern, insbesondere in Auschwitz, Buchenwald, Dachau, Mauthausen, Neuengamme, Natzweiler-Struthof und Sachsenhau-

sen (im Gegensatz zu den Vernichtungslagern der Aktion Reinhardt) haben menschenverachtende Versuche stattgefunden. In den Lagern von Gross-Rosen und Majdanek ist es ebenfalls zu Medizinverbrechen gekommen. Auch Überlebende von Konzentrationslagern wie etwa Bergen-Belsen, Theresienstadt und Stutthof haben erklärt, Opfer von Experimenten gewesen zu sein, obwohl es in den sichergestellten Lagerunterlagen keine Aufzeichnungen über derartige Versuche gibt. Erzwungene Experimente fanden aber nicht nur in Lagern statt, sondern insbesondere auch in psychiatrischen Anstalten, Universitätskliniken und in Kaiser-Wilhelm-Instituten. Forschungsfinanzierungsstellen, und hier vor allem die Deutsche Forschungsgemeinschaft und ihre wissenschaftlichen Berater, waren ebenfalls in die Unterstützung erzwungener Forschung verstrickt, und auch Ernst-Günther Schenck erhielt DFG-Mittel. Ein Grund für die Menschenversuche in Konzentrationslagern liegt darin, dass Tiere – insbesondere Primaten – für die Forschung nicht länger zur Verfügung standen, während „Menschenmaterial“ im Überfluss vorhanden war. Eine Versuchsperson zu sein, war auch eine Form von Ausbeutung durch Zwangsarbeit.¹² Die maximale Ausbeutung von Körpern entsprach der herrschenden Rassenideologie. Die Experimente zu Krankheiten und Ernährung dienten sowohl den militärischen Expansionszielen als auch den Rassenzielen im Dritten Reich.

Da die Menschenversuche an vielen Orten, aus verschiedenen Gründen und unter Beteiligung zahlreicher Organisationen stattgefunden haben, ergibt sich eine komplexe Situation, die weit über die Annahme – die sich manchmal bei den in die Entschädigungszahlungen involvierten Behörden findet –, hinausgeht, dass ausschließlich die SS an der Förderung erzwungener Forschung beteiligt war. Akzeptiert man Experimente als Bestandteil von Wissenschaft und Medizin im Nationalsozialismus, ergeben sich Verbindungen zu unterstützenden wissenschaftlichen und medizinischen Netzwerken. So wurden etwa die in Dachau von Wilhelm Beiglböck (damals

außerplanmäßiger Professor an der Universität Wien) durchgeführten Versuche mit der Trinkbarkeit von Meerwasser von Hans Eppinger, Ordinarius für Innere Medizin in Wien, genehmigt. Ähnliche akademische Verbindungen sehen wir auch zu den Experimenten in Mauthausen. SS-Sturmbannführer Karl-Joseph Gross wurde zu Beginn 1942 Mitarbeiter am Hygiene-Institut der Waffen-SS in Berlin; danach war er als Arzt in Wien tätig; im April 1943 begann er mit einem Kurs über bakteriologische Diagnostik und Verfahren am Robert Koch-Institut in Berlin.¹³ Seine Verbindungen zu Kurt Blome, dem Bevollmächtigten für die Krebsforschung, führten im Frühjahr 1944 zu seiner Bestellung zum Abteilungsleiter Bakteriologie am Zentralinstitut für Krebsforschung (biologische Kriegsführung) in Posen-Nesselstedt an der Reichsuniversität Posen.¹⁴

Die Entschädigungsklage von Rydz ist ein gutes Beispiel für das allgemeine Dilemma, das es in Zusammenhang mit Entschädigungen gab: Die Opfer mussten beweisen, dass an ihnen Menschenversuche durchgeführt worden waren. Aber wie konnte ein Antragsteller die genauen Details eines Versuchsprojekts und was mit ihm geschehen war, tatsächlich nachweisen, wenn Einzelheiten zu den Impfstoffen und Medikamenten selten offengelegt wurden? Die physische und psychische Traumatisierung der Opfer dauerte noch immer an. Wie konnte ein begutachtender Arzt zwischen den Folgen der Inhaftierung in einem Lager und den Folgen eines Experiments unterscheiden, sofern das Opfer durch das Experiment nicht dauerhafte Verletzungen in irgendeiner Form erlitten hatte? Constantino Zervos, ein italienisches Opfer von Unterkühlungsversuchen in Mauthausen, hielt die vom BMF von ihm geforderten Beweise für unangemessen.¹⁵ Nach seiner Emigration nach Argentinien erhielt er am 5. Dezember 1956 eine Entschädigung in Höhe von USD 285 und empfand die Geringfügigkeit dieses Betrages als weitere Demütigung.¹⁶

Unbekannte Dimensionen

Die Entschädigungsverfahren endeten generell mit großen Enttäuschungen. Die Entschädigungen für Zwangsversuche sahen einmalige Pauschalbeträge für den Einkommensverlust vor, d. h. die medizinischen Folgekosten für Verletzungen sowie die Schmerzen und das Leid zum Zeitpunkt der Versuche selbst wurden nie entschädigt. Eine vollständige Dokumentation des Ausmaßes der menschenverachtenden Forschung als Grundlage für Entschädigungszahlungen steht nach wie vor aus. Die Schätzzahlen für die Überlebenden von Menschenversuchen erwiesen sich als zu niedrig. 1950 schätzte man die Zahl der Überlebenden auf „vielleicht weniger als hundert oder vielleicht ein paar Hundert [...]“, da man davon ausging, dass die meisten Zwangsversuche tödlich geendet hatten.¹⁷ Die für die Entschädigungen zuständigen Behörden waren von der unerwartet hohen Zahl von AntragstellerInnen überrascht. Das war darauf zurückzuführen, dass es zwar tödliche Versuche gegeben hatte, die meisten Experimente aber nicht tödlich verlaufen waren, sondern tatsächlich zu schwerer Invalidität geführt hatten.

Die Entschädigungsverfahren änderten sich für in Osteuropa lebende Opfer, deren Ansprüche in den 1950er-Jahren aus politischen Gründen nicht anerkannt worden waren. Ab 1961 wirkte das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) in Genf bei der Zuerkennung von Entschädigungen für jugoslawische, ungarische und tschechoslowakische Opfer mit. Das IKRK ersuchte in diesem Zusammenhang Hans Maršálek um Rat, den er am 17. Dezember 1965 im Namen der Österreichischen Lagergemeinschaft Mauthausen erteilte.¹⁸ Die Entschädigungsanträge von Opfern wurden in den 1960er-Jahren über das IKRK mit mehr Verständnis für die Opfer abgewickelt. Ein Beispiel dafür ist Karol Sybiliski aus Warschau, ein Opfer von Phlegmonen-Experimenten in Mauthausen.¹⁹

Zwischen 1998 und 2004 entschädigte die bundesdeutsche Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ Opfer von Menschenversuchen im Rahmen

eines neuen Programms. Dieses Programm versuchte endlich von der Beweispflicht des Antragstellers wegzugehen und ein Plausibilitätskriterium für die Entschädigung dieser unter „Sonstigen Personenschäden“ eingestuften Schäden anzuwenden. Das Problem dabei ist, dass Plausibilität bedeutete, dass die Aussage eines Opfers akzeptiert werden kann, es aber keine Verpflichtung für die Offenlegung von sichergestellten Unterlagen über die deutsche Wissenschaft und Industrie gab. Diese Entschädigung für „sonstige Personenschäden“ führte zu einer wesentlich höheren Zahl an AntragsstellerInnen als erwartet. Insgesamt wurden 6 276 Opfer von Menschenversuchen entschädigt, obwohl es keine offizielle Statistik über die Anzahl von Experimenten in den einzelnen Lagern oder an anderen Orten gibt.²⁰

Die Republik Österreich hatte nie ein eigenes Entschädigungsprogramm für Opfer von Menschenversuchen. Im Dezember 1953 informierte der Ständige Beobachter Österreichs bei den Vereinten Nationen den Generalsekretär darüber, „dass es in Österreich von staatlicher Seite keine Registrierung von Personen gibt, die während ihrer Inhaftierung in Konzentrationslagern während des Zweiten Weltkriegs Menschenversuchen ausgesetzt waren. Die Vereinigungen der ehemaligen KZ-Häftlinge wurden aufgefordert, die vorstehend erwähnten Personen ausfindig zu machen und ihre Namen dem österreichischen Sozialministerium vorzulegen, das diese dann direkt an die deutsche Bundesregierung übermitteln wird.“²¹ In den 1950er- und 1960er-Jahren finden wir Anträge von österreichischen StaatsbürgerInnen, die eindeutig medizinisch misshandelt worden waren, die aber nicht die bundesdeutschen Kriterien für die Anerkennung als „Versuchsobjekt“ für die Forschung erfüllten. Die derzeitige Situation sieht vor, dass Opfer von Menschenversuchen vom National-/Versöhnungsfonds eine Entschädigung für ihre Inhaftierung beantragen können. Es gibt somit keine spezielle Entschädigung und auch keine Statistik über die Anzahl derartiger österreichischer Opfer. Es ist zwar in der Öffentlichkeit ein großes Bewusstsein für

die von Nazis durchgeführten Menschenversuche vorhanden, es mangelt aber nach wie vor an konkretem Wissen über diese Experimente und die im Namen der Forschung verübten Gräueltaten.

Die Rekonstruktion der Versuche

In den 1980er-Jahren identifizierte Günther Schwarberg, ein langjähriger Redakteur der Zeitschrift *stern*, eine Gruppe von zwanzig Kindern, die in Neuengamme Menschenversuchen ausgesetzt und anschließend am Bullenhuser Damm ermordet worden waren.²² Davor handelte es sich nur um eine anonyme Gruppe von „zwanzig Kindern“. Seit damals haben JournalistInnen weiteren Opfergruppen ihre Namen zurückgegeben. Ernst Klee schilderte zahlreiche Einzelschicksale und Hans-Theodor Lang identifizierte Opfer konkreter Gräueltaten. Schwarbergs Verdienst wirft die allgemeine Frage auf, ob das, was im Kleinen für eine Gruppe von Opfern erreicht werden konnte, nicht auch für alle Opfer von Menschenversuchen erreicht werden kann? Eine derartige Aufarbeitung würde den einzelnen Opfern Anerkennung bringen und die Lebensgeschichten von ansonsten vergessenen Personen erzählen. Dadurch könnten die Menschenversuche und ihre Opfer wieder Teil der Holocaust-Geschichte und der Geschichte der Nazi-Rassenpolitik werden; wurden die Versuche – die einst als Pilotstudien für den Nazi-Genozid angesehen wurden – doch durch die Rolle der „Euthanasie“ bei der Entwicklung von Tötungsverfahren aus der Geschichte des Holocausts verdrängt.

Das britische Arts and Humanities Research Council finanzierte vom 1. Oktober 2007 bis zum Juli 2011 Forschungsarbeiten an der Oxford Brookes University, um die Opfer in ihrer Gesamtheit zu erfassen. In dieser ersten Phase ging es um die quantitative Erfassung. Vom August 2011 bis 2013 werden die Forschungsarbeiten von der Conference for Jewish Material Claims Against Germany unterstützt und ab 2012 fördert der Wellcome Trust die Aufarbeitung von Erinnerungsberichten von Opfern. Paul Weindling und Marius Turda

leiteten in der Anfangsphase als Direktoren gemeinsam dieses Projekt; die leitende wissenschaftliche Mitarbeiterin, Anna von Villiez, setzt ihre Arbeit mit den Mitteln der Claims Conference fort; Aleksandra Loewenau war als Forschungsstudentin für polnische Opfer und Nichola Hunt für russische/sowjetische Opfer zuständig.

Das Projekt befasst sich mit Zwangsversuchen in Konzentrations- und Zwangsarbeiterlagern und in Gefängnissen. Es befasst sich im Fall von getöteten Opfern – wie etwa der jetzt gedachten Kinder vom Spiegelgrund, deren Gehirne und andere Gewebsschnitte erhalten geblieben sind –, auch mit vergleichender Pathologie. Mitunter wurde an den Lebendpersonen geforscht, noch bevor ihre Körperteile konserviert und der Forschung zugeführt wurden. Es gibt Behauptungen, dass in Mauthausen Organe entnommen und Körperteile und Skelettreste an die SS-Akademie Graz geschickt wurden, wie im Fall eines angesehenen niederländischen Professors.²³ Es ist ebenfalls notwendig genau festzustellen, von welchen Euthanasieopfern Körperteile für Forschungszwecke erhalten geblieben sind und was mit jedem dieser Körperteile passiert ist, d. h. wo sie sich befanden und welche Studien an ihnen durchgeführt wurden. Es war somit erforderlich, die kollektiven Entfernungen von Körperteilen durch die Max-Planck-Gesellschaft genauer zu untersuchen, um die Identität der Opfer zu ermitteln, deren Körperteile etwa am Münchner Waldfriedhof 1991 gemeinsam beigesetzt wurden.²⁴ Mit dem namentlichen Gedenken an jedes einzelne Spiegelgrund-Opfer hat die Stadt Wien eine Vorbildfunktion erlangt. Die Untersuchungen zu den Körperteilen betrafen auch hingerichtete Personen, da Leichen routinemäßig an Anatomieinstitute (wie etwa in Wien, wo es entsprechende Aufzeichnungen gibt) wie auch an die medizinischen Fakultäten in Graz und Innsbruck geschickt wurden, die wesentlich weniger gut dokumentiert sind.²⁵ Sterilisation durch Röntgenstrahlung gilt ebenfalls als Menschenversuch, da verschiedene Strahlendosen eingesetzt wurden und die Auswirkungen an

operativ entfernten Hoden und Eierstöcken untersucht wurden; in anderen Fällen wurden die Föten aus Zwangsabtreibungen für Forschungszwecke missbraucht.²⁶ Anthropologische Beobachtungen unter erzwungenen und lebensbedrohlichen Umständen, wie etwa Forschungen von Anthropologen am Naturhistorischen Museum im Praterstadion sind ebenfalls Teil dieses Projekts.²⁷

Im Rahmen der Forschungsarbeiten werden veröffentlichte Erlebnisberichte von Überlebenden, Unterlagen zu den Experimenten, Dokumente von Kriegsverbrecherprozessen und Entschädigungsakte miteinander abgeglichen. Dazu gehört die Auswertung von Unterlagen bei Organisationen, die Entschädigungen unterstützen, wie etwa die Association nationale des déportés et internés de la Résistance (ADIR); von in Polen, Tschechien und Serbien befindlichen Unterlagen über Entschädigungsanträge; von Unterlagen bei den Vereinten Nationen; von Unterlagen im deutschen Außenministerium und im deutschen Finanzministerium; sowie von vom ITS in Bad Arolsen zusammengetragenen Unterlagen. Als methodischer Ansatz dient dabei im Wesentlichen die Zusammenführung der Unterlagen mittels Record-Linkage. Vor allem für die Rekonstruktion von Einzelschicksalen hat die Verknüpfung von Aufzeichnungen Priorität. Es ist wichtig, verifizierbare Informationen zu einzelnen Opfern zu erhalten, um die gesammelten Daten danach für allgemein gültigere Auswertungen verwenden zu können. Idealerweise wird dabei eine umfassende Analyse von den Experimenten in Mosaikform erstellt, und die größeren Zusammenhänge ergeben sich aus einzelnen Dokumenten.

In den letzten Jahren hat es Studien über die Täter von Menschenversuchen gegeben. Während Gross und Vetter weiterhin unbeachtet blieben, beschäftigten sich vor kurzem zwei Studien mit Ernst-Günther Schenck, der Ernährungsexperimente in Mauthausen (und zwei anderen Lagern) durchführte.²⁸ Kopke stellt die interessante Frage, ob der Bericht vom 10. Dezember 1944 von Schenck oder von Häftlingen verfasst

wurde.²⁹ Derartige Studien beschäftigen sich aber kaum jemals näher mit den Opfern, ihren Erfahrungen, Lebensgeschichten und ZeugInnenaussagen.³⁰ Forschungsarbeiten zu Opfern von Menschenversuchen – obgleich lange überfällig – erfolgen dennoch zur rechten Zeit. Neu zugängliche Quellen stehen zur Verfügung, insbesondere in Bad Arolsen einsehbare ITS-Unterlagen, und Dokumente im United States Holocaust Memorial Museum in Washington DC. Unterlagen von Überlebendenorganisationen wie etwa ADIR, Entschädigungsakten und Schilderungen von Überlebenden müssen miteinander verknüpft werden, um daraus die umfassenden Lebensgeschichten von Einzelpersonen rekonstruieren zu können. Das Projekt gleicht systematisch Details wie etwa Geschlecht, Nationalität und Alter sowie auch Einzelheiten zu den Experimenten und auch ähnliche biografische Informationen über die Täter ab. Diese Informationen werden in einer relationalen Datenbank erfasst und ergeben ein allgemeines Bild.

Die Forschungsarbeiten spiegeln die historiografisch geänderte Wahrnehmung der Menschenversuche wider. In der Nachkriegszeit wurden die Versuche als „pseudo-wissenschaftlich“ abqualifiziert.³¹ In der Tat wurden die gesamten Entschädigungsverfahren unter dieser Prämisse abgewickelt, die der erzwungenen Forschung jede wissenschaftliche Legitimation absprach. Aber diese Kategorisierung hatte zwei ungewollte Konsequenzen. Erstens ermöglichte sie der wissenschaftlichen und medizinischen Fachgesellschaft, sich vor einer genauen Untersuchung ihrer Beteiligung auf Immunität zu berufen, da ja nach offizieller Interpretation nur einige wenige fanatische, sadistische und inkompetente Ärzte an diesen Versuchen mitgewirkt hatten. So bestand die westdeutsche Ärztekammer darauf, dass nur 350 Ärzte verbrecherisch involviert gewesen waren; eine offensichtlich viel zu niedrig gegriffene Zahl.³² Zweitens bedeutete es, dass nur Konzentrationslager und keine Kliniken und Forschungsinstitute als Orte anerkannt wurden, wo Versuche stattgefunden hatten. Und doch waren

pharmazeutische Experimente in psychiatrischen Anstalten weit verbreitet; und Bereiche wie die Neuroanatomie blieben größtenteils überhaupt von allen Untersuchungen ausgespart.

Die vermehrte Beschäftigung mit der Geschichte der Euthanasie ab den frühen 1990er-Jahren führte dazu, dass umfangreiche Verbindungen zwischen Konzentrationslagern und Euthanasie-Tötungszentren wie Schloss Hartheim anerkannt wurden. (Diese Tatsache wurde bereits beim Nürnberger Ärzteprozess vom tschechischen Ankläger Arnost Horlick-Hochwald hervorgehoben.) Aber die Rolle der Forschung in der Euthanasie bedarf einer genaueren Überprüfung. So wurden zum Beispiel sechs Kinder aus Südtirol getötet, die zu einer Gruppe von Opfern gehörten, die in Kaufbeuren für Tuberkuloseforschungen missbraucht worden waren. Diese Opfer sind manchmal nur als anonymisiertes Kollektiv bekannt.³³ Andere bekannte Orte von Experimenten waren die psychiatrischen Krankenhäuser in Pfafferode in Thüringen und in Werneck.

Experimente in Mauthausen und Gusen

Sofort nach der Befreiung der Lager begannen Überlebende von Experimenten und Häftlinge, die Zeugen von Versuchen geworden waren, Dokumentationen darüber bereitzustellen. Mauthausen war da keine Ausnahme. Überlebende spielten bei der Dokumentierung der Lagerversuche viele Jahre lang eine wichtige Rolle. Ing. Ernst Martin trug Unterlagen zusammen, die in den Mauthausen-Prozessen in Dachau sowie auch in den 1960er-Jahren für strafrechtliche Verfolgungen verwendet wurden.³⁴ In wichtigen Briefen vom 17. Dezember 1965 an das IKRK in Genf und vom 17. Januar 1966 an Hofrat Heinrich Dürmayer teilte Hans Maršálek, selbst ein Opfer von Impfversuchen, Einzelheiten zu vier verschiedenen Versuchsreihen mit – nämlich Verlausungs-, Hormon-, Ernährungs- und Impfstoffexperimente – und belegte, dass nur die Hälfte der Opfer von Impfversuchen diese



Hellmuth Vetter, von März 1943 bis Mai 1945 SS-Lagerarzt in Gusen, war für Fleckfiebersversuche des IG-Farben-Unternehmens Bayer verantwortlich. Das Foto entstammt seiner Identification Card zu seinem Prozess in Dachau und wurde bei seiner Verhaftung durch die US-Behörden aufgenommen (© National Archives and Records Administration [NARA] RG 338, ETO Case 000-50-5-31 US vs. Karl Glas et al.).

überlebt hatte. In der Dissertation von Rabitsch 1967 wurden mehrere Experimente aufgelistet.³⁵ Der ITS legte 1969 detaillierte, aber unveröffentlichte Berichte über medizinische Menschenversuche vor, in denen es um die Ernährungsexperimente von Schenck, die pharmakologischen Experimente von Vetter und die immunologischen Experimente von Gross ging.

Bei einigen Versuchen in Mauthausen und Gusen kennen wir das genaue Datum sowie die Anzahl der Versuchspersonen, wissen aber keine Namen; bei anderen Versuchen wissen wir nur, dass sie stattgefunden haben, kennen aber nicht einmal die Größenordnung dieser Versuchsreihen. Die Kategorie eines Experiments hat auch die besonderen Umstände in den Konzentra-

tionslagern zu berücksichtigen: Die Phenolinjektionen von Kresbach korrelieren mit einer Reihe von Experimenten über die wirksamste Form der medizinischen Ermordung, wie etwa die Luminalinjektionen in Loben (heute Lubliniec). Vollständig dokumentierte, unnötige chirurgische Eingriffe in Mauthausen fallen in einen Graubereich, wo ein einzelner Chirurg möglicherweise seine Operationstechnik verbessern wollte oder damit etwas erforscht werden sollte.

Helmuth Vetter, ab März 1943 Lagerarzt in Gusen, wurde sein monatliches Gehalt von IG Farben aufgebessert. Da der Prozess und die Verurteilung von Vetter hauptsächlich auf seiner Verabreichung von tödlichen Phenolinjektionen beruhten und weniger auf seinen

Experimenten, erbrachten die Mauthausen-Prozesse kaum Informationen über seine menschenverachtenden Forschungsarbeiten. Vettters umfangreiche Versuche sind in seinem Schriftverkehr mit IG Farben im Detail aufgelistet, und diese Nürnberger Dokumente fanden ihren Weg in die ITS-Archive und sind in Kopie Teil der Mauthausen-Unterlagen. In Vettters Schriftverkehr sind die Art des Arzneimittels, die Anzahl der Versuchspersonen, die Anzahl der Verstorbenen und der Versuchszeitraum beschrieben. „Unser Vetter“ besuchte Leverkusen am 19. November 1942, am 8. Februar 1943, am 20. Mai 1943 und am 13. Dezember 1943. Während Vetter in Gusen tätig war, setzte er mit der Unterstützung von Eduard Wirths, Standortarzt in Auschwitz, und Victor Capesius, einem Volksdeutschen Pharmakologen aus Rumänien, seine pharmazeutischen Versuchsreihen in Auschwitz fort.

Die Unterlagen lassen darauf schließen, dass Vetter hauptsächlich Versuche an bereits kranken Personen durchführte und nicht wie der Bakteriologe Ding

in Buchenwald Häftlinge infizierte.³⁶ Aber die Frage bleibt unbeantwortet, ob Vetter auch gesunde Häftlinge infizierte – wie im Fall von spanischen Häftlingen behauptet wurde.³⁷ Unser Projekt fand 47 Fälle von Arzneimittelversuchen an Häftlingen und neun Fälle von Blutentnahme und Blutuntersuchungen. Oft sind es gewisse Details – wie etwa die Erkrankung an Tuberkulose oder rote oder orange Flecken auf der Haut (ein Merkmal von Akridin als synthetischer Farbstoff) –, die ein Opfer mit bekannten Merkmalen von Vettters Versuchen in Zusammenhang bringen.

Ohne Fleckfieber experimentierte Vetter an einer medikamentösen Therapie für 44 TB-Patienten.³⁸ Bezüglich der Experimente mit dem pharmazeutischen Produkt „Rutenol“ und dem „Nitroakridin“-Präparat 3582 stellte IG Farben am 6. Juni 1944 fest, dass sie Vetter auch weiterhin beliefern wollten, „damit dessen ja auf lange Reihen aufgebaute Versuche nicht ins Stocken geraten.“³⁹ Vetter führte gleichzeitig Versuchsreihen in Auschwitz und in Mauthausen durch.

ÜBERBLICK ÜBER MEDIZINISCHE EXPERIMENTE IM KZ-KOMPLEX MAUTHAUSEN-GUSEN⁴⁰

Experiment	Ort	Zeitraum	Verantwortlicher SS-Arzt	Geschätzte Zahl der Opfer	Geschätzte Zahl der Verstorbenen
Operationen	Mauthausen	8.10.1941 bis 29.11.1941	Heim	mind. 100	?
Verlauxungsexperimente	Mauthausen, Gusen	Juli 1942	?	mind. 65	50
Hormonexperimente	Mauthausen, Gusen	1942 (5-6 Wochen)	Richter; Krebsbach?	mind. 11	?
Versuche mit „Zigeunerzwillingen“	Alle KZ	11.9.1942	Wagner; Ritter	?	?
Pathologische Anatomie	Mauthausen, Gusen	1941-1943	Richter; Kiesewetter; Heim	286	286
Phlegmoneexperimente	Mauthausen, Gusen	?	?	?	?
Paratyphus-Impfversuche (A/B)	Mauthausen	5.2.1943 bis 9.3.1943	Gross	1 030	70
Typhus-Tetanus-Impfversuche	Mauthausen	17.2.1943 bis 17.3.1942	Gross	170	21
Versuche mit Vierfachimpfstoffen	Mauthausen	4.4.1943 bis 18.4.1943	Gross	500	mind. 250
Arzneimittelversuche	Gusen	März 1943 bis Februar 1945	Vetter	149	32
Ernährungsexperimente	Sanitätslager Mauth.	Frühjahr 1943 bis 31.7.1944	Schenck	mind. 820	mind. 116

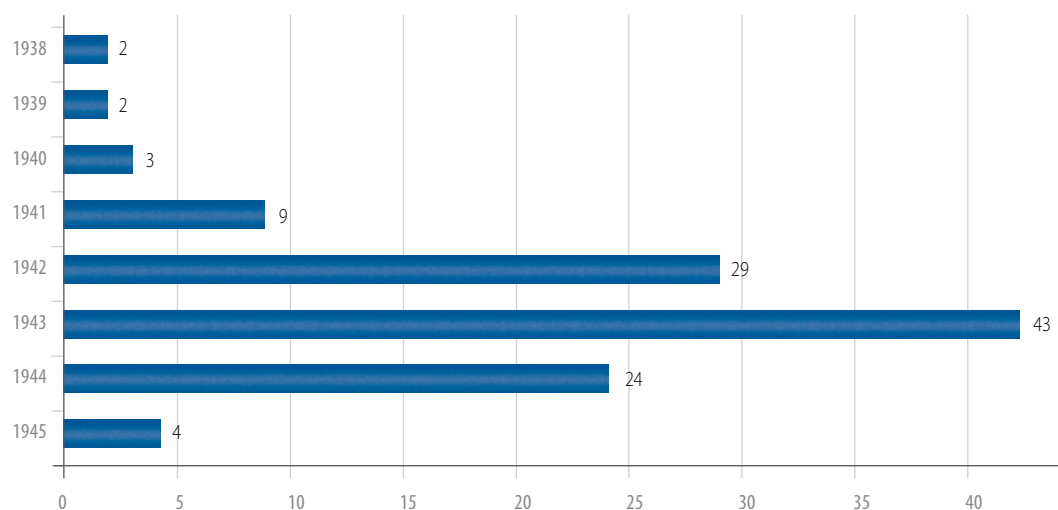
Während Gross für 1 105 Opfer umfangreiche Listen mit Namen, Datum und verschiedenen Tests führte (wenn auch weitere 500 seiner Versuchsobjekte nur teilweise identifiziert werden können), gab es bei Vetter nur Einzelheiten zum Medikament, zu Art und Anzahl der ausgewählten Personen sowie zum zeitlichen Ablauf des Experiments. Einige Opfer erklärten ausdrücklich, dass Vetter an ihnen Versuche durchgeführt hat. Andere gaben nur an, dass sie Tuberkulose hatten, oder dass sowohl der Zeitpunkt als auch die Symptome mit dem Medikament zusammenfielen – so wie etwa rote oder orange Flecken im Fall von „Akridin“ – und stellten damit eine Verbindung zu Vetters Forschungsreihen her.

Die ersten und zweiten Versuchsreihen mit einem Paratyphus-Impfstoff von Gross sind namentlich bestens dokumentiert und erfassen rund 1 050 Personen. Von Februar bis April 1943 führte Gross eine dritte Reihe von Versuchsimpfungen durch, und hier fehlen

von 500 seiner Versuchspersonen nach wie vor die Namen.⁴¹ Bei den Impfstoffen handelte es sich um TAB- und Typhus-Tetanus-Impfstoffe, wobei die Impfstoffe der ersten und dritten Versuchsreihe von IG Farben stammten und die der zweiten Versuchsreihe von ASID, einem Unternehmen zur Herstellung von Blutserum. Die Veränderungen im Blut wurden studiert und Gewebeprobe an das Pathologische Institut der Universität Wien geschickt.⁴² Maršálek scheint in der Liste mit den für das Hygiene-Institut der Waffen-SS durchgeführten Blutuntersuchungen mit einer negativen Gruber-Widal-Reaktion auf.⁴³ Josef Herzler gab an, dass Gross für Fleckfieberinfektionen von jüdischen Häftlingen verantwortlich war, um ihnen Impfschutz entnehmen zu können.⁴⁴

Schencks Ernährungsversuche wurden im Sommer 1943 an 450 Häftlingen, die im Steinbruch arbeiteten, und vom 1. Dezember 1943 bis zum Juni 1944 an 370 Opfern in drei Gruppen durchgeführt. Für diese

ANZAHL DER DERZEIT BEKANNTEN MEDIZINISCHEN VERSUCHE IN DIVERSEN MEDIZINISCHEN EINRICHTUNGEN UND ALLEN KONZENTRATIONSLAGERN DES KZ-SYSTEMS PRO JAHR



Gruppen gab es drei Ernährungsweisen – die normale Lagerkost, die um Hefe angereicherte normale Lagerkost, und die dritte Gruppe bekam anstelle von Fleisch und Brot einen Getreidebrei. Schenck versuchte die tödlichen Folgen seiner Ernährungsversuche zu minimieren, indem er einen höheren Nährwert angab. Für Schencks Versuche sind Aufzeichnungen über die Zahl der an Hunger gestorbenen Personen vorhanden; darüber hinaus wurden mindestens 47 Überlebende des Experiments nach Schloss Hartheim gebracht und dort vergast.⁴⁵ 44 Überlebende von Schencks Versuchen sind dokumentiert.

Gesamtergebnisse

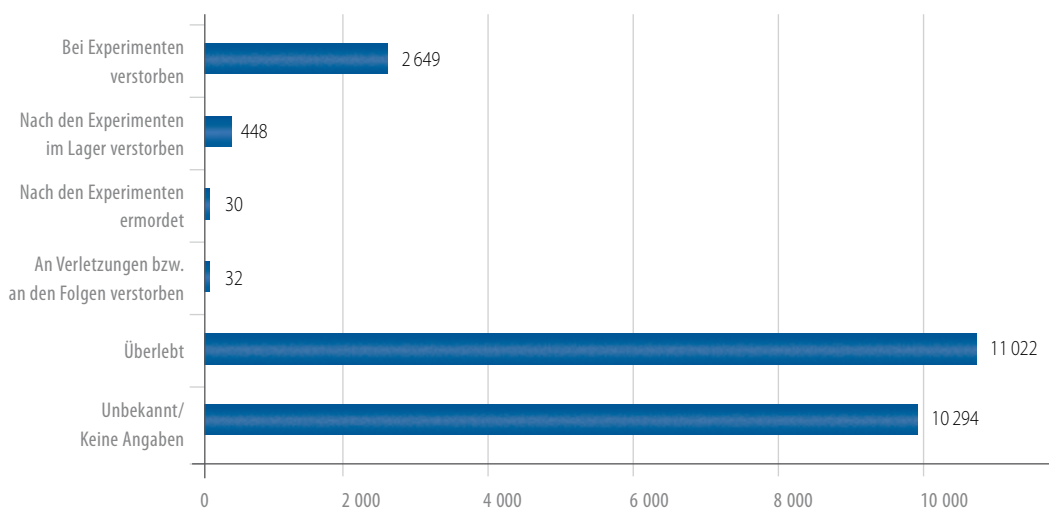
Die Forschungsergebnisse zu den Versuchen in Mauthausen können hinsichtlich der Opfer als repräsentativ für die an allen Orten durchgeführten Zwangsversuche angesehen werden. So wie in anderen Kon-

zentrationenlagern auch war die nationale Herkunft der Opfer in Mauthausen sehr heterogen. Da Mauthausen hauptsächlich ein Männerlager war, gab es unter den Opfern doppelt so viele Männer wie Frauen.

Bezüglich des quantitativen Ausmaßes der Experimente ergibt sich in Mauthausen/Gusen ein breiter gefächertes Muster. Es ist ein starker Anstieg bei den Versuchen ab 1942 festzustellen, die bis Kriegsende konstant hoch blieben. Die Versuchsreihen von Vetter sind ein gutes Beispiel dafür.

In Mauthausen fanden Versuche statt, die aufgrund von Nebenwirkungen sowie des geschwächten Zustands der Häftlinge zum Tod führten. Manche Häftlinge wurden wegen des anatomischen Interesses an ihren Körpern getötet. Überlebende von Versuchen wurden zu einem späteren Zeitpunkt ermordet, wie die jüdischen Überlebenden der Hormonversuche, oder die Überlebenden der Ernährungsversuche, die zur Ermordung nach Hartheim geschickt wurden.

VERSTORBENE UND ÜBERLEBENDE OPFER MEDIZINISCHER VERSUCHE IN ALLEN KONZENTRATIONSLAGERN DES KZ-SYSTEMS



Schlussfolgerungen

In dieser Untersuchung wird auf die Notwendigkeit einer opferorientierten Aufarbeitung der Menschenversuche hingewiesen sowie auch auf Probleme bei der Herstellung von Verbindungen zwischen den Erlebnisberichten von Opfern und konkreten Experimenten. Der vorliegende Ansatz verknüpft subjektive Erinnerungsberichte mit anderen Quellen wie etwa der Schilderung von Tätern. Die Schmerzen und die Folgen der unmenschlichen Erlebnisse wurden mit den geringen Entschädigungen nie abgegolten. So schrieb Zbynek Sekal am 14. Mai 1945: „Für sie waren wir wertloses Vieh und so gingen sie auch mit uns um. Wenn einer im Sterben lag, wurde er in den Waschraum geworfen, wo durch Schläge und kalte Dusche sein Sterben beschleunigt wurde.“⁴⁶ Einige Schilderungen werfen Fragen auf, die weitere Untersuchungen notwendig machen. Ein jugoslawischer Überlebender, Stojan Panic, gab an, „dass ihm im Lager Mauthausen alle sieben Tage Blut entnommen wurde, und er zwischendurch vergiftet wurde, um an ihm die Wirkung von Erstickungsgasen zu erproben.“⁴⁷

Aus einer neu erstellten Strukturanalyse von den Zwangsversuchen lässt sich von 1942 bis Kriegsende eine starke Zunahme der Forschungstätigkeit feststellen. Aber für eine derartige Strukturanalyse müssen auch unzählige Einzelschicksale erforscht werden. Diese persönlichen Lebensgeschichten ermöglichen eine Verifizierung. Jeder Einzelne hat seine ganz persönliche Geschichte des Grauens und des Leidens, und die Überlebenden mussten mit den Verletzungen und Erinnerungen zu leben lernen. Die Versuche betreffen ganze Opfergruppen, während die Geschichte des Krankenreviers und der medizinischen Zustände im Lager historisch sehr schwierig aufzuarbeiten ist, da es hier zu vielen „Sonderbehandlungen“ durch Injektionen und in anderer Form gekommen ist. Zwischen den persönlichen Erlebnissen und den offiziellen Aufzeichnungen klaffen nach wie vor zahlreiche Lücken:

Manche davon werden durch weitere Dokumentationen geschlossen werden können, während in anderen Fällen die Kluft zwischen Erlebtem und Entschädigung als historisches Problem bestehen bleibt.

Danksagung

Ich möchte mich bei Anna von Villiez und Andreas Kranebitter für ihre Ratschläge und Informationen zu zahlreichen Punkten bedanken. Mein Dank gilt auch der Gedenkstätte Mauthausen für die Zusammenarbeit und Unterstützung bei der Identifizierung von Opfern und ihren Schicksalen. ■

- 1 UNO-Archive Genf (fortan UNOG) SOA 417/3/01, Victims of War, Compensation for Injuries, Akte Léon Rydz, Rydz an Schwelb 5.8.1953.
- 2 UNOG SOA 417/3/01 A, Compensation for Injuries, Humphrey-Erklärung 5.12.1950.
- 3 UNOG SOA 417/3/01, Victims of War, Compensation for Injuries, Akte Léon Rydz.
- 4 „[...] injection d'une matière inconnue. Prise du sang à plusieurs reprises (7-10 fois)“; ebd., Entschädigungsformular von Léon Rydz, undatiert (ca. 1953).
- 5 Archiv des Internationalen Suchdienstes (fortan ITS) in Bad Arolsen, ITS/ARCH/Ordner Medizinische Versuche 18, Pseudo-medizinische Versuche im KL Mauthausen (Impfstoffversuche), Zusammenfassung des internationalen Suchdienstes, Verträglichkeit von Impfstoffen, undatiertes Bericht.
- 6 „[L]es experiences avaient lieu pendant epuiselement complet de l'organisme. Prise du sang l'avaient epuisé davantage. Je ne suis jamais revenue à l'état normal“, UNOG SOA 417/3/01, Victims of War, Compensation for Injuries, Akte Léon Rydz.
- 7 Ebd., Bundesfinanzministerium an Rydz, 30.4.1954.
- 8 Alexander Mitscherlich/Fred Mielke: Wissenschaft ohne Menschlichkeit. Medizinische und eugenische Irrwege unter Diktatur, Bürokratie und Krieg. Mit einem Vorw. der Arbeitsgemeinschaft der Westdeutschen Ärztekammern (Heidelberg 1949).
- 9 Klaus Dörner/Angelika Ebbinghaus/Karsten Linne (Hg.): The Nuremberg Medical Trial 1946/47. Transcripts, Material of the Prosecution and Defense, Related Documents. On behalf of the Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts. Editiert in Zusammenarbeit mit Karlheinz Roth und Paul Weindling. Microfiche-Edition (München 1999).
- 10 Hellmuth Vetter, der Lagerarzt von Gusen, wurde im zweiten Mauthausen-Prozess verurteilt.
- 11 Vgl. dazu Paul J. Weindling: John W. Thompson. Psychiatrist in the Shadow of the Holocaust (Rochester 2010), S. 117f. Thompsons Stabsoffizier Ippen sammelte Beweise in Wien.
- 12 Paul Weindling: Die Opfer von Menschenversuchen und gewalttätiger Forschung im Nationalsozialismus mit Fokus auf Geschlecht und Rasse. Ergebnisse eines Forschungsprojekts. In: Insa Eschebach/Astrid Ley (Hg.): Geschlecht und Rasse in der NS-Medizin (Berlin, erscheint 2012). Mein Dank gilt Astrid Ley, die den Zusammenhang zwischen der Ausbeutung durch Menschenversuche und Zwangsarbeit aufgezeigt hat.
- 13 Gabriele Moser: Peststämmen aus dem Pariser Pasteur-Institut. Forschung und Entwicklung eines deutschen Pestimpfstoffes durch das Robert Koch-Institut im NS-besetzten Europa. In: Marion Hulverschmidt/Anja Laukötter (Hg.): Infektion und Institution. Zur Wissenschaftsgeschichte des Robert Koch-Instituts im Nationalsozialismus (Göttingen 2009), S. 206-231, hier S. 213.
- 14 Gabriele Moser: Deutsche Forschungsgemeinschaft und Krebsforschung 1920–1970 (Stuttgart 2011). Mein Dank gilt Gabriele Moser für die zusätzlichen Informationen über Gross in Posen.
- 15 UNOG SOA 417/3/01 A, Victims of War, Compensation for Injuries, Zervos an UN Human Rights Division 27.9.1954.
- 16 Ebd., Zervos an Schwelb 5.12.1956.
- 17 „[...] evidence-based. The number of survivors of the experiments was underrated. In 1950 survivors were thought to be just „[p]ossibly less than one hundred or only a couple of hundred [...]“; UNOG SOA 417/3/01 A, Victims of War, Compensation for Injuries.
- 18 Hans Maršálek an das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (fortan IKRK) 17.12.1965, Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (fortan AMM), H/7; IKRK an Maršálek 27.12.1965, AMM H7/ 26; Maršálek an Hans Dürmayer 17.1.1966. Für Hintergrundinformation vgl. Stefanie Michaela Baumann: Menschenversuche und Wiedergutmachung. Der lange Streit um Entschädigung und Anerkennung der Opfer nationalsozialistischer Humanexperimente (München 2009).
- 19 UNOG SOA 262/2, Plight of Survivors from Concentration Camps (Results of Scientific Experiments), Karol Sybiliski 5.4.1965 für Phlegmonen.
- 20 Paul Weindling: Sonstige Personenschäden – die Entschädigungspraxis der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“. In: Constantin Goshler (Hg.): Die Entschädigung von NS-Zwangsarbeit am Anfang des 21. Jahrhunderts (Göttingen, erscheint 2012).
- 21 „[...] that in Austria no governmental registration exists for persons who had been subject to medical experiments during their detention in concentration camps during World War II. The associations of ex-internees of concentration camps have been requested to locate all persons indicated above, and to submit their names to the Austrian Federal Ministry for Social Administration which will transmit them directly to the Federal Government of Germany.“ UNOG SOA 417/3/01 G, Österreichischer Beobachter bei den Vereinten Nationen an den Generalsekretär der Vereinten Nationen 11.12.1953.
- 22 Günther Schwarberg: Meine zwanzig Kinder (Göttingen 1996).
- 23 Vgl. dazu Ines Hopfer: Die Spur führt nach Graz. Auf der Suche nach den sterblichen Überresten eines NS-Opfers. In: Bundesministerium für Inneres (Hg.): KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2008 (Wien 2009), S.48-57, sowie Florian Freund: Zum Umgang mit Leichen im KZ Mauthausen/Gusen. In: Zusammenfassung der Ergebnisse des Senatsprojekts der Universität Wien: Untersuchungen zur anatomischen Wissenschaft in Wien, 1938-1945 (Wien 1998); weiters Interview mit Josef Herzler, am 11.5.1967, AMM V/03/22, S. 8f.
- 24 Paul Weindling: „Cleansing“ Anatomical Collections. The Politics of Removing Specimens from German Anatomical and Medical Collections 1988–92. In: Annals of Anatomy (in Druck).
- 25 Zusammenfassung der Ergebnisse des Senatsprojekts.

- 26 Gabriele Czarnowski: Vom „reichen Material ... einer wissenschaftlichen Arbeitsstätte“. Zum Problem missbräuchlicher medizinischer Praktiken an der Grazer Universitäts-Frauenklinik in der Zeit des Nationalsozialismus. In: Wolfgang Freidl/Werner Sauer (Hg.): *NS-Wissenschaft als Vernichtungsinstrument. Rassenhygiene, Zwangssterilisation, Menschenversuche und NS-Euthanasie in der Steiermark* (Wien 2004), S. 225-273.
- 27 Margit Berner: *Judentypologisierung in der Anthropologie am Beispiel der Bestände des Naturhistorischen Museums, Wien*. In: *Zeitgeschichte* Heft 32, März/April 2005, S. 111-116.
- 28 Christoph Kopke: *Die „politisch denkende Gesundheitsführung“ Ernst Günther Schenck (1904-1998) und der Nationalsozialismus*. Dissertation (Berlin 2008). Gine Elsner: *Heilkräuter, „Volksernährung“, Menschenversuche*. Ernst Günther Schenck (1904-1998). *Eine deutsche Arztkarriere* (Hamburg 2010), S. 68.
- 29 Bericht über die Ernährungsgruppen im Krankenlager Mauthausen, 10.12.1944, AMM H/7a/24. Kopke: *Die „politisch denkende Gesundheitsführung“*.
- 30 Elsner zitiert nur ein Opfer – Jeftimije Vojsic, der in: *Amicale de Mauthausen* 128, März 1966, publiziert.
- 31 Vgl. Dirk Rupnow (u. a.) (Hg.): *Pseudowissenschaft. Konzeptionen von Nichtwissenschaftlichkeit in der Wissenschaftsgeschichte* (Frankfurt/M. 2008).
- 32 Mitscherlich/Mielke: Vorwort. In: *Dies.: Wissenschaft ohne Menschlichkeit*.
- 33 Paul Weindling: *Menschenversuche und „Euthanasie“ – das Zitieren von Namen, historische Aufarbeitung und Gedenken*. In: *Arbeitskreis zur Erforschung der Nationalsozialistischen „Euthanasie“ und Zwangssterilisation* (Hg.): *Den Opfern ihre Namen geben. NS-„Euthanasie“-Verbrechen, historisch-politische Verantwortung und Erinnerungskultur*. Fachtagung vom 13. bis 15. Mai 2011 in Kloster Irsee (Münster 2011), S. 115-132. Weiters: Ders.: *Jeder Mensch hat einen Namen. Psychiatriepatienten als Opfer von Menschenversuchen im Nationalsozialismus*. In: *Die Psychiatrie*, Bd. 7 (2010), S. 255-260.
- 34 Vgl. etwa Staatsanwaltschaft bei bayer. Verwaltungsgericht München an Ernst Martin, 3.12.1965, AMM H/7a/2.
- 35 Gisela Rabitsch: *Konzentrationslager in Österreich (1938-1945). Überblick und Geschehen*. Dissertation (Wien 1967), S. 278f.
- 36 *Tagebuch der Abteilung für Fleckfieber- u. Virusforschung am Hygiene-Institut der Waffen-SS*, Dok. Nr. 265, AMM H/7a/28.
- 37 David Wingeate Pike: *Spaniards in the Holocaust. Mauthausen, the Horror on the Danube* (London 2000).
- 38 Aktennotiz Besprechung Vetter 13.12.43, NI-9423 in AMM H/7a/28.
- 39 Leverkusen 10.6.1944 Betr. Dr. Vetter / Versuche mit Rutenol und Präparate 3582 bei offener Lungen-Tbc, NI-9641 in AMM H/7a/28.
- 40 Die betreffenden Quellen, aus denen die folgende Tabelle erstellt wurde, sind: Václav Berdych: *Nemocniční péče* (AMM H/02/03); Schreiben des Kriminalbiologischen Instituts der Sicherheitspolizei im Reichskriminalpolizeiamt an den Kommandanten des Konzentrationslagers Mauthausen 11.9.1942 (AMM H/07a/21); Vratislav Busek: *Vorläufiger Bericht über die „Gesundheitspflege“ für die Häftlinge im KZ Mauthausen* (AMM V/03/61); Internationaler Suchdienst des Roten Kreuzes (ITS) in Bad Arolsen, ITS/ARCH/Ordner *Medizinische Versuche* 20, „Medizinische Menschenversuche“ 14.5.1969; Hans Maršálek: *Schreiben an Hofrat Dr. Heinrich Dürmayer*, 17.1.1966 (AMM H/07a/26); Ders.: *Schreiben an das Internationale Rote Kreuz in Genf*, 17.12.1965 (AMM H/07a/26); Ders.: *Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen*. Dokumentation (Wien 2006); Josef Podlaha: *Aussage vom 1.4.1946* (NARA RG 549, Case No. 000-50-5-0, US vs. Altfuldisch et al., *Trial Transcripts, Volume II*); Rabitsch: *Konzentrationslager in Österreich (1938-1945)*; Ernst Günther Schenck: *Bericht über die Ernährungsversuche welche in der Zeit vom 1. XII. 1943 bis 31. VII. 1944 im Krankenlager Mauthausen durchgeführt wurden* (AMM H/07a/24); Christine Stahl: *Sehnsucht Brot. Essen und Hungern im KZ-Lagersystem Mauthausen* (Wien 2010); Jeftimije Vojsic: *Dans notre courier... In: Amicale des Déportés et Familles de Disparus du Camp de Concentration de Mauthausen* (Hg.): *Bulletin interieur de l'Amicale de Deportees et Familles de Mauthausen* (Paris) 1966, Nr. 128 (März) – Kopie im AMM H/07a/10.
- 41 ITS/ARCH/KL Mauthausen, Ordner 241, *Berichte und Blutuntersuchungen*.
- 42 ITS/ARCH/Ordner *Medizinische Versuche* 18, *Pseudo-medizinische Versuche im KL Mauthausen (Impfstoffversuche)*.
- 43 Ebd., Dok. 1315451.
- 44 Interview mit Herzler, AMM V/03/22, S. 8.
- 45 ITS/ARCH/Medizinische Versuche 20, *Pseudo-medizinische Versuche im KL Mauthausen (Ernährungsversuche)*, 22.4.1969. Vgl. Elsner: *Heilkräuter, „Volksernährung“, Menschenversuche*, S. 80 für unterschiedliche Zahlen bei Martin und Maršálek.
- 46 *Freie Übersetzung eines Berichts, den der tschechische Häftling Zbynek Sekal am 14.5.1945 für die amerikanischen Untersuchungsbehörden in Mauthausen verfasst hat. Übersetzt am 6.2.1967 von Hans Maršálek*, AMM H/7a/9.
- 47 „In the camp of Mauthausen blood was taken from him every seven days; they poisoned him from time to time, examining on him the efficacy of suffocating gases“, UNOG SOA 417/3/01, 25.9.1952.

Florian Schwanninger

Die „Sonderbehandlung 14 f 13“ in den Konzentrationslagern Mauthausen und Gusen. Probleme und Perspektiven der Forschung



Bus der Reichspost mit Chauffeur vor dem Schloss Hartheim. Das Kennzeichen RP-100855 ist auch auf den folgenden Fotografien zu sehen und belegt, dass dieser Bus sowohl für Betriebsausflüge, als auch Deportationen eingesetzt wurde (© Oberösterreichisches Landesarchiv, LG Linz, Sondergerichte, Sch. 1014, LG Linz Vg 8 Vr 2407/46).

Zum Anlass eines Kooperationsprojekts

Trotz der bisherigen Bemühungen verschiedener WissenschaftlerInnen und Institutionen bestehen in der Erforschung der „Sonderbehandlung 14 f 13“ nach wie vor erhebliche Lücken – nicht zuletzt aufgrund der

schwierigen Quellenlage. Im Unterschied zur „Aktion T4“ („Hartheimer Statistik“¹, Krankenakten²) blieben keine Dokumente erhalten, die aus der Verwaltung der Tötungsanstalt Hartheim selbst stammen und Rückschlüsse auf die Größenordnung der Mordaktion zulassen würden.³ Die Quellen, die zu diesem Bereich zur Verfügung stehen, sind – neben den Zeugenaussagen

in den Gerichtsverfahren nach 1945 – Unterlagen aus der Verwaltung der Konzentrationslager, die von ehemaligen Häftlingen heimlich gerettet werden konnten, oder kurz nach der Befreiung eigens angelegte Dokumente über die ermordeten Häftlinge. Diese wurden aber zumeist nach 1945 über unzählige Archive in verschiedensten Ländern verstreut. Nicht zuletzt sind viele der vorhandenen Dokumente fragmentarisch.

Zur Ergänzung bzw. Vervollständigung der Opfer-Datenbank der Dokumentationsstelle Hartheim wurden vom Verfasser in den letzten Jahren Recherchen im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen und weiteren Einrichtungen wie z. B. dem Internationalen Suchdienst des Rotes Kreuzes (ITS) betrieben. Mittlerweile konnten neue Quellen in unterschiedlichen Sammlungen und Archiven gesichtet werden, die einer Auswertung bedürfen. Diese Bemühungen trafen sich mit der Absicht des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, den Komplex der „Sonderbehandlung 14 f 13“ weiter zu erforschen. Seit verganginem Jahr widmet sich nun ein gemeinsames Forschungsprojekt des Lern- und Gedenkorts Schloss Hartheim und des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen diesem Thema.

Hintergrund und Beginn der „Sonderbehandlung 14 f 13“

Der Anstoß zur Ermordung von KZ-Häftlingen in den „T4“-Tötungsanstalten Anfang 1941 dürfte durch „Reichsführer SS“ Heinrich Himmler erfolgt sein. Dieser wollte die kranken und „unproduktiven“ Gefangenen aus dem Konzentrationslagersystem, in dem die Zahl der Häftlinge seit Kriegsbeginn stark zugenommen hatte, eliminieren. Durchzuführen hatte diese Aktion nach Himmler das im Massenmord erfahrene Personal der NS-Euthanasieaktion „T4“, das auch über die dafür notwendige Infrastruktur verfügte.⁴ Die Konzentrationslager waren zu dieser Zeit noch nicht auf den Massenmord an Häftlingen vorbereitet.⁵ Nicht zuletzt wollte man die geplante Mordaktion, die im Unterschied zu früheren Gewaltexzessen organisiert und in

allen KZ ablaufen sollte⁶, auch deshalb außerhalb der Lager durchführen, um eine unnötige Beunruhigung der Häftlinge zu vermeiden.⁷

Anfang 1941 bestellte Heinrich Himmler den Leiter der an der Spitze der „T4“ stehenden „Kanzlei des Führers“, Philipp Bouhler – nach anderen Angaben war Bouhlers Untergebener Viktor Brack der Gesprächspartner von Himmler – zu sich, um sein Ansinnen vorzubringen.⁸ In der Folge der Besprechung wurde unter anderem die medizinische Abteilung der „T4“ mit der Benennung der Ärzte beauftragt, die die Selektionen der Häftlinge durchführen sollten. Weiters unterrichtete man die Leiter der „T4“-Tötungsanstalten von ihrer neuen Aufgabe.⁹

Im Schriftverkehr sowie der Verwaltung der Konzentrationslager wurde die Tötungsaktion „Sonderbehandlung 14 f 13“¹⁰ genannt. „Sonderbehandlung“ war allgemein ein Tarnbegriff für die physische Vernichtung Einzelner oder ganzer Gruppen.¹¹ Für die verschiedenen Todesarten gab es von Seiten der Lagerverwaltungen Aktenzeichen – „natürliche“ Todesfälle verzeichnete man beispielsweise mit „14 f 1“, „Erschießungen auf der Flucht“ mit „14 f 3“ – das Aktenzeichen „14 f 13“ stand für die Ermordung der Häftlinge in einer „T4“-Gaskammer.¹²

Die Selektion der Häftlinge

Die ärztlichen Gutachter, die auch im Rahmen der „Aktion T4“ die Begutachtungen, das heißt Selektionen durchgeführt hatten, besuchten nun die verschiedenen Konzentrationslager und wählten die Häftlinge aus, welche in den Gaskammern von Bernburg, Pirna-Sonnenstein und Hartheim¹³ ermordet werden sollten. Die Mordaktion nahm ihren Anfang im KZ Sachsenhausen. Sechs Tage nach einem Treffen zwischen Brack und Himmler erschien dort am 3. April 1941 erstmals eine „T4“-Ärztelkommission, um kranke und geschwächte Häftlinge zu selektieren.¹⁴ In wechselnder Besetzung bereisten in der Folge zwölf, nach anderen Quellen 13 „T4“-Gutachter die Konzentrationslager.¹⁵

Der Selektionsprozess in den Konzentrationslagern unterteilte sich anfangs in mehrere Schritte. Die SS-Standort- und Lagerärzte erstellten in Absprache mit den Lagerleitungen Listen. Teilweise war dies mit Appellen verbunden, bei denen kranke und arbeitsunfähige Häftlinge aufgefordert wurden, sich für eine Verlegung in ein angebliches „Erholungslager“ zu melden. Nach dieser Erfassung der für die Ermordung in Frage kommenden Häftlinge durch die Lagerverwaltungen selbst traten die „T4“-Gutachter auf den Plan. Die Aufstellungen der SS waren dabei die Grundlage für die Begutachtung durch die „T4“-Ärzte, deren Ankunft zuvor den Lagerverwaltungen mitgeteilt worden war. In den KZ erhielten sie dann die von der SS teilweise ausgefüllten Meldebögen und ließen sich die erfassten Häftlinge vorführen. Eine Untersuchung im eigentlichen Sinn fand nicht statt, man beschränkte sich auf die Befragung nach dem Grund der Inhaftierung oder nach Krankheiten. Nach der Vervollständigung der Meldebögen wurde in die linke Ecke des Formulars die Entscheidung über Leben und Tod eingetragen.¹⁶

Die Frage, nach welchen Kriterien (Arbeitsfähigkeit, politische Selektionskriterien wie Haftgrund, politische Einschätzung des Häftlings, etc.) vorwiegend selektiert wurde, konnte bislang noch nicht zufriedenstellend geklärt werden. Die Aussagen in der Literatur weichen bei diesem Thema stark voneinander ab.¹⁷ Genauere Bestimmungen der „T4“ oder der SS über die Selektionskriterien sind bis dato nicht bekannt und lassen sich nach dem derzeitigen Stand der Forschung aus der Zusammensetzung der Transporte auch nur schwer festmachen. Auffällig ist jedoch in vielen KZ der große Anteil von jüdischen Häftlingen, die selektiert wurden.¹⁸ Dies gilt auch für die ersten beiden Transporte aus Mauthausen vom 11. und 12. August 1941. Zu beachten ist, dass die Vernichtung der jüdischen KZ-Häftlinge in der „Sonderbehandlung 14 f 13“ zeitlich mit dem Beginn der „Endlösung“, sprich der physischen Vernichtung der Juden Europas, zusammenfiel.¹⁹

Die „Sonderbehandlung 14 f 13“ in Mauthausen und Gusen

Vorbereitung und Selektionen

Laut Hans Maršálek suchte der Leiter der Tötungsanstalt Hartheim, Dr. Lonauer, im Frühjahr 1941 den Lagerkommandanten von Mauthausen, Franz Zierys, auf, um den Ablauf der „Sonderbehandlung“ zu besprechen.²⁰ Zwischen dem Personal und den Leitern bzw. Kommandanten von Mauthausen und Hartheim bestand guter Kontakt²¹, ein nicht unwichtiger Beitrag dazu dürfte auch von Gauleiter August Eigruber ausgegangen sein.²²

Nach der Besprechung mit Lonauer informierte Zierys die SS-Führer des Kommandanturstabes über die interne administrative Durchführung der „Sonderbehandlung“. Mit der Politischen Abteilung vereinbarte man die Durchführung der oben beschriebenen Tarnmaßnahmen bezüglich der zeitlichen Streuung der Todestage und der Fälschung der Todesursachen und -orte.²³

Im Juni 1941 kam die „T4“-Kommission in das KZ Mauthausen.²⁴ Laut Maršálek waren der Leiter der Tötungsanstalt Hartheim, Dr. Rudolf Lonauer, und sein Stellvertreter, Dr. Georg Renno, darunter.²⁵ Im Juli 1941 war die Kommission im KZ Gusen tätig. Der ehemalige Häftling des KZ Gusen, Stanislaw Dobosiewicz schrieb über den Kreis der zu selektierenden Häftlinge: „Es handelte sich weniger um kranke als um geschwächte und ausgezehrt Menschen, die zu einer Anstrengung nicht fähig und psychisch gebrochen waren. Von den rund 6 000 Lagerinsassen wurden 2 000 zu Invaliden (im Lagerjargon ‚Muselmänner‘ oder ‚Kretiner‘ genannt). Nach Meinung der SS-Führer stellten sie einen unnützen Ballast dar, dessen Entledigung ein ausschließlich technisches Problem war.“²⁶

Die „unheilbar“ Kranken waren im Revier von Gusen bereits seit August 1940 durch die SS-Lagerärzte und Funktionshäftlinge getötet worden. Zur Lösung der logistischen und organisatorischen Probleme bei der Tö-

No.	Name	Ort	Geburtsdatum	Alter	Notiz
1.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
2.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
3.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
4.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
5.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
6.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
7.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
8.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
9.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
10.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
11.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
12.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
13.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
14.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
15.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
16.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
17.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
18.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
19.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
20.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
21.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
22.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
23.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
24.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
25.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
26.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
27.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
28.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
29.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
30.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
31.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
32.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
33.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
34.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
35.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
36.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
37.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
38.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
39.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen
40.	Agner, Otto	Wien	12. 9. 18	22 1/2	Polen

„Veränderungsmeldung“ des KZ Mauthausen für den 11. August 1941. In diesem Fall fungierte „Lagersanatorium Dachau“ als Tarnname für die Tötungsanstalt Hartheim (© Archivum Państwowe Muzeum Auschwitz-Birkenau, D-Mauthausen/3/Veränderungsmeldung/8, 175158).

tung von 2 000 bis 2 500 Menschen stellte allerdings aus der Perspektive der SS die nahe gelegene „Euthanasie“-Anstalt Hartheim die adäquateste Einrichtung dar.²⁷

Man hatte auch in Gusen die kranken und/oder invaliden Häftlinge aufgefordert, sich freiwillig für die Überstellung in ein angebliches Häftlingssanatorium nach Dachau zu melden. Es seien, so wurde verlautbart, 2 000 Plätze reserviert worden.²⁸ „Bereits an diesem arbeitsfreien Tag meldeten sich über 2 200 Häftlinge, hauptsächlich Polen und Spanier. Sie vermuteten hinter diesem Angebot keine List, da viele von ihnen den Dezembertransport von 153 Priestern nach Dachau im Gedächtnis hatten. Dieses Trugbild wurde zusätzlich von Karl Chmielewski [dem Kommandanten von Gusen – F.S.] gefördert. In Begleitung von Brust [SS-Oberscharführer Rudolf Brust – F.S.], Dr. Krebsbach [Eduard

Krebsbach, Standortarzt im KZ Mauthausen – F.S.] und Dr. Ramsauer [Sigbert Ramsauer, Lagerarzt im KZ Mauthausen – F.S.] führte er eine Selektion der Überstellungswilligen durch. Er sonderte 200 ältere Häftlinge aus und versetzte sie als Simulanten in die Strafkompagnie. Die restlichen Häftlinge wurden für den Sanatoriumsaufenthalt qualifiziert, registriert und auf 5 Blocks (20-24) aufgeteilt, die von nun an Invalidenblocks genannt wurden.“²⁹ Dort erhielten die Insassen zwar um die Hälfte gekürzte Essensrationen, mussten aber nicht arbeiten. Während man auf die Kommission wartete, welche endgültig über die Zuteilung zu einem „Sanatorium“ entscheiden sollte, wurden in der Lagerkanzlei bürokratische Vorbereitungen, wie die Erstellung einer Kartei, betrieben.

Die Untersuchungskommission, welche in Gusen aus Dr. Lonauer, Dr. Renno und meist einem Lagerarzt sowie einem Vertreter der Lagerleitung bestand, nahm im Juli 1941 ihre Tätigkeit auf und füllte in der Folge für jeden Häftling ein vierseitiges Formular aus. Die Häftlinge wurden als unheilbar krank, geistig behindert oder als soziale Belastung eingestuft. Manche wurden auch als „Nationalpolen“, „Deutschenhasser“, „Rotspanienkämpfer“ oder „Kommunisten“ titulierte, was, wie Dobosiewicz bemerkt, einem Todesurteil gleichkam.³⁰

Die nächsten Selektionen in Mauthausen und Gusen dürften jedoch schon ohne die „T4“-Gutachter erfolgt sein. Zumindest ist kein weiterer Besuch bekannt. Allgemein scheinen diese Gutachter spätestens im April 1942 ihre Tätigkeit eingestellt zu haben – für die Zeit danach gibt es zu keinem Konzentrationslager Häftlingsberichte oder Zeugenaussagen, die auf die Besuche von Gutachtern hinweisen würden.³¹ Im Jahr 1944, nach der Wiederaufnahme der Transporte aus Mauthausen und Gusen nach Hartheim, vereinfachte man den Selektionsvorgang in Mauthausen weiter, und die SS-Lagerärzte bestimmten pro Krankenunterkunft, wie viele Opfer für den jeweiligen Transport ausgewählt werden mussten. Somit wurde das Häftlingspersonal jeder Baracke gezwungen, an den Selektionen mitzuwirken.³²

Die Transporte nach Hartheim

Nach dem derzeitigen Forschungsstand ging der erste Transport aus Mauthausen im Rahmen der „Sonderbehandlung 14 f 13“ am 11. August 1941 nach Hartheim.³³ Der Beginn der Ermordung von Häftlingen aus Mauthausen erfolgte demnach noch vor dem von Hitler befohlenen Stopp der „Aktion T4“ vom 24. August 1941.³⁴

Der Transport vom 11. August umfasste 70 jüdische Häftlinge. Der zweite folgte einen Tag später und zählte 80 Personen.³⁵ Dieser Transport setzte sich nicht mehr nur aus jüdischen Häftlingen zusammen, sondern umfasste zahlreiche Spanier und auch Häftlinge, die als „Asoziale“ sowie „Berufsverbrecher“ galten.

Die 107 jüdischen Häftlinge der ersten beiden Transporte waren zum Großteil junge Niederländer, die bei Razzien in Amsterdam festgenommen und im Mai und Juni 1941 – zum Teil über Buchenwald – in das KZ Mauthausen gebracht worden waren.³⁶ Nach welchen Kriterien die Selektionen dieser Menschen erfolgten, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, es liegt aber nahe, dass rassistische Gründe ausschlaggebend waren. Die Gruppe der niederländischen Juden, die im Mai und Juni 1941 in Mauthausen ankam, war auch bereits mit dem von höheren Stellen formulierten Ziel der Vernichtung dort hingebacht worden. Von den rund 800 im Jahr 1941 in Mauthausen angekommenen Niederländern lebte am Jahresende kaum noch jemand.³⁷ Die Selektion dürfte also vermutlich nicht vorrangig nach dem Kriterium der Arbeitsfähigkeit der Häftlinge erfolgt sein, obwohl zu bedenken ist, dass der gesundheitliche Zustand der Niederländer im Sommer 1941 desaströs gewesen sein muss. Die Auswahl folgte aber vermutlich eher der „Logik einer Exekution oder einer Vergeltungsmaßnahme“.³⁸ Die Begutachter der „T4“ dürften vermutlich den Wünschen bzw. Vorgaben der Lagerverwaltung gefolgt sein, die diese Gruppe rasch beseitigen wollte.

Die Vergasung von niederländischen Juden wurde im Januar 1942 auch von Thomas Mann in einer seiner

Radiosendungen der BBC, die sich an deutsche Hörer richteten, thematisiert. Der genaue Ort der Gasmorde, Hartheim, war ihm vermutlich nicht bekannt.³⁹ Ebenso berichtete die in New York erscheinende Exilzeitschrift Aufbau am 12. Juni 1942 über „Gasexperimente“ in Mauthausen, bei denen u. a. hunderte von niederländischen Juden ermordet worden seien.⁴⁰

Nach dem zweiten Transport aus Mauthausen vom 12. August⁴¹, dessen Zusammensetzung schon eher die „Population“ des Lagers widerspiegelte, begannen am 14. August 1941 die Transporte aus dem KZ Gusen. Zwischen dem 14. und dem 21. August wurden insgesamt 510 Personen nach Hartheim gebracht.⁴² Ende August 1941 wurden die Transporte aus Gusen vorübergehend eingestellt, wobei die Gründe dafür unbekannt sind. Die auf ihre Überstellung wartenden Häftlinge wurden Anfang September zur Arbeit im Steinbruch eingeteilt und kamen hier in der Mehrzahl um.⁴³

Die nächsten 2 000 Häftlinge, die als Invaliden geführt wurden, waren bereits keine Freiwilligen mehr, sondern vom Lagerführer bzw. Lagerarzt Selektierte. Sie wurden auch nicht mehr von der Kommission untersucht. Die nächsten Transporte nach Hartheim erfolgten im Dezember 1941 sowie im Februar 1942.⁴⁴

Zum Teil parallel zu diesen Transporten nach Hartheim wurden von Oktober 1941 bis einschließlich Januar 1942 in Gusen selbst mindestens 2 000 Menschen mittels der so genannten Totbadeaktionen ermordet.⁴⁵ Diese eigenmächtigen Tötungsaktionen und Experimente von einzelnen SS-Führern gab es parallel zur „Sonderbehandlung 14 f 13“ auch in anderen KZ.⁴⁶

Nach dem Ende der Transporte aus Gusen wurden offenbar hauptsächlich Häftlinge aus dem KZ Dachau in Hartheim ermordet. Das Prozedere bei der Selektion, dem Transport und der Fälschung der Dokumente war dort dasselbe wie in Mauthausen. Die selektierten Häftlinge wurden ab 15. Januar 1942 in 32 Transporten von Dachau nach Hartheim gebracht.⁴⁷ Bis zum Ende der Transporte am 8. Dezember 1942⁴⁸ fielen der „Sonderbehandlung 14 f 13“ laut den Erhebungen, die der Internationale Suchdienst des Roten Kreuzes durch-

führte, 2 593 Häftlinge des KZ Dachau zum Opfer.⁴⁹ Diese Zahl wird auch von der KZ-Gedenkstätte Dachau bestätigt.⁵⁰ Nach dem Transport vom 8. Dezember 1942 sind keine weiteren Überstellungen nach Hartheim nachweisbar.

Die Tarnung der Morde

Die SS versuchte die Morde im Rahmen der „Aktion 14 f 13“ vor den Häftlingen sowie deren Angehörigen durch verschiedene Maßnahmen zu verschleiern. Wie erwähnt, wurde den Häftlingen vorgetäuscht, sie kämen in Lager mit besseren Lebensbedingungen bzw. sogar in Sanatorien.⁵¹ Nur wenige waren misstrauisch – manche Häftlinge hatten Informationen von SS-Angehörigen erhalten, und auch Funktionshäftlinge, die u. a. in die administrativen Tätigkeiten bei der Abwicklung der Transporte und Todesfälle eingebunden waren, wussten früh vom wahren Hintergrund der Transporte. Es wurde im Rahmen der Möglichkeiten zum Teil auch versucht, Mithäftlinge von den Meldungen abzuhalten.⁵² Es ist aber nicht anzunehmen, dass eine größere Anzahl von Häftlingen von der wahren Bestimmung der Transporte erfuhr und vor allem auch nicht, dass das genaue Ziel – im Falle von Mauthausen, Gusen und Dachau war dies Schloss Hartheim – bekannt war.⁵³ Pierre Serge Choumoff hörte beispielsweise nach seiner Ankunft im Lager von einem geheimnisvollen Tötungszentrum „Ybbs“.⁵⁴ Der Name Hartheim schien auch nirgends in den Akten und Dokumenten auf. Als Ziel der Transporte wurden „Erholungslager“, „Sanatorium Dachau“ oder ähnliche Tarnbegriffe in die Unterlagen der Lagerverwaltung eingetragen.⁵⁵

Die Todesfälle beurkundete man bei der „Sonderbehandlung 14 f 13“ im Unterschied zur „Aktion T4“ beim jeweiligen für das KZ zuständigen bzw. im KZ eingerichteten Standesamt, an das die Namenslisten der Ermordeten zu diesem Zweck geschickt wurden. Als Ort wurde dabei das entsprechende KZ angegeben. Die Todesursache war frei erfunden.⁵⁶ Die in Hartheim ermordeten Häftlinge wurden nicht in die Totenbücher

des Standortarztes Mauthausen eingetragen, obwohl das Standesamt von Mauthausen „Todfallsaufnahmen“ ausstellte.⁵⁷

Zur Tarnung wurden die offiziellen Todestage der ermordeten Häftlinge außerdem gleichmäßig über größere Zeiträume verteilt. Dadurch wollte man eine zu starke Häufung von Todesfällen an bestimmten Tagen vermeiden.⁵⁸ Vor allem 1944 liegen die offiziellen Todestage der ermordeten Häftlinge oft Monate nach ihrem Transport nach Hartheim.⁵⁹ In Wirklichkeit stellt jedoch das Transportdatum das Todesdatum dar, denn die Häftlinge wurden unmittelbar nach ihrer Ankunft in Hartheim ermordet und verbrannt. Diese Tarnmaßnahme führt bis heute zu Irrtümern, vor allem auch auf Seiten der Familienangehörigen der Opfer. Bei manchen der in Hartheim ermordeten Häftlinge aus Mauthausen/Gusen liegt das offizielle Todesdatum sogar nach Schließung der Tötungsanstalt Hartheim im Herbst 1944. Der am weitesten nach hinten verschobene offizielle Todestag ist nach dem derzeitigen Kenntnisstand der 8. Januar 1945.⁶⁰

Der Versand der Urnen mit den angeblichen Überresten der jeweiligen Opfer erfolgte bei der „Sonderbehandlung 14 f 13“ nicht wie bei der „Aktion T4“ von Hartheim aus, sondern vom jeweiligen Konzentrationslager, aus dem der ermordete Häftling überstellt worden war. Das Zahngold der Ermordeten verblieb im Besitz der „T4“.⁶¹

Die vorübergehende Einstellung der Transporte

Die Aktion war bereits am 26. März 1942 durch eine Anweisung des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamts (WVHA) eingeschränkt worden, in der auf das vorrangige Selektionskriterium Arbeitsfähigkeit hingewiesen wurde.⁶² Das WVHA schränkte mit einem Schreiben an die Kommandanten der verschiedenen Konzentrationslager vom 27. April 1943 die Aktion weiter ein bzw. beendete sie de facto.⁶³ Hintergrund dafür war der Mangel an Arbeitskräften in den Konzentrationslagern⁶⁴ und der Einsatz von KZ-Häftlingen im Rah-

men der deutschen Kriegswirtschaft.⁶⁵ Trotz Einschränkung und Einstellung der Aktion wurden von der SS in den Lagern selbst weiterhin kranke und schwache Häftlinge ermordet, „wenn auch nicht mehr im Sinne einer planmäßigen Massentötungsaktion“.⁶⁶

Nach dem derzeitigen Forschungsstand ruhte die Tötungsanstalt Hartheim während des Jahres 1943 – zumindest sind bislang keine Transporte aus Konzentrationslagern nachweisbar –, die Tötungsanlagen blieben jedoch betriebsbereit.⁶⁷ Im Unterschied dazu waren die Tötungsanstalten Pirna-Sonnenstein⁶⁸ und Bernburg⁶⁹ 1942 bzw. 1943 endgültig geschlossen worden. Ende 1941/Anfang 1942 hatte auch ein „Personal- und Technologietransfer“ von der „T4“ zur „Aktion Reinhard“ eingesetzt. Führende und auch etliche untergeordnete Angehörige des Personals der Tötungsanstalt Hartheim befanden sich seit 1942 im

Generalgouvernement und hatten hier leitende Positionen in den Vernichtungslagern eingenommen. Laut Kepplinger wurde das „Know-how der Tötungsspezialisten von ‚T4‘ [...] zur Grundlage der Technik und Logistik des Massenmordes an den europäischen Juden.“⁷⁰

Die Transporte im Jahr 1944

Zu Beginn des Frühjahrs 1944 wurden die Transporte aus Mauthausen und Gusen nach Hartheim wieder aufgenommen. Diese zum Teil als zweite Phase der „Sonderbehandlung 14 f 13“ bezeichnete Mordaktion beschränkte sich auf Hartheim.⁷¹

1943 und 1944 hatte das KZ Mauthausen einen Funktionswandel durchgemacht. Es entwickelte sich in der Folge immer mehr zu einem Verwaltungszentrum und Durchgangslager für die seit 1943 rasch wachsende

Ausflug des Personals der Tötungsanstalt Hartheim in einem der auch für die Transporte der Opfer eingesetzten Busse (1940/41). Das genaue Datum der Aufnahme sowie das Ziel des Ausflugs sind nicht bekannt (© National Archives and Records Administration [NARA] II, RG 549, Records of Headquarters, U.S. Army Europe [USAREUR], War Crimes Branch, War Crimes Case Files [„Cases not tried“], 1944-48, Box 490, Case 000-12-463 Hartheim [P] VOL I/A; Dokumentationsstelle Hartheim des Oberösterreichischen Landesarchivs).



Zahl von Nebenlagern.⁷² Das „Stammlager Mauthausen“ übernahm die Verteilung von Wachmannschaften und Häftlingen und hatte die Funktion, zur Vernichtung bestimmte Gruppen zu töten. Das 1943 in Mauthausen errichtete „Sanitätslager“ erlangte in diesem System eine wichtige Stellung.⁷³ Es nahm jene kranken Häftlinge aus den Außenlagern auf, „[...] bei denen nach Meinung der SS der Aufwand zur Wiederherstellung der Arbeitskraft zu groß war.“⁷⁴ Am 30. April 1944, kurz nach der Wiederaufnahme der Transporte nach Hartheim, umfasste das „Sanitätslager“ 52,1 Prozent des gesamten Häftlingsbestandes des „Hauptlagers“. Am 17. Januar 1944 hatte der Prozentanteil noch bei 37 Prozent gelegen. Vermutlich nicht zuletzt aufgrund der Transporte nach Hartheim ging dieser Anteil bis zum 31. Oktober 1944 wieder auf 34,9 Prozent zurück.⁷⁵

Laut einer Liste des „Komitet Polski“ begannen die Transporte nach Hartheim am 20. März 1944 und endeten am 11. Oktober 1944.⁷⁶ Angesichts der im Jahr 1942 erfolgten Inbetriebnahme der Gaskammer im KZ Mauthausen und anderer zur Verfügung stehender Hinrichtungsmöglichkeiten sowie des allgemeinen massenhaften Sterbens im Lager mag die Wiederaufnahme der Transporte nach Hartheim im Jahr 1944 verwundern. Die genauen Gründe für die „Auslagerung“ der Morde können nicht mit Sicherheit rekonstruiert werden, jedoch dürften interne Vorgaben und Abläufe der SS dafür verantwortlich gewesen sein. So war die Gaskammer im KZ Mauthausen bis auf die Endphase 1945 nicht für die Beseitigung von Häftlingsgruppen wie Invaliden oder Kranken vorgesehen, sondern diente ausschließlich für offiziell angeordnete Exekutionen. Diese Exekutionen galten als „legale“ Tötungen, Krankentötungen hingegen mussten als „natürliche“ oder „unnatürliche“ Todesfälle getarnt werden, da es – wie Bertrand Perz und Florian Freund betonen –, für sie auch im NS-Staat keine legale Grundlage gab.⁷⁷ Erstmals wurden im Frühjahr 1945 auch kranke Häftlinge in der Gaskammer von Mauthausen ermordet.⁷⁸

Während die Transporte aus dem KZ Dachau laut Zeugenaussagen mittels LKW durchgeführt wurden⁷⁹,

brachte man die Häftlinge aus Mauthausen und Gusen sowohl mit Autobussen nach Hartheim, welche zum KZ gehörten und von Angehörigen des SS-Personals gesteuert wurden, als auch mit drei Reichspostbussen, die in Hartheim stationiert waren. Darüber gibt – zumindest für das Jahr 1944 – auch die erwähnte Liste des „Komitet Polski“ Auskunft. In einem Randvermerk finden sich die Kennzeichen von drei Bussen, die man für diese Transporte im Jahr 1944 verwendete und die in Hartheim bereits während der Zeit der „Aktion T4“ eingesetzt worden waren. Aufgrund von Fotos von in Hartheim stationierten Bussen kann bestätigt werden, dass es sich zumindest um zwei der Busse aus Hartheim handelte. Vom Bus mit dem dritten erwähnten Kennzeichen wurde bislang noch kein Bild gefunden.

Im Herbst 1944 wurden neben KZ-Häftlingen auch ZwangsarbeiterInnen – so genannte OstarbeiterInnen – in Hartheim ermordet.⁸⁰ Ebenso kamen im November 1944 Transporte aus dem KZ Ravensbrück in Hartheim an.⁸¹ Die Opferzahlen sind derzeit weder für die ermordeten ZwangsarbeiterInnen noch für die Häftlinge aus Ravensbrück bekannt.

Die Gasmorde in Hartheim dürften im November 1944 geendet haben.⁸² Laut dem Bericht von August G. H. Eweis für die amerikanische Untersuchungskommission in Mauthausen wurde die Bauleitung des KZ Mauthausen auf Veranlassung der „Kanzlei des Führers“ im November 1944 beauftragt, „[...] die technischen Einrichtungen der Landesanstalt Hartheim [...] sofort zu beseitigen“.⁸³ Am 11. Dezember 1944 wurde schließlich eine Gruppe von 20 Häftlingen aus dem KZ Mauthausen für die Beseitigung der baulichen Spuren der Tötungsanstalt zur Verfügung gestellt.⁸⁴ Am 30. Dezember 1944 wurde dem Kommandanten von Mauthausen, Ziereis, über den Stand der Rückbauarbeiten Bericht erstattet.⁸⁵

Die belastenden Dokumente waren bereits (bis auf eine größere Anzahl von Krankenakten der ermordeten Opfer der „Aktion T4“⁸⁶) zwischen Oktober und Dezember 1944 vernichtet worden.⁸⁷

12. Po.	61086	Andrzejewski	Leon	14. 6.18	
13. Fr.	27740	Alix	Auguste	25. 2.09	
14. Jugo	25698	Antic	Stojadin	6. 9.11	
15. It.	56851	Alessi	Felice	21.10.00	
16. SV.	35265	Auer	Johann	18. 6.02	
17. Jugo	24404	Andrić	Miladin	2. 2.21	
18. SU.	35567	Akajow	Amassasp	29.11.08	
19. Jugo	23147	Avramovic	Radovan	4.08	
20. Jugo	30392	Antovic	Cvetozar	2. 2.24	

data wywiezienia z obozu autobusami o nap.sach "Reichspost", oznaczonymi Nr.Nr. 100854.5 6.

Ausschnitt aus der Liste des „Komitet Polski“ mit dem Randvermerk zu den für die Transporte eingesetzten Bussen der Reichspost (© Instytut Pamięci Narodowej Warszawa, GK 918/17).



Detailansicht des Reichspost-Busses – das Kennzeichen des stimmt mit dem Vermerk am Rand der Liste überein (© Oberösterreichisches Landesarchiv, LG Linz, Sondergerichte, Sch. 1014, LG Linz Vg 8 Vr 2407/46).

Vorläufige Opferbilanz und Ausblick auf weitere Forschungen im Rahmen des Kooperationsprojekts

Die in der Literatur angeführten Opferzahlen bzgl. der „Sonderbehandlung 14f13“ weichen erheblich voneinander ab. In einem US-amerikanischen Militärgerichtsprozess bezifferte der in Hartheim tätige Krematoriumsarbeiter Vinzenz Nohel die Opfer der „Sonderbehandlung 14f13“ aus den KZ Mauthausen und Gusen mit 8 000 und die der „Aktion T4“ mit 20 000.⁸⁸ Bei seiner Vernehmung durch die Kriminalpolizei Linz hatte Nohel die Zahl der Opfer in Hartheim mit „im ganzen etwa 30 000 Menschen“ angegeben.⁸⁹

Korrigiert man die Zahl der Opfer der „T4“ entsprechend der „Hartheimer Statistik“ auf etwas über 18 000⁹⁰, so würde man unter Hinzuziehung der Häftlinge aus dem KZ Dachau auf die Gesamtopferzahl von rund 28 600 in Hartheim getöteten Menschen kommen. Darin sind jedoch die ermordeten ZwangsarbeiterInnen und Häftlinge aus dem KZ Ravensbrück noch nicht enthalten.

Die von Nohel genannte Zahl von 8 000 Opfern aus Mauthausen und Gusen kann nach dem heutigen Forschungsstand nicht bestätigt werden. In der Datenbank der Dokumentationsstelle Hartheim befinden sich bislang 3 794 Einträge zu Häftlingen aus Mauthausen und Gusen, welche der „Sonderbehandlung 14f13“ zum Opfer gefallen sind. Die Tabelle zu den Transporten aus Dachau umfasst 2 593 Personen. Dies ergibt die Summe von 6 387 mittels Datenbank erfasster Personen, die in den Jahren 1941 bis 1944 aus den genannten Konzentrationslagern nach Hartheim gebracht und ermordet wurden.⁹¹ Erste Auswertungen von bislang nicht erfassten Dokumenten im Zuge des Kooperationsprojekts zwischen dem Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen und dem Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim konnten bereits zahlreiche weitere Namen von Häftlingen zu Tage fördern, die ebenfalls in Hartheim ermordet worden waren, aber bislang nicht als Opfer der „Sonderbehandlung 14f13“ bekannt waren. So können anhand von Veränderungsmeldungen und Transportlisten derzeit für 11. und 12. August 150 und für die Zeit von 14. August 1941 bis 4. Februar 1942 1 011 von Mauthausen bzw. Gusen nach Hartheim überstellte Häftlinge nach-



Häftlingsmarke von Henryk Lesinski, aufgefunden bei Grabungen in Hartheim im Jahr 2002. Henryk Lesinski (*13.7.1906), Häftling im KZ Gusen mit der Nummer 8570, wurde am 3. Dezember 1941 nach Hartheim gebracht und ermordet (© Dokumentationsstelle Hartheim, Bestand Fundgegenstände).

gewiesen werden. Von ihnen sind auch Namen und andere Daten bekannt. Für das Jahr 1944 sind die Namen von insgesamt 3 228 Häftlingen bekannt, die aus Mauthausen und Gusen nach Hartheim gebracht und ermordet wurden.⁹² Es existieren jedoch von ehemaligen Funktionshäftlingen angefertigte Aufstellungen, wie jene von Stanislaw Nogaj über die ermordeten Polen und jene von Casimir Climent-Sarrion über die ermordeten Spanier, die eine höhere Opferzahl für diesen Zeitraum nahelegen. Diese Dokumente wurden zwar schon zum Teil von Choumoff⁹³ und Dobosiewicz für ihre Recherchen herangezogen – sie kommen dadurch auf höhere Zahlen –, bedürfen aber noch einer näheren und personenbezogenen Auswertung, die zu (zumindest partiellen) Rekonstruktionen von weiteren, bislang nicht bekannten Transporten in diesem Zeitraum führen könnte.⁹⁴

Wie Choumoff richtig erwähnt, handelt es sich bei den Zahlen um „absolute Minimalwerte“, denn für die Rekonstruktion der Transporte sind der Forschung nur Fragmente von Dokumentenbeständen zugänglich, die vor der Vernichtung gerettet werden konnten.⁹⁵

Problematisch ist auch, dass die Dokumente zu den Transporten im Jahr 1944 nicht den realen Todestag der ermordeten Menschen wiedergeben, sondern das (gefälschte) Datum der Todesbeurkundung durch die SS. Jean-Marie Winkler setzte sich intensiv mit diesem System der Falschbeurkundungen und den (zum Teil beschränkten) Möglichkeiten der Rekonstruktion der wahren Transport- und somit Todesdaten auf Basis weiterer vorhandener Dokumente und Zeugenaussagen auseinander.⁹⁶ Auch auf dem Gebiet der Rekonstruktion der realen Todestage der einzelnen Häftlinge könnte das Kooperationsprojekt einen wichtigen Beitrag leisten. Wie die Erfahrung in der Gedenkstätte Hartheim zeigt, ist die Klärung des wahren Todestages eines Häftlings nicht zuletzt für die Angehörigen der Ermordeten von besonderer Bedeutung.

Neben der Auswertung der vorliegenden Dokumente wäre auch die Recherche nach weiteren Quellen, vor allem in französischen und polnischen Archiven, nötig. Dort befinden sich eventuell noch Dokumente, die neue Informationen über die Opfer der „Aktion 14 f 13“ aus den KZ Mauthausen und Gusen enthalten. In anderen Einrichtungen wie dem Internationalen Suchdienst des Roten Kreuzes (ITS) in Bad Arolsen, dem United States Holocaust Memorial Museum (USHMM) in Washington DC und dem Państwowe Muzeum Auschwitz-Birkenau wurden vom Verfasser bereits Recherchen betrieben und neue Quellen erschlossen, die im Zuge des Forschungsprojekts noch systematisch ausgewertet werden müssen. Nicht zuletzt müssten die Unterlagen von Gerichtsverfahren, die gegen TäterInnen des „T4“-Apparats oder gegen SS-Männer der Konzentrationslager geführt wurden, für Forschungen herangezogen werden. Hier wurden ebenfalls bei weitem noch nicht sämtliche Bestände gesichtet und ausgewertet.

Ein letzter wichtiger Beitrag des Projekts sollte – neben der namentlichen Erfassung, der Rekonstruktion der Todesdaten und der Klärung der Strukturen, der Rahmenbedingungen und Abläufe der „Sonderbehandlung 14 f 13“ – in der Untersuchung der Se-

lektionskriterien bestehen, die für die Ermordung der Häftlinge in Hartheim ausschlaggebend waren. In der Literatur finden sich hierzu sehr unterschiedliche Aussagen. Um diese zu überprüfen, wären Untersuchungen mittels quantitativer Methoden nötig, die auch unter anderem die Nationalität, die Häftlingskategorie und das Alter der Ermordeten berücksichtigen. ■

-
- 1 Vgl. Andrea Kammerhofer: „Bis zum 1. September 1941 wurden desinfiziert: Personen: 70.273“. Die „Hartheimer Statistik“. In: Brigitte Kepplinger/Gerhart Marckhgott/Hartmut Reese (Hg.): *Tötungsanstalt Hartheim*. 2., erw. Aufl. (Linz 2008), S. 117-130.
 - 2 Vgl. Peter Sandner: Die „Euthanasie“-Akten im Bundesarchiv. Zur Geschichte eines lange verschollenen Bestandes. In: *Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte* 47 (Juli 1999), H. 3, S. 385-400.
 - 3 Laut Helene Hintersteiner, der Sekretärin des Anstaltsleiters Dr. Lonauer, lagen in Hartheim „[...] keine Akten vor, aus denen für einen Uneingeweihten hervorging, daß KZ. Häftlinge in Hartheim getötet wurden.“ Zeugenerklärung der Helene Hintersteiner vom 29.6.1945, National Archives and Records Administration (fortan NARA) II, RG 549, Records of Headquarters, U.S. Army Europe (USAREUR), War Crimes Branch, War Crimes Case Files („Cases not Tried“), 1944-48, Box 490, Case 000-12-463 Hartheim, Exhibit 25. Laut einer zweiten Aussage von Hintersteiner befanden sich jedoch zumindest im Jahr 1941 Kopien von Unterlagen zu den Transporten aus Mauthausen im Büro von Hartheim. Vgl. zweite Zeugeneinvernahme der Helene Hintersteiner vom 13.7.1945, ebd.
 - 4 Vgl. Urteil des Landesgerichts (fortan LG) Frankfurt/M. gegen Hans-Joachim Becker und Friedrich Lorent vom 27.5.1970, in: Dirk Welmoed de Mildt (Hg.): *Tatkomplex: NS-Euthanasie. Die ost- und westdeutschen Strafurteile seit 1945*. Band 2 (Amsterdam 2009), S. 627-740, hier S. 653.
 - 5 Henry Friedlander: *Der Weg zum NS-Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung* (Berlin 1997), S. 237.
 - 6 Karin Orth: *Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte* (Hamburg 1999), S. 114.
 - 7 Eugen Kogon/Hermann Langbein/Adalbert Rückerl (Hg.): *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas. Eine Dokumentation* (Frankfurt/M. 1995), S. 65.
 - 8 Ernst Klee weist darauf hin, dass der Dienstkalender von Himmler kein Treffen mit Boulher im fraglichen Zeitraum anführt, sondern nur eines

- mit Viktor Brack am 13.1.1941. Ernst Klee: *„Euthanasie“ im Dritten Reich. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“* (Frankfurt/M. 2010), S. 660.
- 9 Urteil des LG Frankfurt/M. gegen Becker und Lorent vom 27.5.1970, S. 653.
- 10 Auch der Begriff „Aktion 14 f 13“ ist im Schriftverkehr der SS zu finden. In der Literatur wird er öfter verwendet als „Sonderbehandlung 14 f 13“.
- 11 Wolfgang Benz/Hermann Graml/Hermann Weiß (Hg.): *Enzyklopädie des Nationalsozialismus* (München 2007), S. 802.
- 12 Kogon/Langbein/Rückerl (Hg.): *Nationalsozialistische Massentötungen*, S. 66. Daneben gab es in der Verwaltung sowie im Sprachgebrauch der Häftlinge und der SS noch weitere Kürzel und Bezeichnungen für diese Mordaktion, wie z. B. „Invaliden-Aktion“ und „H 13“. Vgl. Urteil des LG Frankfurt/M. gegen Becker und Lorent vom 27.5.1970, S. 653.
- 13 Von den insgesamt sechs Tötungsanstalten der „T4“ waren drei – Brandenburg, Grafeneck und Hadamar – nicht im Rahmen der „Sonderbehandlung 14 f 13“ aktiv.
- 14 Bernhard Strebel: *Das KZ Ravensbrück. Geschichte eines Lagerkomplexes* (Paderborn [u. a.] 2003), S. 321.
- 15 Walter Grode: *Die „Sonderbehandlung 14f13“ in den Konzentrationslagern des Dritten Reiches. Ein Beitrag zur Dynamik faschistischer Vernichtungspolitik* (Frankfurt/M. / Bern / New York 1987), S. 84f; Staatsarchiv München, Stanw 34.868/2, Verfügung zur Zusammenfassung der Ermittlungsverfahren gegen Egon Zill vom 31.7.1970, S. 7f.
- 16 Urteil des LG Frankfurt/M. gegen Becker und Lorent vom 27.5.1970, S. 653f.
- 17 Vgl. hierzu Ute Hoffmann: *Von der „Euthanasie“ zum Holocaust. Die „Sonderbehandlung 14f13“ am Beispiel der „Euthanasie“-Anstalt Bernburg* (o. V. o. J.), S. 3 und Hans-Walter Schmuhl: *Die Patientenmorde*. In: Angelika Ebbinghaus/Klaus Dörner (Hg.): *Vernichten und heilen. Der Nürnberger Ärzteprozess und seine Folgen* (Berlin 2001), S. 295-328, hier S. 322.
- 18 Astrid Ley: *Die „Aktion 14f13“ in den Konzentrationslagern*. In: Günter Morsch/Bertrand Perz (Hg.): *Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas. Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung* (Berlin 2011), S. 231-243, hier S. 236.
- 19 Vgl. Staatsarchiv München, Stanw 34.868/17, Ermittlungsverfahren gegen Egon Zill, Gutachten über Ursprung, Bedeutung und Kenntnis der Begriffe ‚Sonderbehandlung‘ und ‚14f13‘ im Rahmen der ‚Euthanasie‘-Aktionen. Erstattet von Dr. Hans-Günther Seraphim, Lehrbeauftragter der Universität Göttingen, 1960, S. 36f.
- 20 Hans Maršálek: *Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation*. 3., wesentl. erw. Aufl. (Wien 1995), S. 207.
- 21 Hessisches Hauptstaatsarchiv (fortan HHStA) Wiesbaden, Abt. 631a/827, LG Frankfurt/Main, Untersuchungsrichter IV, Js 18/61

- (GStA), Vernehmung von Dr. Georg Renno, 1.2.1965 (S. 34-38). Vgl. auch Klee: „Euthanasie“ im Dritten Reich, S. 294f.
- 22 Pierre Serge Choumoff: *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas auf österreichischem Gebiet 1940-1945* (Wien 2000), S. 63.
- 23 Maršálek: Mauthausen, S. 212.
- 24 Ley: Die „Aktion 14f13“, S. 236.
- 25 Maršálek: Mauthausen, S. 208.
- 26 Stanislaw Dobosiewicz: *Vernichtungslager Gusen* (Wien 2007), S. 268. Die polnische Erstausgabe erschien im Jahr 1977.
- 27 Ebd., S. 270.
- 28 Ebd.
- 29 Stanislaw Nogaj in: *Oskarzamy 1*, S. 5, zit. nach: Dobosiewicz: *Vernichtungslager Gusen*, S. 270. Nogaj war Dolmetscher in Gusen und musste u. a. bei den Untersuchungen der Häftlinge durch die Kommission übersetzen (vgl. ebd., S. 272).
- 30 Ebd., S. 272.
- 31 Ley: Die „Aktion 14 f 13“, S. 240.
- 32 Ebd., S. 213.
- 33 Archiwum Państwowe Muzeum Auschwitz-Birkenau, D-Mauthausen/3/Veränderungsmeldung/8, 175158.
- 34 Der letzte bislang bekannte Transport nach Hartheim im Rahmen der „T4“ war drei Tage vor dem ersten Transport aus Mauthausen, am 8. August 1941 aus der „Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren“ abgegangen. Vgl. Magdalena Peherstorfer/Florian Schwanninger: *Das Transportkalendarium der „Aktion T4“ in Hartheim*. In: *Keplinger/Marckhgott/Reese* (Hg.): *Tötungsanstalt Hartheim*, S. 149.
- 35 Archiwum Państwowe Muzeum Auschwitz-Birkenau, D-Mauthausen/3/Veränderungsmeldung/8, 175158.
- 36 Hans de Vries: „Sie starben wie Fliegen im Herbst“. In: *Ders. (u. a.)* (Hg.): *Mauthausen 1938-1998* (Westervoort 2000), S. 7-18, hier S. 7 f.
- 37 Ebd., S. 8.
- 38 Jean-Marie Winkler: *Gazage de concentrationnaires au château de Hartheim. L'„action 14f13“ 1941-1945 en Autriche annexée. Nouvelles recherches sur la comptabilité de la mort* (Paris 2010), S. 51. Es dürfte jedoch keinen besonderen Hintergrund haben, dass sich darunter auch Isaaq Felder, Häftlingsnummer 1, befand. Die Nummern wurden laut einer Mitteilung des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen vom 26.1.2012 an den Verf. bis Februar 1942 laufend neu vergeben. Felder war am 14. Mai 1941 nach Mauthausen gekommen und hatte die kurz zuvor „frei gewordene“ Nummer 1 erhalten.
- 39 Ebd., S. 51f. Manns Ausführungen können sich nur auf die Morde vom August 1941 in Hartheim bezogen haben. Seine Opferzahlen waren jedoch überhöht, da er davon ausging, dass alle in Mauthausen verstorbenen niederländischen Juden durch Gas ermordet worden waren.
- 40 Aufbau (New York), 12. Juni 1942, S. 5. <http://deposit.ddb.de/online/exil/exil.htm> (Zugriff am 8.3.2012). Ich danke Bertrand Perz für den Hinweis auf diesen Artikel.
- 41 Winkler: *Gazage de concentrationnaires*, S. 51.
- 42 Dobosiewicz: *Vernichtungslager Gusen*, S. 272.
- 43 Ebd., S. 273.
- 44 Ebd., S. 273f. Diese Zahl findet sich auch bei Choumoff: *Nationalsozialistische Massentötungen*, S. 59.
- 45 Dobosiewicz: *Vernichtungslager Gusen*, S. 280.
- 46 Orth: *Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, 133ff.
- 47 Staatsarchiv München, Stanw 34.868/2, Verfügung zur Zusammenfassung der Ermittlungsverfahren gegen Egon Zill vom 31.7.1970, S. 9.
- 48 International Tracing Service Bad Arolsen (fortan ITS), Ordner 152, GCC 3/92 II E/4, S. 1-157.
- 49 Staatsarchiv München, Stanw München II, 34868/1.
- 50 Dokumentationsstelle Hartheim, Korr. 9, H 2699, Mitteilung von Albert Knoll, Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau, vom 3.9.2007.
- 51 Kogon/Langbein/Rückerl (Hg.): *Nationalsozialistische Massentötungen*, S. 71.
- 52 Vgl. Rudolf Kalmar: *Zeit ohne Gnade*. Hg., kommentiert und mit einem Nachwort versehen von Stefan Maurer und Martin Wedl (Wien 2009), S. 109-128 und Hermann Langbein: *Die Stärkeren. Ein Bericht* (Wien 1949), S. 52.
- 53 Vgl. Florian Schwanninger: „Wenn du nicht arbeiten kannst, schicken wir dich zum Vergasen.“ Die „Sonderbehandlung 14f13“ im Schloss Hartheim 1941-1944. In: *Keplinger/Marckhgott/Reese* (Hg.): *Tötungsanstalt Hartheim*, S. 155-208, hier S. 169-172.
- 54 Choumoff: *Nationalsozialistische Massentötungen*, S. 60. Die Heil- und Pflegeanstalt Ybbs spielte nach dem derzeitigen Stand der Forschung während der „Sonderbehandlung 14 f 13“ keine Rolle, war aber stark in die „Aktion T4“ involviert.
- 55 HHStA Wiesbaden, Abt. 631a/822, LG Frankfurt/Main, Ks 1/69, Zeugenvernehmung des ehemaligen Häftlings des KZ Mauthausen Dr. Zoltan Klar, 29.12.1964. Klar war als Arzt im „Block 6“ tätig und konnte heimlich Aufzeichnungen über die Ereignisse im „Revier“ und die Transporte nach Hartheim machen. Sie befinden sich heute im United States Holocaust Memorial Museum in Washington DC.
- 56 Kogon/Langbein/Rückerl (Hg.): *Nationalsozialistische Massentötungen*, S. 75.
- 57 Bertrand Perz/Florian Freund: *Konzentrationslager in Oberösterreich 1938 bis 1945* (Linz 2007), S. 68.
- 58 Maršálek: Mauthausen, S. 212.
- 59 Zum System der Falschbeurkundungen in Mauthausen/Gusen und zur Möglichkeit, aus den Quellen die wirklichen Transportdaten zu eruieren, vgl. Winkler: *Gazage de concentrationnaires*, S. 213-338.
- 60 ITS, Ordner 132, OCC 15/11c, III A/11. Die 401 Häftlinge, die kurz vor der Einstellung der Tötungen im Herbst 1944 in Hartheim ermordet wurden, scheinen auch nicht in der „Zu- und Abgang-Statistik der Schutzhaftlagerkanzlei“ über das Jahr 1944 auf, da sie erst im Januar 1945 offiziell als „gestorben“ gemeldet wurden. Vgl. Maršálek: *Mauthausen*, S. 154.
- 61 Urteil des LG Frankfurt/M. gegen Becker und Lorent vom 27.5.1970, S. 658.

- 62 Institut für Zeitgeschichte (fortan IfZ), München-Berlin, Archiv, PS 1151-P-PS.
- 63 IfZ, München-Berlin, Archiv, NO-1007.
- 64 Kogon/Langbein/Rückerl (Hg.): *Nationalsozialistische Massentötungen*, S. 75.
- 65 Ley: *Die „Aktion 14 f 13“*, S. 242.
- 66 Orth: *Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, S. 191.
- 67 Brigitte Kepplinger: *Die Tötungsanstalt Hartheim 1940-1945*. In: Kepplinger/Marckhgott/Reese (Hg.): *Tötungsanstalt Hartheim*, S. 63-116, hier S. 104. Hinweise auf Transporte im Jahr 1943 konnten bislang noch nicht bestätigt werden.
- 68 In Pirna-Sonnenstein kam der letzte bekannte Transport im Rahmen von „14 f 13“ bereits Ende Juli 1941 an. Vgl. Boris Böhm: *Die nationalsozialistische Tötungsanstalt Pirna-Sonnenstein 1940-1941*. In: Morsch/Perz (Hg.): *Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen*, S. 109-117, hier S. 115.
- 69 Die Transporte nach Bernburg dürften Ende 1942 geendet haben. Mit 20. Juni 1943 gingen die Gebäude, in denen die Tötungsanstalt Bernburg eingerichtet war, wieder in die Verfügung des psychiatrischen Krankenhauses über. Spätestens ab diesem Zeitpunkt war die Gaskammer mit Sicherheit außer Betrieb. Vgl. Hoffmann: *Von der „Euthanasie“ zum Holocaust*, S. 137.
- 70 Kepplinger: *Tötungsanstalt Hartheim 1940-1945*, S. 103.
- 71 Beispielsweise zählt Astrid Ley die Transporte im Jahr 1944 nicht mehr zur Aktion „14 f 13“, da die „T4“ kaum mehr daran beteiligt war und die Verwendung des Kürzels „14 f 13“ im Schriftverkehr der SS zumindest in den erhaltenen Dokumenten aus dem Jahr 1944 nicht nachweisbar ist. Vgl. Ley: *Die „Aktion 14 f 13“*, S. 234.
- 72 Florian Freund/Bertrand Perz: *Mauthausen – Stammlager*. In: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.): *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 4: Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück* (München 2006), S. 293-346, hier S. 306f.
- 73 Ebd., S. 313.
- 74 Ebd., S. 320.
- 75 Ebd., S. 313.
- 76 Diese Liste wurde vermutlich kurz nach der Befreiung von Henryk Kurnatowski angefertigt. Ein Mikrofilm mit der Liste wurde von Jean-Marie Winkler in den Archiven des Ministère des Anciens Combattants in Caen (Frankreich) aufgefunden. Sie umfasst 22 Blätter mit 1 027 Namen von Opfern, ist jedoch unvollständig. Laut einem Vermerk umfasst die gesamte Liste 2 394 Namen von Häftlingen, die aus dem „Sanitätslager“ nach Hartheim gebracht wurden. Eine noch unvollständigere Version der Liste befindet sich im Instytut Pamięci Narodowej (IPN) in Warschau (GK 918/17). Genauere Analysen dieser Liste sind enthalten in Winkler: *Gazage de concentrationnaires*, S. 235-280. Die Liste dürfte mit einer Aufstellung von Häftlingsnummern und Initialen korrespondieren, die sich ebenfalls in Caen befindet und bei Choumoff (*Nationalsozialistische Massentötungen*, S. 69) erwähnt wird.
- 77 Bertrand Perz/Florian Freund: *Tötungen durch Giftgas im Konzentrationslager Mauthausen*. In: Morsch/Perz (Hg.): *Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen*, S. 244-259, hier S. 250f.
- 78 Ebd., S. 255f.
- 79 Staatsarchiv München, Stanw München II, 34868/8, Zeugenaussage von Peter Wening.
- 80 Vgl. Datenbank der Dokumentationsstelle Hartheim. Vgl. weiters Markus Rachbauer: *Die Ermordung von psychisch und physisch kranken ausländischen ZivilarbeiterInnen im Rahmen der NS-„Euthanasie“ – unter schwerpunktmäßiger Betrachtung des Gaus Oberdonau*. Diplomarbeit (Salzburg 2009).
- 81 Schwanninger: *„Wenn du nicht arbeiten kannst“*, S. 194ff.
- 82 Vgl. hierzu auch Niederschrift der Helene Hintersteiner vom 29.6.1945, NARA II, RG 549, Exhibit 7.
- 83 Bericht des August G. H. Eweis für die amerikanische Untersuchungskommission in Mauthausen, Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (fortan AMM), B/15/17.
- 84 Übernahmebestätigung, ausgestellt durch das KZ Mauthausen, AMM, B/15/8.
- 85 AMM, B/15/17. Es gibt auch eine ausführliche Beschreibung der Bauarbeiten, die kurz nach der Befreiung von Adam Golebski, einem der in Hartheim bei den Bauarbeiten eingesetzten Häftlinge, angefertigt wurde. Sie ist Teil des so genannten Cohen-Reports: NARA II, RG 549, USAREUR, JAG, War Crimes Branch („Cases Tried“), ETO Case 000-50-5, Box 334, Folder 5: Report on the Concentration Camps Mauthausen, Gusen, Ebensee vom 17.6.1945.
- 86 Diese rund 30 000 Krankenakten der insgesamt etwas über 70 000 Opfer der „Aktion T4“ befinden sich heute im Bundesarchiv Berlin, Bestand R 179.
- 87 Zeugenerklärung der Helene Hintersteiner vom 29.6.1945, NARA II, RG 549, Exhibit 25.
- 88 Kogon/Langbein/Rückerl (Hg.): *Nationalsozialistische Massentötungen*, S. 78.
- 89 Oberösterreichisches Landesarchiv, LG Linz, Sondergerichte, Politische Gerichtsakten 1946, Sch. 1014: Vg 6 Vr 6741/47, Vernehmung von Vinzenz Nohel durch die Kriminalpolizei Linz, 4.9.1945.
- 90 Kammerhofer: *„Bis zum 1. September 1941“*, S. 30.
- 91 Im Zuge der Erfassung der Opfer der „T4“ konnten für die Tötungsanstalt Hartheim bereits die Namen und Daten von über 16 000 Personen erfasst werden.
- 92 ITS, Ordner 132, OCC 15/11c, III A/11.
- 93 Choumoff: *Nationalsozialistische Massentötungen*, S. 59; Dobosiewicz: *Vernichtungslager Gusen*, S. 272ff.
- 94 Das erwähnte Verzeichnis von Nogaj befindet sich in: ITS, Ordner 231, OCC 15/180 (auch unter AMM B/15/14/01-15), jenes von Climent-Sarion in: ITS, Ordner 284, OCC 15/205.
- 95 Choumoff: *Nationalsozialistische Massentötungen*, S. 59.
- 96 Winkler: *Gazage de concentrationnaires*, S. 63-86 und S. 235-338.

2	"	Skolicki Johann	P.S.V. 4293	11	319
3	"	Kühler Kasz	S.V. 10904	11	313
4	"	Klose Paul	" 6184	17	"
5	"	Kaminarsky Edmund	P.S.V. 5011	23	301
6	"	Hajz Winok	" 9958	23	313
7	"	Pierwiski Wladislaw	" 8471	20	" A
8	"	Brunde Johann	" 9358	23	" A
9	"	helsch Emil	S.V. 8924	20	" A
70	"	Schmidt Emil	" 5890	20	" A
1	"	Zank Christian	" 9671	9	" B
2	"	Kozlowski Johann	P.S.V. 10090	23	"
3	"	Gulowin Fran	R.Z.A. 3173	21	" A
4	"	Fark Markus	S.V. 9153	19	"
5	"	Markusik Heinrich	P.S.V. 6668	19	"
6	"	Olina Johann	" 10333	21	"
7	"	Rudinski andreas	" 8612	23	"
✓ 8	"	hehazy Clement	Fr. 3958	9	"
9	"	Kabul Georg	P.S.V. 8480	23	"
80	"	Marckom Carl	S.V. 9574	19	"
13681	"	Sydlow Alexey	R.Z.A. 3300	10	"

19.4.96.
 Sunderkammer
 12.8.86.
 Hübsch
 12.6.15.
 8.9.99.
 10.4.11.
 1.11.06.
 8.12.98.
 4.3.07.
 8.1.84.
 27.4.04.
 7.10.24.
 9.1.02
 9.1.24
 27.7.23.
 11.12.78.
 6.3.15.
 23.4.18.
 7.12.79.
 23.3.22

KAPITEL 02 DOKUMENTATION

Doris Warlitsch
 Die (Lager-)Feuerwehr im Konzentrationslager
 Mauthausen – zwischen Widerstand
 und Kollaboration

Dokumente



Die (Lager-)Feuerwehr im Konzentrationslager Mauthausen – zwischen Widerstand und Kollaboration

Widerstand in den Reihen der Wiener Feuerschutzpolizei

Josef Brazdovics war seit 1929 bei der Wiener Berufsfeuerwehr im Einsatz. Im Februar 1934 verteidigte er die Floridsdorfer Feuerwache in der Gruppe um den Sozialdemokraten Georg Weissel gegen den Beschluss durch die Exekutive der austrofaschistischen Regierung. Nach der Niederschlagung des Aufstandes musste er eine zehnmonatige Haftstrafe absitzen, darunter auch einige Zeit im Anhaltelager Wöllersdorf. Die Wiener Feuerwehr entließ ihn am 29. Mai 1934 aus dem Dienst. Mit dem Scheitern des Februaraufstandes wandten sich viele von der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP) ab und wechselten zur Kommunistischen Partei Österreich (KPÖ).¹

Zu Beginn des Jahres 1938 wurde Brazdovics „reaktiviert“. Der Feuerwehrkommandant beantragte beim Magistrat die Wiedereinstellung jener Feuerwehrmänner, die wegen der Februarunruhen inhaftiert worden waren. Sie wurden vom Bürgermeister mit 23. März 1938 wieder in Dienst gestellt und mussten den Eid auf Hitler ablegen.²

Im Jahr 1943 geriet die Wiener Berufsfeuerwehr ins Visier der Gestapo, die Verhaftungsaktionen gegen politische Gruppierungen durchführte.³ Josef Brazdovics wurde am 29. Oktober 1943 wegen Spendenbeitragszahlung zur Unterstützung von inhaftierten Kollegen festgenommen. Im Rahmen dieser Aktion wurden insgesamt 48 Feuerwehrmänner verhaftet und durch die SS- und Polizeigerichtsbarkeit verurteilt.⁴

Ein anderer Verhafteter war Ludwig Ebbart, der während seiner Untersuchungshaft so schwer misshandelt wurde, dass er an den Folgen der erlittenen Verletzungen am 10. März 1943 verstarb.⁵ Sein Kollege Josef Schwaiger, der am 9. März 1943 ebenfalls wegen Hochverrats verhaftet worden war, beging – laut Schreiben der Gestapo an die Gemeindeverwaltung – am 19. März 1944 in Untersuchungshaft Suizid.⁶

Die 46 übrigen Angeklagten wurden zu unterschiedlich langen Haftstrafen oder zum Tod verurteilt. Sechs dieser Männer hatten bereits im Widerstand gegen die christlichsoziale Regierung im Februar 1934 unter dem Floridsdorfer Feuerwehrkommandanten Georg Weissel gekämpft.⁷

Alle verurteilten Feuerwehrmänner wurden am 27. März 1944 nach der Verlesung des Schuldspruches ins Konzentrationslager Mauthausen deportiert. Fünf dieser Männer, die man zum Tode verurteilt hatte, wurden von dort am 27. Oktober 1944 zum Strafvollzug nach Wien ins Roßauer Gefängnis überstellt.⁸ Vier Tage später brachte die SS diese Fünf zur Exekution zum Kagraner Militärschießplatz. Der Kommandant der Feuerschutzpolizei Johann Stanzig befahl alle Feuerwehrmänner zur Hinrichtungsstätte. Sie mussten die Exekution ihrer ehemaligen Kollegen zwecks Abschreckung mit ansehen. Die Verurteilten wurden an Pfähle gebunden und nur Zweien die Augen verbunden – Hermann Plackholm und Johann Zak. Kurz vor dem Feuerbefehl verabschiedete sich Zak mit den Worten: „Ich grüße noch einmal alle meine Kollegen!“ Bevor die Schüsse fielen rief Plackholm: „Auch ich!“⁹

Ein Wiener Feuerwehrmann berichtet über die Ereignisse am Kagraner Schießplatz: „Auf der Kagraner Schiesstätte [sic!] spielt sich ein grausiges Schauspiel ab. Die braunen Mörder haben diesen Platz für eine öffentliche Hinrichtung ausersehen. [...] Ein warnendes Exempel soll statuiert werden. Die Naziherrn wissen ganz genau dass sie auf die Wiener Feuerwehr nicht rechnen können dass man sie dort hasst und bekämpft. [...] Und dann werden sie herangeschleppt gefesselt, mit verbundenen Augen und auf ihre Plätze geführt. Löschmeister Zak hatte vorher gebeten, ihm die Binde von den Augen zu nehmen, damit er seine Kameraden nocheinmal sehen können [sic!]. Die Bitte wird abgelehnt. Nocheinmal wird das ‚Urteil‘ verlesen. Ein Gnadengesuch ist abgelehnt worden. Irgendwo hört man

eine weinende Frauenstimme. ‚Legt an! Feuer!‘¹⁰

Die anderen drei Gefesselten, die diese Gräueltat miterleben mussten, wurden begnadigt. Ihre Rücküberstellung in das Konzentrationslager Mauthausen ist für den 3. November 1944 verzeichnet.¹¹

Die Häftlingspersonalkarten der Männer der Wiener Berufsfeuerwehr, die die Arbeitseinsätze im Lager dokumentieren, lassen fälschlicherweise vermuten, dass sie einem Feuerwehrkommando im Konzentrationslager zugeteilt waren. Auf der Rückseite dieser Karten ist unter Arbeitskommando „Feuerschutzpolizist“ bzw. „Feuerschutzpolizei“ vermerkt.¹² Hans Maršálek bezeugte hingegen den Einsatz dieser Männer in einem gesonderten Kommando, das für Renovierungs- und Bauarbeiten zuständig gewesen sei.¹³ Ignaz Schuster¹⁴

Gestapo-„Photographierschein“ von Johann Zak, der wegen „kommunistischer Betätigung“ festgenommen und fotografiert wurde (© Wiener Stadt- und Landesarchiv).

Geheime Staatspolizei
Staatspolizeidirektion Wien
 Referat IV A/1
 zu B.-Nr. 230/43

Wien I., den 23. Feber 1943
 Worginplatz 4.
 Berufsbezeichnung: A-17-5-80.

Photographierschein

I. Name und Personaldaten: Johann Zak, Hauptwachtmeister der Feuerschutzpolizei, am 20.6.1903 in Wien geb., DRA., rk., gesch., in Wien, III., Hainburgerstr. 91/5 wh.
 ist wegen komm. Betätigung
~~XXXXXXXXXXXX~~ zu photographieren.*)
 Persönlichkeit festgestellt: nein*) – ja*) — durch: _____
 Name und Wohnort: _____

II. Die photographische Aufnahme des beigefügten Gegenstandes, Schriftstückes, Bildes, Briefes*) _____ ist erwünscht.
 Zahl der erbetenen Abzüge: 7
 Anruf int.: 356
 (Unterschrift des Referatsleiters oder Vertreters).

1. Nebenbezeichnete Nachbildung ist herzustellen.
 Anzahl d. zu liefernden Bilder:
 a) dreiteilige } für den
 b) zweiteilige } Grh.-Dienst
 c) einteilige }
 d) zu Fahndungszwecken

2. Die Abzüge sind in 2 Tagen zu liefern.

Photographiert unter Nr. 2516
 Bilder geliefert am 2.3.43
Rathen

*) Nichtzutreffendes streichen.
 *) Persönlichkeit kann nur durch Blutsverwandte und Ehefrau anerkannt werden.



Erkennungsdienstliches Foto der Gestapo-Leitstelle Wien, die Johann Zak am 23. Februar 1943 festnahm (© Wiener Stadt- und Landesarchiv).

berichtete vom Einsatz der Wiener Feuerwehrmänner im Konzentrationslager zum Bau der Löschteiche. Dies bestätigte auch Maršalek, der auf die Zwangsarbeit bei zwei Wasserteichen sowie bei der Renovierung eines Schiffes, das dem Lagerkommandanten Ziareis gehört hatte, hinwies. Er betonte, dass diese Häftlinge niemals dem Kommando der Lagerfeuerwehr zugeteilt gewesen waren.¹⁵ Wer waren dann aber die Männer der sogenannten Lagerfeuerwehr?

Die Häftlinge der Lagerfeuerwehr

Die Inspektion der Konzentrationslager (IKL) hat mit Schreiben vom 16. August 1940 mit der Festlegung der Sicherheitsmaßnahmen bei Brandausbrüchen in Konzentrationslagern die ersten Schritte zu einer geordneten Brandbekämpfung gesetzt. In Folge wurden drei SS-Männer zur Ausbildung im Feuerlöschwesen den Konzentrationslagern zugeteilt, die mit weiteren Wachmännern und ausgewählten Häftlingen den Branddienst im Lager übernahmen.¹⁶ Im Konzentrationslager Dachau dürfte bereits 1933 ein solches Feuerwehrkommando bestanden haben, in dem auch Häftlinge eingesetzt wurden. Diese trugen Armbinden mit

der Aufschrift „Feuerwehr“.¹⁷

Im Fall eines Brandes im Schutzhaftlager hatte der Kommandant so lange die Verantwortung zu tragen, bis die alarmierte örtliche Feuerschutzpolizei eintraf. Mit der verstärkten Ökonomisierung der Zwangsarbeit der Häftlinge, den stark steigenden Häftlingszahlen und der Einrichtung von Außenlagern kam es ab 1942 zu vermehrtem Bedarf an Personal in Mauthausen. Diese Veränderung führte zu einer Funktionserweiterung der Konzentrationslager. Am 16. September 1942 befahl das SS-Wirtschafts-Verwaltungs-Hauptamt (WVHA) aus diesem wie auch aus Gründen allgemeiner Luftschutzmaßnahmen allen Kommandanten der Konzentrationslager in einer Anordnung über den „Einsatz öffentlicher Feuerlöschkräfte (Feuerlöschpolizei) in den Konzentrationslagern“¹⁸, Lagerfeuerwehren mit Häftlingen aufzustellen. Bis dahin hatte der jeweilige Lagerkommandant nur jene SS-Männer zur Brandbekämpfung eingesetzt, die bereits im Feuerlöschwesen ausgebildet waren. Bertrand Perz sieht darin den Versuch, „durch die verstärkte Übertragung lagerinterner Funktionen an Häftlinge, durch Technisierung und Rationalisierung der Lagerbewachung den steigenden Personalbedarf in den Griff zu bekommen.“¹⁹ Mit der



Passage aus dem Abschiedsbrief von Johann Zak an seine Familie, abgeschrieben von seinem Bruder Josef (© Archiv der Wiener Berufsfeuerwehr).

Einrichtung einer Häftlingslagerfeuerwehr konnten die SS-Angehörigen, die bis zu diesem Zeitpunkt für die Brandbekämpfung zuständig waren, andere Aufgaben übernehmen.²⁰

In Buchenwald kam es bereits im Sommer 1942 zur Bildung einer Lagerfeuerwehr, die die SS-Feuerwehr ersetzte. Mit den zunehmenden Bombenangriffen wurde die Lagerfeuerwehr im Frühjahr 1943 erweitert und auch außerhalb des Lagerbereichs eingesetzt. 1944 wurde zusätzlich eine „Stubendienstfeuerwehr“, die auch Aufgaben der Lagerfeuerwehr übernahm, eingerichtet.²¹ Im Heinkel-Werk in Sachsenhausen trugen die Häftlinge des Feuerwehrdienstes Mantel und Lederstiefel. Es wurden auch Stahlhelme zum Schutz bei Einsätzen ausgegeben. Die Häftlinge wurden für die Brandbekämpfung ausgebildet und zur Beseitigung von Bombenschäden herangezogen.²²

Zur Lagerfeuerwehr im Konzentrationslager Mauthausen und seinen Nebenlagern ist bisher kaum Nähe-

res bekannt. Im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen konnten dazu nur wenige Dokumente gefunden werden; darunter eine Auflistung von Arbeitskommandos mit 19 Häftlingen der Lagerfeuerwehr in Mauthausen (außer zwei Polen und einem Jugoslawen nur „Reichsdeutsche“)²³, sowie eine im Mai 1943 erstellte Auflistung jener 20 Häftlinge der „Berufsfeuerwehr“, die eine Prämie erhielten.²⁴ In der Aufstellung der Arbeitskommandos im Hauptlager vom Juni 1943 ist die Lagerfeuerwehr mit einer Besetzung von 20 Personen angeführt.²⁵ Weiters existiert eine Anweisung des Schutzhaftlagers Gusen vom 19. März 1945 mit der Überstellung von zwölf vorwiegend polnischen, aber auch tschechischen und deutschen Häftlingen zum Feuerwehrcurs nach Mauthausen.²⁶ In Ebensee scheint in einer Auflistung der Arbeitskommandos vom 30. Juni 1944 der Eintrag von 20 Häftlingen der Lagerfeuerwehr auf.²⁷ In der Lagerstandsliste des Arbeitslagers „Zement“ ist eine Überstellung von neun Feuerwehrmännern vom 7. Juli 1944 verzeichnet.²⁸

Aus der Aufstellung der Arbeitskommandos ist ersichtlich, dass bereits 1943 im Hauptlager Mauthausen eine Lagerfeuerwehr als eigenes Arbeitskommando geführt wurde.²⁹ Die Angaben auf einigen Häftlingspersonalkarten belegen, dass ab September 1943 Häftlinge dem Lagerfeuerwehrkommando angehörten.³⁰ Die Einrichtung der Lagerfeuerwehr in Mauthausen ist aber schon einige Monate früher anzusetzen, da der Einsatz der Lagerfeuerwehr in Gusen im April 1943 anzunehmen ist.³¹

Mit dem Befehl vom März 1942 über die Einführung von Schaumlöschgeräten in Konzentrationslagern wurden die technischen Voraussetzungen für eine professionelle und effektive Brandbekämpfung geschaffen.³² Im Tätigkeitsbericht des „Verwaltungsführers“ des Konzentrationslager Mauthausen wurde erstmals mit 15. April 1943 die Anschaffung von Tutogenöl – für die Schaumproduktion von Löschvorrichtungen – vermerkt.³³

Aus der eidesstattlichen Erklärung des Funktionshäftlings Rudi Seidel, der seit dem Frühjahr 1943 der Lagerfeuerwehr in Gusen I zugeteilt war, geht hervor,

dass ehemalige Wehrmachtsangehörige, die als Häftlinge ins Konzentrationslager gekommen waren, im Lager zur Brandbekämpfung eingesetzt wurden.³⁴ Auch nach Sachsenhausen kamen Wehrmachtsangehörige, die vom SS- und Polizeigericht verurteilt worden waren und die „der Lagerfeuerwehr an[gehörten] und [...] als solche Brandübungen mitmachen und exerzieren [mussten]“.³⁵ Hans Maršálek berichtet vom Einsatz ehemaliger Angehöriger der Wehrmacht, die nach Mauthausen in die sogenannte Zwischenhaft kamen und zuerst der Lagerpolizei und anschließend der Lagerfeuerwehr zugeteilt wurden. Sie hätten ein gewalttätiges Verhalten an den Tag gelegt, das im Lager gefürchtet war. Er erzählte von einem Transport aus Sachsenhausen im Februar 1945: Die Häftlinge wurden

nackt im Freien gebadet und mussten am Boden liegen. Die Männer der Lagerfeuerwehr kamen mit Eisenstangen und erschlugen sie.³⁶

Neben den Namenslisten, die eine individuelle Identifizierung einiger jener Häftlinge ermöglichen, die in der Lagerfeuerwehr Mauthausen eingesetzt wurden, belegen einige Dokumente aus den Dachauer Prozessen³⁷ die Einführung und Aufgaben dieses Kommandos. In den Aussagen vor dem amerikanischen Gericht wird vor allem von der Lagerfeuerwehr in Gusen berichtet.

Demnach war der SS-Unterscharführer Herbert Hartung von September 1943 bis 15. März 1945 als Arbeitskommandoführer der Lagerfeuerwehr in Gusen I eingesetzt. In dieser Funktion lenkte er den Feuerlöschwagen und war für die Ausbildung der als Feu-

Zeichnung eines Augenzeugen der Hinrichtung der Wiener Feuerwehrleute Hermann Plackholm und Johann Zak auf dem Kagraner Militärschießplatz am 31. Oktober 1944 (© Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, AMM E/01a/42/02).



erwehrmänner eingesetzten Häftlinge zuständig. Das amerikanische Militärgericht in Dachau verurteilte ihn am 27. Juni 1947 wegen „Teilnahme an Greuelthaten im Nebenlager Gusen I des Konzentrationlagers Mauthausen“ zum Tode.³⁸ Er gab als Angeklagter in seinem Prozess in einer eidesstattlichen Erklärung detaillierte Informationen über die Lagerfeuerwehr in Gusen zu Protokoll: „Später (Aug. 43) wo ich dann mit der Führung und Weiterausbildung der neu aufgestellten Lagerfeuerwehr beauftragt wurde, verlangte ich eine Selbständigkeit im Rahmen der Feuerwehr. Ich war für die technische Ausrüstung (1 motorisierter Löschzug) und für die Ausbildung voll verantwortlich. Meine Einsatzbefehle erhielt ich direkt von Mauthausen (Kommandantur) und waren die Einsätze zu 90% für Fliegerschäden. [...] Dadurch, dass in Linz eine Fabrik

für feuerwehrtechnische Geräte war, bin ich fast wöchentlich 2-3 mal persönlich dort gewesen, um das abzuholen, was in der Zwischenzeit fertiggestellt war. [...] So gegen Ende des Jahres 1944 war die Feuerwehr so weit ausgerüstet, dass ich selbständig einen grossen Einsatz bekämpfen konnte. Die Feuerwehr war wie folgt ausgerüstet: 1 Spezialfeuerlöschwagen mit einer Motorspritze (800 Liter Minutenleistung) also eine Tragkraftspritze, 10 Mann Bedienung, 2 Mannschaftslöschzüge mit je 1/800 er T.K.S. einschliesslich sämtlicher Geräte, 1/200er T.K.S. und zu allem ca. 3.500 mtr. Schläuche in allen Stärken. [...] Die Mannschaft war bestens ausgerüstet, uniformiert, ebenso war eine Notverpflegung im Fahrzeug. [...] Und jeder dieser [der] Feuerwehr angehörenden Häftlinge hat sein Bestes getan ohne dabei angetrieben worden zu sein oder gar dass etwas Unmögliches von ihm verlangt wurde. Die Einstellung der Häftlinge in die Feuerwehr geschah auf freiwilliger Basis und waren ausser Deutschen noch Polen und Tschechen dabei“³⁹

Modell eines Handfeuerlöschers der Firma „minimax“, wie er in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern verwendet wurde (© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus).



Zur Bewachung der Häftlinge, die für den Einsatz außerhalb des Lagers herangezogen wurden, gab Hartung an, dass er mit seinem Fahrer auf die Häftlinge aufgepasst und nie ein Mann zu flüchten versucht hätte. Ebenso sollen die Häftlinge der Lagerfeuerwehr unter seiner Bewachung die Möglichkeit gehabt haben, am Sportplatz Sport zu betreiben.⁴⁰

Im Prozess US. vs. Karl Horcicka et al. gab der SS-Hauptsturmführer Johann Beck als Zeuge der Verteidigung an, dass die Feuerwehr in Gusen zweigeteilt war – in ein „camp fire detail“, ein Häftlingskommando, und die „professional firemen“.⁴¹ Unklar ist, wer die Männer der professionellen Feuerwehr waren, zu denen er den Mitangeklagten und Funktionshäftling Karl Gärtner zählte. Zu vermuten ist, dass sie aus SS-Männern und privilegierten Häftlingen der Lagerfeuerwehr bestand, die zu Einsätzen außerhalb des Lagers gerufen wurden. Die Häftlinge dieses Kommandos wurden auch zeitweise zur Bewachung abgestellt, etwa vor dem Häftlingsbordell, damit sich keiner dem Gebäude in der Nacht nähern konnte.⁴²



Zeichnung des sowjetischen Kriegsgefangenen German Petrowitsch Caregorodzew, die die Männer der Lagerfeuerwehr bei der Tötung von Mithäftlingen zeigt, darunter vermutlich der in der Sowjetunion als Kriegsheld verehrte General Dmitrij Karbyschew. Caregorodzew war mit dem ersten Transport sowjetischer Kriegsgefangener am 20. Oktober 1941 ins KZ Mauthausen deportiert worden (© Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, AMM F/09b/03/17).

Der Einsatz dieser „professionellen“ Feuerwehrmänner in Gusen dehnte sich also auf Gebiete außerhalb des Lagers aus. Sie fuhren nach Mauthausen, Steyr, Wels, St. Valentin und Linz. Neben Brandeinsätzen wurden diese Männer auch für „Rettungsarbeiten“ nach Bombeneinschlägen herangezogen. Der Einsatz erfolgte in zwei Mannschaften und Schichten. Jene, die nicht ausgefahren waren, übernahmen die Wartung des Löschwagens nach dem Einsatz, was täglich in den Garagen außerhalb des Häftlingslagers geschah. Bei Fliegerangriffen, die ab 1944 häufiger stattfanden, kam es daher vermehrt zu Einsätzen in der näheren Umgebung.⁴³ Fahrbereitschaft und Werkstätten für Reparaturen und zum Betanken der Wagen befanden sich nur in Mauthausen. Gelegentlich wurden Häftlinge mit dem Feuerlöschwagen nach Mauthausen mitge-

schickt. Für diese Arbeit außerhalb des Lagers sind keine speziellen Anordnungen zu finden. Die Befehle für jeglichen Einsatz erhielt der Arbeitseinsatzführer ausschließlich von der Kommandantur in Mauthausen.⁴⁴

Die Häftlinge, die der Feuerwehr in Gusen angehörten, waren gesondert zu anderen im Lager untergebracht und erhielten zusätzliche Essensrationen aus der SS-Truppenküche. Die Häftlingsbekleidung war „ordentlich“ – Hartung erwähnte eine Uniformierung⁴⁵, während Maršalek keine besondere Kennzeichnung der Lagerfeuerwehr in Mauthausen in Erinnerung blieb.⁴⁶

Karl Gärtner war seit 27. März 1941 als BV („Berufsverbrecher“) im KZ Mauthausen inhaftiert. Bis September 1943 leistete er Zwangsarbeit als Steinmetzlehrling im Steinbruch in Gusen und wurde anschließend der Lagerfeuerwehr zugeteilt.⁴⁷ Mit Februar 1945 über-



Szene der Befreiung im so genannten „Garagenhof der SS“ – neben Angehörigen der US-Army und befreiten Häftlingen sind auch Feuerschutzpolizisten zu erkennen (© Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen).

nahm Gärtner als Kapo die Leitung der Lagerfeuerwehr in Gusen und war mit seinen Männern zusätzlich zum „Nachtstreifendienst“ zur nächtlichen Überwachung eingesetzt. Dabei kam es auch zu gewaltsamen Übergriffen auf andere Häftlinge. Sofia Dombrowski gibt in einem der Dachauer Mauthausen-Prozesse zu Protokoll, dass die Lagerfeuerwehr dazu gezwungen wurde, andere Häftlinge in den elektrischen Stacheldrahtzaun zu stoßen und damit zu töten. Gärtner ist dieser Anordnung, nachdem er die drei Häftlinge brutal niedergeschlagen hatte, nachgekommen.⁴⁸

Der tschechische Häftling Drahomír Bárta erwähnt in seinem Tagebuch einen ebensolchen Übergriff der Feuerwehrmänner auf Häftlinge in Ebensee.⁴⁹ Bernard Aldebert berichtet von der gewaltsamen Zerschlagung des „Marktes“ in Gusen durch die Männer der Lagerfeuerwehr.⁵⁰

In Gusen II konnte ebenfalls ein Kommando der Lagerfeuerwehr identifiziert werden. Dort wurde als SS-Arbeitskommandoführer der SS-Mann Willy Kestel eingesetzt, der im September 1944 die Lagerfeuerwehr im Lager II aufbaute.⁵¹

Die Situation rund um die Befreiung im April/Mai 1945

Große Hoffnungen setzte das illegale Lagerkomitee⁵² im März 1945, kurz vor der Befreiung, auf eine militärische Einheit, bestehend aus Häftlingen der Lagerfeuerwehr, der Wiener Berufsfeuerwehr und anderen „reichsdeutschen“ Häftlingen, wie aus einem Bericht des ehemaligen Lagerschreibers des KZ Mauthausen, Hans Maršálek, hervorgeht. Das Lagerkomitee erhoffte mit diesen „entlassenen“ Häftlingen eine militärische Gruppe zu haben, die im Falle einer Liquidierung aller Insassen durch die SS unterstützend gegen diese eingreifen hätte können.⁵³ Tatsächlich wurden am 8. April 1945 „reichsdeutsche“ Häftlinge des Feuerwehrkommandos formell aus der KZ Haft entlassen, um unter anderem auch an der Front eingesetzt zu werden, wie aus den Häftlingspersonalkarten und einigen Zeitzeugenberichten hervorgeht.⁵⁴ Lagerkommandant Franz Zierys setzte sie für den „freiwilligen“ Beitritt zur Wehrmacht auf freien Fuß – so Ignaz Schuster –, und sie absolvierten 27 Tage lang ihren Dienst als Soldaten der Wehrmacht in Mauthausen.⁵⁵ Maršálek erzählt weiters, dass die Häftlinge der Wiener Feuerwehr eine Bunkerstellung bei der Eisenbahn zu errichten hatten. Die Männer hätten der illegalen Widerstandsorganisation im Lager, die die Liquidierung aller Häftlinge befürchtete, vor ihrer Entlassung versprochen, in Kontakt zu bleiben und Informationen an sie weiterzuleiten. Tatsächlich wären sie aber erst nach der Befreiung ins Lager zurückgekehrt.⁵⁶

Istvan Balogh berichtet über die Freilassung der Gruppe der Wiener Berufsfeuerwehrmänner im Lager: „Die Wiener Feuerwehr-Leute, die in geschlossener Einheit in das Lager geschleppt worden waren, die das Musterbeispiel der Disziplin waren, wurden jetzt ebenfalls eingekleidet um die ganze Gruppe an die Front zu werfen. Sie hatten eine sehr schwere Lage. Für sie gab es keine Möglichkeit im Lager, unterzutauchen.“⁵⁷

Auch aus Gusen wurden deutsche und österreichische Häftlinge nach Mauthausen gebracht, im

Hans Maršálek: Die Lagerfeuerwehr im KZ Mauthausen

Und aus dieser Gruppe/ die war klein, die waren nicht groß ja, kamen Zwischenhaft-Häftlinge. Häftlinge der deutschen Wehrmacht und auch der finnischen Wehrmacht, oder auch was weiß ich/ die Freiwilligen aus Spanien. Und die sich etwas zu Schulden kommen ließen, wurden zu schweren Strafen verurteilt und sie sollten erst nach der - nach der - nach der Haft im Lager die/ die Kerkerstrafe absitzen. Und deswegen die Häftlinge der Zwischenhaft. Das waren alle Wehrmacht-angehörige/ alles Wehrmacht/ also nicht nur der deutschen Wehrmacht, auch der finnischen, - aber keine Ukrainer oder Russen, das nicht. [...] Aber im Lager Mauthausen war dieser ehemalige Schreiber von Block 18, dieser Volkspole war/ war da Kapo. Das war eine miese Gesellschaft/ sehr miese Gesellschaft. Zu allen Gemeinheiten der SS sind sie missbraucht worden und sie haben sie gemacht. So zum Beispiel Karbyschew/ der Transport/ der Transport aus Sachsenhausen, glaub ich nicht/ die 1 400 Häftlinge kamen - da sind ja die alten Leute und so weiter/ [...] die sind gebadet worden nackt im Februar '45 glaube ich, Februar wars glaub ich, ja ja, Februar, so um den 14. Februar wars - '45/ - wir haben junge Leute gerettet, aber alte Leute haben wir nicht gerettet. Der hat ja nimmer lang leben können, wenn er dort steht und wird bespritzt mit kaltem Wasser/ [...]. Und dann in der Nacht sind sie manche gelegen am Boden und da ist die Lagerfeuerwehr mit der SS gekommen und haben mit Eisenstangen die Leute erschlagen. Das war die Tätigkeit der damaligen Lagerfeuerwehr, unter anderem.

Quelle: Interview mit Hans Maršálek, InterviewerInnen: Andreas Kranebitter/Doris Warlitsch, am 23.11.2011, Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, OH-Zwischenarchiv. Die Interpunktion wurde unbearbeitet von der originalen Transkription übernommen.

Gebrauch mit Waffen geschult, in SS-Uniformen eingekleidet und am 10. April 1945 „unter der Hakenkreuzfahne vereidigt“.⁵⁸ Karl Gärtner war anscheinend einer dieser Männer.⁵⁹

Einige der im April entlassenen Häftlinge wurden vermutlich auch für die Bewachung des Konzentrationslagers herangezogen.

Wiener Berufsfeuerwehr als Wachmannschaft in Mauthausen

Die Wachmannschaft im Konzentrationslager Mauthausen setzte sich bis Ende 1941 nur aus „Reichsdeutschen“, später auch aus „Volksdeutschen“ aus Polen, Ungarn, Rumänien und Jugoslawien zusammen. Ende März 1944 wurden die ersten Wehrmachtsangehörigen in den Dienst zur Bewachung der Konzentrationslager gestellt. Dafür wurden sogenannte „bedingt kriegsverwendungsfähige Männer über 40 Jahre“ herangezogen.⁶⁰ Mit dem Führerbefehl vom 2. August 1944 „wurden Soldaten der Luftwaffe und des Heeres, ukrainische Freiwillige, später Angehörige der Schutzpolizei und der Marine als Angehörige der Waffen-SS, im Jahre 1945 auch noch ältere Jahrgänge der Wehrmacht und der Feuerwehr, auch ohne in die Waffen-SS übernommen zu werden“, eingesetzt.⁶¹

Mit der Evakuierung der Wiener Feuerschutzpolizisten vom 6. auf den 7. April 1945 in die westlichen Gebiete wurden auch einige Feuerwehrmänner für die Bewachung des Lagers nach Mauthausen geschickt. Die SS teilte diese auch zur Bewachung auf Transporten von Häftlingen ein. Ein Beweisdokument im Gerichtsverfahren gegen den Angehörigen der Wiener Feuerschutzpolizei Josef Reiter listet einige jener Wachmänner auf, die die Transporte von ungarischen Juden von Mauthausen nach Gunkirchen begleitet hatten.⁶² In diesem Verfahren kam es zu Aussagen von Feuerwehrkollegen Reiters, die über die Transporte berichteten: Sie hätten Gewehre erhalten und wären in

der Mitte des Transportes zur Bewachung nach Gunkirchen eingeteilt gewesen, während die SS zu Beginn und am Ende des Zuges ging. Die Häftlinge hätten versucht, sich im Mittelfeld aufzuhalten, da die Möglichkeit zu überleben und nicht durch einen SS-Mann erschossen zu werden, dort höher war. Nach der Ankunft in Gunkirchen bewachten die Feuerwehrmänner das Lager bis zur Befreiung. Viele SS-Männer flüchteten zu dieser Zeit.⁶³

Nach der Befreiung wollten die ehemaligen Häftlinge der Wiener Berufsfeuerwehr die im Steinbruch abgestellten Feuerlöschwagen, die in Mauthausen zurückgelassen worden waren, zurück nach Wien bringen, doch erst am 18. Mai 1945 setzte sich eine Kolonne von 18 Feuerwehrautos in Bewegung.⁶⁴ Einige Monate später begann die Polizeidirektion Wien, Nachforschungen zum Verhalten von Feuerwehrkollegen während der Zeit des Nationalsozialismus anzustellen, darunter zu den Männern der Bewachung der Evakuierungsmärsche.⁶⁵

Fazit

Die Thematik der Lagerfeuerwehr im Konzentrationslager stellt sich komplexer dar als zu Beginn der Recherche vermutet. Die Männer der Wiener Feuerwehr wurden nie in der Lagerfeuerwehr eingesetzt, sondern für Bau- und Renovierungsarbeiten in einem Sonderkommando herangezogen. Die Häftlinge der Lagerfeuerwehr hingegen bestanden vor allem aus „Reichsdeutschen“ oder „Volksdeutschen“, die keine Vorbildung in der Brandbekämpfung besaßen. Dann gab es noch die Gruppe der Wachmänner der Wiener Berufsfeuerwehr, die kurz vor der Befreiung der SS unterstellt worden waren, um das Konzentrationslager zu bewachen. Drei Gruppen, deren Aufgabe die Brandbekämpfung war, deren Schicksale aber nicht unterschiedlicher hätten sein können. ■

- 1 Die restriktive Haltung der Sozialistischen Arbeiterpartei zum Aufruf zum Widerstand im Februar 1934 hatte die Abkehr vieler Mitglieder zur Folge. Zum Bürgerkrieg vgl.: Werner Anzenberger/Martin Polaschek (Hg.): *Widerstand für eine Demokratie*. 12. Februar 1934 (Graz 2004); Emmerich Tálos/Wolfgang Neugebauer (Hg.): *Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933-1938* (Wien⁵2005); *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes [fortan DÖW]* (Hg.): *Widerstand und Verfolgung in Wien 1934-1945. Eine Dokumentation*. 3 Bde. (Wien 1984).
- 2 Vgl. dazu: *Volksgerichtsakt Georg Weissel, Wiener Stadt- und Landesarchiv (fortan WstLA) 2.3.4.A11 LG I und II Vr 680/34; Tagesbericht Nr. 18 vom 29.-31.10.1943 der Geheimen Staatspolizeileitstelle Wien, DÖW; Kommandobefehl 1938, Schreiben an das Magistrat Wien vom 23.3.1938, Archiv der Wiener Berufsfeuerwehr (fortan AWBF); Dokumente zu Josef Brazdovics, DÖW 20000/b537. Vgl. weiters: Ernst Toman: „... denn ich fürchte den Tod nicht“ (Wien 1966), S. 7; außerdem: *Gesetze zur Wiedervereinigung mit dem Deutschen Reich, Erlaß des Führers und Reichkanzlers über die Vereidigung der Beamten des Landes Österreich*. Vom 15. März 1938, unter: http://www.zaoev.de/08_1938/8_1938_1_b_360_373_1.pdf (Zugriff am 5.3.2012).*
- 3 Im Blickfeld dieser Ausschaltungspolitik lagen besonders die illegalen Tätigkeiten der KPÖ und der Revolutionären Sozialisten. Vgl. dazu: DÖW (Hg.): *Widerstand und Verfolgung in Wien 1934-1945*; Wolfgang Neugebauer: *Widerstand und Opposition*. In: Emmerich Tálos (u. a.) (Hg.): *NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch* (Wien 2000), S. 187-212.
- 4 Vgl. Bericht der Staatspolizeileitstelle Wien vom 28.3.1944, DÖW 5080; *Auflistung der Urteile des SS- und Polizeiberichts gegen die Wiener Feuerschutzmänner, Tagesbericht der Gestapo vom 1.-3.4.1944, DÖW 8479*; Helmut Bouzek: *Wien und seine Feuerwehr. Feuerwehrleute im Widerstand* (o. V. o. J.), o. S.; Diese Form von Gerichtsbarkeit war vom Ministerrat für Reichsverteidigung am 17. Oktober 1939 eingeführt worden. Mit der „Verordnung über eine Sondergerichtsbarkeit in Strafsachen für Angehörige der SS und für die Angehörigen der Polizeiverbände bei besonderem Einsatz“ wurde eine separate Justiz für Angehörige der Reichsführung-SS, SS-Verfügungstruppen, SS-Totenkopfverbände und Angehörige der Polizeiverbände geschaffen. Die Grundlage für die Verordnung stellte demnach das Militärstrafgesetzbuch und die Militärstrafgerichtsordnung dar. Als zuständiges Amt galt das seit 1. Juni 1939 bestehende „Hauptamt SS-Gericht“ in München. Mit Erlass vom 9. April 1940 wurde die Sondergerichtsbarkeit auch auf Angehörige der Sicherheitspolizei und der Ordnungspolizei sowie auch der Feuerschutzpolizei erweitert. Durch Befehl des Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei Heinrich Himmler vom 8. August 1942 wurde die gesamte Ordnungspolizei dem Sondergericht unterstellt. Verordnung unter: RGBl, I, 1939, 2107-2108, <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=dra&datum=19390004&seite=00002107> (Zugriff am 5.3.2012); Friedrich Wilhelm: *Die Polizei im NS-Staat. Die Geschichte ihrer Organisation im Überblick*. 2., durchges. und verb. Aufl. (Paderborn 1999), S. 126f.; vgl. dazu auch: Wolfgang Neugebauer: *Der NS-Terrorapparat*. In: Tálos (u. a.): *NS-Herrschaft in Österreich*, S. 721-743.
- 5 Vgl. Bouzek: *Wien und seine Feuerwehr*, o. S.
- 6 Schreiben der Gestapo an die Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien betreffend das Dienststrafverfahren gegen den Feuerwehrmann Josef Schwaiger, DÖW 3517.
- 7 Vgl. dazu: *Volksgerichtsakt Georg Weissel, WStLA 2.3.4.A11 LG I und II Vr 680/34*; weiters Doris Warlitsch: *Denkmalsetzungen in Floridsdorf. Der Bürgerkrieg im Februar 1934. Diplomarbeit* (Wien 2009).
- 8 Zugangsliste der politischen Abteilung vom 27.3.1944, Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (fortan AMM), Y50/02/10/267; Veränderungsmeldung für den 27.10.1944, AMM 2.2.7.2.04.1878.
- 9 Vgl. Herbert Exenberger: *Militärschießplatz Kagran* (Wien 2003), S. 48f.; Bouzek: *Wien und seine Feuerwehr*, o.S.; Toman: „... denn ich fürchte den Tod nicht“, S. 16f.
- 10 Bericht „Ein Wiener Feuerwehrmann“, AMM E/01a/12.
- 11 Die Stadt Wien und das Bundesministerium für Landesverteidigung ließen am 5. November 1984 eine Gedenktafel errichten, die an die Opfer der NS-Verbrechen auf diesem Gelände erinnert. Vgl. dazu: DÖW (Hg.): *Gedenken und Mahnen in Wien 1934-1945. Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung. Eine Dokumentation* (Wien 1998), S. 446.
- 12 Häftlingspersonalkarten der Wiener Feuerwehrmänner (fortan HPK), AMM HPK (in Kopie), Originale in Yad Vashem und National Archives and Records Administration (fortan NARA).
- 13 Interview mit Hans Maršálek, InterviewerInnen: Andreas Kranebitter/Doris Warlitsch, am 23.11.2011, AMM OH-Zwischenarchiv.
- 14 Vgl. *Erinnerungsbericht von Ignaz Schuster, Kultur Splitter, April 1985* (hg. vom kommunistischen Kultur Kreis KKK, Wien), AMM E/01a/55, S. 7-10. Ignaz Schuster war bei der Wiener Berufsfeuerwehr und wurde im Zuge der Verhaftungswellen gegen kommunistische Widerstandsgruppen 1943 verhaftet und ins Konzentrationslager Mauthausen deportiert.
- 15 Interview Maršálek, AMM OH-Zwischenarchiv.
- 16 Vgl. Schreiben der IKL zur Bestandsaufnahme von Feuerlöscheinrichtungen in den Konzentrationslagern, Bundesarchiv Berlin (fortan BArch), NS4-HI/45.
- 17 Vgl. *Brandbekämpfung im Schutzhaftlager, Gedenkstätte Dachau, DaA – F460*; Interview Maršálek, AMM OH-Zwischenarchiv.
- 18 Erlass, BArch NS3/425.
- 19 Bertrand Perz: *Wehrmachtsangehörige als KZ-Bewacher*. In: Walter Manoschek (Hg.): *Die Wehrmacht im Rassenkrieg. Der Vernichtungsweg*

- krieg hinter der Front (Wien 1996), S. 170. Vgl. dazu auch: Karin Orth: *Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte* (Zürich 2002).
- 20 Vgl. David A. Hackett (Hg.): *Der Buchenwald-Report. Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar* (München 1996), S. 297.
- 21 Vgl. ebd.
- 22 Interview mit dem ehemaligen Häftling von Sachsenhausen Poul Nielsen, Interviewer: Christel Trouvé/Roman Fröhlich, 1.-2.7.2010. Ich danke Roman Fröhlich für die Übermittlung dieses Interviews.
- 23 Auflistung der Arbeitskommandos, AMM F/02/11.
- 24 Im Zuge der Umstrukturierung der Konzentrationslager kam es mit 15. Mai 1943 zur Einführung einer Prämienverordnung, die Häftlingen mit besonderer Arbeitserbringung eine Belohnung gewährte. Diese waren neben Hafterleichterung und Verpflegungszulagen auch Geldprämien, Tabakwarenbezug und Bordellbesuch; vgl. dazu: Dienstvorschrift für die Gewährung von Vergünstigungen an Häftlinge, AMM F/8/3 (Original im BArch); Liste über zu zahlende Prämien vom 15.5.1943, AMM F/02/02/01.
- 25 Aufstellung der Arbeitskommandos von Juni 1943, AMM F/02/02/02.
- 26 Überstellungsliste von Häftlingen zum „Feuerwehrkursus“, AMM B/12/26.
- 27 Vgl. Florian Freund: *Die Toten von Ebensee. Analyse und Dokumentation der im KZ Ebensee umgekommenen Häftlinge 1943-1945* (Wien 2010), S. 406.
- 28 Todesfälle und täglicher Lagerbestand Ebensee, AMM B/05/35.
- 29 Aufstellung der Arbeitskommandos vom 15.5.1943, AMM F/02/11.
- 30 AMM HPK, Yad Vashem und NARA.
- 31 So berichtet ein Zeuge in einem Prozess seine Zuteilung in eben diesem Monat. Vgl. NARA RG 338, ETO Case 000-50-5-3, US. vs. Erich Schüttauf et al.
- 32 Schreiben der IKL, BArch NS 3/425.
- 33 Die Lieferung von Tutogenöl für die Herstellung von Löschschaum für die Lagerfeuerwehr wurde im Tätigkeitsbericht des Verwaltungsführers von Mauthausen mit zwei Einträgen – vom 15. April 1943 und 22. März 1944 – vermerkt. Vgl. Bertrand Perz: *Der Tätigkeitsbericht des Leiters der Verwaltung des Konzentrationslagers Mauthausen 1941 bis 1944* (Manuskript vor Veröffentlichung, erscheint in der Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Wien 2012).
- 34 Vgl. eidesstattliche Erklärung des Funktionshäftlings Rudi Seidel vom 12.8.1953, NARA RG 338, ETO Case 000-50-5-3, US. vs. Erich Schüttauf et al.
- 35 Laut Anmerkung von Winfried Meyer gab es zwei SS-Erziehungsstürme aus Verurteilten der SS- und Polizeigerichte in Sachsenhausen, gekennzeichnet als Schutzhäftlinge mit rotem Winkel mit weiß abgesetztem Rand, am Kragenspiegel immer noch die gekreuzten Knochen des SS-Totenkopfs ohne Totenkopf, weshalb sie im Lagerjargon „Knochenmänner“ genannt wurden. Vgl. dazu: Emil Büge: *1470 KZ-Geheimnisse. Heimliche Aufzeichnungen aus der Politischen Abteilung des KZ Sachsenhausen Dezember 1939 bis April 1943*. Bearb. und mit Anm. sowie einem Nachwort versehen von Winfried Meyer (Berlin 2010), S. 330.
- 36 Interview Maršálek, AMM OH-Zwischenarchiv.
- 37 Die Dachauer Prozesse waren Militärgerichtsprozesse, die von der U.S. Army gegen Kriegsverbrecher in Dachau abgehalten wurden. Im zweiten großen Prozess im Jahr 1946, dem Dachauer Mauthausen-Prozess, wurden SS-Männer, aber auch Funktionshäftlinge wegen ihrer Tätigkeit im Konzentrationslager Mauthausen angeklagt. Vgl. dazu: Florian Freund: *Der Mauthausen-Prozess. Zum amerikanischen Militärgerichtsverfahren in Dachau im Frühjahr 1946*. In: *Dachauer Hefte* 13 (1997): Gericht und Gerechtigkeit, S. 99-118.
- 38 Vgl. *Schriftsatz des Anwalts zur Begnadigung Hartungs vom 18.1.1954*, NARA RG 338, ETO Case 000-50-5-3, US. vs. Erich Schüttauf et al.
- 39 Schreiben von Herbert Hartung an das Revisionsgericht für Kriegsverbrechen München vom 20.1.1948, ebd.
- 40 Vgl. *Schriftsatz des Anwalts zur Begnadigung Hartungs vom 18.1.1948*, ebd. Hartungs Verteidigungsstrategie beruhte auf dem Argument, dass er wegen seiner Herzkrankheit ohnehin nur für den Verwaltungsdienst eingesetzt werden durfte und das Schutzhaftlager in dieser Zeit nie von innen gesehen habe. Immer wieder betonte Hartung seine Krankheit und seine verminderte Verantwortung als Kommandoführer ohne Befehlsgewalt. Als er erstmals mit April 1943 für den Steinbruch und anschließend im September für das Feuerwehrkommando im Lager eingeteilt wurde, sei dies sein erster Berührungspunkt mit Häftlingen gewesen.
- 41 Vgl. Zeugenaussage Johann Beck, NARA RG 338, ETO Cases File 000-50-5-32, US. vs. Karl Horcicka et al.
- 42 Vgl. Zeugenaussage des ehemaligen Häftlings Johann Folger, ebd.
- 43 Vgl. Zeugenaussage Beck, ebd.; Schreiben von Herbert Hartung an das Revisionsgericht für Kriegsverbrechen München vom 20.1.1948, NARA RG 338, ETO Case 000-50-5-3, US. vs. Erich Schüttauf et al.
- 44 Ebd.
- 45 Ebd.
- 46 Interview Maršálek, AMM OH-Zwischenarchiv.
- 47 AMM HPK, NARA.
- 48 Vgl. Aussage von Sofia Dombrowski vom 29.4.1947, NARA RG 338, ETO Cases File 000-50-5-32, US. vs. Karl Horcicka et al.
- 49 Vgl. Drahomír Bárta: *Tagebuch aus dem KZ Ebensee*. Hg. von Florian Freund/Verena Pawlowsky (Wien 2005), S. 69.
- 50 Vgl. Bernard Aldebert: *Gusen II. Leidensweg in 50 Stationen. Von Compiègne nach Gusen II über Buchenwald – Mauthausen – Gusen I*. Hg. von Elisabeth Hözl (Weitra 1997), S. 151.

- 51 Vgl. eidesstattliche Erklärung Willi Kestel vom 15.2.1948, NARA RG 338, ETO Cases File 000-50-5-32, US. vs. Karl Horcicka et al.
- 52 Vgl. dazu: Hans Maršálek: *Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation* (Wien/Linz 1995), S. 313ff.
- 53 Vgl. Bericht über die „Wiener Tschechen und Wiener im KL Mauthausen“ von Hans Maršálek, AMM V/03/47, 19f.
- 54 Vgl. Erinnerungsbericht von Schuster, AMM E/01a/55, S. 7-10.; NARA RG 338, ETO Cases File 000-50-5-32, US. vs. Karl Horcicka et al.; Interview Maršálek, AMM OH Zwischenarchiv.
- 55 Vgl. Erinnerungsbericht von Schuster, AMM E/01a/55, S. 7-10.
- 56 Telefonat von Andreas Kranebitter mit Hans Maršálek vom 8.11.2011; Maršálek: *Mauthausen*, S. 331; Erinnerungsbericht von Schuster, AMM E/01a/55, S. 7-10.
- 57 Erinnerungsbericht von Istvan Balogh, AMM V/03/34, S. 21.
- 58 Vgl. Niederschrift des ehemaligen Häftlings Willi Reis am 2.6.1981, AMM V/03/76.
- 59 Vgl. NARA RG 338, ETO Cases File 000-50-5-32, US. vs. Karl Horcicka et al.; Adolf Stumpf, ein Häftling und Kapo in Mauthausen, wurde mit 14. April 1945 der „Dirlewanger“-Einheit zugeteilt, einer Gruppe aus vor allem „reichsdeutschen“ BV-Häftlingen, die für den Kampf an der Front herangezogen wurden. Die Häftlinge der Lagerfeuerwehr finden sich zwar nicht in der Auflistung dieser „Einheit“, viele wurden aber Mitte April mit der „freiwilligen“ Meldung an die Front entlassen. Vgl. dazu: Maršálek: *Mauthausen*, S. 322.
- 60 Vgl. Perz: *Wehrmatsangehörige*, S. 172ff. sowie ders.: „Wir haben in der Nähe von Linz unter Benutzung von KZ-Männern ein Vorhaben“. Zur Genese des Projektes Bergkristall. In: Bundesministerium für Inneres (Hg.): *KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2009. Forschung, Dokumentation, Information* (Wien 2010), S. 55-76.
- 61 Maršálek: *Mauthausen*, S. 183.
- 62 AWBF; WStLA 2.3.14.A1 Vg Strafakten Vr 2784/45.
- 63 Vgl. Zeugeneinvernahmen beim Prozess gegen Josef Reiter im Mai 1946, ebd.
- 64 Vgl. Erinnerungsbericht von Schuster, AMM E/01a/55.
- 65 AWBF.

Dokumente

Schreiben des Inspektors der Konzentrationslager an die Kommandanten zur Feststellung der „Feuerlöscheinrichtungen in den Lagern“ vom 13. August 1940

Erlass über den „Einsatz öffentlicher Feuerlöschkräfte [...] in den Konzentrationslagern“ vom 16. September 1942

Gauakt des Hauptwachtmeisters der Wiener Berufsfeuerwehr Josef Brazdovics – Politische Beurteilung vom 4. Juni 1942

Gauakt des Josef Brazdovics – Meldung an die Gestapo-Leitstelle Wien an die NSDAP vom 7. November 1943

Gauakt des Josef Brazdovics – Ergänzung der Politischen Beurteilung vom 12. Dezember 1943

Gauakt des Josef Brazdovics – Ablehnung der NSDAP-Mitgliedschaft Brazdovics

Sonderbefehl der Feuerschutzpolizei vom 28. Oktober 1944

Der Reichsführer-SS
 — Der Inspektor der Konzentrationslager —

2
13. August 1940.

Am.: 14 / S. 10 / Insp. / D. -

Betr.: Feuerlöscheinrichtungen in den Lagern.
Begust: ohne

An den

W. G. ... Singid

Eingang: **15. August 1940**

Nbt. *Konzept zur Erfüllung mit Termin einhalten!*

Nr.	Lageort	Ursach.	Zeit.

Lagerkommandanten des K.L. Dachau, Sachsenhausen, Buchenwald, Mauthausen, Flossenbürg, Neuengamme, Auschwitz, Sonderlager Hinzert, PKL, Ravensbrück.

I. Bis zum 18.8.1940 ist mir zu melden:

- 1.) Welche Feuerlöschgeräte haben Sie in Ihrem Lager? Modell des Geräts und Baujahr ist anzugeben. Gegebenenfalls ist das Gerät zu melden, dass für eine wirksame Feuerbekämpfung ungeeignet ist und ersetzt werden muss.
- 2.) Wieviele H-Männer sind für die Feuerwehr eingeteilt? Wer ist der Führer dieser Wehr? Haben diese Männer regelmäßig Feuerwehr- und Löschübungen und in welchen Zeitabständen finden sie statt?
- 3.) Es ist beabsichtigt, die zur Feuerwehr abkommandierten H-Männer durch Kurse bei der Feuerlöschpolizei fachlich ausbilden zu lassen. Sie wollen mir mitteilen, wieviele Männer Sie jeweils für einen Kursus abkommandieren können.

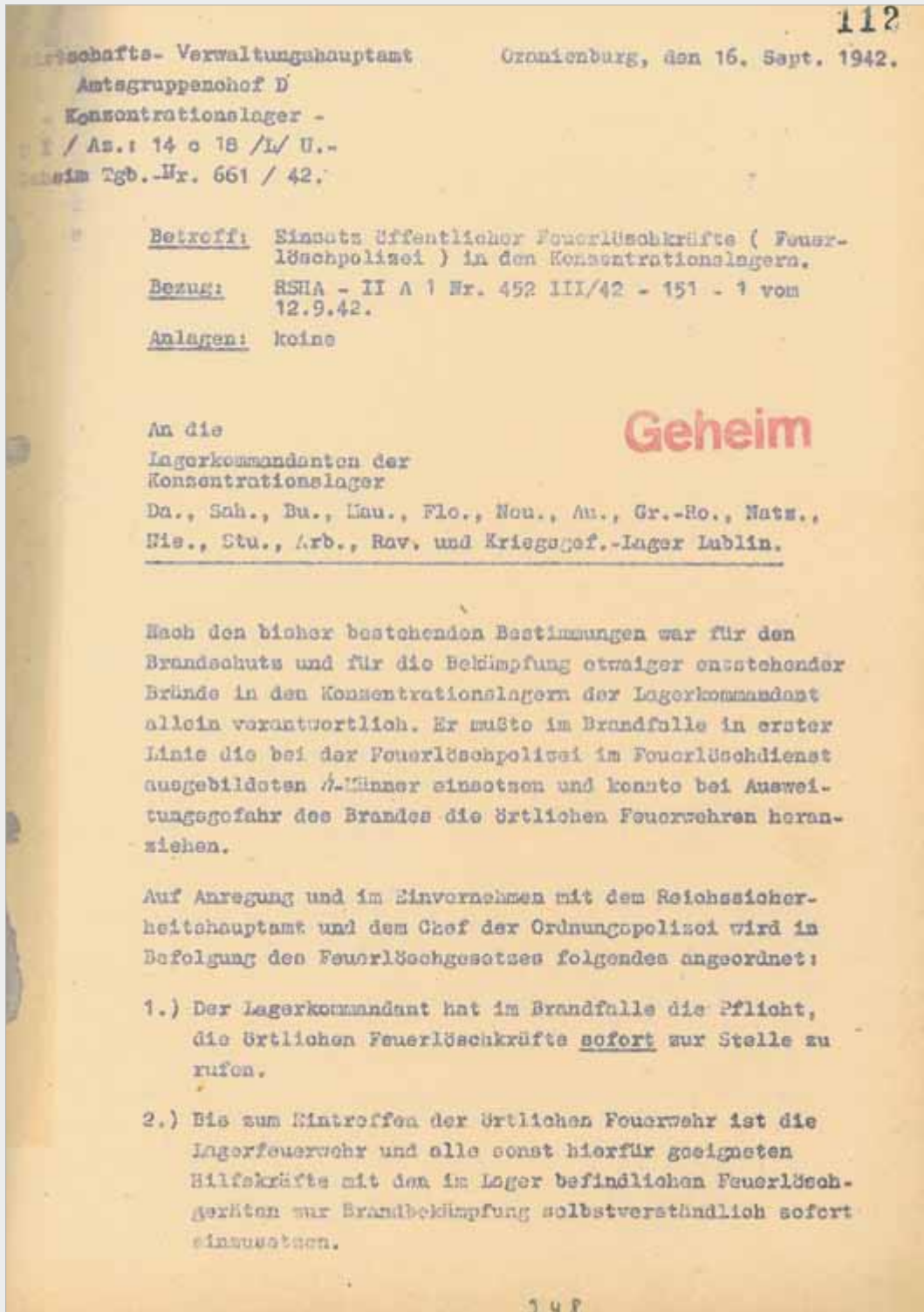
Grüßgüter

*Im Auftrag unterschrieben
da alle Gesandten
mit Befehl auf d. J.
für verpflichtet sind.*

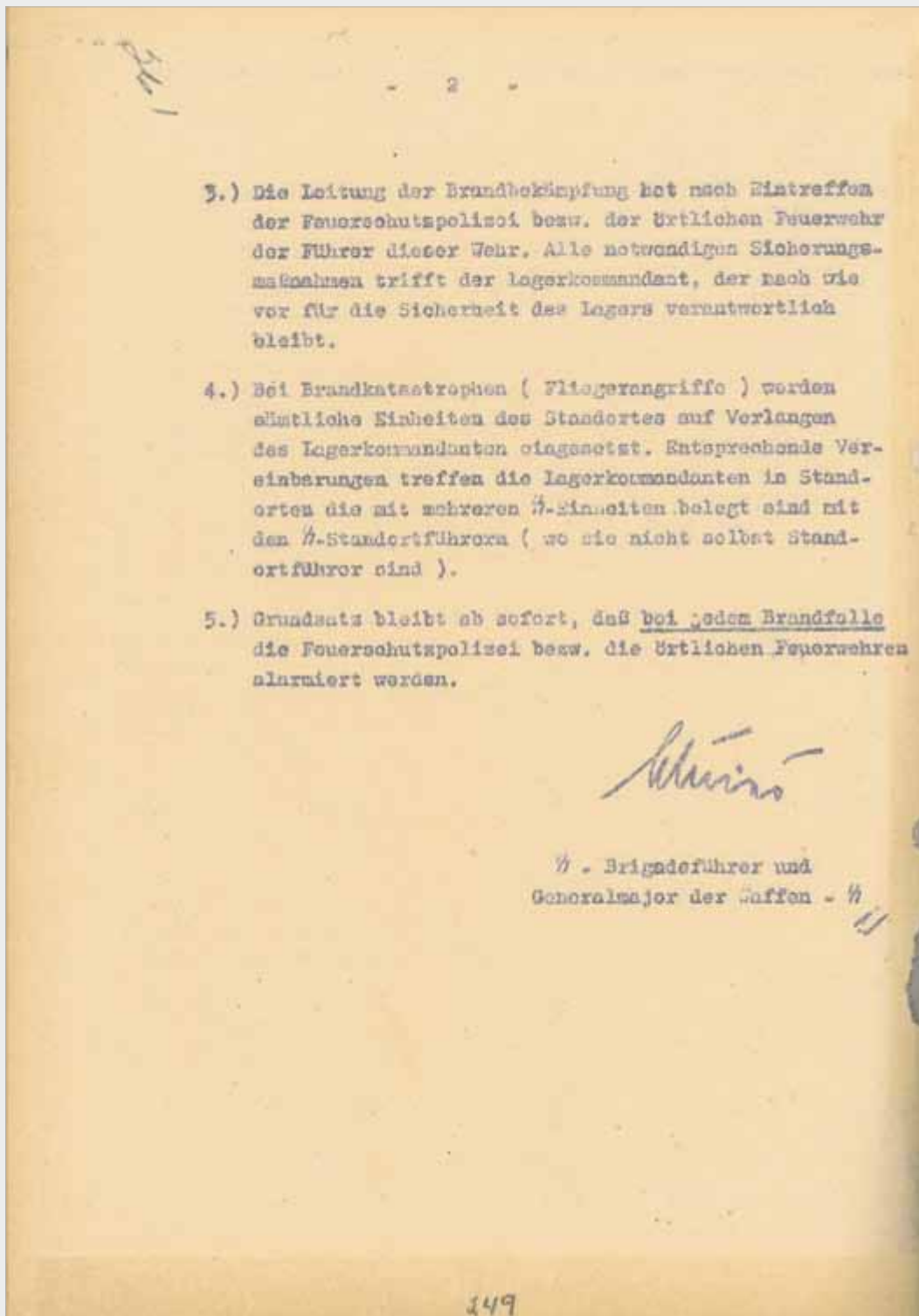
Klein

- Oberführer.


Schreiben des Inspektors der Konzentrationslager an die Kommandanten zur Feststellung der „Feuerlöscheinrichtungen in den Lagern“ vom 13. August 1940. Mit diesem Schreiben wurde eine systematische Einführung der Feuerwehr in den Lagern mit SS-Wachmännern angeordnet (© Bundesarchiv Berlin [BArch] NS4/HL 45).



Erlaß über den „Einsatz öffentlicher Feuerlöschkräfte [...] in den Konzentrationslagern“ vom 16. September 1942, Seite 1.
 Der Erlaß sieht unter anderem die Heranziehung von Häftlingen („Hilfskräften“) zur Unterstützung bei der Brandbekämpfung im Lager vor
 (© Bundesarchiv Berlin [BArch] NS3/425, S 112).



Erlaß über den „Einsatz öffentlicher Feuerlöschkräfte [...] in den Konzentrationslagern“ vom 16. September 1942, Seite 2.



**Gauleitung Wien
Personalamt
Hauptstelle Politische Beurteilung
Wien I,
Gauhaus**

An die
**NSDAP. Gauleitung
Personalamt bzw.
An die Kreisleitung
Ortsgruppe**

12 JUNI 1942

1942

P. B. _____ **Vertraulich!** Baburck, Stad. Termin: 4.6.42.

Jab/Polit.Überprüf

148 908 /Zw/-u/236

Politische Beurteilung erbeten für: 6. Mai 1942.

Name: <u>Brazdovic</u>	Vorname: <u>Josef</u>
Geburtsdatum: <u>6.4.1904</u>	Geburtsort: <u>Wien</u>
Beruf: <u>Hauptwachmeister</u>	Wo beschäftigt? <u>Feuerwache Bundeser</u>
özt. Wohnort: <u>Wien 21.</u>	Straße: <u>Goldkrogasse 15/2/11</u>
Vorwohnungen von 1932 bis jetzt: _____	

Zweck der Anfrage *): Politische Überprüfung.

Wien, den 14.5.42. Heil Hitler!

U.S.D.A.P. Ortsgr. 3011
Ing. Wischenberger JS
28 Mai 1942

Glaubensbekenntnis: r.k. früher: _____ Staatsangehörigkeit: Österr. früher: _____

Stand (verheiratet, ledig, verwitwet, geschieden): verh. Kinder: 000

Mitglied der NSDAP, seit: 1.5.1938 Mitgliedsnummer: keine

Politischer Leiter: nein Seit wann? _____

Bei welcher Parteifunktion? _____ ehrenamtlich? (Ja, nein)

Strafen wegen Betätigung für die NSDAP: _____

Mitglied von Gliederungen, welcher? (seit?): _____

Mitglied angeschlossener Verbände (seit?): NSV

Völkische Verbände und nationale Vereinigungen: _____

Militärdienstverhältnis (Kriegsdienst, Kriegsbeschädigter %, Bundesheer, Auszeichnungen usw.)
OOOOO

Welchen gegnerischen Verbänden und Vereinen angehört (V. F., C. V., Heimwehr, Sturmicharen, Wiener Heimatschutz, Starhembergergruppe, Front-Miliz, Sturmkorps, Republikanischer Schutzband usw.)?
OOOOOO

Funktionen bei denselben: _____

Freimaurerlogen und dergleichen, Logengrad: _____

Wohnanschriften seit 1932: wie oben

Kreis X Personalamt

Empf. 23 MAI 1942

Erl.-Mit.

9252

Dieses Formblatt wird in dreifacher Ausführung ausgesandt und verbleibt je ein Blatt ausgefertigt im Gaupersonalamt, Kreispersonalamt und in der Ortsgruppe.

15

Gauakt des Hauptwachmeisters der Wiener Berufsfeuerwehr Josef Brazdovics – Politische Beurteilung vom 4. Juni 1942, Vorderseite. Josef Brazdovics wurde zu dieser Zeit als einwandfrei und unbelastet eingestuft (© Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA) AdR ZNz 6A).

1942

Verhalten in der Verbotszeit: neutral, nichts Nachteiliges

Gegenwärtiges Verhalten: nichts Nachteiliges

Spendenbeteiligung: sehr gering 50 pf

Wirtschaftliche Lage: gut, geordnet

Charakter: _____

Leumund: gut, anständig

Gutachten des Ortsgruppenleiters:

Umgenannter kann politisch und moralisch als einwandfrei bezeichnet werden. Es ist vor und nach dem Umbruch nichts Nachteiliges in dieser Hinsicht bekannt geworden. Seine Spenden- und Gebefreudigkeit ist sehr gering, seine Beteiligung an Versammlungen lässt zu wünschen übrig, hat bisher überhaupt noch keine besucht.

Der Persönlichkeitsleiter: *[Signature]* Der Ortsgruppenleiter: *Wegmüller*

Wien, den 3.6.1942 1942

Stellungnahme der Kreisleitung:
 NSDAP, Kreis A
 Personalamt.
 Za/ 59252

Brzdovics Josef hat im Jahre 1938 Antrag um Aufnahme in die NSDAP gestellt. Vom Kreisgericht X wurde seine Zurückstellung beantragt. Der Angefragte soll politisch vorbestraft sein. (Sozialdemokrat!?) Über sein derzeitiges politisches Verhalten liegen abträgliche Meldungen nicht vor.

Heil Hitler!
Der Kreisleiter: *[Signature]*
 Schiller
 Kreispersonalamtsleiter

Wien, den 10. Juni 1942 L. R.

Gauakt des Hauptwachtmeisters der Wiener Berufsfeuerwehr Josef Brzdovics – Politische Beurteilung vom 4. Juni 1942, Rückseite.

GEHEIME STAATSPOLIZEI

Staatspolizeileitstelle Wien

B.Nr. 230/43 - IV A 1

Bitte in der Antwort vorstehendes Geschäftszeichen und Datum anzugeben.

Wien I., den 7. November 1943
Morzinplatz 4.
Fernsprecher A 17580

EINGANG

11. NOV. 1943

Stadthalter

MS 148908

Kew

An die

Eingegangen
12. NOV. 1943
Postzeit

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
Gaulitung Wien, Gaupersonalamt

in

W i e n, I.,
Gauhaus

Betrifft: Josef B r a z d o v i c s, Hauptwachtmeister der
FSchPol., geb. 8.4.1904 in Wien, DRA., ggl., vh., Wien,
XXI., Moltkegasse 15/II/II/11 wh.

Vorgang: ohne

Anlagen: keine.

Im Zuge einer Aktion gegen Angehörige der kommunistischen Zellenorganisation innerhalb der Wiener Feuerchutzpolizei wurde am 29. Oktober 1943 auch der Parteilanwärter Hauptwachtmeister der FSchPol. Josef B r a z d o v i c s festgenommen. B. hat seit dem Jahre 1941 etwa 6 bis 7 mal an die "Rote Hilfe" Beiträge in Höhe von RM 1.50 bis RM 2.- gezahlt, die zur Unterstützung von Angehörigen festgenommener Kommunisten verwendet wurden.

Brazdovice ist geständig. Er wird nach Abschluss der Ermittlungen dem Obersten H- und Polizeigericht in München wegen Vorbereitung zum Hochverrat angezeigt und überstellt werden.

Im Auftrage:

[Handwritten signature]

HM

11

3. Ortsgruppe



NATIONALSOZIALISTISCHE DEUTSCHE ARBEITERPARTEI
 Gauleitung Wien
 Personalamt
 Hauptstelle für politische Beurteilung

P.B. 148 902 Kt/Rt Vertraulich! Termin: 12.12.43

An die Wien, den 22. November 1943

Gauleitung _____
 Kreisleitung X _____
 Ortsgruppe _____

Ich ersuche um Anskunft und Ausfertigung sowie Ergänzung des Fragebogens zur politischen Beurteilung über:

Name: Brazdovics Vorname: Josef
 Geburtsdatum: 8.4.1904 Geburtsort: Wien
 Beruf: Hauptwachmeister der Wo beschäftigt: RSch. Pol.
 Wohnort: Wien, III., Straße: Wolkersdorf 15/II/II/II.

Zweck der Anfrage: Pol. Überprüfung, Genußfeststellung der Parteim-
 gehörigkeit.

S O N D E R A N F R A G U N G - Ü B E R R E I F U N G !

[Signature]
 Gauleitungsleiter

Es wird ersucht, Fehlendes unbedingt zu ergänzen!

Glaubensbekenntnis: K.K. früher: _____ Staatsangehörigkeit: Öst. früher: _____
 Stand (verheiratet, ledig, verwitwet, geschieden): verh. Kinder: 1
 Mitglied der NSDAP seit: 1.5.1935 Mitgliedsnummer: keine
 Politischer Leiter: nein Seit wann: _____
 Bei welcher Parteidienststelle? _____ ehrenamtlich? (ja, nein) _____
 Strafen wegen Betätigung für die NSDAP.: _____
 Mitglied von Gliederungen, welcher? (seit?): _____
 Mitglied angeschlossener Verbände (seit?): NSV., RDB
 Völkische Verbände und nationale Vereinigungen: _____
 Militärdienstverhältnis (Kriegsdienst, Kriegsbeschäftigter %, Bundesheer, Auszeichnungen usw.): _____

Welchen **gegnerischen** Verbänden und Vereinen angehört (V. F., C. V., Heimwehr, Sturmsharen, Wiener Heimatschutz, Starhemberggruppe, Front-Miliz, Sturmkorps, Republikanischer Schutzbund usw.)? _____

Funktionen bei denselben: _____
 Freimaurerlogen und dergleichen, Logengrad: _____
 Wohnanschriften seit 1932: wie oben

NSDAP, Ortsgr. Seefeld

Kreis X Personalamt
 Eing. 24 NOV 1943
 74990

Dieses Formblatt wird in dreifacher Ausführung ausgesandt und verbleibt je ein Blatt ausgefertigt im Gaupersonalamt, Kreispersonalamt und in der Ortsgruppe.

Eingang 25. Nov. 1943 Ausgang _____ *883*

Gauakt des Josef Brazdovics – Ergänzung der Politischen Beurteilung vom 12. Dezember 1943, Vorderseite. Mehr als ein Jahr nach der ersten positiven Einschätzung durch die NSDAP wurde Brazdovics erneut bewertet. Wegen seiner Widerstandstätigkeit im Februar 1934 konnte seine Gesinnung nicht eindeutig dargelegt werden. Seine Hinwendung zur NSDAP seit 1935 wurde als politisch zurückhaltend und seine Aufnahme als nicht entsprechend angesehen (© Österreichisches Staatsarchiv [ÖStA] AdR ZNsZ 6A).

Verhalten in der Verbotszeit: bis 1934 soz. dem. Partei

Gegenwärtiges Verhalten: zurückhaltend

Spendenbeteiligung: gut


NSV-Mitglied seit: _____

Wirtschaftliche Lage: geregelt

Charakter: nichts Nachteiliges bekannt

Leumund: _____

Gutachten des Ortsgruppenleiters:
 Umgenannter war früher sozialdemokratisch organisiert und hat nach den Feberunruhen 1935 um Aufnahme in die Partei angesucht. Nach der Machtübernahme wurde er jedoch zurückgestellt, da seine Gesinnung als nicht vollkommen angesehen werden konnte. Er hat sich trotz mehrmaliger Aufforderung nicht zur Parteimitarbeit bequemt, immer dienstliche Verhinderung vorgeschützt. In politischer Hinsicht hat er sich stets zurückhaltend, unaufrichtig gezeigt. Ist seit einigen Monaten in Haft.


Der Personalamtsleiter  Der Ortsgruppenleiter
[Signature] *Negmurdau*

13.12.1943
 Wien, den _____ 194__

Stellungnahme der Kreisleitung:
 PL/74990 Wien 20. Dez. 1943.

Josef Brazdovics ist am 1. Jänner 1935 mit einer Gruppe von Feuerwehrleuten der NSDAP, Ortsgruppe Niederhof (Kreis VI) beigetreten. Sein Aufnahmeantrag den er nach dem Umbruch stellte, wurde jedoch von dem für seinen Wohnort zuständigen Ortsgruppenleiter abgelehnt. Am 8.11.1943 ist J. Brazdovics von Kreisleiter Belkhofer als Parteianwärter abgelehnt worden.
 Das politische Verhalten des Angefragten war immer zurückhaltend.

Heil Hitler!

Der Kreisleiter:
 *[Signature]*
 Schiller
 Kreisgruppenleiter

Wien, den _____ 194__

G/54

Gauakt des Josef Brazdovics – Ergänzung der Politischen Beurteilung vom 12. Dezember 1943, Rückseite.

Feuerschutzpolizei Wien
FSchP. 2 a Nr. 327/2144

Wien, den 28.10.1944.

Sonderbefehl.

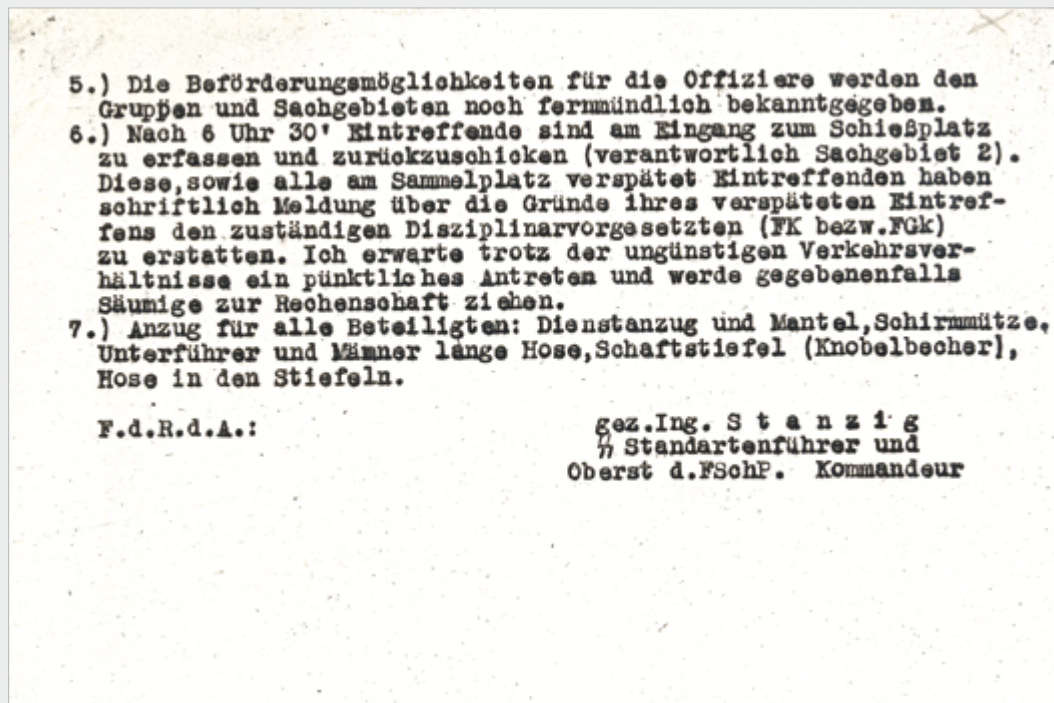
- 1.) Am Dienstag, den 31.10.1944 um 6 Uhr 30' tritt die Feuerschutzpolizei Wien, ausschließlich der nachstehend genannten Ausnahmen auf dem Schießplatz beim Bruckhaufen (Eingang von der Wagramerstrasse aus) an.
- 2.) Beteiligt sind: Offiziere, Res. Offiziere, Bez Offiziere, Unterführer und Männer der Feuerschutzpolizei (nicht LS-Polizei), einschließlich der Dienstfreien.
Nicht beteiligt sind nur die zur Aufrechterhaltung des Dienstbetriebes unbedingt benötigten Bez Offiziere, Unterführer und Männer. In diesem Sinne sind zurückzulassen:
Bereitschaftsführer (oder Vertreter), Telegrafisten, die zur Führung der zurückbleibenden LS-Polizisten und Ukrainer notwendigen Zug- und Gruppenführer, die zum Fahren der noch besetzten Fahrzeuge benötigten Fahrer, die durch die abgestellten Unterführer und Männer auf den Löschfahrzeugen entstandenen Lücken sind durch vorübergehende Umbesetzung durch die LS-Polizisten usw. nach Möglichkeit zu schließen, so dass im Allgemeinen ein Teil der Fahrzeuge unbesetzt ist, während der übrige Teil durch die erfolgte Umbesetzung einsatzbereit gemacht wurde.
3. Die Aufstellung der Bez Offiziere, Unterführer und Männer auf dem Schießplatz (Aufstellungsort) und die Meldung an den Kommandeur erfolgt durch Major d. FSchP. Smutny. Von jeder Gruppe ist ein Bez Offizier zu bestimmen, der die Beteiligten jeder Gruppe sammelt und vom Sammelplatz auf dem Schießplatz geschlossen zum Aufstellungsort führt und dort Major der FSchP. Smutny pünktlich 6 Uhr 30' schriftliche Meldung über die Zahl der angetretenen Bez Offiziere, Unterführer und Männer erstattet. Die von den Sachgebieten und Sonderdiensten abgestellten treten zur Gruppe Mitte, die zur Scheuchgasse und zum Schüttauplatz abgeordnet zur Gruppe Ost.
Sachgebiete 2 und 3 stellen Bez Oblt. Steiner und Bez Oblt. Gassner, Gruppe Ost stellt 6 Unterführer bis 5 Uhr 45' ab. Diese sorgen für die Einweisung der Ankommenden.
4. Für die Fahrt zum Schießplatz werden für die Bez Offiziere, Unterführer und Männer Sonderwagen der Strassenbahn an nachstehenden Stellen und zu den angeführten Zeiten bereitgestellt. Soweit die Beteiligten nicht unmittelbar zum Schießplatz fahren, haben sie sich an den bezeichneten Stellen pünktlich einzufinden. Die angegebenen Zeiten sind die Abfahrtszeiten der Sonderwagen, die gleichfalls für die Rückfahrt auf denselben Strecken zur Verfügung stehen.

Abfahrtszeiten der Sonderwagen.

<u>1 Dreierzug</u>	5.15	ab Kolingasse	(Kommandierte, Sonderdienste,)	Mitte
	5.20	ab Urania		Mitte
<u>1 Dreierzug</u>	5.00	ab Bahnhof Breitensee,	Hütteldorferstrasse 112,	
			West	1 Wagen
	5.20	ab Ring - Schwarzenbergplatz,		Süd 2 Wagen
<u>1 Dreierzug</u>	4.50	ab Bahnhof Hernals,		West 1 Wagen
	5.00	ab Bahnhof Währing,		West
	5.05	ab Nussdorferstrasse-Gürtel		West
	5.25	ab Floridsdorf-Spitz		Ost 1 Wagen
	5.35	ab Kagranerplatz		Ost 1 Wagen
<u>1 Zweierzug</u>	5.40	ab Bahnhof Vorgartenstrasse		Ost 2 Wagen.

./.

Sonderbefehl der Feuerschutzpolizei vom 28. Oktober 1944, Seite 1. Der Standartenführer und Oberst der Feuerschutzpolizei Stanzig hatte mit diesem Sonderbefehl eine Anordnung erlassen, die alle Feuerschutzmänner ausnahmslos einzuhalten hatten. Darin wurde bestimmt, dass die Männer der Wiener Feuerwehr der Hinrichtung der fünf zum Tode verurteilten Feuerwehrmänner beiwohnen mussten (© Archiv der Wiener Berufsfeuerwehr).



Sonderbefehl der Feuerschutzpolizei vom 28. Oktober 1944, Seite 2.

2	"	Skolicki Johann	P.S.V. 4293	11	319
3	"	Kühler Kasz	S.V. 10904	11	313
4	"	Klose Paul	" 6184	17	"
5	"	Kaminarsky Edmund	P.S.V. 5011	23	301
6	"	Hajz Winok	" 9958	23	313
7	"	Pierwiski Wladislaw	" 8471	20	" A
8	"	Brunde Johann	" 9358	23	" A
9	"	helsch Emil	S.V. 8924	20	" A
70	"	Schmidt Emil	" 5890	20	" A
1	"	Zanz Christian	" 9671	9	" B
2	"	Kozlowski Johann	P.S.V. 10090	23	"
3	"	Gulowin Fran	R.Z.A. 3173	21	" A
4	"	Fark Markus	S.V. 9153	19	"
5	"	Maschurisk Heinrich	P.S.V. 6668	19	"
6	"	Oliver Johann	" 10333	21	"
7	"	Rudinski andreas	" 8612	23	"
✓ 8	"	hehazy Clement	Fr. 3958	9	"
9	"	Kabrel Georg	P.S.V. 8480	23	"
80	"	Marckom Carl	S.V. 9574	19	"
13681	"	Sydlow Alexey	R.Z.A. 3300	10	"

KAPITEL 03

INFORMATION

Katharina Czachor
Jahresrückblick 2011

Robert Vorberg
Die Neugestaltung der
KZ-Gedenkstätte Mauthausen im Jahr 2011

Gerhard Hörmann
BesucherInnenstatistiken 2011

Willi Mernyi/Verena Kaselitz
Befreiungsfeiern in Erinnerung an das Netzwerk des
NS-Terrors und als Aufforderung, gegen heutige
rechtsextreme Netzwerke aufzutreten

Andreas Kranebitter/Katharina Czachor
Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen
Rückblick 2011

Christian Angerer/Yariv Lapid/Wolfgang Schmutz
Pädagogik in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen
Jahresrückblick 2011

Christine Schindler
Das Internationale Forum Mauthausen zur
Beratung der Bundesministerin für Inneres 2011

Katharina Czachor
3. Dialogforum Mauthausen

Wolfgang Quatember
Die KZ-Gedenkstätte in Ebensee (1945 – 2012)

Karl Ramsmaier
„Stollen der Erinnerung“
KZ- und Zwangsarbeit in Steyr

Ute Bauer
In Etappen zur KZ-Gedenkstätte Loibl-Nord

Nachrufe auf Hans Maršálek,
Iakovos Kambanellis und Paul Brusson



Katharina Czachor

Jahresrückblick 2011

17. bis 21. Jänner 2011

Filmretrospektive

„Was hätten wir getan?“ Der Alltag der Verfolgten vor dem KZ

Die zum fünften Mal im Wiener Metro-Kino abgehaltene, von Frank Stern (Universität Wien) kuratierte Filmretrospektive stellte die Frage nach dem Verhalten jener Menschen, die selbst nicht von Verfolgung bedroht waren, jedoch das Schicksal der NachbarInnen, FreundInnen und Bekannten beeinflusst haben. Auf dem Programm standen die Filme *Ehe im Schatten* (Kurt Maetzig, D 1947), *Romeo, Julia und die Finsternis* (Jiří Weiss, ČSSR 1960) sowie *Welcome in Vienna* (Axel Corti, BRD/CH/Ö 1986) und *Abrahams Gold* (Jörg Graser, BRD 1989), die von solidarischer Hilfe wie auch von der Rückkehr der 1938 Vertriebenen, vom Überleben des Antisemitismus im Alltag und von der moralischen Verantwortung der Nachkriegsgenerationen handeln.

Februar 2011

Gestaltungswettbewerb zur Errichtung einer „lebendigen Gedenkstätte“ am Gelände des ehemaligen KZ Loibl-Nord

Am Gestaltungswettbewerb zur Errichtung einer „lebendigen Gedenkstätte“ nahmen zukünftige junge BautechnikerInnen aus Berlin (Oberstufenzentrum Bautechnik, Knobelsdorff-Schule), Celje (Šolski center Celje, Srednja šola za gradbeništvo in varovanje okolja – Schulzentrum Celje, Mittelschule für Bautechnik und Umweltschutz) und der Höheren Technischen Bundes-Lehr- und Versuchsanstalt (HTBLVA) Villach teil. 14 Projekte wurden eingereicht, die internationale Jury legte vor Weihnachten die Platzierungen fest. Das Siegerprojekt

stammt von Markus Baumgartner und Thomas Werginz (5. Bautechnik-Klasse-Hochbau an der HTBLVA Villach).

2. März 2011

Ausstellungseröffnung „DENK MAL“ – Vorschläge für die Gestaltung eines Mahnmals KZ Loibl-Nord

Am 2. März 2011 fand im Bundesministerium für Inneres (BM.I) die Ausstellungseröffnung „DENK MAL“ statt, an der über hundert Personen teilnahmen. Auf dem Gelände des ehemaligen KZ Loibl-Nord soll nach Jahren endlich ein Mahnmal zum Gedenken an die Opfer entstehen. Eine Schülerin der Höheren Lehranstalt für künstlerische Gestaltung Herbststraße in Wien war bei ihrem Besuch des ehemaligen KZ-Geländes überrascht gewesen, nur wenige Hinweise auf den Ort vorzufinden. Dieses Fehlen von Erinnerung veranlasste sie und einige KlassenkollegInnen dazu, die Geschichte dieses Ortes sichtbar zu machen.

Szene aus dem Film *Welcome in Vienna*, der im Rahmen der Filmretrospektive „Was hätten wir getan?“ *Der Alltag der Verfolgten vor dem KZ* gezeigt wurde.

Fotos Jahresrückblick 2011, falls nicht anders angegeben:
© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus.





Bild oben: Eine der im Rahmen der Ausstellungseröffnung „DENK MAL“ – Vorschläge für die Gestaltung eines Mahnmals KZ Loibl-Nord vorgestellten Skulpturen.

Bild unten: Präsentation des Buches *Errettet aus Mauthausen* im Bundesministerium für Inneres.

23. März 2011

Buchpräsentation *Errettet aus Mauthausen*

Am 23. März 2011 wurde in der Sala Terrena des BM.I in Wien das Buch *Errettet aus Mauthausen* präsentiert. In der Publikation berichten polnische ehemalige Häftlinge des Konzentrationslagers Gusen über ihr Leben vor und nach dem Krieg und über ihre Inhaftierung. Ein besonderer Gast des Abends war Stanisław Zalewski, Überlebender der Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau, Mauthausen und Gusen. Er berichtete über seine Verhaftung durch die Gestapo, als er 17 Jahre alt war, und über seine Erlebnisse in den Konzentrationslagern.

30. März 2011

Pressekonferenz zur Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Anlässlich einer Pressekonferenz im BM.I wurden die wesentlichen Projekte der ersten Phase der Neugestaltung, die Sanierung des ehemaligen Reviergebäudes sowie die Gestaltung einer neuen Überblicksausstellung und einer Ausstellung zur Massentötung in Mauthausen vorgestellt.

7. April 2011

Abschluss der zweiten Ausbildung für den Vermittler-Pool

Die TeilnehmerInnen der zweiten Ausbildung für den sogenannten Vermittler-Pool erwarben historisches Wissen über das KZ Mauthausen und die Gedenkstätte Mauthausen, setzten sich mit den pädagogischen Prinzipien einer besucherzentrierten Vermittlung auseinander und erprobten diese Kenntnisse intensiv in Übungsphasen. Bestandteil der Ausbildung war auch die Einschulung für den „Rundgang mit Vor- und Nachgespräch“, der als vertieftes Angebot für Schulklassen zunehmend nachgefragt wird.

27. April 2011

Buchpräsentation *Die Toten von Ebensee* von Florian Freund

Im Zeitgeschichte Museum in Ebensee fand die Präsentation des Buches *Die Toten von Ebensee*, herausgegeben vom Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes und dem Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, statt. Der Autor Florian Freund hat in diesem Gedenkbuch nicht nur die namentlich bekannten Toten des KZ Ebensee angeführt, sondern versucht, mittels quantitativer Analysen neue Erkenntnisse zu gewinnen.

6. bis 9. Mai 2011

Gedenk- und Befreiungsfeiern in den Außenlagern

Am Samstag, den 7. Mai 2011 wurde in Ebensee die alljährliche Internationale Gedenkfeier zur Befreiung des KZ-Ebensee am KZ-Friedhof abgehalten. An der Gedenkfeier nahmen unter anderem die Überlebenden Vassily Kononenko und Władysław Zuk sowie Daniel Simon, Präsident der Amicale Mauthausen, und Richard Macdonald, Sohn eines US-Befreiers und Autor des Buches *Inside The Gates. The Nazi Concentration Camp at Ebensee, Austria* teil. Auch in Gunkirchen, Gusen, Melk und Steyr fanden an diesem Wochenende Gedenkfeiern statt.



Bild oben: Befreiungsfeiern in Melk.

Bild unten: Befreiungsfeiern in Steyr.

7. Mai 2011

Ausstellungseröffnung *Der Mensch dem Menschen. Die Vernichtung der polnischen Intelligenz in den Jahren 1939–1945. KZ Mauthausen/Gusen*

Die am 7. Mai 2011 in der ehemaligen Lagerbaracke 1 der KZ-Gedenkstätte Mauthausen eröffnete Ausstellung *Der Mensch dem Menschen. Die Vernichtung der polnischen Intelligenz in den Jahren 1939–1945. KZ Mauthausen/Gusen* widmet sich unter anderem der künstlerischen Tätigkeit polnischer Häftlinge im KZ Gusen.



Bild oben: Ausstellungseröffnung *Der Mensch dem Menschen.*

Die Vernichtung der polnischen Intelligenz in den Jahren 1939–1945. KZ Mauthausen/Gusen.

Bild unten: Befreiungsfeiern in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen.

8. Mai 2011

Gedenk- und Befreiungsfeier in Mauthausen

Die diesjährige Befreiungsfeier in Mauthausen, die wie jedes Jahr vom Mauthausen Komitee Österreich organisiert wurde, fand am Sonntag, den 8. Mai statt. An der Feier, die unter dem Themenschwerpunkt „Netzwerk des Terrors“ stand, nahmen ca. 7 000 BesucherInnen



3. Dialogforum Mauthausen.

teil, darunter VertreterInnen etlicher Jugendorganisationen, welche die Versprechen „Nie wieder“ und „Niemand vergessen“ bekräftigten.

24. bis 25. Mai 2011

3. Dialogforum Mauthausen

Bereits zum dritten Mal fand im Besucherzentrum der KZ-Gedenkstätte Mauthausen das jährliche Dialogforum statt. Über 80 internationale ExpertInnen nahmen an der Tagung teil. Das Dialogforum stand unter dem Motto „Zeithistorische Ausstellungen“ und fragte nach den Aufgaben und Zielen dieser Ausstellungen und den damit zusammenhängenden didaktischen und gestalterischen Methoden.

18. Juni 2011

Gedenkfeiern in den ehemaligen Außenlagern Loibl-Nord und Loibl-Süd

Zum 16. Mal fanden am Loiblpass die Gedenkfeiern zu Ehren der Opfer der Konzentrationslager Loibl-Nord und Loibl-Süd statt, wie jedes Jahr organisiert von Peter Gstettner und dem Mauthausen Komitee Kärnten/Koroška. Hauptredner der diesjährigen Gedenkfeier waren Michael Bünker, Bischof der Evangelischen Kir-

che, und Thomas Frankl, ein Zeitzeuge, der den Holocaust in einem Versteck in seiner slowakischen Heimat überlebt hatte. Zwei Tage vor der Befreiungsfeier wurden viersprachige Infotafeln zur Geschichte und Chronologie sowie ein Lageplan des Außenlagers KZ Loibl-Nord aufgestellt.

14. Juli 2011

Der polnische Präsident besucht die KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Bronisław Komorowski besuchte mit seiner Frau Anna Komorowska als erster polnischer Staatspräsident die KZ-Gedenkstätte Mauthausen, die für viele ein Symbol für das Leid von Polinnen und Polen im Zweiten Weltkrieg darstellt. Begleitet wurde er von Bundespräsident Heinz Fischer und seiner Frau Margit Fischer, Staatssekretär Władysław Bartoszewski, Überlebender des Konzentrationslagers Auschwitz, sowie von ehemaligen polnischen Häftlingen des KZ-Komplexes Mauthausen-Gusen. Zur österreichischen Delegation gehörten auch die für die KZ-Gedenkstätte zuständige Innenministerin Johanna Mikl-Leitner und der Landeshauptmann von Oberösterreich, Josef Pühringer.

17. bis 20. August 2011

Open-Air-Filmretrospektive *Überleben im NS-Terror – Menschlichkeit und Widerstehen*

Vor dem Besucherzentrum der KZ-Gedenkstätte Mauthausen fand bereits zum siebten Mal eine Open-Air-Filmretrospektive statt – kuratiert von Frank Stern, Universität Wien –, diesmal unter dem Motto *Überleben im NS-Terror – Menschlichkeit und Widerstehen*. An vier Abenden wurden Filme gezeigt, die sich mit der Frage beschäftigten, ob es in Zeiten des Terrors im „Dritten Reich“ und in den von der Wehrmacht besetzten Ländern Europas überhaupt eine reale Chance für Widerstand und solidarische Hilfe gegeben hat.

Juli/August 2011

Junge Auszubildende aus Berlin verrichteten Instandsetzungsarbeiten in der Gedenkstätte Mauthausen

20 junge Auszubildende der Berliner Knobelsdorff-Schule haben im Juli und August 2011 gemeinsam drei Wochen in der Marktgemeinde Mauthausen verbracht. Die Tischler- und Maurerlehrlinge haben auch in diesem Jahr in der Gedenkstätte Mauthausen Restaurierungs- und Instandsetzungsarbeiten geleistet und dabei mehr zur Geschichte des Ortes erfahren. Organisiert wurde die Begegnung durch die Knobelsdorff-Schule/OSZ Bautechnik I in Berlin, den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. Landesverband Berlin und den Bildungsverein Bautechnik.

10. September 2011

Besuch von VertreterInnen des United States Holocaust Memorial Museum in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen und Gusen

Im Rahmen des International Travel Programs organisierte das United States Holocaust Memorial Museum (USHMM) für UnterstützerInnen des Museums eine Reise zu den KZ-Gedenkstätten Mauthausen und Gusen.

30. September bis 4. Oktober 2011

Workshop zu „Geschichte und Gedächtnisgeschichte der NS-Konzentrationslager. Zentrum und Peripherie. Die Wahrnehmung der nationalsozialistischen Konzentrationslager“

Der 17. Workshop zur „Geschichte und Gedächtnisgeschichte der NS-Konzentrationslager“ fand im Besucherzentrum der Gedenkstätte Mauthausen und in Linz statt. Behandelt wurden Fragen zu Quellenlage,



Open-Air-Filmretrospektive *Überleben im NS-Terror – Menschlichkeit und Widerstehen.*



Auszubildende der Berliner Knobelsdorffschule bei ihrem Workcamp in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen.

Rezeptionsgeschichte, interdisziplinären Diskursen und methodischen Interpretationen und Verfahrensweisen.

4. Oktober 2011

Übergabe des sanierten Reviergebäudes an das Bundesministerium für Inneres

Im Zuge der Neugestaltung wurde durch die Burghauptmannschaft Österreich seit August 2010 an der Sanierung und Adaption des ehemaligen Krankenreviers gearbeitet. Die Sanierung sollte nicht nur die Rahmenbedingungen für ein modernes Museumsgebäude schaffen, sondern auch den Zustand des Gebäudes vor 1945 für die BesucherInnen sichtbar machen.



Die Familie des spanischen Überlebenden Mariano Constante bei der Übergabe von Originalnegativen an die KZ-Gedenkstätte Mauthausen mit BM.I-Sektionschef Feiner.

20. bis 22. Oktober 2011

Konferenz *Forbidden Art. Illegal Art of Concentration Camp Prisoners* in der KZ-Gedenkstätte Auschwitz

Von 20. bis 22. Oktober 2011 fand im Państwowe Muzeum Auschwitz-Birkenau eine Konferenz zum Thema „Illegale Kunst von KZ-Häftlingen“ statt. Es nahmen TeilnehmerInnen aus den unterschiedlichsten Gedenkstätten und Museen teil, unter anderem auch die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Dieses Treffen war der Beginn für eine weitere Vernetzung und den Erfahrungsaustausch zwischen den Abteilungen zu Artefakten und Kunst in den Gedenkstätten und Museen.

24. Oktober 2011

Vereinbarung zur Zusammenarbeit zwischen der Deutschen Dienststelle (WASSt) und der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

In der österreichischen Botschaft in Berlin wurde am 24. Oktober 2011 ein Kooperationsabkommen über die Klärung des Schicksals von TäterInnen und Opfern im Nationalsozialismus geschlossen. Das Abkommen unterzeichneten VertreterInnen der Deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehö-

rigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht (WASSt) und der KZ-Gedenkstätte Mauthausen.

10. bis 12. November 2011

10. Zentrales Seminar von *erinnern.at*

In Linz und an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen fand das 10. Zentrale Seminar von *erinnern.at*, dem Vermittlungsnetzwerk des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur für LehrerInnen statt. Es stand unter dem Motto „Mauthausen besuchen – Gedenkstättenpädagogik im Gespräch“.

16. November 2011

Buchpräsentation *Zeit ohne Gnade*

Zeit ohne Gnade lautet der Titel des 1946 erstmals erschienenen Buchs des Journalisten Rudolf Kalmar, das seine Jahre in den Konzentrationslagern Dachau und Flossenbürg beschreibt. Die kommentierte Neuauflage wurde am 16. November 2011 im Festsaal des BM.I von den beiden Herausgebern Stefan Maurer und Martin Wedl präsentiert. Im Anschluss daran gab es ein Podiumsgespräch zum Thema *Drei Gedenkstätten im Vergleich* mit Jörg Skriebeleit, Leiter der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, Bertrand Perz vom Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, Gabriele Hammermann, Leiterin der KZ-Gedenkstätte Dachau, und Barbara Glück, Leiterin der KZ-Gedenkstätte Mauthausen.

6. Dezember 2011

Feierliche Übergabe von Originalnegativen aus dem Besitz Mariano Constantes

Am 6. Dezember 2011 wurden im BM.I in einem feierlichen Akt dem Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen knapp 300 Originalnegative sowie Fotoabzüge von Dokumenten als Dauerleihgabe von der Familie Mariano Constantes übergeben. ■

Robert Vorberg

Die Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen im Jahr 2011



Bereich der zukünftigen Ausstellung „Tatort Mauthausen: Eine Spurensuche“ nach der Sanierung; die grauen Streifen, die am Fußboden zu sehen sind, zeigen die historischen Wandstellungen (© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus).

Stanisław Kudliński fährt im Mai 1945 nach seiner Befreiung aus dem KZ Gusen, in das er am 16. Dezember 1942 deportiert worden war, mit einem Fahrrad mehrere hundert Kilometer in seine polnische Heimat. Als Grund für seine Inhaftierung hatte den deutschen Besatzungsbehörden seine Mitgliedschaft bei den polnischen Pfadfindern genügt, die als Hort möglichen Widerstands galten. Die Stationen seiner Haft im Lagersystem Mauthausen haben ihn über das Hauptlager Mauthausen und das Außenlager Steyr bis

nach Gusen geführt, wo er am 5. Mai 1945 von amerikanischen Soldaten befreit wird. Wie viele andere Befreite verlässt er den Ort seiner Inhaftierung auf eigene Faust und schlägt sich in einer kleinen Gruppe bis nach Linz durch. Als die Gruppe ziellos durch die kurz zuvor von den Amerikanern besetzte Stadt zieht, trifft sie auf Ordensschwestern. Entgegen ihren Erwartungen nehmen die Schwestern Kudlińskis Gruppe in einer Scheune eines Erholungsheims für Krankenschwestern auf. Nach ein paar Wochen beschließt Kudliński aller-



Stanisław Kudliński neben dem Fahrrad, mit dem er nach der Befreiung des KZ Mauthausen in seine Heimat fuhr (© Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, AMM OH ZP1/396).

dings, trotz aller Bitten der Nonnen, als Arbeiter bei ihnen zu bleiben, gemeinsam mit zwei anderen ehemaligen Häftlingen nach Hause zurückzukehren. Um den weiten Weg zurück nach Polen nicht zu Fuß gehen zu müssen, schenkt ihm eine der Ordensschwwestern ein Fahrrad, auf dem er und seine ehemaligen Mithäftlinge sich auf den Weg in die Heimat machen.¹

Dieses Fahrrad, das mit der persönlichen Geschichte Kudlińskis verbunden ist, soll eines der vielen Objekte sein, die in den neuen Ausstellungen der KZ-Gedenkstätte Mauthausen gezeigt werden. Auf den ersten Blick scheint es ungewöhnlich, dieses Ausstellungsobjekt KZ-Geschichte erzählen zu lassen. Eine der wesentlichen konzeptionellen Prämissen der Ausstellungen ist es, dass die in den beiden Ausstellungen gezeigten Objekte nicht nur der Illustration

eines Narrativs dienen sollen, sondern dass anhand konkreter Objektgeschichten die Entwicklung des Konzentrationslagers Mauthausen und die Geschichte der Inhaftierten erzählt werden. Das Fahrrad steht somit nicht nur für das persönliche Schicksal Kudlińskis, sondern auch stellvertretend für die Bemühungen vieler ehemaliger Häftlinge, nach ihrer Befreiung auf eigene Faust in ihre Heimat zu gelangen.

Derzeit arbeitet das Team von AusstellungsarchitektInnen, KuratorInnen, wissenschaftlichen MitarbeiterInnen, LeiterInnen von Forschungs- und Rechercheprojekten und RechercheurInnen an einer neuen „Überblicksausstellung“ und einer themenzentrierten Ausstellung, die durch einen Gedenkraum, den „Raum der Namen“, ergänzt wird. Ausgehend vom 2009 präsentierten Rahmenkonzept zur Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen dient die Überblicksausstellung dazu, den BesucherInnen die wichtigsten Informationen zur Entwicklung des KZ-Systems Mauthausen zu geben. Dabei werden neben der Ereignisgeschichte des Lagers und dem Kontext zur gesamten allgemeinen NS-Verfolgungspolitik auch die Haftumstände der Gefangenen dargestellt. Die zweite Ausstellung mit dem Arbeitstitel *Tatort-Mauthausen – Eine Spurensuche* soll neben der Vermittlung des stattgefundenen Massenmords in Mauthausen und seinen Außenlagern auch vermitteln, aus welchen Quellen das Wissen über die Verbrechen stammt. Ein weiteres wesentliches Projekt, dessen Planung im letzten Jahr konkrete Formen angenommen hat, ist die Einrichtung eines „Raums der Namen“. Über die Darstellung der dokumentierbaren Namen der im Lagersystem Mauthausen gestorbenen Häftlinge innerhalb eines Raumes soll gleichsam die Individualität der Opfer berücksichtigt, wie auch eine Hierarchisierung bestimmter Opfergruppen vermieden werden.² Während des Jahres 2011 wurden bereits die wichtigsten Objekte für die beiden Ausstellungen ausgewählt sowie gemeinsam mit den AusstellungsarchitektInnen an Gestaltungsentwürfen für die Ausstellungen und den „Raum der Namen“ gearbeitet, welche im Laufe des Jahres 2012 weiterentwickelt werden.



Architekt Helmuth Neumayer weist anlässlich der Übergabe auf eines der Sichtfenster im sanierten Reviergebäude hin (© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus).

Um den BesucherInnen nicht nur den „etablierten“ Forschungsstand zur Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen in neuer Gestaltung zu präsentieren, sondern auch zu bisher weniger bekannten Themen neue Rechercheergebnisse und Ausstellungsobjekte präsentieren zu können, wurden in Kooperation mit externen WissenschaftlerInnen mehrere Forschungsprojekte initiiert. Finanziert wurden diese Recherche- und Forschungsprojekte größtenteils vom Zukunftsfonds der Republik Österreich.³ Die Ergebnisse einiger dieser Projekte sind im vorliegenden Jahrbuch nachlesbar.

Ebenfalls im Jahr 2011 wurden in Kooperation mit dem Institut für Ur- und Frühgeschichte und dem Institut für Zeitgeschichte mehrere archäologische Untersuchungen inner- und außerhalb des Geländes der Gedenkstätte durchgeführt. Zudem konnten die

bauarchäologischen Untersuchungen der ehemaligen Küchenbaracke abgeschlossen werden.

Ein weiterer wesentlicher Bereich der Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte ist die Erweiterung und Professionalisierung des pädagogischen Angebots. Die KZ-Gedenkstätte kann in der BesucherInnenbetreuung mittlerweile auf eine große Gruppe von professionell ausgebildeten VermittlerInnen zurückgreifen. Weiters konnte das Angebot an vertiefenden Workshops erweitert und verbessert werden.⁴

Parallel zu den Arbeiten an den beiden Ausstellungen und der Erweiterung des pädagogischen Angebots wurde im Sommer 2010 mit den Sanierungs- und Adaptierungsmaßnahmen des ehemaligen Reviergebäudes und jetzigen Museumsgebäudes in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen begonnen. Ein Jahr später

konnten diese Arbeiten als eines der ersten sichtbaren Teilergebnisse der Neugestaltung abgeschlossen werden. Anfang Oktober 2011 erfolgte die offizielle Übergabe des Gebäudes durch die Burghauptmannschaft Österreich (BHÖ)⁵ an die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Wie schon im Vorjahr berichtet wurde, sind bei Planung und Bau die zeit- und bauhistorischen Besonderheiten des Gebäudes berücksichtigt worden. Besonderer Wert wurde darauf gelegt, dass das ursprüngliche Erscheinungsbild des Gebäudes, das in seiner 40-jährigen Nutzungstradition als Ort für Ausstellungen baulich verändert wurde, wieder ablesbar ist. Dies wurde durch mehrere gestalterische Maßnahmen erreicht. So wurden in einem vermutlich als Krankenzimmer genutzten Raum die historischen Wandfarben und der originale Boden freigelegt und konserviert. Ebenso ermöglichen im Erdgeschoss zwei Bodenvitrinen die Sicht auf den historischen Fußboden. Im Außenbereich wurde ein Teil der in den 1960er-Jahren neu verputzten Fassade entfernt, um einen Eindruck des ursprünglich unverputzten Zustands des Gebäudes zu vermitteln. Im Inneren des Gebäudes wurde versucht, die seit 1945 immer wieder vorgenommenen baulichen Änderungen so weit wie möglich rückgängig und durch Markierungen an Boden und Wänden die historische Raumstruktur wieder sichtbar zu machen. Durch mehrere bauliche Maßnahmen wie den Einbau eines Lifts ist der BesucherInnenweg durch das Gebäude und die Gedenkorte im Keller im Bereich der Tötungseinrichtungen erstmals auch rollstuhlgerecht adaptiert. All diese Maßnahmen konnten nur durch eine enge Kooperation zwischen allen Projektbeteiligten, der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, der BHÖ und ihren ArchitektInnen, der ausführenden Baufirma, den beteiligten ArchäologInnen und den zuständigen MitarbeiterInnen des Denkmalamtes realisiert werden. Damit steht der KZ-Gedenkstätte Mauthausen ein den notwendigen Anforderungen eines modernen Museums entsprechendes Gebäude zur Verfügung, dessen Sanierung vom Bundesdenkmalamt als vorbildlich für

den Umgang mit zeitgeschichtlicher Architektur bezeichnet wurde.

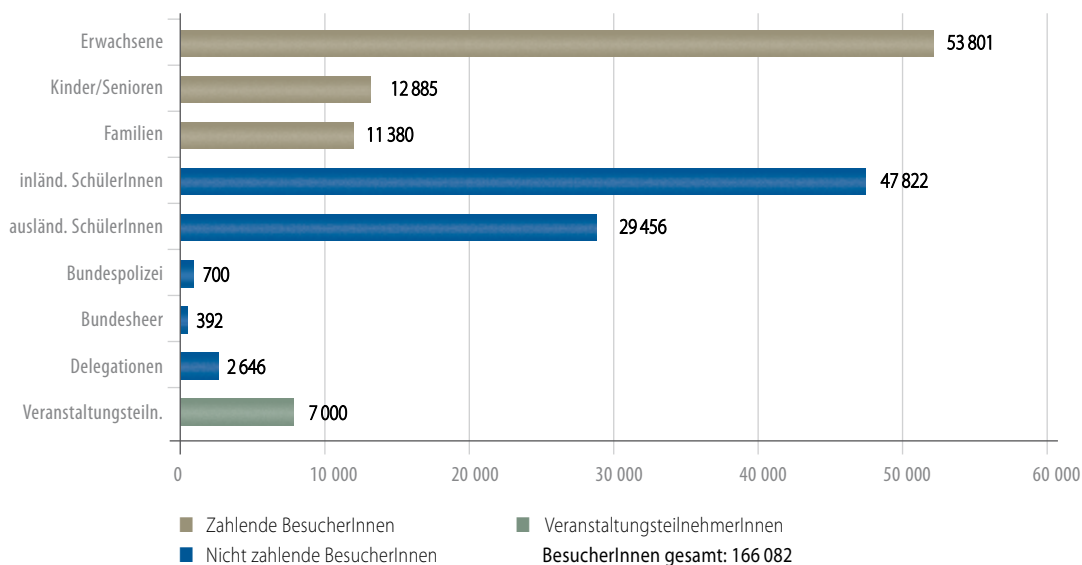
Der nächste große Schritt des Neugestaltungsprozesses wird die Eröffnung der zwei neuen Ausstellungen und des neuen Gedenkraumes im Keller des ehemaligen Reviergebäudes im Mai 2013 sein. ■

-
- 1 Vgl. Interview mit Stanislaw Kudliński, Interviewer: Michał Zarzycki, am 14.6.2002, Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen OH/ZP1/396.
 - 2 Vgl. Bundesministerium für Inneres, Abt. IV/7 (Hg.): *mauthausen memorial neu gestalten. Rahmenkonzept für die Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte* (Wien 2009).
 - 3 *Die Aufgaben des Zukunftsfonds umfassen einerseits die „Förderung von Projekten, die den Interessen und dem Gedenken der Opfer des nationalsozialistischen Regimes, der Erinnerung an die Bedrohung durch totalitäre Systeme und Gewaltherrschaft sowie der internationalen Zusammenarbeit dienen und zu einer Förderung der Achtung der Menschenrechte und der gegenseitigen Toleranz auf diesen Gebieten beitragen sowie die Förderung von wissenschaftlichen Arbeiten über diese Themen“, andererseits die „Verwaltung von Restmitteln und die Restabwicklung der Leistungserbringung des Fonds für Versöhnung, Frieden und Zusammenarbeit (Versöhnungsfonds)“.* Vgl. <http://www.zukunftsfonds-austria.at/?i=2> (Zugriff am 12.3.2012).
 - 4 Siehe dazu den Artikel von Yariv Lapid in diesem Band.
 - 5 Die Burghauptmannschaft Österreich, eine Behörde des Wirtschaftsministeriums, ist für die Verwaltung und Betreuung der historischen Gebäude im Besitz der Republik Österreich verantwortlich. Das Bundesministerium für Inneres ist Nutzer und zuständig für den Betrieb der KZ-Gedenkstätte.

BesucherInnenstatistiken 2011

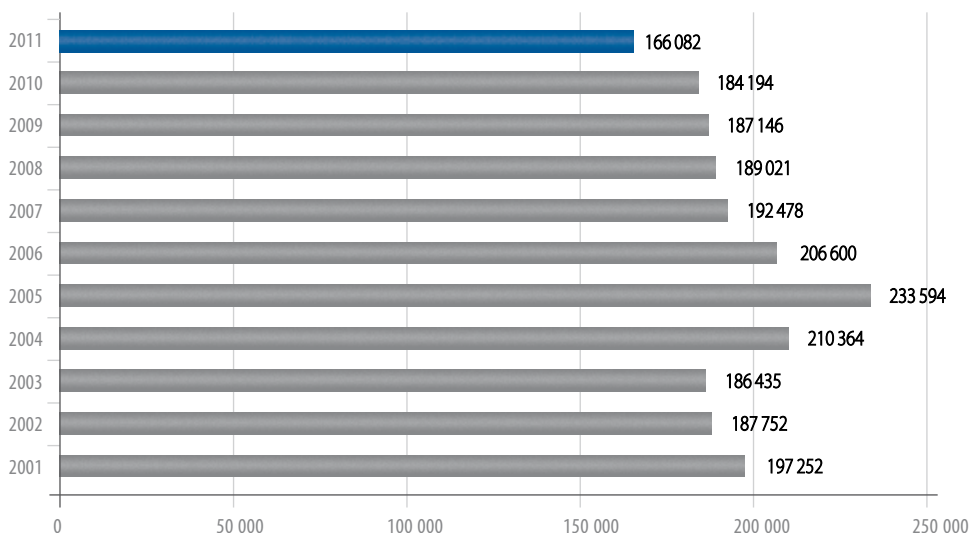
BESUCHERINNEN 2011

Anzahl der BesucherInnen der Gedenkstätte im Jahr 2011. Die Mehrheit der insgesamt 166 082 BesucherInnen waren mit 77 278 SchülerInnen aus dem In- und Ausland. An Führungen nahmen 2 837 BesucherInnen teil, an Filmvorführungen 1 916.



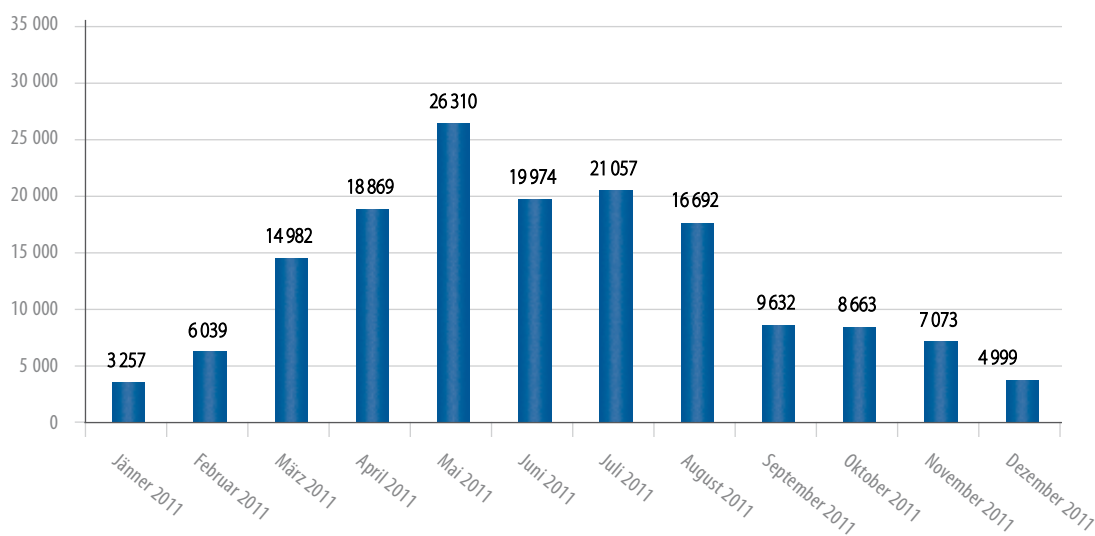
ENTWICKLUNG DER BESUCHERINNENZAHLEN (2001–2011)

Entwicklung der Gesamtzahl der BesucherInnen der Gedenkstätte von 2001 bis 2011. Die hohe Zahl im Jahr 2005 ist auf das 60. Jubiläum der Befreiung des KZ Mauthausen zurückzuführen.



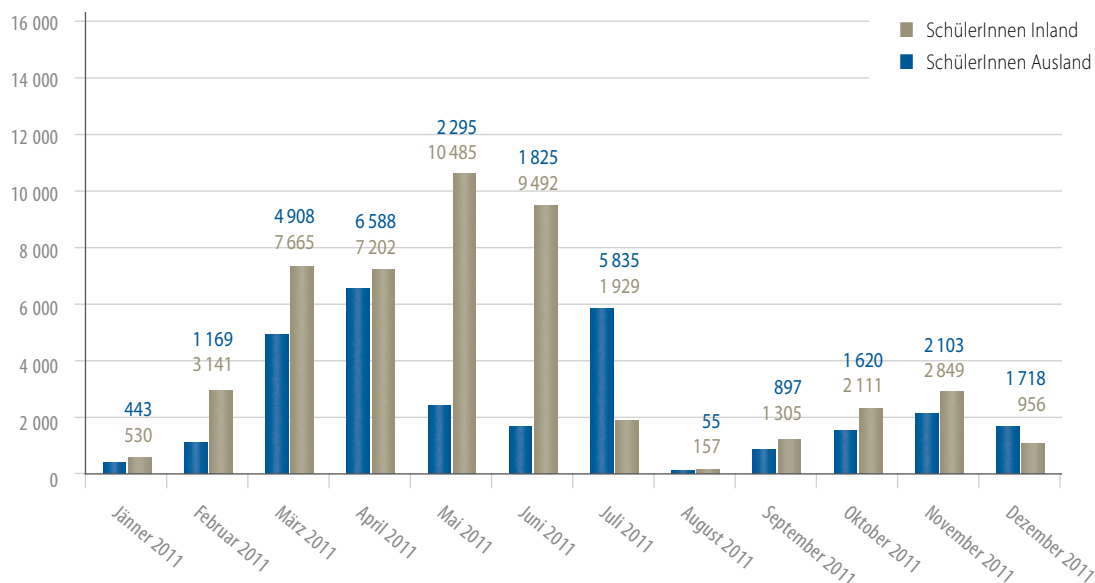
BESUCHERINNEN NACH MONATEN

BesucherInnen nach Monaten Anzahl der BesucherInnen nach Monaten im Jahr 2011 (nach gelösten Tickets). Die Zahl der gelösten Tickets liegt aufgrund der „Einfachzählung“ von Familientickets unter der realen Gesamtzahl der BesucherInnen. Gesamt (Tickets): 157 547.



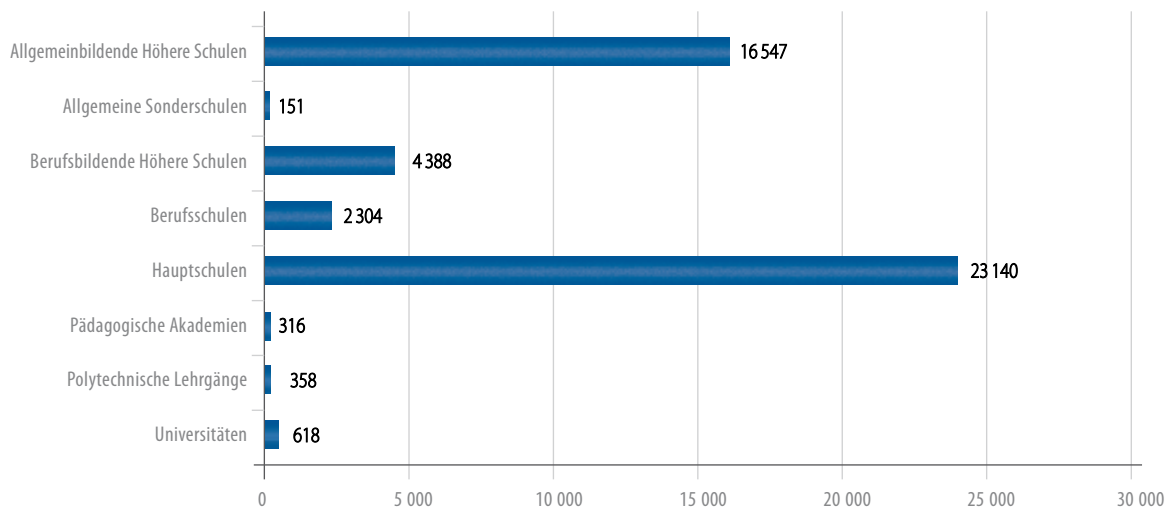
VERGLEICH DER SCHÜLERINNENZAHLEN INLAND/AUSLAND

Vergleich der SchülerInnenzahlen aus dem In- und Ausland. Insgesamt wurde die Gedenkstätte 2011 von 47 822 SchülerInnen aus österreichischen Schulen und 29 456 SchülerInnen aus ausländischen Schulen besucht.



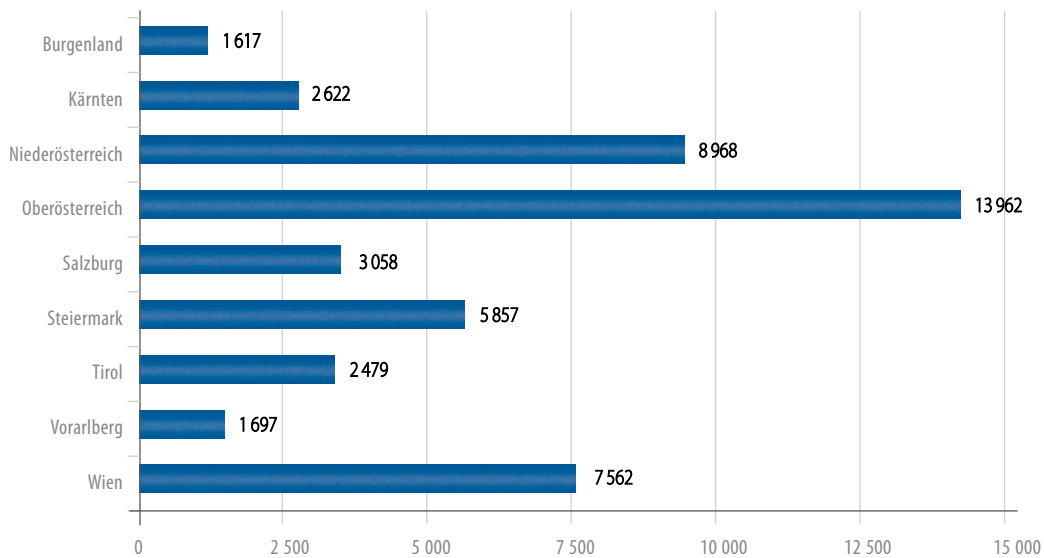
SCHÜLERINNEN (INLAND) NACH SCHULTYP

Anzahl der SchülerInnen österreichischer Schulen, die 2011 die Gedenkstätte besucht haben, nach Schultyp.



SCHÜLERINNEN (INLAND) NACH BUNDESLAND

Anzahl der besuchenden SchülerInnen österreichischer Schulen nach Bundesland.



Willi Mernyi/Verena Kaselitz

Befreiungsfeiern in Erinnerung an das Netzwerk des NS-Terrors und als Aufforderung, gegen heutige rechtsextreme Netzwerke aufzutreten

Die NationalsozialistInnen überzogen in ihrer nur 12 Jahre währenden Herrschaft Europa mit einem engmaschigen Netzwerk des Terrors, um ihre Diktatur des Hasses und des Rassenwahns zu festigen. Daran und dass dies kein singuläres, abgeschlossenes Kapitel der Geschichte war, erinnerten die Feiern im Gedenken an die Befreiung Europas von der NS-Diktatur vor 66 Jahren.

Das Netzwerk des Terrors

Die Konzentrations- und Vernichtungslager, Verfolgungsbehörden und -dienststellen sowie eine Reihe weiterer Instrumente des NS-Systems hatten ein gemeinsames Ziel: Die Ausgrenzung, Verfolgung und auch Vernichtung politisch Andersdenkender, rassistisch Verfolgter und von Menschen, die aus welchen Gründen auch immer außerhalb der Gesellschaft standen bzw. gestellt wurden.

Biografien verfolgter Menschen können daher nicht nur unter dem Aspekt des KZ Mauthausen gesehen werden, die Geschichtsforschung und im Besonderen die Forschungen des Mauthausen Komitees Österreich (MKÖ) in den letzten Jahren haben hier sehr deutlich die engen Verflechtungen der Lager nachgewiesen. Aber nicht nur die KZ untereinander, sondern das gesamte Lagersystem, das auch die ZwangsarbeiterInnenlager, die OstarbeiterInnenlager, die Sonderlager für JüdInnen oder die Straflager der Gestapo umfasste, standen in einem engen und regelmäßigen Austausch, sei es von

Informationen, Häftlingen oder Bewachungspersonal.

Neben diesem institutionalisierten Netzwerk von Verfolgungsinstrumenten gab es ein weitreichendes informelles Netzwerk von Spitzeln und DenunziantInnen, von MittäterInnen und MitläuferInnen – die historischen Forschungen der letzten Jahre haben ganz deutlich gezeigt, dass das institutionalisierte Netzwerk des Terrors niemals ohne das informelle funktioniert hätte. Die Beschäftigung mit zweiterem führt unweigerlich zu den Begriffen der „Zivilcourage“ und der „Entscheidungsfreiheit“ jedes Einzelnen – die MittäterInnenschaft erfolgte (fast) immer auf freiwilliger Basis.

Verlässt man den engeren historischen Kontext, drängen sich aktuelle Bezüge geradezu auf: „Zivilcourage“ und „Entscheidungsfreiheit“ sind nach wie vor Eigenschaften, die auch heute mehr denn je wichtig sind. Sei es im Kontext von Alltagsrassismus oder Xenophobie, oder sei es im Kampf gegen ein neues Netzwerk des Terrors: die gut organisierten und europaweit agierenden europäischen Rechtsextremen. Dieser Kampf ist ein politischer, aber kein parteipolitischer – es ist nicht mehr und nicht weniger als der Kampf für Demokratie und Gleichberechtigung und gegen Ausgrenzung und Gewalt. War es in der Geschichte ein negatives informelles Netzwerk von DenunziantInnen und KollaborateurInnen, die mit den NationalsozialistInnen eng zusammen arbeiteten, so könnte es heute ein positives informelles Netzwerk von Menschen geben, die sich (ebenso europaweit) für „Zivilcourage“ und „Entscheidungsfreiheit“ einsetzen.



Italienische Jugendliche bei ihrem Einmarsch auf den ehemaligen Appellplatz bei den Befreiungsfeierlichkeiten
(© Mauthausen Komitee Österreich/Christa Bauer).

Die Internationale Befreiungsfeier

Bei der Internationalen Befreiungsfeier am 8. Mai 2011 in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen betonte Willi Mernyi, der Vorsitzende des MKÖ vor den mehr als 7 000 Gästen aus aller Welt, wie wichtig es ist zu erkennen, was damals geschah und welcher Auftrag der heutigen Gesellschaft daraus erwächst: „Das Netzwerk des Terrors der Nazis konnte nur funktionieren, weil es auch ein informelles Netzwerk von Mitläufern und Mittätern gab. Die Beschäftigung mit diesem Aspekt führt uns unweigerlich zur Frage von Zivilcourage und zur Frage von Engagement gegen rechtsextreme Netzwerke.“

Auch 2011 traf sich die Jugend zum Gedenkmarsch, der vom Steinbruch zum Jugenddenkmal führte. Dort

appellierte Heribert Schiedel vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes an die jungen Menschen: „Heuer gedenken wir unter dem Titel ‚Netzwerke des Terrors‘ besonders den Opfern an den Nebenschauplätzen der Marter und Vernichtung. Wir erneuern und bekräftigen aber auch unsere Bereitschaft, die Netzwerke des Rechtsextremismus und Neonazismus zu bekämpfen. Bei allen dabei erhobenen Forderungen an den Staat machen wir uns keine Illusionen, dass der braunen Gefahr allein mit Repression beizukommen wäre. Es liegt an uns allen, den ‚Kampf gegen nationale Verhetzung‘, auf welchen sich die Überlebenden von Mauthausen eingeschworen haben, mit der notwendigen Zivilcourage zu führen! Schließlich ist dieser Kampf aber nur zu gewinnen als



Die Überlebenden Josef Klat und Henri Ledroit bei den Befreiungsfeiern in Mauthausen (© Mauthausen Komitee Österreich/Christa Bauer).



Daniel Simon, Präsident der französischen Amicale des déportés, familles et amis de Mauthausen, bei seiner Ansprache anlässlich der Befreiungsfeierlichkeiten 2011 (© Mauthausen Komitee Österreich/Christa Bauer).

ein Kampf für eine freie Gesellschaft freier Individuen. Darum gilt es, den Netzwerken der Hetze und des Terrors Netzwerke der Solidarität entgegenzusetzen, gilt es, Alternativen zur herrschenden Alternativlosigkeit glaubhaft zu machen.“

In seiner Predigt beim ökumenischen Gottesdienst nahm der Landessuperintendent der evangelisch-reformierten Kirche in Österreich, Thomas Hennefeld, ebenfalls Bezug auf aktuelle Missstände der Demokratie in Österreich: „Es ist unsere Pflicht als Christinnen und Christen, ein besonderes Augenmerk zu haben auf die Schwachen, Armen und Schutzlosen. Wir sollen hinschauen, was Menschen droht, wenn sie heute aus unserem Land abgeschoben werden. Auch in der Demokratie ist die Bewahrung der Menschenwürde kei-

ne Selbstverständlichkeit, so müssen wir aufschreien, wenn diese Würde verletzt wird, wenn Menschen ausgeliefert werden und sie im äußersten Fall Gefängnis, Folter oder gar Tod in ihrer Heimat erwartet.“

Wie schon in den vergangenen Jahren wandten sich VertreterInnen nationaler Opferorganisationen mit kurzen Statements an die TeilnehmerInnen. Daniel Simon, Präsident der französischen Amicale de Mauthausen, beschäftigte sich mit der Frage, was Demokratie wirklich ist und worin ihre Gefahren bestehen: „Wir müssen uns mit aller Kraft daran erinnern, dass die Demokratie nicht nur das Gesetz der großen Zahl bedeutet oder dem Druck der Menge geschuldet ist, und sei sie auch noch durch Wahlen legitimiert: Demokratie steht zuallererst auf einem Sockel humanistischer Werte, und das System der Nazi-Konzentrationslager war deren absolute Umkehrung.“

Bereits einige Tage vor der Befreiungsfeier wandten sich die Überlebenden-Organisationen Comité International de Mauthausen und Österreichische Lagergemeinschaft Mauthausen sowie das MKÖ an die politische Spitze des Landes, um ein konsequentes Vorgehen gegen die zunehmenden rechtstextremistischen Straftaten zu fordern. So sind bis heute die Schändungen der KZ-Gedenkstätte Mauthausen sowie zahlreiche weitere Gesetzesübertretungen unaufgeklärt.

Neben der Hauptfeier in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen fanden weitere 55 Veranstaltungen an den Orten der Außenlager des KZ Mauthausen bzw. an anderen Schauplätzen von NS-Verbrechen in Österreich statt, organisiert von im MKÖ vernetzten Vereinen und Initiativen. Die Vielzahl dieser Veranstaltungen ist vor allem dem – meist ehrenamtlichen – Engagement von Menschen aus verschiedensten Bereichen der Gesellschaft zu verdanken, die mit einer breiten Palette von Aktivitäten gegen das Vergessen und für ein „Niemals wieder!“ eintreten.

Dankenswerterweise wurden die Veranstaltungen durch das Bundesministerium für Inneres, die Bundesländer Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Vorarlberg und Wien sowie durch zahlreiche SpenderInnen finanziell unterstützt. ■

Andreas Kranebitter/Katharina Czachor

Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen Rückblick 2011



Anna und Alfred Langthaler mit dem Überlebenden der so genannten „Mühlviertler Hasenjagd“, Michael Rybtschinskij. Anna Langthaler hält eine Fotografie der Familie, die unmittelbar nach der Befreiung des KZ Mauthausen entstanden ist, ins Bild. Das Foto ist Bestandteil der Materialsammlung des österreichischen Filmregisseurs und Drehbuchautors Andreas Gruber, die er im Jahr 2011 dem Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen übergeben hat (© Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen).

Die Zahl an Besuchen und Anfragen an das Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, sowohl von Angehörigen der Opfer, als auch von ForscherInnen, wächst stetig. Dies führt zu einem verstärkten Austausch von Informationen und Wissen, oft aber auch von Dokumenten, was laufend eine beträchtliche Erweiterung der Archivbestände bewirkt.

Bestandserweiterungen

Im Jahr 2011 übergaben einige jener Personen, deren Forschungsprojekte durch die Gedenkstätte unterstützt worden sind – zu nennen sind hier Matthias Kaltenbrunners Recherchen zur „Mühlviertler Hasenjagd“¹ sowie die Forschungsmaterialien von Lisa Rettl



Streifen eines Originalnegativs aus der Sammlung Mariano Constantes, die seine Tochter Vanessa im Dezember 2011 dem Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen übergeben hat (© Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen).

und Peter Pirker, deren Buch über den SS-Lagerarzt Sigbert Ramsauer im Jahr 2010 erschienen ist² –, die von ihnen recherchierten Materialien dem Archiv.

Der österreichische Filmregisseur und Drehbuchautor Andreas Gruber überließ dem Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen filmisches und dokumentarisches Material, das er im Zuge der Recherche für seinen Spielfilm *Hasenjagd. Vor lauter Feigheit gibt es kein Erbarmen* gesammelt oder selbst angefertigt hatte.³ Darunter befinden sich zahlreiche, auch für die Ausstellungen besonders aufschlussreiche Interviews mit Überlebenden und AugenzeugInnen der so genannten „Mühlviertler Hasenjagd“.

Von besonderer Bedeutung für die Gedenkstätte ist auch die umfangreiche Sammlung an Originalnegativen und Abzügen, an deren Rettung der 2010 verstorbene Mariano Constante bei der Befreiung des KZ Mauthausen beteiligt gewesen war und die seine Familie nun der Gedenkstätte Mauthausen vermacht hat.

Der spanische Historiker und Autor Benito Bermejo, dessen Buch über den in Mauthausen inhaftierten Francisco Boix im Jahr 2007 in der Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen herausgekommen war⁴, schenkte der Gedenkstätte ein Gemälde und einen Steinkrug aus dem Besitz des SS-Unterscharführers Hermann Schinlauer. Bermejo hatte die Gegenstände, die von spanischen Häftlingen für den SS-Angehörigen angefertigt worden waren, im Zuge eines Interviews mit Schinlauer erhalten.

Kooperationen

Eine wesentliche Arbeit des Archivs im Zuge der Ausstellungsvorbereitungen bestand und besteht in der formellen und informellen Zusammenarbeit mit ForscherInnen anderer Einrichtungen, insbesondere auch im Abschluss von Kooperationsabkommen mit diversen Institutionen, die weitere und vor allem gemeinsame Forschungen ermöglichen können.

In dieser Hinsicht wurde die Zusammenarbeit mit dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) verstärkt, die neben dem permanenten Austausch von Dokumenten auch die gemeinsame Erschließung von Archivalien betrifft. Weiters konnte mit den Verantwortlichen des Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim vereinbart werden, dass Recherche, Erschließung, Erfassung und Auswertung relevanter Quellen zur „Sonderbehandlung 14 f 13“ künftig noch stärker gemeinsam erfolgen sollen.⁵ Teil dieser Zusammenarbeit soll insbesondere die gemeinsame Erarbeitung einer Datenbank der Opfer der Hartheim-Transporte aus Mauthausen und Gusen sein. Ein diesbezügliches Abkommen soll 2012 unterzeichnet werden.

In Deutschland konnte im Oktober 2011 ein Kooperationsabkommen mit der Deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht/ Wehrmachtsauskunftsstelle (WASt) unterzeichnet werden. In den Beständen der WASt finden sich unzähli-

ge Dokumente zu den SS-Wachmannschaften des KZ Mauthausen sowie Material zu spanischen und sowjetischen Kriegsgefangenen, die ins KZ Mauthausen deportiert und hier ermordet worden waren. Das Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen wird der WAST umgekehrt bei der Aufklärung dieser Kriegsgefangenschicksale behilflich sein, um ihre Angehörigen benachrichtigen zu können.

Forschungs- und Rechercheprojekte, finanziert durch den Zukunftsfonds der Republik Österreich

Das erwähnte Kooperationsabkommen mit der Deutschen Dienststelle/WAST ist, ebenso wie Vorbereitungen zu einem Abkommen, das im Jahr 2012 mit dem Staatlichen Archiv der Russischen Föderation unterzeichnet werden wird, Ergebnis eines Forschungs-

projekts zu sowjetischen Kriegsgefangenen im KZ Mauthausen-Gusen, das seit Beginn des Jahres 2011 unter der Leitung von Reinhard Otto durchgeführt wird. Das Forschungsprojekt, bei dem sowohl wesentliche offene Forschungsfragen geklärt, als auch potenzielle Ausstellungsobjekte gesichtet werden sollen⁶, ist eines von mehreren Forschungs- und Rechercheprojekten, das der Verein für Geschichtsforschung in österreichischen Gedenkstätten im Zuge der Ausstellungsneugestaltung durchführt. Diese Projekte werden vom Zukunftsfonds der Republik Österreich finanziert.

Neben dem Projekt zu sowjetischen Kriegsgefangenen im KZ Mauthausen handelt es sich dabei um folgende Forschungsprojekte:

- Recherche nach ausstellungsrelevanten Artefakten und Dokumenten in französischen Archiven und Privatsammlungen (Ilse About/Adeline Lee/Thomas Fontaine): Bisher wurden Recherchen im Ser-

Fotografie aus dem Wehrmachts-Stammlager IV J. Sie ist Teil eines Akts über den sowjetischen Kriegsgefangenen Alexander Burundukow, der aufgrund verbotenen „Verkehrs mit einer deutschen Frau“ von der Gestapo Duisburg nach Mauthausen deportiert wurde. Über sein Schicksal ist nichts bekannt. Eine Kopie des Aktes befindet sich nun im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (© Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv).



vice historique de la Défense, Bureau des Archives des Victimes des Conflits Contemporains (Caen), in der Fédération Nationale des Déportés et Internés, Résistants et Patriotes (Paris), im Centre d'Histoire de Sciences Po, Archives d'histoire contemporaine (Paris) und in den regionalen Deportationsmuseen in Romans-sur-Isère, Toulouse und Grenoble ange stellt. Weitere Recherchen werden laufend durch geführt.

- Recherche in oberösterreichischen Archiven (Stefan Wolfinger): Wolfinger fertigte Inventarlisten von Beständen in oberösterreichischen Archiven an, die Dokumente mit Bezug zum KZ Mauthausen umfassen.
- Realiensuche in der Tschechischen Republik (Alfons Adam): Teile des Krematoriums und der Gaskammer des KZ Mauthausen gelten in der historischen Forschung als verschollen und wurden in der heutigen Tschechischen Republik vermutet. Alfons Adam konnte allerdings in umfangreicher Recherche zum Verbleib dieser Gegenstände – darunter in sämtlichen relevanten Übergabeprotokollen und Aktenbeständen diverser Archive und Einrichtungen sowie in der Literatur – keine weiteren Hinweise finden. Recherchen in den Fotobeständen des Nationalarchivs und des Militärhistorischen Archivs in Prag förderten fotografische Motive zutage, die im Archiv der KZ-Gedenkstätte bisher unbekannt waren.
- Forschung zu ungarischen Juden (Regina Fritz/Christian Ratz/Alexander Salzmann): Eine der größten Forschungslücken zur Geschichte des KZ Mauthausen-Gusen betrifft die Deportation ungarischer Jüdinnen und Juden gegen Kriegsende. Literaturrecherche sowie Recherche in österreichischen und ungarischen Archiven, darunter im Holocaust Emlékközpont (HDKE), im Archiv der Israelitischen Kultusgemeinde Budapest und im Ungarischen Nationalmuseum, konnten vor allem in biografischer Hinsicht wertvolle neue Erkenntnisse liefern.
- Forschungen zu den Evakuierungstransporten und „Todesmärschen“ (Alexander Prenninger): Über die

„Todesmärsche“ sowohl aus anderen Konzentrationslagern, als auch aus den Außenlagern des KZ Mauthausen in den letzten Kriegstagen und -wochen ist bisher ebenfalls wenig bekannt. Zu den Evakuierungsrouten, Todeszahlen und Bedingungen der Transporte konnte Prenninger auf Basis seiner Recherchen im Internationalen Suchdienst des Roten Kreuzes in Bad Arolsen und der Auswertung unzähliger Interviews des Mauthausen Survivors Documentation Project (MSDP) umfangreiche Forschungen unternehmen.

- Visualisierungen dynamischer Prozesse (Werner Reisinger): In jedem der vier chronologisch geordneten Teilbereiche der Ausstellung in der Gedenkstätte werden mediale Aufbereitungen einzelner historischer Prozesse zu sehen sein, vom topografischen Wachstum der Lager Mauthausen und Gusen über die Deportationsströme aus Europa und das Wachstum des Außenlagenternetzes bis zu den Grablagen der Evakuierungsrouten. Reisinger erarbeitete die notwendigen Daten, auf denen die Visualisierungen basieren werden.

Datenbanken und Erschließungsprojekte

Die Erfassung der ehemaligen Häftlinge des KZ Mauthausen in Häftlingsdatenbanken wurde 2011 stärker an die beiden wichtigsten Auswertungsformen neben der Personenrecherche für Anfragen gebunden, das heißt einerseits an die Erarbeitung eines Gedenkbuchs, das in einem Gedenkraum für die im KZ Mauthausen Verstorbenen („Raum der Namen“) zu sehen sein wird, andererseits an die Bedingungen für statistische Auswertungen innerhalb der Ausstellung. Die in den letzten Jahren auf Basis umfangreicher Quellen angelegten Datenbanken wurden durch Recherchen in kleineren und in diversen Archiven verstreuten Dokumentkonvoluten vervollständigt.

Darüber hinaus wurde die Indizierung der publizierten und vor allem unpublizierten Erinnerungsbe-



Ölgemälde aus dem Privatbesitz des ehemaligen Leiters des Erkennungsdienstes in Mauthausen, SS-Unterscharführer Hermann Schinlauer. Schinlauer übergab das Gemälde an den spanischen Historiker Benito Bermejo im Zuge eines Interviewtermins. Nach eigenen Angaben hatte Schinlauer das Gemälde, das von spanischen Häftlingen im Auftrag der SS angefertigt worden sein soll, vor 1945 von Francisco Boix, einem im Fotolabor des Erkennungsdienstes eingesetzten spanischen Häftling, erhalten. Laut Bermejo hat unter anderem der spanische Häftling Muñoz Orts („Lalo“) Ölgemälde für die Jagdhütte des Kommandanten Franz Zierys angefertigt – möglicherweise ist er der Maler des Bilds. Auch der Rahmen des Bildes stammt aus dem Lager (© Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen).

richte ehemaliger Häftlinge des KZ Mauthausen-Gusen abgeschlossen, die sich im Archiv der KZ-Gedenkstätte befinden.

Oral history

Neben der Durchführung einiger neuer Interviews mit Überlebenden des KZ Mauthausen-Gusen und ehemaligen AnrainerInnen wählte Regina Fritz über 40 Interviews für die beiden derzeit erarbeiteten Ausstellungen aus, um sie mittels Textanalyse auszuwerten.

Bibliothek

Die Bibliothek des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, die als Präsenzbibliothek BesucherInnen nach Voranmeldung offen steht, umfasst derzeit einen Bestand von ca. 6 000 Medieneinheiten, der sich aus Monografien, Sammelwerken, fachspezifischen Zeitschriften, Presseartikeln, antiquarischen Werken sowie themenspezifischen Videos und DVDs zusammensetzt und laufend aktualisiert wird. Der thematische Schwerpunkt liegt auf Literatur zur Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen und seiner Außenlager.

Seit Oktober 2007 ist die Bibliothek des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen Nutzerin der Internet-Zeitschriftendatenbank „Journal Storage“ (JSTOR). Sowohl MitarbeiterInnen wie auch BesucherInnen stehen Hunderte von Zeitschriften zur Verfügung.

Auf diesem Wege möchten wir uns ganz herzlich bei all jenen Personen und Institutionen bedanken, die für die Erweiterung sowohl der Bibliothek des Archivs als auch des Besucherzentrums durch die Übermittlung von Belegsexemplaren und Medien aller Art einen sehr wertvollen Beitrag leisten! ■

- 1 Vgl. dazu den Beitrag Kaltenbrunners im Jahrbuch 2010: Matthias Kaltenbrunner: *Der Lebensweg eines „K-Häftlings“ – Viktor Nikolaevič Ukrainev*. In: Bundesministerium für Inneres (Hg.): *KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2010. Forschung, Dokumentation, Information* (Wien 2011), S. 69-81.
- 2 Lisa Rettl/Peter Pirker: *„Ich war mit Freuden dabei!“ Der KZ-Arzt Sigbert Ramsauer. Eine österreichische Geschichte* (Wien 2010).
- 3 Andreas Gruber: *Hasenjagd. Vor lauter Feigheit gibt es kein Erbarmen*. Spielfilm, Österreich 1994, 105 Min.
- 4 Benito Bermejo: *Francisco Boix, der Fotograf von Mauthausen* (Wien 2007).
- 5 Siehe dazu den Beitrag Florian Schwanningers in diesem Band.
- 6 Siehe dazu den Beitrag Reinhard Ottos in diesem Band.

Christian Angerer/Yariv Lapid/Wolfgang Schmutz

Pädagogik in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen Jahresrückblick 2011

Vermittlerpool

Die am 2. Oktober 2010 begonnene zweite Vermittlerpool-Ausbildung wurde am 7. April 2011 abgeschlossen. Die bisherigen sechs pädagogischen Ausbildungseinheiten wurden nun durch eine historische Einheit ergänzt. Die gesammelte Erfahrung der AusbilderInnen in der Durchführung von interaktiver Kommunikation mit den BesucherInnen – der methodologische Kern unseres pädagogischen Konzepts – brachte die Ausbildung somit einen wichtigen Schritt weiter.

- Um das professionelle Niveau des Vermittlerpools stets weiterzuentwickeln, hat das pädagogische Team das neue Fortbildungsformat der „Training Days“ geschaffen. In diesem Rahmen verbringen vier bis fünf VermittlerInnen einen ganzen Tag mit zwei Mitgliedern des pädagogischen Teams mit der Präsentation und Analyse ausgewählter Stationen des Rundganges. Im Zeitraum von August 2011 bis Mitte Februar 2012 haben beinahe alle VermittlerInnen einen „Training Day“ absolviert.
- Die VermittlerInnen der ersten Ausbildungsreihe wurden 2011 hospitiert. Dabei begleitet ein/e MitarbeiterIn des pädagogischen Teams den/die VermittlerIn bei einem Rundgang, im Anschluss findet eine Besprechung darüber statt.
- Mit dem raschen Zuwachs des Vermittlerpools – innerhalb eines Jahres ist er auf knapp 70 Personen angewachsen – wird die Frage, welche Art von Betreuung der Pool braucht, immer drängender. Deshalb wurde der Betreuung im Mai 2011 ein „Stammtisch“ gewidmet, der, vom pädago-

gischen Team initiiert, von einigen VermittlerInnen, die als SozialarbeiterInnen tätig sind, inhaltlich entwickelt und durchgeführt wurde. Dabei wurden Arbeitsformen wie Supervision, Intervention, Stammtische und Einzelgespräche diskutiert. Die durch den Stammtisch und die nachfolgenden Besprechungen gewonnenen Einsichten sollen uns helfen, 2012 die Stabilisierung und Konsolidierung des Pools zu stärken.

- Im Jahr 2011 wurden insgesamt 2837 Rundgangsbegleitungen durchgeführt, über 90 Prozent durch den Vermittlerpool, der Rest durch Zivildienstler. 127 Begleitungen waren Rundgänge mit Vor- und Nachgespräch, sieben – neu dazugekommene – Rundgänge in der Gedenkstätte Gusen.

Entwicklung von Vermittlungsangeboten

- Gusen-Rundgang: Nach Abschluss einer ersten Entwicklungsphase wird seit Sommer 2011 ein Rundgang in Gusen angeboten. Der Rundgang wurde von drei VermittlerInnen, die in Gusen und Umgebung leben, zusammen mit dem pädagogischen Team erarbeitet.
- Vermittlungsbeispiele: Um die Vermittlungsarbeit zu unterstützen, werden vom pädagogischen Team konkrete Vermittlungsbeispiele zu einzelnen Stationen hergestellt und den VermittlerInnen zur Verfügung gestellt. Die Beispiele beinhalten die verschiedenen Komponenten, die das Team mit der Zeit entwickelt hat, wie z. B. Foto- und Textmaterial oder den Präsentationsablauf.



SchülerInnengruppe an der Gedenkstätte beim Vorgespräch zu einem Rundgang (© Christian Angerer).



SchülerInnengruppe im Besucherzentrum vor ihrem Rundgang durch die Gedenkstätte (© Christian Angerer).

- Präsentation und Austausch: Um die Vermittlungsformate weiterzuentwickeln, nahm die pädagogische Leitung an Konferenzen teil, die sich mit Gedenkstättenpädagogik beschäftigten und von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, vom Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien und vom Büro trafo.K organisiert wurden. Das Zentrale Seminar von erinnern.at fand dieses Jahr in der Gedenkstätte Mauthausen statt und wurde vom pädagogischen Team mitgestaltet. Auch mit der European Union Agency for Fundamental Rights hat sich ein fruchtbarer Austausch entfaltet.

Zivildienstler

- Neues Zivildienstler-Profil: Die Rolle der Zivildienstler an der Gedenkstätte wurde neu konzipiert. Seit Oktober 2011 werden sie nicht mehr für die Begleitung von Rundgängen ausgebildet, sondern widmen sich der Betreuung von EinzelbesucherInnen. Damit werden mehrere Ziele erreicht: Die Grundausbildung beschränkt sich auf vier Halbtage, wodurch der früher verhältnismäßig große personelle Bedarf für die Ausbildung der Zivildienstler als Rundgangs-Begleiter reduziert wird; die Zivildienstler haben weiterhin Vermittlungsaufgaben und beschäftigen sich nicht nur mit administrativen oder technischen Aufgaben; die EinzelbesucherInnen, denen man bisher nicht ausreichend Aufmerksamkeit schenken konnte, werden besser unterstützt.

KZ-Gedenkstätte und Schulsystem

- Aus- und Fortbildung für LehrerInnen: 2011 wurden in Kooperation mit erinnern.at sieben Aus- und Fortbildungsveranstaltungen für LehrerInnen abgehalten. Folgende Institutionen waren eingebunden: die Pädagogischen Hochschulen der Länder Oberösterreich, Steiermark und Wien, die Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien und die Universität Wien. Das Fortbildungskonzept für Lehrende enthält zwei Seminarangebote: jenes zur Vorstellung des pädagogischen Angebots der Gedenkstätte sowie ein neues Seminar zur Rolle der LehrerInnen beim Gedenkstättenbesuch. Das herkömmliche Seminar fand 2011 mehrfach statt.
- Entwicklung von Unterrichtsmaterialien: An der Erstellung von Materialien für die Vor- und Nachbereitung des Mauthausen-Besuchs wird zusammen mit erinnern.at seit Frühjahr 2011 gearbeitet. Bis Mai 2012 soll die erste Entwicklungsphase abgeschlossen sein und in Schulen ausprobiert werden.

Strategie

- Integration von Pädagogik und Verwaltung: Seit Oktober 2011 wird die Zusammenarbeit und Integration von Pädagogik und Verwaltung aktiv umgesetzt. Konkretes Produkt ist der Jahresarbeitsplan 2012.
- Rundgangsstart: Seit Mitte Juli 2011 werden alle BesucherInnen und Gruppen an der Kassa im Buchshop registriert. Dafür wurde eine neue Beschilderung entworfen und erstellt. Die begleiteten Rundgänge werden seitdem nicht mehr auf das ehemalige Schutzhaftlager reduziert, sondern inkludieren die Außenbereiche wie das ehemalige SS-Fußballfeld, das „Sanitätslager“ und den Blick in den Steinbruch und in die Umgebung.
- Tourismus: Mit VertreterInnen von Linz-Tourismus, Oberösterreich-Tourismus und des Linzer Stadtmuseums Nordico laufen Besprechungen zu möglichen Kooperationen. ■

Christine Schindler

Das Internationale Forum Mauthausen zur Beratung der Bundesministerin für Inneres 2011



Tagung des Internationalen Forums Mauthausen in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Mai 2011 (© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus).

Im abgelaufenen Jahr hat sich das Internationale Forum Mauthausen (IFM) am 23. Mai 2011 im Vorfeld des 3. Dialogforums Mauthausen in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen zu einer ordentlichen Sitzung getroffen. Am 16. Januar 2012 kam man im Bundesministerium für Inneres (BM.I) in Wien zusammen. Neben den Arbeiten zur Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, der Archäologie und Bauarchäologie sowie der Vermittlung diskutierten die verantwortlichen

ExpertInnen und zuständigen MitarbeiterInnen auch Fragen des Archivs und Fotoarchivs. Insbesondere zeigte sich das IFM sehr beeindruckt von den Arbeiten im Fotoarchiv der Gedenkstätte, von dessen Neuerwerbungen Stephan Matyus berichtete: die Fotos von Manuel Garcia, die das BM.I 2010 erhalten hatte, und die Aufnahmen, die dem Fotoarchiv jüngst aus dem Nachlass von Mariano Constante übergeben wurden. Der Dank gebührt den Angehörigen, die diesen groß-



Vortrag des IFM-Vorsitzenden Kurt Scholz bei der Sitzung des Internationalen Forums Mauthausen im Mai 2011 (© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus).

mütigen Schritt gesetzt haben. Patrice Lafaurie schilderte dem IFM, wie die Amicale des Déportés, Familles et Amis de Mauthausen et ses Kommandos regelmäßig der mutigen Anna Pointner gedenke, mit deren Hilfe die Fotos bis zur Befreiung versteckt worden waren. Im Mai 2011 versammelten sich ehemalige spanische und französische Häftlinge vor ihrer Ruhestätte am Urnenfriedhof Linz. Auch diese Geschichten sollen aufgeschrieben und weitergegeben werden.

Auf der Suche nach Artefakten

Die Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen beinhaltet unter anderem die Erarbeitung neuer Ausstellungen. Hiefür sucht die Gedenkstätte Artefakte aller Art im In- und Ausland: KollegInnen recherchieren vor Ort in den Archiven und Gedenkstätten und sollen – auch als Angebot des Internationalen Mauthausen Komitees – alle nur möglichen Kontakte zu Privatpersonen nutzen, um Objekte für die KZ-Gedenkstätte

Mauthausen zu eruieren. Hier finden sie eine fachgerechte Aufbewahrung und Sicherung und können einem internationalen Publikum gezeigt werden. Auch die IFM-Mitglieder werden sich um mögliche Artefakte bemühen.

Die Gedenkstätte Loibl-Nord, Gusen und das KZ in der Serbenhalle

Ein großes Anliegen ist den Mitgliedern des IFM die Erhaltung von Lagerrelikten und der historischen Bausubstanz der ehemaligen Lager. Die Sanierung, Renovierung und Unterdenkmalschutzstellung von Objekten erfolgen in Mauthausen vorbildlich: Gedenkstätte, Burghauptmannschaft und Bundesdenkmalamt wirken dabei eng mit ExpertInnen, unter anderem aus dem Institut für Ur- und Frühgeschichte, zusammen. Diese Erhaltung ist auch für die Überreste kleiner Außenlager unabdingbar. Peter Gstettner und das Mauthausen Komitee Kärnten/Koroška, die viele Jahre um die Erhaltung der KZ-Gedenkstätte Loibl-Nord gekämpft hatten, erreichten 2004 die Unterdenkmalschutzstellung.

Die Stollenanlage „Bergkristall“ in Gusen II wiederum ist nun als einzige ihrer Art in Österreich mit großem finanziellen sowie materiellen Aufwand durch die Bundesimmobiliengesellschaft saniert und ein Teil des Stollens gefahrlos begehbar. Das Mauthausen Komitee Österreich appelliert dringend, diese Anlage unter Denkmalschutz zu stellen und eine Gedenkstättennutzung zu planen. Das Internationale Forum Mauthausen schließt sich diesem Wunsch vorbehaltlos an.

Eine ähnliche Problematik betrifft die Überreste des ehemaligen KZ in der so genannten Serbenhalle in Wiener Neustadt, ebenfalls ein Außenlager des KZ Mauthausen.¹ Heute wird die Halle als Lagerhalle genutzt und ist daher gefährdet. Vor Jahren schon wurde dem Bundesdenkmalamt ein Antrag auf Unterdenkmalschutzstellung übermittelt, eine Antwort steht bis heute aus. Derzeit ist das Gelände in privater Hand auf ökonomisch wertvollem Gebiet, da es sich um ein wirt-

schaftliches Entwicklungsgebiet handelt. Auf der Straße vor der Halle wurde ein Denkmal mit historischen Erklärungen errichtet, die Halle selbst muss aber auch erhalten bleiben. Das Denkmal verweist auf die je eigene Verantwortung und beschreibt damit ebenso die aktuelle Situation.²

*Immer irgendwer!
Immer irgendwo!
Immer irgendwann!*

*Nie ich?
Nie hier?
Nie jetzt?*

Christian Dürr von der zuständigen Abteilung IV/7 im Bundesministerium für Inneres fasste in ähnlichem Sinn auf www.mauthausen-memorial.at im Artikel „Initiative zur Gründung von Gedenkstätten an Örtlichkeiten ehemaliger Außenlager des KZ Mauthausen“ („Initiative Außenlager“) die Aufgaben zur Erhaltung des gesamten ehemaligen Lagersystems Mauthausen wie folgt zusammen:

„ERHALTEN: Alles, was an baulichen Resten der einzelnen Lager übrig ist, muss erhalten werden.

DOKUMENTIEREN: Diese baulichen Reste müssen dokumentiert, beschrieben, interpretiert und in Zusammenhang mit dem historischen Originalzustand gebracht werden. Neben der Dokumentation der Reste vor Ort ist es dazu auch notwendig, den Quellenbestand des Archivs zu den einzelnen Lagern systematisch zu ergänzen und auszubauen.

INFORMIEREN: An den Orten ehemaliger Außenlager soll auf diese Überreste hingewiesen und auf Basis der angelegten Dokumentation über deren Geschichte informiert werden.

INITIIEREN: Damit soll zugleich ein Impuls für eine Belebung des Gedenkens und eine Auseinandersetzung mit der Geschichte der jeweiligen Lager auf lokaler und regionaler Ebene gegeben werden. Dies kann entweder durch die direkte Einbeziehung bereits

bestehender lokaler Organisationen oder durch eine systematische Förderung neu entstehender Initiativen geleistet werden.“³

Zu den um das ehemalige Lager in Wiener Neustadt bemühten Institutionen und Personen gehören unter vielen anderen das Mauthausen Komitee, der Verein Alltag Verlag, die wissenschaftliche Leiterin des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, Brigitte Bailer, und der Bürgermeister von Wiener Neustadt. Auch das IFM hat sich dieser Initiative angenommen. Hier also wäre das vom Bundesdenkmalamt geforderte gesamtgesellschaftliche Engagement gegeben, das hoffentlich zu einer baldigen und nachhaltigen Lösung führt.

Trauer um Hans Maršálek

Der Jahreswechsel stand auch für die IFM-Mitglieder ganz im Zeichen des Todes von Hans Maršálek am 9. Dezember 2011. Zahlreiche Mitglieder aus dem In- und Ausland nahmen an der Gedenkveranstaltung am 13. Januar 2012 im Bundeskanzleramt teil. Glücklicherweise habe Hans Maršálek, formulierte IFM-Präsident Kurt Scholz, lange genug gelebt, um den nachhaltigen Erfolg und die Weiterführung seiner Arbeit zu sehen – auch dieses vorliegende Jahrbuch der KZ-Gedenkstätte Mauthausen ist dafür ein eindrucksvoller Beleg. ■

¹ Vgl. dazu Florian Freund/Bertrand Perz: *Das KZ in der Serbenhalle. Zur Kriegsindustrie in Wiener Neustadt* (Wien 1988).

² Vgl. dazu http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/gedaechtnisorte-gedenkstaetten/katalog/denkmal_serbenhalle (Zugriff am 3.3.2012).

³ Vgl. http://www.mauthausen-memorial.at/db/admin/de/index_main.php?cbereich=2&ccthem=356 (Zugriff am 3.3.2012).

Katharina Czachor

3. Dialogforum Mauthausen



Eröffnung des 3. Dialogforums Mauthausen im Mai 2011 durch Barbara Glück (© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus).

Zum dritten Mal fand im Besucherzentrum der KZ-Gedenkstätte Mauthausen das jährliche Dialogforum statt. Über 80 internationale ExpertInnen nahmen an der Tagung von 24. bis 25. Mai 2011 teil.

Das Dialogforum stand unter dem Motto „Zeithistorische Ausstellungen“ und fragte nach ihren Aufgaben und Zielen sowie den damit zusammenhängenden didaktischen und gestalterischen Methoden. Besonderes Augenmerk wurde auf die grundsätzliche Unterscheidung zwischen zeitgeschichtlichen Ausstellungen an historisch authentischen Orten – wie etwa den KZ-Gedenkstätten – und Museen an historisch „neutralen“ Orten – wie etwa dem United States

Holocaust Memorial Museum (USHMM) oder Yad Vashem – gelegt und nach Möglichkeiten gefragt, bauliche Reste historischer Orte als „Großexponate“ in ein Ausstellungskonzept zu integrieren.

Nach einleitenden Worten von Barbara Glück hielten Raye Farr (USHMM, Washington DC), Jacques Fredj (Mémorial de la Shoah, Paris) und Alicja Białecka (Państwowe Muzeum Auschwitz-Birkenau) ihre Vorträge. Raye Farr referierte zum Thema „European History in Washington DC: The USHMM. Reflections, Discoveries, and Questions for the Future: A Washington Perspective“ über die Erfahrungen mit der Ausstellungsgestaltung im USHMM, der Problematik von Aus-



Dialog mit dem Publikum beim 3. Dialogforum Mauthausen (© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus).

stellungen an authentischen Orten und dem Zusammenspiel von Objekten, Visualisierungen und Texten in Ausstellungen. Das Museum sei „ein Spiegel, der die Antworten von Menschen, gesellschaftlichen Gruppierungen und Nationen auf Nationalsozialismus und Genozid reflektiert“, merkte Farr an.

Die Rolle, die Gedenkstätten in Bezug auf den Zweiten Weltkrieg und die Shoah bei der politischen und gesellschaftlichen Erziehung von europäischen Jugendlichen spielt, war Thema des Vortrags von Jacques Fredj. Er nahm besonderen Bezug auf die Bedeutung von Gedenkstätten als unterstützende Institutionen in Hinblick auf die Vervollständigung von Bildung.

Das Referat von Alicja Bialecka handelte unter anderem von Überlegungen zur Neugestaltung der Ausstellungen in der KZ-Gedenkstätte Auschwitz und von der Herausforderung, die zahlreichen unterschiedlichen Bedeutungen von Auschwitz in die Gestaltung der Ausstellung einfließen zu lassen.

Die TeilnehmerInnen der Tagung wurden in drei Rundgängen über das Gelände geführt, die sich zum einen mit der Konzeption der neuen Dauerausstellung und der Gestaltung der neuen Ausstellungen im Reviergebäude befassten und zum anderen die Bauarchäologie, Denkmalpflege und die moderne Museumsarchitektur im Hinblick auf das ehemalige Revier-

gebäude beleuchteten. Bei einem weiteren Rundgang wurde auf dem Gelände des ehemaligen Außenlagers Gusen das sich noch im Planungsprozess befindliche pädagogische Konzept für die dortige Vermittlungsarbeit vorgestellt und diskutiert.

Den Auftakt des zweiten Tages der Konferenz bildete die Präsentation der Arbeiten an den Ausstellungen durch Mitglieder des Neugestaltungs-Teams. Betont wurde, dass keine Rekonstruktionen vorgenommen werden sollen, es aber Sichtfenster an Stellen geben wird, an denen einzelne archäologische Schichten der Lagergeschichtezutage treten. Das Gebäude des ehemaligen Krankenreviers wird als Großexponat der Ausstellung fungieren. Die Gestalter sind von ihrer Grundintention ausgegangen, die Raumstruktur klar wahrnehmbar und erlebbar und die Gebäudestruktur nachvollziehbar zu machen. Die Ausstellung soll sich klar in die Raumstruktur integrieren.

Die Überblicksausstellung wird auf drei Erzählsträngen basieren: Zum einen werden die Rahmenbedingungen der Entwicklung des NS-Staates und der NS-Herrschaft sowie die Geschichte des KZ-Systems allgemein, zum anderen die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen zwischen 1938 und 1945 dargestellt. Der dritte Erzählstrang fokussiert auf die Existenzbedingungen der Häftlinge.

Die Ausstellung zur Massenvernichtung der KZ-Häftlinge (*Der Tatort Mauthausen – eine Spurensuche*), die im Kellergeschoß des Reviergebäudes situiert sein wird, wurde als vertiefende Ausstellung und notwendige Ergänzung und Vorbereitung auf den Pietätsbereich konzipiert. Auch die Umsetzung der Idee eines „Raumes der Namen“, in dem die Opfer namentlich genannt werden sollen, wurde in diesem Rahmen erörtert.

In drei verschiedenen Panels wurden unterschiedliche Aspekte der Ausstellungsgestaltung sowie die Rezeption von Ausstellungen diskutiert. Rikola-Gunnar Lüttgenau (Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora) und Franz Sonnenberger (ehemaliger Leiter des Dokumentationszentrums

Reichsparteitagsgelände, Nürnberg) hielten Vorträge zum Thema „Gestaltung von Ausstellungen: Gegenüberstellung von Konzepten zu Dauerausstellungen und temporären Ausstellungen“, Manfred Grieger (Volkswagen AG, Wolfsburg) und Habbo Knoch (Gedenkstätte Bergen-Belsen) stellten Ausstellungen am historischen Ort jenen an einem neutralen Ort gegenüber. Gabriele Hammermann (KZ-Gedenkstätte Dachau) und Tomasz Kranz (Państwowe Muzeum na Majdanku, Lublin) referierten über die Rezeption von Ausstellungen am Beispiel der KZ-Gedenkstätte Dachau sowie über Ausstellungen in KZ-Gedenkstätten und die museale Präsentation von Kulturlandschaft, Geschichte und Gedenken.

Im Anschluss folgten die Präsentation der Panel-Ergebnisse durch die Panelvorsitzenden Bertrand Perz (Universität Wien), Jörg Skriebeleit (KZ-Gedenkstätte Flossenbürg) und Heidemarie Uhl (Akademie der Wissenschaften, Wien) sowie die Abschlussdiskussion unter der Moderation von Barbara Glück.

Durch die Diskussionsbeiträge der TeilnehmerInnen konnte die Veranstaltung ein Forum für produktiven Austausch von Erfahrungen und auch Kritik sowie für die Vernetzung von unterschiedlichen wissenschaftlichen Institutionen und Forschenden sein. ■

Wolfgang Quatember

Die KZ-Gedenkstätte in Ebensee (1945 – 2012)



Eingangsbereich des Lagers Ebensee nach der Befreiung im Oktober 1945 (© Sammlung Hilda Lepetit).

In den überwiegenden Fällen, sieht man von Außenkommandos und Nebenlagern ab, ist die Geschichte der einzelnen Konzentrationslager von der Errichtung bis zur Befreiung als relativ gut erforscht zu bezeichnen. In zunehmendem Maß rückt nunmehr auch die Dokumentation der nach 1945 auf dem Gelände der Lager entstandenen Gedenkstätten ins Blickfeld der Forschung. Wann und ob überhaupt Erinnerungszeichen und Gedenkstätten entstanden sind und inwieweit sich ihr Erscheinungsbild und ihre Wahrnehmung

in der Öffentlichkeit im Lauf der Jahre verändert haben, ist ein Indikator für das kollektive Bewusstsein einer Gesellschaft in Bezug auf den Umgang mit ihrer NS-Vergangenheit.

Das KZ-Lagergelände in Ebensee

Die Frage, warum die originale Bausubstanz des ehemaligen KZ in Ebensee als originales Zeugnis nicht erhalten geblieben ist, lässt sich durch Gemeindeaus-

schussprotokolle der Marktgemeinde Ebensee¹ rekonstruieren. Primär war die Tatsache entscheidend, dass in den noch bestehenden Baracken erst deutsche und österreichische SS-Angehörige in US-Internierungshaft, später dann u. a. jüdische „displaced persons“ vorübergehend untergebracht wurden. Bürgermeister Max Zieger am 2. April 1946: „Es ist ein untragbarer Zustand, dass wieder ein Lager mit Ungarn errichtet werden sollte [...]“² Vizebürgermeister und Abgeordneter zum Nationalrat Josef Mittendorfer plädierte am 30. Juli 1946 für den Bau einer Arbeitersiedlung auf dem 20 Hektar großen früheren KZ-Areal, zumal dort Baugründe von den Forstämtern zur Verfügung gestellt würden. Im Gemeinderat herrschte Einigkeit, den Siedlungsbau weiterzuverfolgen. Gründe dafür waren die vorhandene Wasser- und Stromversorgung, Kanalisation und die Straße zum Lager.

Mit dem Bau der Arbeitersiedlung auf dem früheren Lagerareal wollte sich die Gemeindeverwaltung gleichzeitig auch des „Ausländer- und Judenproblems“ entledigen. Gemeindevorstand Mitglied Josef Neuhauser: „Wir müssen unbedingt trachten, das Lager von unserem Ort wegzubringen, da wir sonst von all dem Elend nicht befreit werden. Ganz dasselbe ist es auch beim Ernährungswesen, denn solange wir die vielen Fremden hier haben, werden immer die Lager an erster Stelle versorgt werden.“³

Bürgermeister Zieger gab am 19. November 1946 den Auftrag, bei der Rückführung der Fremden strengstens vorzugehen. Dieses „Übel“ müsse in irgendeiner Weise beseitigt werden.⁴ Im Zentrum der Proteste stand der Vorwurf des Schwarzhandels.

Im Lauf des Jahres 1947 wurde mit den Vorarbeiten und rechtlichen Verhandlungen zum Siedlungsbau be-

Revierbaracke und Reste des Krematoriums. Im Zentrum, mit Steinen eingefasst, ein Massengrab, Oktober 1945 (© Sammlung Hilda Lepetit).



gonnen. Im Oktober desselben Jahres stellte ein Linzer Architekt im Auftrag der Gemeinde Ebensee das Modell einer Arbeitersiedlung am Gemeindeamt aus. Im April 1949 waren die Grundmauern von vier Siedlungshäusern bereits fertiggestellt. In einer Niederschrift anlässlich einer Besichtigung des KZ-Geländes vom 3. März 1949 wurde konstatiert, dass von den Baulichkeiten des Konzentrationslagers fast nichts mehr vorhanden sei, von den Baracken seien noch vier in einem sehr schlechten Zustand erhalten, vom ehemaligen Krematorium noch zwei Mauerpfeiler sichtbar.⁵ Bemerkenswert ist in der Niederschrift folgende Aussage: „Offenbar ist dem Planer in einer vielleicht unbeabsichtigten Tendenz daran gelegen, alle Spuren des ehemaligen KZ zu entfernen. Diese Vorgangsweise haben die Anwesenden mit Befremden heute festgestellt.“⁶ Der KZ-Verband ersuchte in der Folge, wenigstens den Torbogen des Haupteinganges zu erhalten. Obwohl die Burghauptmannschaft Gmunden vorschlug, den Torbogen abzutragen und in der Nähe des „Lepetit-Denkmal“ einen ähnlichen wieder aufzubauen, blieb er am ursprünglichen Platz. Die großen Torflügel aus Holz wurden ebenfalls erhalten und vor einigen Jahren vor dem Stollengang, in dem die Dauerausstellung untergebracht ist, platziert. Heute ist das Gelände des früheren Konzentrationslagers, abgesehen vom Areal des KZ-Opferfriedhofs, zur Gänze verbaut.

Die Stollenanlagen

Ab Winter 1943/44 ließ der „SS-Führungsstab Kammler“ beim seit 1910 bestehenden Steinbruch der „Firma Hatschek“ und in der Nähe des KZ unter großem technischen Aufwand und unter Inkaufnahme des Todes Tausender Zwangsarbeitender etwa 8 Kilometer Stollenanlagen errichten. Entgegen des ursprünglichen Plans wurden in den unterirdischen Anlagen niemals Raketen produziert. Vielmehr errichteten die Nationalsozialisten in der Anlage A eine Erdölraffinerie, in der Anlage B wurden von der Steyr-Daimler-Puch AG Drehbänke und Fräsen zur Erzeugung von Kugellagern



Bild oben: Torbogen des früheren Lagereinganges im Jahr 2009
(© Archiv der KZ-Gedenkstätte Ebensee).

Bild unten: Freigelegtes Fundament vor Stollen Nr. 4 im Jahr 2010
(© Archiv der KZ-Gedenkstätte Ebensee).

etc. aufgestellt. Die Raffinerie („Dachs II“) produzierte nach Kriegsende mit Unterbrechungen wegen Rohölmangels bis 1952.⁷

Die Salzkammergut-Zeitung berichtet 1952: „Die Demontage der Erdöl-Raffinerie ist abgeschlossen. Das Werk wurde nach Algier übersiedelt. [...] Nachdem die Erdölanlage Dachs II abgebaut worden war, wurde auch das Schwesterwerk ‚Iltis‘ (Flugzeugbenzinraffinerie) von der Firma Zehentner abtransportiert [...]“⁸

Die Stollen (A+B) sind heute noch zur Gänze erhalten, die Eingänge jedoch weitgehend verschlossen.



Bild oben: Der erste KZ-Opferfriedhof an der Ischlerstraße
(© Sammlung Hilda Lepetit).

Bild unten: Einweihung des ersten KZ-Opferfriedhofs an der
Ischlerstraße am 2. Juni 1946 (© Archiv der KZ-Gedenkstätte Ebensee).



Die Anlage A wird von der Firma „Gmundner Zement“ (Rohrdorfer Gruppe) industriell genutzt. Die Anlage B⁹ enthält einen privaten Schießstand und ein Munitionsdepot der Österreichischen Bundesforste. 1990 wurde der Stollengang Nr. 5 der Anlage B in der Nähe der Gedenkstätte angemietet. Seit Sommer 1996 ist der Gedenkstollen für BesucherInnen geöffnet. Eine

wissenschaftlich fundierte Dauerausstellung im Stolleninneren wurde 1997 fertiggestellt. Im Jahr 2001 konnte mit der Steintreppe ein großer Teil des sogenannten „Löwengangs“, der der tägliche Weg Hunderter Häftlinge zur Arbeit war, restauriert und begehbar gemacht werden. Umfangreiche Freilegungsarbeiten vor den Stollen Nr. 4 und 5 der Anlage B förderten 2010 Gebäudefundamente, Geleise und zahlreiche Artefakte zutage.

Das „Lepetit-Denkmal“

Die Tatsache, dass bei der Befreiung am Lagergelände in der Nähe des Krematoriums ein Massengrab mit 1 179 Leichen lokalisiert wurde, veranlasste die Märländerin Hilda Lepetit, ein Denkmal zu errichten. Sie vermutete in diesem Massengrab ihren im KZ Ebensee ermordeten Gatten. In einem Schreiben vom 9. September 1947 verpflichtete sich das „Österreichische Schwarze Kreuz“, das Denkmal in Form eines Marmorkreuzes mit einer großen Grabplatte zu errichten. Der Entwurf stammte von Architekt Karl Winter aus Ebensee, die Finanzierung übernahm Hilda Lepetit. Am 4. Mai 1948 fand die feierliche Einweihung statt. Das „Lepetit-Denkmal“ ist vor allem deshalb von besonderer Bedeutung, weil es als erstes Denkmal auf dem Gelände des früheren Lagers errichtet wurde.

Verlegung und Neubau des KZ-Opferfriedhofs

Als das KZ-Nebenlager Ebensee am 6. Mai 1945 von US-Truppen befreit wurde, fanden die Amerikaner rund 850 Leichen vor dem Krematorium und auf dem Lagergelände vor.

Überlebende, vor allem aus Polen, bestanden darauf, ihre ermordeten Kameraden würdig zu bestatten. Um einen Friedhof errichten zu können, enteigneten die Behörden ein Grundstück an der Ischlerstraße (früherer Verlauf der B 145), 2 Kilometer vom Lagergelände entfernt. Am 2. Juni 1946 erfolgte die Einweihung des

KZ-Opferfriedhofs mit einem Monument im Zentrum, das in mehreren Sprachen unter anderem die Inschrift „Zur ewigen Schmach des deutschen Volkes“, trug. Diese Inschrift wurde in den Folgejahren permanent als unhaltbare pauschale Verurteilung kritisiert.

Der Bau des „Lepetit-Denkmal“ bot zugleich den Anlass, eine Verlegung des zum „Problem“ gewordenen KZ-Opferfriedhofs von der Bundesstraße ins Auge zu fassen. Nach einer Planungsphase übernahm die Republik Österreich von den Österreichischen Bundesforsten am 11. April 1951 das Gelände um das Denkmal am früheren KZ-Lagergelände. Ein im Dezember 1950 vom Landeskonservatorium Oberösterreich und der Bauabteilung des Landes Oberösterreich erstellter Entwurf eines neuen Friedhofsensembles rings um das Denkmal wurde in der Folge realisiert. In der Zeit vom 15. bis 29. April 1952 exhumierte eine französische Kommis-

sion 841 KZ-Opfer und bestattete sie in der bis heute bestehenden Gedenkstätte. Die Einweihung des neuen KZ-Opferfriedhofs erfolgte am 3. November 1952.

Das große Monument am aufgelassenen Opferfriedhof an der Ischlerstraße blieb bestehen. Die als ehemals „illegale Nationalsozialistin“ rehabilitierte Eignerin des Grundstücks drängte jedoch, den Grund als landwirtschaftliche Fläche wieder nutzbar machen zu können, wobei es ihr von besonderem Wert wäre, „wenn das Zentralmonument weggkäme, weil es die Nutzung namhaft störe.“¹⁰ Die Burghauptmannschaft Gmunden schrieb diesbezüglich an die Oberösterreichische Landesregierung am 17. September 1952: „Im Frühjahr 1953 [...] können dann im Einvernehmen mit der Eigentümerin alle weiteren Maßnahmen festgelegt werden. Vielleicht ist bis dahin auch die Frage des Schicksals des Zentralmonumentes entschieden; dessen nachteiliger

Der neue KZ-Opferfriedhof am früheren Lagerareal mit Siedlungshäusern im Hintergrund, ca. 1960 (© Archiv der KZ-Gedenkstätte Ebensee).





Einweihung des „Lepetit-Denkmal“ am früheren Lagergelände am 4. Mai 1948 (© Sammlung Hilda Lepetit).

Einfluss auf den Fremdenverkehr (vorzüglich Reichsdeutsche) kann auf die Dauer nicht unbeachtet bleiben. Noch heute ereignet es sich fast täglich, dass reichsdeutsche Fremde beim Denkmal stehen bleiben und ihre Entrüstung über den Wortlaut der Inschrift ausdrücken.¹¹ 1953 wurde das Monument behördlicherseits ohne Information der KZ-Verbände gesprengt.

Derzeit befinden sich in der Gedenkstätte zahlreiche nationale Denkmäler, eines davon aus dem Jahr 1946 für alle als Juden verfolgte Opfer. Insgesamt sind rund 3 500 KZ-Opfer in Einzel- und Massengräbern beerdigt. Die Grablage der Opfer ist zum Teil bekannt und seit 2008 auf Grablageplänen verzeichnet. Eine Marmortafel beim Eingang des Friedhofs erinnert an die Befreiung des Lagers durch US-Soldaten der „3rd Cavalry“ unter Cpt. Timothy C. Brennan.

Im Jahr 2011 konnte ein langgehegtes Projekt realisiert werden. Auf 156 Glastafeln sind die Namen von

8 412 nach derzeitigem Stand der Forschung dokumentierten Opfern des KZ Ebensee zu lesen.

Die Gedenkfeiern

Bis zum Jahr 1955 wurden regelmäßig im Mai Gedenkfeiern, anfangs auf dem ehemaligen Appellplatz des Lagers, später beim „Lepetit-Denkmal“ unter großer internationaler Beteiligung abgehalten. Regional- und LandespolitikerInnen sowie VertreterInnen der Opferverbände¹² und der katholischen, evangelischen und jüdischen Konfessionen nahmen teil. Zu Allerheiligen veranstaltete die Gemeinde Ebensee eine Feier auf dem KZ-Opferfriedhof, anschließend am selben Tag auch auf dem „SS-Friedhof“¹³ in Steinkogl. Alle Toten des Krieges wurden unter dem Begriff „Kriegsopfer“ subsumiert. Zwischen KZ-Opfern und gefallenen Soldaten, auch wenn sie der SS angehört hatten, wurde



Denkmal mit 8 412 namentlich bekannten Opfern des KZ Ebensee, eröffnet im Jahr 2011 (© Archiv der KZ-Gedenkstätte Ebensee).



Stollengang Nr. 5 mit der Dauerausstellung (© Robert Kiermayer).

nicht differenziert. Nach der Auflassung des SS-Friedhofs wurde die offizielle Gedenkfeier der Gemeinde Ebensee mit einem Totengedenken beim Kriegerdenkmal kombiniert.

In den 1960er- und 1970er-Jahren ignorierte man in Ebensee weitgehend die Tatsache, ehemals ein KZ-

Standort gewesen zu sein. Delegationen vor allem aus Italien und Frankreich organisierten ihre Gedenkfeiern selbständig, ohne wahrnehmbare Beteiligung der Gemeindeverantwortlichen. Erst 1985, anlässlich des 40. Jahrestags der Befreiung des KZ Ebensee, präsentierten einige engagierte EbenseerInnen eine Ausstellung über das frühere Konzentrationslager. Der junge sozialdemokratische Ebenseer Bürgermeister Rudolf Graf schlug ein neues Kapitel der Erinnerungspolitik auf, indem er 1987 eine Städtepartnerschaft zwischen Ebensee und Prato (viele KZ-Opfer stammten aus der Stadt in der Toskana) schloss. 1988 erfolgte die Gründung des Vereines Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee. Seit 1989 wird die Internationale Gedenkfeier von diesem Verein organisiert. Im 2001 eröffneten Zeitgeschichte Museum befinden sich heute eine Dauerausstellung zur österreichischen Zeitgeschichte, eine Bibliothek und Seminarräume sowie

ein umfassendes Archiv, unter anderem auch zum KZ Ebensee. Hier werden Workshops und Begleitungen für SchülerInnen und Erwachsene durch die Gedenkstätte organisiert.

Die Gedenkstätte als erinnerungspolitisches Spannungsfeld

Dass die im Vorangegangenen geschilderte, seit 1945 historisch gewachsene Situation der Gedenkstätte Ebensee Konfliktpotential in sich trägt, ist evident. Die Besiedlung des Lagerareals ließ jede Sensibilität und Rücksicht vermissen und rief von Beginn an bei den Überlebenden Befremden hervor. Die jahrzehntelange Absenz einer gesamtgesellschaftlichen Erinnerungskultur und die lokale Strategie, erkennbare Gegensätze unausgesprochen zu lassen, dürften das schockierende Ereignis im Mai 2009 jedenfalls indirekt befördert haben. Am Rande der Internationalen Gedenkfeier wurden französische Überlebende und Angehörige von Opfern von Ebenseer Jugendlichen, die zum Teil in der Siedlung auf dem Lagerareal aufgewachsen und sozialisiert worden waren, durch nationalsozialistische Parolen beleidigt und sogar attackiert. Die mediale Berichterstattung und die öffentliche Verurteilung der Tat ließen die differierenden Interessen zwischen Teilen der ansässigen Bevölkerung und den Gedenkstättenverantwortlichen bzw. BesucherInnen reflexartig hervortreten. Während die einen, um in deren Diktion zu bleiben, ihre Ruhe einfordern und Gedenkrituale fast 70 Jahre nach Ende der NS-Herrschaft als obsolet und sogar als Provokation erachten, erhebt die andere Seite aus gutem Grund ihren Anspruch auf Erinnerung, Gedenken und historische Dokumentation. Diese Situation ist ein Spiegelbild unserer Gesellschaft. Nur eine Gesellschaft, die versteht, dass sie auch Jahrzehnte nach der Befreiung vom Nationalsozialismus Verantwortung für die Verbrechen und das begangene Unrecht übernehmen muss, wird in der Lage sein, diese Spannungen zu überwinden. ■

- 1 *Niederschriften der Gemeindeausschusssitzungen (fortan GA-Sitzungen) ab 24.5.1945, Archiv der Marktgemeinde Ebensee (fortan AME).*
- 2 *Niederschrift der GA-Sitzung vom 2.4.1946, AME.*
- 3 *Niederschrift der GA-Sitzung vom 30.7.1946, AME.*
- 4 *Niederschrift der GA-Sitzung vom 19.11.1946, AME.*
- 5 *Oberösterreichisches Landesarchiv (fortan OÖLA), Burghauptmannschaft (fortan BH) Gmunden, Schachtel 322, Zl. 52/3-1949.*
- 6 *Ebd.*
- 7 *Vgl. Wolfgang Quatember: Die Baustellen des KZ-Lagers „Zement“. In: betrifft widerstand 103 (2011), S. 12-15 und ders.: Der „Hatschek-Steinbruch“ in Ebensee. In: betrifft widerstand 97 (2010), S. 19-27.*
- 8 *Salzkammergut-Zeitung vom 27.3.1952 und 24.4.1952, jeweils S. 5.*
- 9 *Eigentum und Verwaltung durch die Österreichischen Bundesforste.*
- 10 *OÖLA, BH Gmunden, Schachtel 322, FOI 1952, Zl. 1-59.*
- 11 *Ebd.*
- 12 *Bis 1948 bestand der „Bundesverband der ehemals politisch Verfolgten“, der sich in der Folge in drei Verbände aufgliederte, die den Parteien ÖVP, SPÖ und KPÖ nahestanden.*
- 13 *60 Leichen, mehrheitlich von SS-Männern, die im Sommer 1945 im US-Internierungslager in Ebensee starben, wurden in Steinkogl beerdigt. Der Friedhof wurde in den 1950er-Jahren aufgelassen und die sterblichen Überreste nach Freistadt (Jaunitzbachtal) umgebettet.*

Karl Ramsmaier

„Stollen der Erinnerung“ KZ- und Zwangsarbeit in Steyr



Stollenanlage unter dem Schloss Lamberg (© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus).

Schon 1988 wollte das eben erst gegründete Mauthausen Komitee Steyr in der letzten noch erhaltenen Baracke des KZ Nebenlagers Steyr-Münichholz in der Haagerstraße eine Gedenkstätte einrichten. Nachdem der damalige Besitzer von den Bestrebungen erfuhr, die Baracke unter Denkmalschutz zu stellen, ließ er sie Mitte März 1993 illegal abreißen. Das Komitee verfolgte jedoch die Idee einer Ausstellung über das KZ Steyr weiter. 1998 wurde

auf Initiative des Komitees in der ehemaligen Kassenhalle des Museums Arbeitswelt die „Zeitwerkstatt“ eröffnet. Dabei überreichten ehemalige Häftlinge Zeichnungen und Originalgegenstände aus dem KZ Steyr. Die „Zeitwerkstatt“ konnte bis 2002 vielerlei Aktivitäten zu den Themen Erinnern, Gedenken und Zivilcourage entfalten. Eine umfangreichere Darstellung der KZ- und Zwangsarbeit in Steyr war dort aber noch nicht möglich.

Anfang 2003 kam im Komitee die Idee auf, im Stadtzentrum in der Stollenanlage unter dem Schloss Lamberg eine Ausstellung über KZ und Zwangsarbeit in Steyr zu errichten. Im April desselben Jahres trat der Tourismusverband Steyr mit der Bitte an das Komitee heran, bei der Entwicklung eines Angebotes zum Thema „KZ Steyr“ und „Die Juden in Steyr“ behilflich zu sein.¹ Im Juni 2003 entwickelte das Komitee ein erstes Rohkonzept, einige Monate später wurde erstmals der damalige Bürgermeister David Forstenlechner von dieser Idee informiert, der dem Projekt sofort positiv gegenüberstand.

Die Steyr-Werke der Steyr-Daimler-Puch AG (SDPAG) waren eine der ersten Industrieunternehmungen, die KZ-Häftlinge für die Rüstungsproduktion eingesetzt hatten. Ab dem Frühjahr 1941 wurden Häftlinge von Mauthausen zu den Baustellen der SDPAG gebracht. Nachdem der Plan, die Strafanstalt Garsten als KZ-Lager zu adaptieren, gescheitert war, begann man Anfang Januar 1942 ein Barackenlager im Steyrer Stadtteil Münchenholz zu errichten. Das Nebenlager Münchenholz bestand von 14. März 1942 bis 5. Mai 1945. „Außer den Spaniern befanden sich dort größere Gruppen sowjetischer, polnischer, jugoslawischer und französischer Bürger.“² Ab Herbst 1944 waren auch jüdische Häftlinge im Lager. Die Anzahl der Häftlinge schwankte zwischen 1 000 und 2 000. Mitte April stieg die Zahl aufgrund der Evakuierungsmärsche kurzfristig auf 3 091. Die Häftlinge wurden zum Bau von Fabrikanlagen, in der Produktion von Flugmotoren und Wälzlagern eingesetzt, aber auch bei Straßenarbeiten, dem Bau von Luftschutzbunkern und bei Aufräumarbeiten nach Bombenangriffen. Genaue Opferzahlen sind nicht bekannt. Bertrand Perz spricht von mindestens 295 Todesopfern³, im Verzeichnissbuch der Städtischen Bestattung sind 226 Namen zu finden.⁴

Zur Rüstungsproduktion wurden zusätzlich noch Tausende Zwangsarbeiter aus den verschiedensten Ländern Europas herangezogen, die in verschiedenen Lagern untergebracht waren. Ihr Schicksal ist bisher in Steyr noch weitgehend unerforscht. Münchenholz wurde daher auch als „Stadt der Lager“ bezeichnet.⁵

In den letzten 20 Jahren konnte das Komitee eine umfangreiche Materialsammlung über KZ- und Zwangsarbeit in Steyr anlegen. Darunter befindet sich sowohl der Bericht des „Schindlerjuden“ Harry Freundlich, als auch der Bericht des ukrainischen Häftlings Wladimir Maximowitsch Berimez. 2001 ließ das Komitee die Videodokumentation *Das KZ-Nebenlager Steyr-Münchenholz. Zwangsarbeit für die Steyr-Werke* erstellen.⁶ 2003 führte eine Forschungsreise in das Bundesarchiv Ludwigsburg, wo umfangreiche Dokumente über Täter gefunden wurden. Eine Reihe von ehemaligen Zwangsarbeitern aus Polen, der Ukraine, Australien, den USA und Frankreich schickten Berichte und Originalfotos über ihre Zeit in Steyr. Aus der Fotosammlung Moser konnten mehr als 200 Reproduktionen über die Arbeitslager in Steyr angefertigt werden. Initiiert wurde auch eine Diplomarbeit über die Zwangsarbeit in Steyr⁷, und Waltraud Neuhauser übersetzte umfangreiche Zeitzeugenberichte aus Frankreich. Schließlich fand man im Stadtarchiv Steyr wertvolle Dokumente und Pläne. Diese Vorarbeiten des Komitees waren für die inhaltliche Gestaltung der Ausstellung ein wesentliches Fundament.

Für die Ausstellung in der Stollenanlage unter dem Schloss Lamberg im Stadtzentrum von Steyr sprachen verschiedene Gründe. Auch die 140 Meter lange, hufeisenförmige Stollenanlage verfügt über einen Konnex zum KZ Steyr. Sie wurde von KZ-Häftlingen gebaut und sollte als Luftschutzbunker für die örtliche Bevölkerung dienen. Mit diesem Ort der Ausstellung wird klar, dass die KZ-Häftlinge mitten in der Stadt arbeiteten und nicht an einem der Zivilbevölkerung unzugänglichen Ort. Schließlich wird mit einer Ausstellung in einem Luftschutzbunker verdeutlicht, dass das Regime des Nationalsozialismus unweigerlich zu Krieg führte. Emotional lässt der Stollen das Lebensgefühl vieler damals lebender Menschen spürbar werden: Enge, Angst und Aussichtslosigkeit. Der besondere Ort der Ausstellung macht auch das Thema für junge Menschen interessant.

Die Ausstellung, als Rundweg konzipiert, beginnt mit dem Jahr 1938 und endet mit der Befreiung 1945.

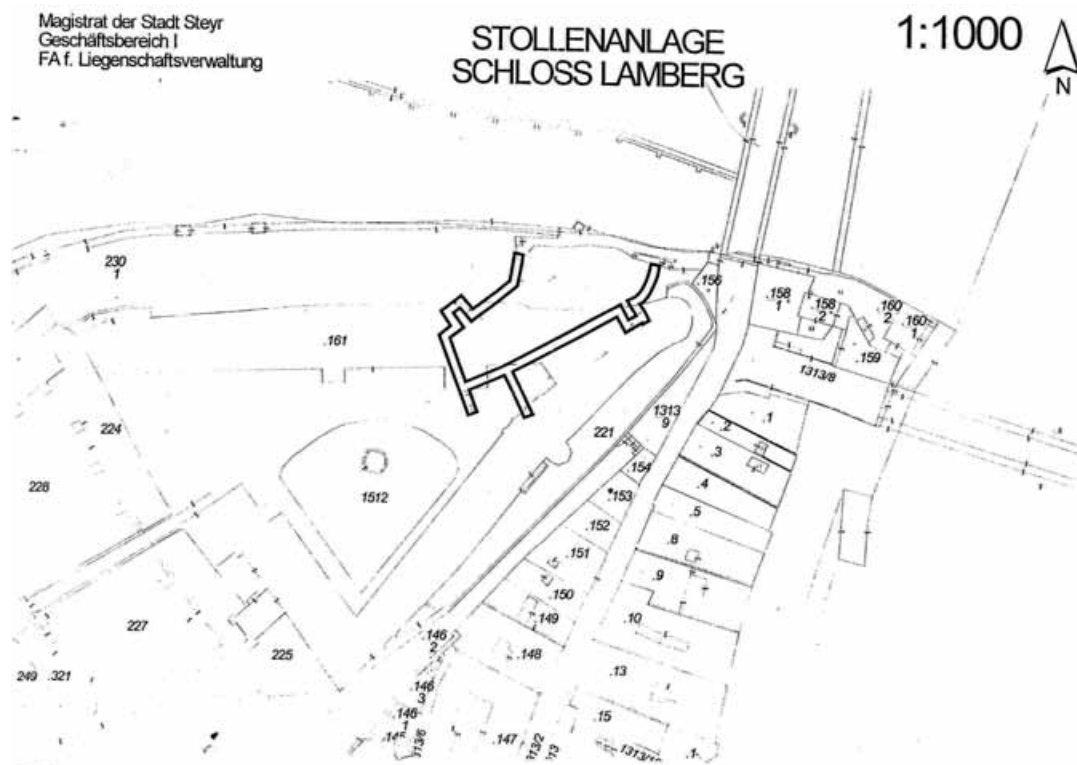
Als Themen sind vorgesehen: der „Anschluss“ in Steyr 1938; die Steyr-Werke als NS-Rüstungskonzern; das KZ-Lager in Münchenholz und das Leben der Häftlinge; die Namen der Opfer; Beispiele von Tätern; Steyr, die Stadt der Lager; Leben und Schicksal der ZwangsarbeiterInnen; der Widerstand; die Befreiung 1945; der Umgang mit KZ und Zwangsarbeit nach dem Krieg; Gedenkkultur in Steyr; Bezüge zur Gegenwart.

Zielgruppe sind in- und ausländische SchülerInnenengruppen, aber auch verschiedene andere BesucherInnenengruppen des Museums Arbeitswelt, TouristInnen oder SteyrerInnen, die als Ergänzung zu den Altstadtführungen auch Interesse an zeitgeschichtlichen Themen zeigen. Damit wird eine Lücke in der Steyrer Stadtgeschichte geschlossen und die Steyrer

Museumslandschaft um eine besondere Einrichtung bereichert.

Kooperationspartner des Komitees sind das Bundesministerium für Inneres, die Stadt Steyr, das Museum Arbeitswelt, Bertrand Perz (Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien), Bernhard Denking (Architekt) und Regina Wonisch (Ausstellungskuratorin).

Für die Realisierung des Projekts mussten noch viele Voraussetzungen geklärt werden. Zunächst ging es um die Besitzverhältnisse. Die Stollenanlage befand sich ursprünglich im Besitz der Österreichischen Bundesforste (ÖBF), verfügungs- und nutzungsberechtigt war aber die Stadt Steyr. Im Jahr 2000 wurde die Stollenanlage per Gesetz an die Bundesimmobiliengesellschaft übertragen. Die ÖBF und das Komitee erfuhren



davon aber erst 2010. Schließlich ging die Anlage in das Eigentum der Stadt Steyr über. In zahlreichen Begehungen und Gesprächen wurde versucht, PolitikerInnen, VertreterInnen des Innenministeriums, MuseumspädagogInnen und AusstellungsgestalterInnen vom Sinn dieses Projekts zu überzeugen. Verzögert wurde die Realisierung durch die Entdeckung von geschützten Fledermäusen in der Stollenanlage. 2007 konnte eine Ausnahmeregelung vom Naturschutzgesetz erreicht werden, nachdem die Naturschutzabteilung der oberösterreichischen Landesregierung ein positives Gutachten erstellt hatte. In einem Bescheid des Magistrats Steyr wurde dem Komitee „die Ausnahmegewilligung erteilt, im Luftschutzstollen unter dem Schloss Lamberg in Steyr [...] eine Ausstellung über ‚KZ und Zwangsarbeit in Steyr‘ zu errichten“.⁸

Ein bautechnisches Gutachten im Herbst 2007 stellte fest, dass sich der Stollen in einem guten Zustand befindet.⁹ Im November 2007 besichtigte der Wiener Architekt Bernhard Denking den Luftschutzstollen. Im Frühjahr 2009 konnte mit der Stadt Steyr und dem Museum Arbeitswelt eine Vereinbarung bezüglich der Betriebskosten und der Haftung geschlossen werden. Im Herbst desselben Jahres wurden der Stollen von Gerümpel befreit und verschiedene Recherchearbeiten durchgeführt. Im Februar 2010 präsentierte Bernhard Denking sein Ausstellungskonzept. Nachdem die Zusagen von den verschiedenen Geldgebern eingetroffen waren, konnte das Komitee am 19. Januar 2011 den Beschluss fassen, das Projekt umzusetzen.

Die Gesamtkosten inklusive pädagogischem Konzept belaufen sich auf EUR 265 000. Finanziert wird die Ausstellung vom Nationalfonds der Republik Österreich, dem Zukunftsfonds der Republik Österreich, dem Bundesministerium für Inneres (BM.I), dem BM für Wissenschaft und Forschung, dem Land OÖ, der Stadt Steyr, SKF Österreich, BMW Steyr, der Nationalbank und der Ennskraft.

Im Mai 2011 wurden die Baupläne eingereicht und genehmigt. Nun ging es an die Ausarbeitung der architektonischen Detailpläne (Denking) und die Er-

stellung der Drehbücher für die einzelnen Stationen (Wonisch). Dabei konnte auf die umfangreiche Materialsammlung des Komitees zurückgegriffen werden. Die ersten Bauarbeiten werden im Frühjahr 2012 stattfinden, eröffnet wird der „Stollen der Erinnerung“ im Jahr 2013.

Die Führungen werden von Komitee-Mitgliedern, MitarbeiterInnen des Museums Arbeitswelt und von GeschichtslehrerInnen durchgeführt.

Die Ausstellung wird viele unbekannte Fotografien und Dokumente zeigen, aber auch Zeichnungen der Steyrer KZ-Häftlinge. Das Projekt hat bereits großes Interesse in Steyr hervorgerufen, und selbst Reisegruppen aus Italien und Frankreich haben den Stollen bereits besichtigt und sich über den Fortschritt des Projekts informiert. 2009 konnte es bei der „Langen Nacht der Forschung“ im BM.I in Wien präsentiert werden, Mitte November 2011 wurde es in mehreren Zeitungsartikeln der Öffentlichkeit vorgestellt.¹⁰ ■

-
- 1 Brief des Tourismusverbands Steyr an Karl Ramsmaier, 14.04.2003.
 - 2 Florian Freund/Bertrand Perz: *Konzentrationslager in Oberösterreich 1938 bis 1945* (Linz 2007), S. 118.
 - 3 Ebd., S. 120.
 - 4 *Ein Verachtungsbuch ging allerdings nach dem Krieg verloren.*
 - 5 Karl-Heinz Rauscher: *Steyr im Nationalsozialismus. Politische, militärische und soziale Strukturen*, S. 164f.
 - 6 Ruth Gutermann/Brita Pohl/Leonhard Weidinger: *Das KZ-Nebenlager Steyr-Münichholz. Zwangsarbeit für die Steyr-Werke*, 38 Min.
 - 7 Andreas Schmolzmüller: *Die Lage der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Österreich am Beispiel der Steyrer Rüstungsindustrie. Diplomarbeit* (Salzburg 2006).
 - 8 *Bescheid des Magistrats Steyr*, 16.07.2007.
 - 9 *Gutachten von Walter Breinesberger*, Oktober 2007.
 - 10 Vgl. *Oberösterreichische Nachrichten* (OÖN) vom 9.11.2011, S. 29; OÖN vom 11.11.2011, S. 39; *Bezirksrundschau* Nr. 46 vom 17.11.2011; *Tips* 46. Woche vom 9.12.2011, S. 24

In Etappen zur KZ-Gedenkstätte Loibl-Nord



Die neue Beschilderung der KZ-Gedenkstätte Loibl-Nord bei den Befreiungsfeiern am 18. Juni 2011
(© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus).

P ünklich zur Befreiungsfeier am 18. Juni 2011 wurde die neue Beschilderung am Areal des ehemaligen Mauthausen-Außenlagers Loibl-Nord fertig gestellt.¹ Sie kennzeichnet den Ort nun unmissverständlich als das, was er trotz seiner Abgeschlossenheit und temporären Zweckentfremdung als Lager- und Abstellplatz zumindest seit der Unterschutzstellung durch das Bundesdenkmalamt (BDA) im Jahr 2004 und

der Pachtung durch die Republik Österreich 2008 ist: die KZ-Gedenkstätte Loibl-Nord.

Gleich in vier anstelle der in Kärnten üblichen zwei Sprachen kündigt sich die KZ-Gedenkstätte Loibl-Nord nun an: mit einer „Ortstafel“ und zwei Infotafeln in Deutsch, Slowenisch, Englisch und Französisch; Letzteres, um den damals überwiegend aus Frankreich stammenden Häftlingen und damit vielen



Eine der Infotafeln am Südende der KZ-Gedenkstätte Loibl-Nord (© Ute Bauer).

französischsprachigen BesucherInnen der Gedenkstätte zu entsprechen. Darauf werden ein detaillierter Lageplan sowie ein kurzer Abriss der Geschichte des Lagers und eine ausführliche Chronologie der Ereignisse bis ins Jahr 2010 gezeigt. Sie ermöglichen den Gedenkstätten-BesucherInnen, aber auch zufällig passierenden Wanderern und Rastplatz-BenützerInnen – zusätzlich zu den Tafeln beim Parkplatz – nun erstmals auch auf dem Gedenkstättenareal selbst einen unmittelbaren Überblick über den historischen Ort. Bei der Planung achtete ich auf eine zurückhaltende Gestaltung, die Einbindung in das Gedenkstättenareal erfolgte in Abstimmung mit dem BDA. Die Beschilderung wurde in einer ersten Etappe realisiert und soll weiter ergänzt werden. So können etwa die einzelnen Stationen des ehemaligen Häftlingslagers beschrieben oder auch Passagen aus ZeitzeugInnen-erinnerungen präsentiert werden.

Die Grafik des Lageplans erstellte ich nach dem derzeit aktuellsten Wissensstand anhand hochaufgelöster historischer Luftbilder vom August 1944 sowie Februar, April und Mai 1945.² Das Häftlingslager, das Zivillager und der Tunnelvorplatz sind darin deutlich erkennbar, weitere Baracken sind in der ersten Straßenkehre talwärts auszumachen. Ob es hier bauliche Überreste gibt, ist noch zu klären. Die historischen Luftbilder wurden mit dem zeitgenössischen Katasterplan des Loibltals überlagert, der die Koordinaten der baulichen Überreste des Häftlingslagers enthält, und so die exakte Lage der Baracken, Wachtürme und des Lagertors bestimmt. Die Ergebnisse wurden außerdem mit den bisher bekannten schematischen Rekonstruktionen von Louis Breton³, Josef Zausnig⁴ und Janko Tišler⁵, sowie mit den historischen Fotos vom 26. Mai 1945⁶ abgeglichen. Hauptaugenmerk wurde dabei auf das ehemalige Häftlingslager gerichtet, das im Gegensatz zum Areal

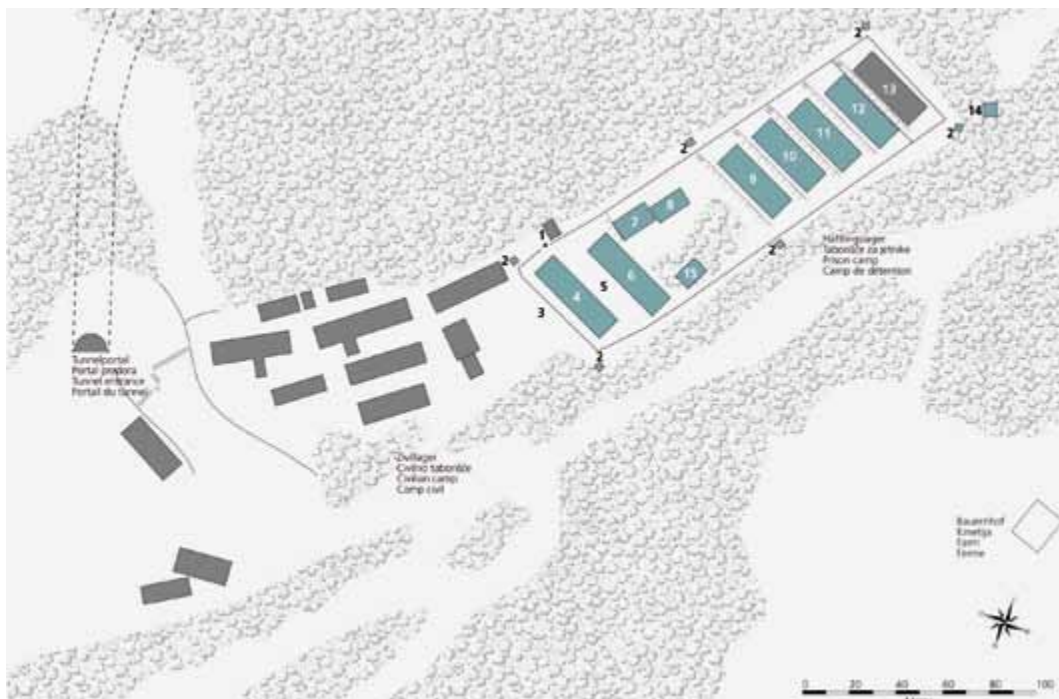
des Zivillagers seit 2009 gerodet und somit gut sichtbar und begehbar ist. Die Lage und Existenz der kleinen Tischlerwerkstatt (15) ist dabei noch zu klären, ebenso die exakte Position des Krematoriums (14), eines Rosts aus Eisenbahnschienen über einem Erdgraben⁷, das es in dieser Form auch auf der Südseite des Loibl-KZ gegeben hat. Über die genauen Standorte können weitere archäologische Untersuchungen Aufschluss geben.

Bereits im Juli 2011 leitete Claudia Theune-Vogt eine zweitägige archäologische Bestandsaufnahme am ehemaligen Außenlager Loibl-Nord. Unter Teilnahme von StudentInnen des Instituts für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Wien und SchülerInnen der Höheren Lehranstalt (HLA) Herbststraße Kunst in Wien wurde das pädagogisch-partizipatorische Konzept der KZ-Gedenkstätte⁸ weiter verfolgt. Auf den seit der Rodung gut sichtbaren Terrassen der Häftlingsbaracken

haben sich etliche Fragmente von Ofenfundamenten erhalten, ferner Fundamente eines Wachturms auf der Westseite und Überreste des Holzfußbodens der SS-Baracke auf der Südseite des Lagers. Beinahe rund um das gesamte Lagerareal findet sich bis heute der Stacheldraht des ehemaligen Lagerzauns am Waldboden. Die 2010 von SchülerInnen der Knobelsdorff-Schule Berlin und der HTBLVA Villach mit einer Holzkonstruktion abgedeckten Fundamentreste der Waschbaracke stechen vor allen anderen, bisher provisorisch geschützten baulichen Überresten ins Auge, doch soll auch für die übrigen Fundamentreste des Häftlingslagers eine geeignete Präsentationsform und ein dauerhafter Schutz vor den extremen Witterungsverhältnissen am Loiblpass gefunden werden.

Die SchülerInnen der HLA Herbststraße Kunst entwarfen auf Eigeninitiative außerdem Denkmäler für

Lageplan des Mauthausen-Außenlagers KZ Loibl-Nord, Legende: 1 Wachposten und Lagertor, 2 Wachtürme, 3 doppelter Stacheldrahtzaun, 4 Küche und Speisesaal SS, 5 Appellplatz, 6 Häftlingsbaracke 1, 7 Waschbaracke und Aborte, 8 Zisterne, 9-12 Häftlingsbaracken 2-5, 13 Kommandantur SS, 14 prov. Krematorium, 15 Tischlerwerkstatt.



eine KZ-Gedenkstätte Loibl-Nord. Diese wurden im März 2011 in der Ausstellung „DENK MAL“ in der Sala Terrena des Bundesministeriums für Inneres in Wien präsentiert und sehen einer Fortsetzung im Rahmen der „Lebendigen Gedenkstätte“ entgegen.

Seit dem Jahr 2000 dokumentiert das Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen die jährlichen Befreiungsfeiern auf der Nord- und Südseite des Loiblpasses. Dabei bietet sich auch Gelegenheit, mit Überlebenden des KZ Loibl-Nord in Kontakt zu treten. So wurden Video-Interviews mit dem französischen Überlebenden Roger Hassan⁹ im Juni 2010 und mit dem slowenischen Überlebenden Franc Vidmar¹⁰ im Juni 2011 geführt. Weitere Interviews und Korrespondenzen mit ehemaligen Häftlingen des Nordlagers führte ich auch dank der Vermittlung von Überlebendenverbänden, und hier vor allem der französischen Amicale de Mauthausen sowie der französischen Dokumentarfilmerin Anice Clement.¹¹ Darunter sind die Franzosen Jean Messer, Mitglied der lagerinternen Widerstandsbewegung „Solidarité“, die für die Häftlinge Lebensmittel aus den SS-Beständen schmuggelte, und Roger Hassan und Henri Hochman, die – beide jüdischer Herkunft, aber unter Decknamen – beim Tunnelbau Zwangsarbeit leisten mussten.

Die Zeitzeugenberichte helfen nicht nur ein konkreteres Bild des in Österreich lange vergessenen Nordlagers zu zeichnen, sondern spielen auch künftig eine wichtige Rolle in der Vermittlungsarbeit der KZ-Gedenkstätte Loibl-Nord. ■

- 1 Konzept: Bundesministerium für Inneres Abt. IV/7 (Ute Bauer, Stephan Matyus, Jochen Wollner); Planung, Bauaufsicht, Redaktion: Ute Bauer; Layout, Lageplan: Ute Bauer, Christoph Wassmann; Ausführung: Wurm Visuals, Linz; Fertigstellung: Juni 2011.
- 2 Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (fortan AMM) / Luftbilddatenbank Dr. Carls: Aufklärungsflug der Royal Air Force 682-0441SM, Bild 3018, 22.8.1944; Aufklärungsflug 32-0733, Bild 3050, 5.2.1945; Aufklärungsflug 106G-5402, Bild 3122, 20.4.1945; Aufklärungsflug 23-010L, Bild 4031, 10.5.1945.
- 3 Louis Breton: *Mes bagnes de la Loire au Danube (Orléans [u. a.] 1986).*
- 4 Josef Zausnig: *Der Loibl-Tunnel. Das vergessene KZ an der Südgrenze Österreichs. Eine Spurensicherung (Klagenfurt 1995).*
- 5 Janko Tišler/Christian Tessier: *Das Loibl-KZ. Die Geschichte des Mauthausen-Außenlagers am Loiblpass/Ljubelj (Wien 2007).*
- 6 Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Sammlung Janko Tišler, Fotos der Britischen Armee, Landry.
- 7 Tišler/Tessier: *Das Loibl-KZ*, S. 234ff.
- 8 Peter Gstettner/Stephan Matyus/Jochen Wollner: *Konzept für die KZ-Gedenkstätte Loibl-Nord. Im Auftrag des Österreichischen Innenministeriums (Wien 2009).*
- 9 Interview mit Roger Hassan, Interviewerin: Ute Bauer, am 12.06.2010, AMM OH-Zwischenarchiv.
- 10 Interview mit Franc Vidmar, Interviewer: Sasa Jese, am 18.06.2011, AMM OH-Zwischenarchiv.
- 11 Anice Clément/Jacques Merlaud: *Un tunnel pour le Reich, Frankreich 2010.*

Nachruf auf Hans Maršálek

In der Nacht vom 8. auf den 9. Dezember 2011 ist Hans Maršálek im Alter von 97 Jahren verstorben. Er war als Bindeglied zwischen der Lagergemeinschaft Mauthausen und dem Bundesministerium für Inneres maßgeblich für die Entwicklung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen verantwortlich.

Hofrat Dr. Hans Maršálek war nicht nur Überlebender und Chronist des KZ Mauthausen, sondern auch Gründer des Museums und Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Alle Unternehmungen heute in der KZ-Gedenkstätte gehen auf ihn und seine Anstrengungen zurück. Sie haben den Grundstein für unsere Arbeit gelegt. Sein stetes Mahnen vor dem Faschismus, vor Nationalsozialismus, Rassismus und Rechtsextremismus hat bis heute unser Verständnis von Erinnern und



Hans Maršálek (© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus).

Hans Maršálek als Redner bei der Befreiungsfeier 1952
(© Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen).



Gedenken geprägt. Seine Arbeit ist außerdem die Basis für die neuen Entwicklungen an der KZ-Gedenkstätte, wie die Ausarbeitung der neuen Ausstellungen. Mit der Publikation zur Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, die 1974 erstmals erschienen war, schuf er das Standardwerk, das bis zum heutigen Tag das wichtigste deutschsprachige Buch über das KZ Mauthausen darstellt.

Hans Maršálek wurde am 19. Juli 1914 in Wien geboren. Seine Eltern – die Mutter Dienstmädchen, der Vater Maurer und später Baumeister – waren aus dem Böhmerwald nach Wien gezogen. Hans Maršálek besuchte die tschechische Schule in Wien und absolvierte danach eine Lehre als Schriftsetzer bei einer tschechischen Zeitung. Sein politisches Engagement begann schon früh, er war bei der „Sozialistischen Arbeiterjugend“ aktiv und von 1936 bis 1938 im Widerstand gegen den austrofaschistischen Ständestaat für



Hans Maršálek als Zeuge vor dem amerikanischen Militärtribunal in Dachau 1946 (© Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen).

die „Rote Hilfe“ tätig, die vor allem Familien politisch Verfolgter unterstützte – Maršálek war selbst im Zuge einer politischen Agitation festgenommen und brutal verhört worden.

Nach dem „Anschluss“ Österreichs im März 1938 und seiner Einberufung zur Deutschen Wehrmacht flüchtete er nach Prag. Maršálek wurde 1941 aufgrund illegaler politischer Tätigkeit im kommunistischen Widerstand von der Gestapo verhaftet und nach Verhören im Prager Pankrác-Gefängnis nach Wien ins Gefängnis Rossauerländer überstellt. Im Keller des Gestapohauptquartiers am Wiener Morzinplatz hielt man ihn fast drei Monate fest.

Am 28. September 1942 wurde Hans Maršálek in das Konzentrationslager Mauthausen überstellt, wo er die Häftlingsnummer 13129 erhielt. Er wurde zur Arbeit im Steinbruchkommando und später im Holzfällerkom-

mando eingesetzt, kam 1943 in die Lagerschreibstube und wurde schließlich im Mai 1944 zum „Zweiten Lagerschreiber“. In dieser Funktion konnte er seinen Mithäftlingen helfen, indem er kranke und schwache anderen Kommandos zuteilte und sich aktiv am Widerstand innerhalb des Lagers beteiligte.

Vor allem im Zuge der Befreiung des Lagers im Mai 1945 half er als eine der maßgeblichen Personen des im Geheimen gegründeten „Mauthausenkomitees“ bei der Erstversorgung und der Repatriierung der befreiten Häftlinge.

Am 28. Mai 1945 kam Hans Maršálek nach Wien zurück, trat in den Polizeidienst ein und wurde im Jahre 1963 vom Bundesministerium für Inneres damit betraut, in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen ein Museum einzurichten. Er engagierte sich vor allem bei diversen Überlebendenorganisationen, so beispielsweise als Vor-



Bild oben: Überlebende beim Einmarsch ins ehemalige Schutzhaftlager, Befreiungsfeier 1955. Links Hans Maršálek (© Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen).



Bild links: Aufnahme anlässlich des Besuchs des sowjetischen Kosmonauten Juri Alexeewitsch Gagarin (links im Vordergrund), Mai 1962. Rechts Hans Maršálek (© Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen).

standsmitglied der Österreichischen Lagergemeinschaft Mauthausen, einer Vereinigung der österreichischen ehemaligen KZ-Häftlinge von Mauthausen, deren Nachfolgeorganisation das Mauthausen Komitee Österreich ist, und als Mitglied des Comité International de Mauthausen (Internationales Mauthausenkomitee), das seine Ursprünge in den illegalen Widerstandsorganisationen im Lager hat, die spätestens seit 1944 tätig waren.

Am 24. November 2009 wurde Hans Maršálek in Anerkennung seiner herausragenden Verdienste um die KZ-Gedenkstätte Mauthausen, um den Aufbau eines Archivs und um die wissenschaftliche und pu-

blizistische Aufarbeitung der Geschichte der Konzentrationslager Mauthausen und Gusen sowie für seinen Widerstand gegen das NS-Regime der Ehrendoktor der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften der Johannes Kepler Universität Linz verliehen.

Für Hans Maršálek war die Arbeit an der KZ-Gedenkstätte ein aktives, politisches Statement für Frieden und eine Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft. Ihm war besonders die Verknüpfung von der Vermittlung der Geschichte des KZ Mauthausen und dem Schaffen eines politischen Bewusstseins vor allem bei Jugendlichen ein großes Anliegen.

Auch im Ruhestand blieb er der KZ-Gedenkstätte weiterhin verbunden. Er war immer bereit, MitarbeiterInnen und ForscherInnen bei wissenschaftlichen Fragen zu helfen und Auskunft zu geben. Es war ihm besonders wichtig, jungen Menschen sein Wissen zu vermitteln. Dabei freute er sich stets über das Interesse und über Fragen zu seinen Erfahrungen, die er gerne ausführlich beantwortet hat. Seine Erinnerungen prägten ihn bis ins hohe Alter – schmerzliche Erinnerungen, die man kaum gänzlich verarbeiten kann.

Hans Maršálek auf einer Tagung des Internationalen Mauthausen-Komitees, Ort und Datum unbekannt (© Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen).



Trotzdem hat Maršálek immer ohne Hass gesprochen und darauf hingewiesen, wie wichtig die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ist, damit der Appell „Niemals wieder!“ nicht zur hohlen Phrase verkommt.

Wir danken Hans Maršálek für sein Lebenswerk, sein unermüdliches Engagement, seine Standfestigkeit und seine Unterstützung.

Christian Dürr: *Eine letzte Sache noch. Was würden Sie sich für die weitere Entwicklung der Gedenkstätte Mauthausen wünschen? Was würden Sie sich wünschen, wenn Sie jetzt mitsprechen würden, wenn Sie jetzt entscheiden könnten, in welche Richtung sich es entwickeln sollte? Was wäre Ihnen da wichtig? [...]*

Hans Maršálek: *[...] Befreiungstage oder andere Anlässe, irgendwelche Friedensdemonstrationen/ - gegen Krieg mehr aufzutreten. Die Gefahr besteht heute wieder/ Wiederaufrüstung. Wissen Sie, ich habe das nicht erlebt, aber ich weiß davon, dass vor dem Ersten Weltkrieg [eine] starke Friedensbewegung war und beim ersten Weltkriegsausbruch haben alle, alle, die gegen den Krieg waren, haben auch mitgewirkt, sogar im Parlament dafür abgestimmt. Im Zweiten Weltkrieg war das ungefähr das gleiche. Wir haben vorher gesungen: „Nie mehr wollen wir Waffen tragen. Nie wollen wir wieder Krieg“ –, und dann war wieder Krieg, und jetzt ist schon wieder Aufrüstung. Der Dritte Weltkrieg wird etwas ärger sein wie der Zweite Weltkrieg. Also auch in der Frage für Frieden und gegen Krieg mehr oder weniger in der Gedenkstätte mehr zu machen. --- Friedenspolitik, weil der Widerstandskampf vielfach war ein Kampf auch für den Frieden, gegen Krieg und gegen jede Art von Diktatur, totalitäre Systeme, ob Stalinismus oder andere ist egal.*

Quelle: Interview mit Hans Maršálek, Interviewer: Christian Dürr/Gregor Holzinger/Andreas Kranebitter/Ralf Lechner/Robert Vorberg, 25.10.2007, Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen OH/006.

Nachruf auf Iakovos Kambanellis

Iakovos Kambanellis, geboren am 2. Dezember 1922 in Chora auf Naxos, ist am 29. März 2011 88-jährig in Athen gestorben. Er, der berühmteste zeitgenössische Bühnen- und Filmautor Griechenlands, gilt als Erneuerer des griechischen Theaters. Seine Art, Theaterstücke zu schreiben, firmiert in der griechischen Literaturgeschichte unter dem eigens geprägten Terminus „Griechisches Nachkriegstheater“. Viele seiner Gedichte wurden von den bekanntesten Komponisten Griechenlands vertont und sind fester Bestandteil des griechischen nationalen Liedkanons. Zu dem großen Œuvre, das Iakovos Kambanellis hinterlässt, zählt sein einziges Prosawerk, ein umfangreiches Buch über das Konzentrationslager Mauthausen, in dem er Häftling war, und seine Lyrik, die von Mikis Theodorakis als „Mauthausen Cantata“ vertont wurde.

Um der Armut zu entkommen, und weil sie in die „große“ Welt ziehen wollten, versuchte der junge Kambanellis gemeinsam mit einem Freund in die Schweiz zu gelangen. In Wien kauften sie gefälschte Pässe, weil man sie informiert hatte, dass sie für die Reise in die Schweiz notwendig seien. In Innsbruck wurden beide verhaftet und Kambanellis zunächst nach Wien in die „Elisabethpromenade“ überstellt, im Sommer 1943 schließlich in das KZ Mauthausen deportiert. Im Lager entwickelte er sich zum Widerstandskämpfer. Seinen überaus mutigen Handlungen verdankte er, dass die Griechen und Griechinnen ihn, den erst Dreißigjährigen, nach der Befreiung als ihren Repräsentanten in das „Internationale Komitee“ wählten.

Kambanellis begann die Niederschrift seiner Erinnerungen an das KZ Mauthausen wenige Monate, nachdem er in seine Heimat zurückgekehrt war. 1963 erschienen sie zum ersten Mal als Buch. Es folgten mehr als dreißig Auflagen. 2011 wurde eine Sonder-



Iakovos Kambanellis
(© Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen)

ausgabe des Buches einer renommierten auflagenstarken Tageszeitung beigelegt. Erst vor kurzem übersetzte Elena Strubakis das Werk ins Deutsche. Es ist nun unter dem Titel „Die Freiheit kam im Mai“ zum ersten Mal deutschsprachigen LeserInnen zugänglich. Einem Teil der Auflage ist die lang vergriffene „Mauthausen Cantata“ als CD beigelegt, denn das Buch ist auch der Schlüssel zur „Cantata“.

„Die Freiheit kam im Mai“ unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht vom Großteil der einschlägigen deutschsprachigen Literatur. Das Buch beginnt mit dem Tag der Befreiung, dem 5. Mai 1945, und schildert auf ungefähr der Hälfte seines Umfangs die Zeit im Lager nach der Befreiung und die Kontakte der ehemaligen Häftlinge mit den Bauern und Bäuerinnen und DorfbewohnerInnen in der näheren Umgebung. Unzählige Häftlinge mussten nach der Befreiung monatelang im

Lager ausharren. Wie entwickelt sich ihr Alltag? Wie begegnen einander Frauen und Männer, die vorher rigoros separiert waren? Zeigt die Bevölkerung den ehemaligen Häftlingen gegenüber Empathie oder belügt und betrügt sie sie? Welche „Erziehungsmaßnahmen“ für die Einheimischen werden von den ehemaligen Häftlingen gesetzt? Welche Racheakte unternehmen sie? In die Schilderung der Monate nach der Befreiung flucht Kambanellis Rückblicke in die Zeit davor. Er schildert das Leben der Spanier, der Italiener, der Russen und besonders der Griechen im Lager – ihre Einstellungen, ihre Lebensklugheit, ihre Dreistigkeit und ihre Tricks, wie sie die SS überlisteten – und die Bedeutung der Griechen insgesamt für viele Häftlinge. Drei Mal ermutigten sie sie: als sie erfuhren, dass die Griechen Mussolini besiegt hatten; als Athener eines Nachts die Akropolis erklommen und die Hakenkreuzfahne herunterholten; als Andonis, ein Grieche, im Graben des Steinbruchs den SSler durch seine Kühnheit und durch seine Menschlichkeit bezwang. Nach der Befreiung befanden sich ungefähr 200 Griechinnen im Lager, die nach Palästina wollten. Der amerikanische Kommandant war von seinen Vorgesetzten angehalten, diese Reise zu verbieten. Als die Frauen Kambanellis baten, sie nicht alleine zurückzulassen, versprach er ihnen spontan, mit ihnen im Lager zu bleiben, bis sie abreisen konnten. Dieses Versprechen hielt er, obwohl er früher nach Griechenland aufbrechen hätte können.

So gut wie jeder Grieche und jede Griechin weiß, dass Iakovos Kambanellis Häftling im KZ Mauthausen war, alle wissen von seinem Buch. Die „Cantata“ wurde von ihnen als „ihre“ Lieder angenommen. Iakovos Kambanellis wurde Schauspieler, Bühnen- und Filmautor, Lyriker und zu einer der respektiertesten Persönlichkeiten seines Landes. Seine Theaterstücke

gelangten auch außerhalb Griechenlands zur Aufführung: in Großbritannien, Schweden, Rumänien, Bulgarien, Ungarn, in der UdSSR, in Deutschland und in Österreich.

Kambanellis war wissenschaftlicher Berater der „Philosophischen Schule“ der Universität Zypern, der „Akademie der Künste“ der Universität Thessaloniki und der „Akademie der Theaterwissenschaften“ der Universität Athen, Inhaber des Lehrstuhls für Theaterdramaturgie der Universität Athen und Mitglied der „Gesellschaft der griechischen Theaterschriftsteller“.

Franz Richard Reiter

Neuerscheinung

*Iakovos Kambanellis
Die Freiheit kam im Mai*

*erstmals aus dem Griechischen ins Deutsche übersetzt
von Elena Strubakis mit der CD „Mauthausen Cantata“
Text: Iakovos Kambanellis, Musik: Mikis Theodorakis
Begleitende Worte: Simon Wiesenthal*

*Ephelant Verlag, A-1010 Wien, Plankeng. 7;
+43 1 513 48 58;
ISBN: 978-3-900766-17-7, € 22,00;
ISBN: 978-3-900766-18-4, mit CD € 34,00.*

Nachruf auf Paul Brusson

Am 27. Oktober 2011 ist Paul Brusson im Alter von 90 Jahren verstorben.

Paul Brusson, geboren am 29. April 1921 in Ougrée, Belgien, aufgewachsen in einer Arbeiterfamilie, arbeitete als Schustermeister in Liège. Nach dem Krieg erhielt Paul Brusson aufgrund seines Engagements zahlreiche Ehrenauszeichnungen und war bis zuletzt als Präsident der Amicale de Mauthausen tätig.

Ab Herbst 1940 war Brusson im Widerstand gegen die deutsche Okkupation tätig. Am 28. April 1942, im Alter von 21 Jahren, wurde er in Ougrée verhaftet und in Forts Huy und Breendonk inhaftiert. Als „Nacht und Nebel“-Häftling wurde Brusson nach Mauthausen deportiert und in Gusen zur Zwangsarbeit in der SS-Schusterei, im Steinbruch und beim Bau der Stollen eingesetzt. Im Juni 1944 wurde er in das KZ Struthof bei Natzweiler überstellt. Einige Monate darauf kam er in das KZ Dachau, von dort in das Nebenlager München-Allach. Dort war er Mitglied der illegalen Häftlingsorganisation und wurde am 30. April 1945 befreit.

Nach seiner Rückkehr sprach er über seine Erfahrungen mit jungen Menschen und versuchte so seine Erlebnisse und die Gräueltaten der Nationalsozialisten im Gedächtnis der heutigen Gesellschaft präsent zu halten.



Paul Brusson (© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus).

Kontakt

Organisatorische Leitung

DDr.ⁱⁿ Barbara Glück
Bundesministerium für Inneres, Abteilung IV/7
Minoritenplatz 9, 1014 Wien
Tel.: +43 (0)1 53126-3039, Fax: +43 (0)1 53126-3386
E-Mail: BMI-IV-7@bmi.gv.at

Lokale Verwaltung und Besucherzentrum

KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Erinnerungsstraße 1, 4310 Mauthausen
Tel.: +43 (0)7238 2269-0, Fax: +43 (0)7238 2269-40

Organisatorische Leitung:

ADir. Harald Hutterberger, MAS, M.Sc., M.A.
Tel.: +43 (0)7238 2269-11
E-Mail: harald.hutterberger@bmi.gv.at

Pädagogische Vermittlung:

Yariv Lapid
Tel.: +43 (0)7238 2269-22
E-Mail: yariv.lapid@bmi.gv.at

Archiv

Dr. Christian Dürr, Ralf Lechner
Tel.: +43 (0)1 53126-3832
E-Mail: mauthausen-memorial@mail.bmi.gv.at

Fotoarchiv

Mag. Stephan Matyus
Tel.: +43 (0)1 53126-3854
E-Mail: stephan.matyus@bmi.gv.at

Redaktion „Jahrbuch“

Mag. Andreas Kranebitter
Tel.: +43 (0)1 53126-3784
E-Mail: andreas.kranebitter@bmi.gv.at

